

Joseph von Sperges,

auf Palenz ic. Landmannes in Tyrol,

Tyrolische

# Bergwerksgeschichte,

mit alten Urkunden, und einem Anhange,

worin das Bergwerk zu Schwaz  
beschrieben wird.



---

W F E N,

gedruckt, bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,  
Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

Xenophon de Provent. Atheniens. Cap. I. 5.

Δὲ καὶ γῆ, ἡ σπειρομένη ὁ φέρει καρπὸν, οὔσσομένη  
δὲ πολλαπλασίας τρέφει, οὐ εἰ σῖτον ἐφέρε.

Es giebt Erdreiche, die sich mit dem Pfluge nicht fruchtbar machen lassen: werden sie aber mit dem Bergeisen gebauet, so ernehren sie viel mehr Leute, als wenn sie fruchtbar wären.



# Vorbericht.



Die Nachrichten, die ich liefere, sind von  
dem Bergbaue eines einzelnen Landes:  
sie können aber auch der allgemeinen Bergwerks-  
geschichte von Deutschland einiges Licht geben:  
und insonderheit habe ich jene der österrei-  
chischen Länder damit zu verbinden gesucht, so  
viel sie das Alterthum der dortigen Bergwerke be-  
rühret. Eine weiter ausgedehnte Untersuchung  
würde mich von meinem Gegenstande zu sehr ent-

fernen haben; dieser ist vornehmlich das Alterthum des tyrolischen Grubenbaues: und ich habe selbiges so weit hinauf gesetzt, als meine Nachrichten zureichen; bin aber dabei nicht stehn geblieben, sondern ich zeige auch desselben Fortgang, und Abnehmen in der Folge der Zeit: alles aus acht historischen Quellen.

Da ich kein Bergmann bin, wird man von mir erwarten, daß ich mein Unternehmen rechtfertige. Es sind zwei Ursachen, die mich dazu bewogen haben: der Mangel an historischen Schriften dieser Art, und ihre Nutzbarkeit. Der erstere wird zugleich die Unvollkommenheit der gegenwärtigen entschuldigen. Ein Bergmann würde sie freylich bergmännischer ausgeführt haben; allein diese Art von Leuten pflegt nur den gegenwärtigen Zustand des Bergwesens zu betrachten, und kann sich, wenn sie auch wollte, in die Untersuchung der entfernten Zeiten nicht wohl einlassen,

zu-

zumal wenn selbige sich in der Dunkelheit des mittlern Weltalters verliert.

Man findet in diesem Felde der Naturgeschichte der österreichischen Staaten keinen Vorgänger, der es aufgeschlossen, oder gebauet hätte, wenn ich einen Fremden, den Dr. George Körner ausnehme, dessen Abhandlung von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke erst vor sieben Jahren zu Schneeberg in Meissen herausgekommen ist. Allein er hat aus sehr unslautern Quellen geschöpfet: und auch eben so wenig kann man hierinn einzelnen Nachrichten einheimischer Schriftsteller trauen, welche die fabelhaften Erzählungen der Bergleute in ihren Geschichtbüchern fortgepflanzet haben. Ich sage noch mehr: es ist meines Wissens nicht einmal eine Beschreibung der Bergwerke in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Österreich, und der übrigen dazu gehörigen Länder in Druck erschienen; vielleicht auch gar keine jemals gemacht worden, die es verdienet

hätte; da doch diese Bergwerke nicht allein in den ältern Zeiten sehr reich gewesen sind, sondern auch einige derselben sich noch jetzt des Vorzuges vor allen übrigen in Europa rühmen können. Ich muß aber auch hier eine Ausnahme in Ansehung der Quecksilbergruben, zu Idria in Krain machen, als wovon ein Tyroler, nämlich der Dr. Joh. Anton Scopoli, ein Arzt, und nunmehr durch seine Schriften berühmter Naturkundiger, eine lateinische Abhandlung vor etlichen Jahren zu Venedig heraus gegeben hat. Eben so öde sah es bey uns noch vor wenigen Jahren in der Kräuterkunde, diesem nicht weniger weiten Felde der Naturgeschichte, aus; bis daß der Fleiß einiger geschickten Männer zu desselben Bearbeitung rege gemacht worden ist.

Andere Länder sind in diesem Stücke bisher glücklicher gewesen. Die Geschichte der Bergwerke auf dem Harz haben Meibomius, Schreiber, und andere untersucht: von den Mans-

Mansfeldischen hat Biering geschrieben: in Meisen ist kaum ein Bergort, der nicht seine eigene Bergchronik habe; worunter jene des Fabricius, und des Albinus die ältesten sind. Dr. Joh. Friedrich Kloßch hat erst im vorigen Jahre eine Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke geliefert, und seine Vorgänger weit übertroffen. Sogar Bayern, welches Land in der Bergwerksgeschichte wohl niemalen berühmt gewesen ist, hat seit eben dem letzversloßenen Jahre einen eigenen Bergschriftsteller an dem Dr. Joh. George Lori, kuhfürstlichen Hof- und Bergrathen, erhalten; der seiner Sammlung bayerischer Bergrechte schöne Nachrichten von dem Anfange und Zustande des Bergbaues in demselben Lande vorgezezet hat.

Sollte nicht ein so nahes, und frisches Beispiel den bergmännischen Geschmack auch bey den Gelehrten in unsren Ländern, zumeist in Tyrol, rege machen? in einem Lande,

das in dem Bergwesen ganz sonderbare Vorzüge hat. Wir werden in gegenwärtiger Schrift sehen, daß bisher in den gegen Mittag gelegenen deutschen Provinzen keine ältere Nachricht und Spur von dem Bergbaue auf Gold und Silber, als jene von dem tyrolischen, bekannt geworden ist: daß dessen erste Bergrechte an dem Alterthume allen übrigen, auch den ungarischen und böhmischen vorgehen: daß die tyrolischen Bergwerke weltberühmt gewesen sind, und ihr ungemein reicher Bergsegen im fünfzehenten Jahrhunderte die allgemeine Verbesserung der Münze in Deutschland veranlaßt, auch die allerersten großen Silbermünzstücke, doppelte Goldgulden, und nachher Thaler genannt, hervorgebracht hat.

Ich begehre nicht, eine vollkommene Bergwerksgeschichte zu liefern: es ist nur ein Versuch, der andere, die mehr Beruf, und mehr Gelegenheit, als ich, dazu haben, aufwecken, und durch das Veyspiel anfrischen soll. Die

Bahn

Bahn ist nun geöffnet; denn die ältesten Bergwerke und Bergrechte im Lande zu erforschen; ihr Alterthum und ehemaligen Zustand mit Beweisen darzuthun; den Nebel, der ihn bisher verdeckt hielt, zu zerstreuen, und die Aussicht des tyrolischen Bergwesens in den entfernten Zeiten, aufzuklären, war gewiß das allerschwereste. Unter den wenigen ungedruckten Geschicht- und Landesbeschreibern, die Tyrol hat, ist der einzige Mathias Burglechner von Thierburg, welcher vor hundert fünfzig Jahren Kanzler der Regierung zu Innsprück gewesen, und in seinem großen Werke, der tyrolische Adler genannt, uns einige gute Nachrichten von dem tyrolischen Bergbaue aufbehalten hat. Das wenige, was sein Nachfolger, der Graf Maximilian Mor, in seiner Beschreibung der Grafschaft Tyrol, davon meldet, ist meistentheils von dem Erstern geborget, und seine ganze Arbeit taugt nicht viel. Eine viel bessere topographische Beschreibung des Landes haben

## Vorbericht.

wir von dem Freyherrn Marx Sitich von Wolfenstein, die auch älter, als beyde vorhergehende, ist, und eine vorzügliche Neigung des Verfassers zur Naturgeschichte wahrnehmen läßt: allein für einen Bergmann ist nicht viel Trost darinn zu finden. Der Freyherr Jakob Andreas von Brandis hat kurz hernach, und besser, als alle übrigen, aber nur die politische Landesgeschichte unter dem Namen der Historie der Landeshauptleute in Tyrol, seiner Amtsvorfahrer, geschrieben. Des Grafen Franz von Brandis sogenanntes Ehrenkränzlein der fürstlichen Grafschaft Tyrol, verdienet nicht einmal, daß man darinn nachsehe: und doch ist dieses elende Werk das einzige unter allen vorgenannten, das gedruckt ist. Hingegen hat mir das schwäizerische Bergbuch vom J. 1556., welches ich aus der im fünfzehnten Abschritte bemerkten Ursache das ettenhardische nenne, soviel es die Bergwerke zu Schwaz anlangt,

gute

## Vorbericht.

gute Dienste gethan. Das übrige müsten die Archive, und andere historische Quellen ersezgen.

Hierinn bestehen die zu dieser Bergwerksgeschichte gebrauchten Hülfsmittel. Die Erzählungen und die alte Sage der Bergleute von dem Ursprunge dieses oder jenes Grubenbaues ist allzu unsicher, daß man ihr trauen dürfte. Sein Anfang ist gemeiniglich gering gewesen, und das Andenken des ersten Fundes war schon wieder dahin, als das Bergwerk erst in Aufkant. Erhielt sich auch was davon eine längere Zeit in dem Gedächtniß der Bergleute, wurde es doch bald durch Zusätze verunstaltet, und das wahre mit dem Falschen vermenget, weil jene sich gemeiniglich bey dem Abenteurlichen aufhalten.

Wenn die Aufsuchung alter Nachrichten vom Bergwesen keinen Nutzen brächte, würde die Mühe nicht so wohl angewendet seyn; ich hoffe aber, man werde ihr solchen nicht absprechen. Dergleichen historische Nachrichten auch

der

## Vorbericht.

der entferntesten Zeiten, dienen zum Beweise, daß edle Klüften da gewesen, und noch da sind, weil schwerlich alles Erzt von den Alten ausgehauen worden; dieses auch durch die Länge der Zeit nicht vergeht. Sie erneuern das Gedächtniß des vormaligen Bergsegens, der die Gewerken bereichert hat, und können daher die Baulust wieder bringen. Man sieht daraus, wie die Alten den Bergbau geführet: warum sie ihn hier aufgelassen, und dort sich eingelebt haben: mit welchen Zuschlägen die Erzte von ihnen beschickt, und mit Vortheile geschmolzen worden sind: u. s. f. Sobald sie also zum Unterrichte, zur Aufmunterung, oder zur Wahrung der Bergleute dienen, liegt ihr Nutzen am Tage. Wir werden denselben im zwölften Abschnitte mit mehreren sehen.

Ich erinnere hier zum voraus nur soviel, und niemand wird es widersprechen, daß die Bergwerke, wenn sie sich nur selbst lösen, und noch mehr, wenn sie gute Ausbeute geben, die

ge-

## Vorbericht.

gesegnetste Quelle für die Kammer eines Landesherrn, und das sicherste Hülsmittel für den Unterthan, zumal in gebirgigten Ländern, sind. Wie würde mancher Staat, der durch Kriege, Unglücksfälle, oder außerordentliche Ausgaben an Geld erschöpft wird, oder wo für fremde, zum Theile unentbehrliche, Waaren jährlich mehr Geld zum Land hinaus geht, als herein kommt, ohne Ueberhäufung mit Schulden bestehen, oder sich erholen können, wenn er nicht in dieser innern Quelle Hülfe fände? wie würden sich die Einwohner gebirgiger Länder, wo es gemeinlich wüste aussieht, bey Kräften erhalten, wenn nicht ein Theil sich die Nahrung mit den Bergarbeiten verschaffte? wo diese mit glücklichem Erfolge getrieben werden, fliesst alle Jahre viel Gold und Silber theils unmittelbar in die Münze, theils von den Zöllen mittelst des Verschleißes roher, und verarbeiteter Metalle nach andern Ländern, und durch den Weg der

Eyn-

Consumtionsgefälle, der landesfürstlichen Kammer zu.

Handel und Gewerbe können in manchem Lande auf nichts sicherer, als auf diesen Ver- schleiß gegründet werden, indem die Metalle, von der Natur nicht allen Ländern gegeben, und doch allen zum Gebrauche unentbehrlich sind. Der Nutzen wäre noch unendlich größer, wenn sie in dem Lande ihrer Erzeugung auch verarbeitet würden. In den übrigen Manufacturen haben unsere Nachbaren oft einen zu großen Vorsprung, und andere Vortheile vor uns: und oft schätzt man ein Land schon glückselig, wenn man es mit den Commerzanstalten nur soweit bringt, daß man das Geld im Lande behält: dadurch gewinnt dasselbe zwar viel; wird aber deswegen an sich nicht reicher; es sey denn, daß Mittel da sind, fremdes Geld herein zuziehen. Aber auch in dem Fall, daß diese gesperret sind, und die Benachbarten uns keine Waaren mehr abnehmen, weder ihre rei-

che Mitbürger und Untertanen aus dem Lande ziehen lassen; wie denn alle Staaten immer aufmerksamer werden, den Aussluß des Geldes möglichst zu verhüten; so sind doch die Bergwerke ein sicherer Weg, ja der einzige, wodurch der Reichthum des Landes vermehret werden kann. Denn dieser allein ist, wie der Dr. v. Justi in seiner Staatswirtschaft erstem Theile, zweyter Abtheilung, gar wohl anmerket, vollkommen in unserer Gewalt, und keine fremde Gegenanstalten könnten uns denselben einschränken, oder zu Nichte machen. Schon zu den Zeiten des ostgothischen Königs Theodorich in Italien, hat desselben Kanzler Cassiodor, in dem neunten Buche, dritten Sendschreiben, den Bergbau für das natürliche, nächste und anständigste Mittel angegeben, den Staat zu bereichern: ich seze den Innhalt seiner Stelle verdeutscht hieher: "Wenn doch alles Bestreben des Menschen, sagt er, allein dahin gerichtet ist, daß er Gold und Silber gewinne,

” warum bemühen wir uns nicht mit größerm  
 ” Fleiße, dasjenige aufzusuchen, was der ein-  
 ” zige Entzweck unsers Verlangens zu seyn  
 ” scheinet? = = = warum vernachlässigen wir,  
 ” was einen Gewinnst mit Ehren abgeben kann?  
 ” denn Gold suchen durch Kriege, ist ein Greul;  
 ” zur See, eine Gefahr; durch Münke, eine  
 ” Schandthat; durch natürliche Wege aber,  
 ” eine gerechte Handlung.

Sind die vorhergehenden Sätze überhaupt wahr, so sind sie es gewiß in Tyrol, und seines gleichen gebirgigten Ländern. Ich wünschte daher, daß der Bergbaugeist darin wieder aufgeweckt, die Naturgeschichte des Landes fleißiger untersucht, die damit verbundenen Wissenschaften und mechanischen Künste besser getrieben, und die eigenen Mineralerzeugnisse im Lande selbst ausgiebiger verarbeitet würden.

Das Volk ist arbeitsam: wasser zu Fabriken aller Orten im Ueberfluße: die Gelegenheit zum Handel nach Italien an der Hand.

Daß

Daß doch das nahe Beispiel der helvetischen Nation, deren Gelehrte ihren Fleiß zwar nicht in der Bergwerksgeschichte, denn an Erzklüften ist die Schweiz arm, aber in allen übrigen Theilen der Naturgeschichte ihres Landes üben, bey den Tyrolern zur Nachfolge wirkend seyn möchte?

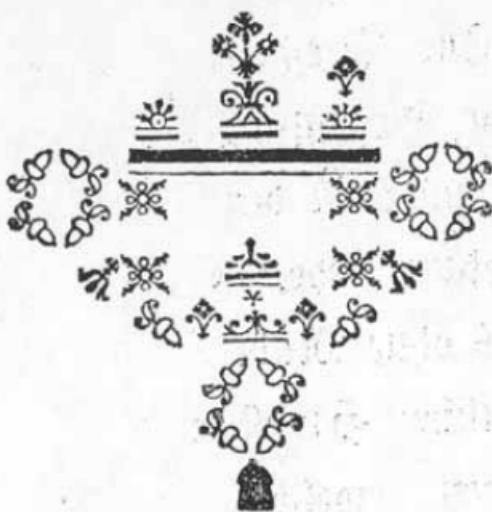
Ich hoffe, mein geringer Versuch werde andern redlichen Patrioten der Provinzen, die unter der österreichischen Beherrschung stehen, zum Antriebe dienen, ein gleiches auch in ihren Ländern zu unternehmen; in Ländern, die von der Natur mit Bergwerken vor allen übrigen gesegnet sind. Das Schreiben an einen Freund, in dem Anhange, ist von mir schon vor zehn Jahren an den seitdem gestorbenen Freyherrn Carl Buffa, Herrn zu Castelalt, R. R. Regierungsrath zu Innspruck, einen großen Liebhaber der vaterländischen Naturgeschichte, geschrieben worden.

) )

Wenn

## Vorbericht.

Wenn die Zeit es mir gönnnet, werde ich auch den zweyten Theil der tyrolischen Bergwerksgeschichte, der von dem Salzgebirge, und Salzfußwesen handelt, ausgearbeitet liefern.





# Erster Abschnitt.

---



---

## Einleitung zur Geschichte der Tyrolischen Bergwerke.



Unter allen Theilen der Naturgeschichte ist derjenige, welcher von den Bergwerken handelt, unstreitig einer der wichtigsten. Da der Gebrauch der Metalle überhaupt dem Menschen unentbehrlich ist, so muß

jedermann die Nothwendigkeit des Bergbaues, und eben dadurch den vorzüglichsten Werth eines Landes erkennen, das eigene Erzgruben hat: sie sind nicht minder seltene, als edle Gaben der Natur, welche diese ihre unterirdischen Schätze mit sparsamer Hand, und sehr ungleich ausstheilet; selbige allein den gebirgichten Ländern, einem mehr, dem andern weniger vertrauet, und sie gutentheils in den innersten Erd schoos leget, oder unter den höchsten Steingebirgen vergräbt, aus welchen sie mit großer Beschwerlichkeit gewonnen, und zu Tage ausgefordert werden müssen. Es würde nicht verantwortlich seyn, wenn die Einwohner eines mit edeln Gebirgen gesegneten Landes sich nicht alle mögliche Mühe gäben, dieselben aufzuschließen, und die Erzte daraus zu erheben.

Tyrol hat seit der Entdeckung seiner Erzklüfte, in dem Bergbau wenig verabsäumet, und sich gegen die Natur nicht undankbar erwiesen: aber auch wenig andre Länder haben ihr in diesem Stucke sowiel zu danken. Es ist fast nichts in dem Mineralreiche, wovon Tyrol nicht etwas besitzt: Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Quecksilber,

Schwe-

Schwefel, Vitriol, Alau, Galmey, Kobalt; das beste Bergsalz; Goldsand; allerley Färberden; mineralische Wässer und Gesundbrunnen; Steinkohlen, Marmor, Alabaster, edle Steine, u. d. g.

Lasset uns aber auch betrachten, wie vorsichtig und bescheiden die Natur in der Austheilung dieser Geschenke gewesen. Jener Theil von Tyrol, welcher von dem Wein- und Seidenbau, oder von der Viehzucht sich nähret, ist an Metallen mehrheitlich arm geblieben; hingegen haben die übrigen Landesgegenden, welche dergleichen Vortheile nicht genießen, mineralische Schätze, und mittelst dieser die Nahrungsmittel für ihre Einwohner überkommen. Es giebt zwar manches Bergwerk dermalen eine geringe, oder gar keine Ausbeute: soll man aber dadurch von der weitern Fortsetzung des Bergbaues sich abschrecken lassen? soll man für gleichgültig ansehen, daß manche Grube, wo schon viel Zubuß darauf gegangen ist, gänzlich ausläufig werde, und liegen bleibe? Ist gleich die Ausbeute klein, so lohnet es doch die Mühe, den Bau so lange fortzutreiben, als man

noch gutes Gespür, und eine gegründete Hoffnung hat, einen bessern Bergsegen zu erlangen. Wie viel Hände werden dadurch beschäftigt, und in Stand gesetzt, dem Landmann das Brod für sich und seine Kinder, auch aus den sonst wüsten und unfruchtbaren Gebirgen zu verschaffen.

Der Feldbau in Tyrol könnte zwar noch in einigen Orten besser bestellt, und zumal im fruchtbaren Theile des Landes durch die Austrocknung der Moräste, und Einschränkung des Weinbaues erweitert werden: allein in den meisten übrigen Gegenden ist er unverhörflich: nicht nur alles Thalgelände und die Berghöhen selbst werden, sogar mit der Haue, wo man mit dem Pfluge nicht zurechte kommen kann, gebauet, sondern auch dort und da ist der Felsengrund vermittelst dahin übertragener Erde fruchtbar, oder, wie es im Lande heißt, trächtig gemacht, und die Natur gleichsam bezwungen worden. Es scheinet also diesen guten Leuten nichts anders, worinn derselben natürliche Arbeitsamkeit sich mit Nutzen üben, und beschäftigen könnte, übrig geblieben zu seyn, als neue bergmännische Versuche zu machen,

chen, und dem Rath des klugen Xenophon zu folgen, welcher will, daß manches Erdreich nicht mit dem Pfluge, sondern mit Schlägel und Berg-eisen gebauet werden soll, um den Einwohnern des Landes eine reichliche Nahrung zu verschaffen. Ich habe seine Worte zum Vorspruche meines Buches gewählt.

Das Unternehmen ist, ich bekannte es, schwer, und nicht für jedermann. Zum Bergbau gehörret nicht nur ein unverdrossener Fleiß, sondern auch Kenntniß und Erfahrenheit, um ihn mit Vortheile zu treiben: auch dies ist nicht einmal hinlänglich, wenn nicht Gewerken, das ist, vermögende und baulustige Leute sich finden, welche den Bau allein auf gute Hoffnung unternehmen. Und wieviel aus ihnen haben anstatt des gesuchten Gewinstes nur Schaden gehabt, und ihr Vermögen dabei eingebüßet! allein Beispiele gelten nichts, wenn nicht die Umstände in dem einen, wie im andern Falle gleich sind. Es wäre erst noch zu untersuchen, woher der Verlust entstanden; was etwa für Gebrechen bey der Gewerkschaft oder in dem Grubenbau selbst vorgewaltet haben, daß

derselbe zu keiner rechten Aufnahme hat gelangen können. Gemeinlich hat es an guter Ordnung, eigener Einsicht, und redlichem Rathé bergverständiger Leute, oder am Vermögen, dem Baue auf bergmännische Hoffnung weiter nachzusezen, gefehlet.

Den widrigen Beyspielen könnte man soviel glückliche einheimischer und fremder Gewerken von Zeit zu Zeit entgegen sezen, welche in den tyrolischen Erzgruben ihr Glück gefunden, und großes Gut gewonnen haben. Nicht das Handelsgewerbe allein, sondern auch gutentheils der gesegnete Bergbau in Tyrol war es, welchem die Vorältern der Grafen Fugger den schnellen Wachsthum ihrer Reichtümer, und folglich des herrlichen Ansehens ihres Hauses zu danken hatten. Kaiser Maximilian der erste, hatte denselben die Bergwerke zu Schwaz in Pachtung überlassen, und sie zogen alle Jahre 200000. Gl. daraus. Unter den einheimischen kamen die nunmehrigen Grafen Füeger, die Tänzel von Tratzberg, und die Föchel von Freyenthurn durch eben das Mittel empor. In den späteren Zeiten hat man an den zwey noch blü-

blühenden Geschlechtern der Grafen von Tannenberg und der Freyherren von Sternbach ein ermunterndes Beyspiel.

Tyrol selbst muß vornehmlich dem einstens so reichen Segen seiner Bergwerke zuschreiben, daß es von vielen alten und neuen Erdbeschreibern so sehr erhoben, und einem Königreiche gleich geschätzet worden. (\*) Ich weiß wohl, daß die Zeugnisse dieser Schriftsteller sich auf den Zustand der ehemaligen Zeiten beziehen, und daß es ein sehr unrichtiges Urtheil ist, von der Ausbeute der Bergwerke auf das übrige Einkommen eines Landes und dessen Vermögen zu schließen; indem die letztere nicht noth-

(\*) Es kommt die Vorgeben uns hent zu Tage so freind vor, daß ich vielleicht keinen Glauben finden würde, wenn ich aus vielen nicht wenigst einen oder den andern Zeugen anführete. Abrah. Ortelius epit. Theat. orb. Terr. soget. *Hic comitatus argentifodinus adeo dives est, ut non modo ducatus valde opulento preferri, sed etiam regno comparari posse videatur.* Steph. Vinandus Pighius in Herc. prodic. p. 224. Didaco Lequile Relaz. del Tirole A. 1655. Franz Ernst Brückmann unterirdische Schatzkammer Tit. II. und Jac. Agricola Hist. S. J. prov. germ. behaupten eben dies. Ulisses Alcovandus in Museo metallico treibt es noch weiter, da er behaupten will: *Tirolensis regio propter venas metallicas Midæ Gazis & Lydo ditior auro vocari potest.*

wendig mit den Bergwerksgefallen in gleichem Verhalte steht; zumalen wo auswärtige Gewerken, wie es vormals in Tyrol war, dabei sind, die das gewonnene Gut außer Land schleppen. Es bleibt gleichwohl demselben die Ehre, daß es einmal in Ansehung seiner Erträgniß mit Königreichen in Vergleichung gekommen ist: und wenn man auch die Vorzüglichkeit eines Landes überhaupt aus dem Nutzen ermesset will, welchen die Kammer des Landesherrn daraus zieht, so besteht ja seine Quelle nicht in den gemeinen Gaben und Steuern allein: die unmittelbare Nutzung der eigenen Landeserzeugnisse, so viel hier von dem Fürsten, oder dem Staate zufliest, ist jenen weit vorzuziehen, wenn sie auch weniger, als die Gaben, einbringt. Diese letztern beschweren allemal den Unterthan, und entkräften ihn zuweilen. Was aber die Natur selbst darbietet, ist ein Schatz, dessen Erhebung sowohl jenem, als dem Landesherrn, ohne die geringste Beschwerung zu gute kommt. Das Land Tyrol war hierinn eines der gesegnetesten, und noch vor zweihundert Jahren ist es wegen seiner damals sehr reichen Bergwerke für

das

das einträglichste der Österreichischen Länder in Deutschland gehalten worden. Wie groß die Ausbeute gewesen, werde ich hernach anzeigen: genug, daß zu Anfange der Regierung Ferdinandi I. in einem Jahre 55855 Mark Silber, und bey 20000 Centner Kupfer, allein aus dem Bergwerke zu Schwaz gefördert worden: welches, wiewohl die Mark Brandsilber zu selbiger Zeit nur 10 Gulden, und der Centner Kupfer nicht mehr, als 8 bis 10 gl. galt, zusammen über die siebenmal hundert tausend Gulden, eine damals ganz ungemeine Summe, machte. Es ist wahr, der Landesfürst zog von der Ausbeute das wenigste, weil das Bergwerk mehrtheils in den Händen der Gewerken war; doch muß ihm allein die Frone und der Wechsel, der Schlageschätz von der Münze, und der Kupferzoll von dem schwäzerischen und so vielen andern Bergwerken ungemein viel eingetragen haben.

Daher ist eine so prächtige Idee von den einheimischen Schätzen des Landes entstanden, daß man es einem Königreiche gleichgehalten wissen wollte. Allein die Zeiten, und die Umstände des

Landes haben sich seitdem sehr verändert. Alles hat auf dieser Welt seine abwechselnde Periode. Manche Bergwerke, die lange Zeit aufläsig, und gleichsam schon vergessen waren, sind wieder rege gemacht, und, die vorher in schwerem Verbauen stunden, auf einmal in Aufnahme gebracht worden. Die Natur erschöpfet sich in dem Mineralreiche nicht so leicht: und gleichwie man sich mit einer allzu süssen Hoffnung in dem Bergbaue betriegen kann, also sind auch diejenigen eben so irrig daran, welche die von hohen Gebirgen eingenommenen Länder mit einer Art von verachtender Bekleidung ansehen; gleichsam als ob sie unter dem Fluche der Natur stünden, und kaum soviel, als zur Erhaltung eines müheseligen Lebens nothwendig ist, hervorzubringen vermöchten. Diese Leute sehen allein die Oberfläche und die äußerste Schale des Erdbodens an, die hier und dort nichts, als wüste Gebirge dem Auge darstellt; sie wissen aber, oder bedenken nicht, daß oft Schätze darunter verborgen liegen, die ganze Völker bereichern könnten. Kaiser Maximilian der Erste pflegte von Tyrol, in Absicht auf dessen Berg-

Bergwerke, auf gut deutsch zu sagen: es ist ein raucher, gefalteter Bauernkittel, der trefflich warm hält. Wie wird mancher stützen, wann er liest, daß vor zweihundert Jahren dreißigtausend Menschen in den Tyrolischen Erzgruben gearbeitet haben: daß allein aus denen zu Schwaz, unter der Regierung Kaisers Ferdinand des Ersten, daß ist: in einer Zeit von vierzig Jahren, mehr als zwei Millionen Mark Silber, und wenn man auf jede wenigstens vierzig Pfund Kupfer rechnet, bey hundert Millionen Centner Kupfer gefördert worden! Joh. Euspinianus, der im Jahr 1529. zu Wien gestorben, hat das jährliche Einkommen aus dem schwazerischen Bergwerke, bey drei Tonnen Goldes geschätzet. War das Erzgebirge zu Schwaz damals nicht ein andrer Potz? nur mit dem Unterschiede, daß es Silber und Kupfer mit einander gab. Welche Finanzquelle für den Landesherrn! welcher Vortheil für die Einwohner! auch heutiges Tages noch, nehren sich deren viel tausend von dem Bergbau.

Soll man wohl so undankbar gegen die Natur seyn, daß man ihre Freygebigkeit nicht bey allen Gelegenheiten preise, und die so seltenen Gaben auch den Auswärtigen bekannt mache? Fremde haben es gethan: Georg Agricola, der erste und beste metallurgische Schriftsteller, erhebt das Tyrolische Fählerz über alle andre. (\*) Ich umgehe die übrigen, welche den mineralischen Reichthum des Landes in ihren Schriften gerühmet haben: doch verdienet unter diesen der berühmte Naturforscher Althanafus Kircher, insonderheit angeführt zu werden: er will behaupten, daß es kaum einen Ort in Europa gebe, wo die Natur in der Erzeugung seltener Dinge fruchtbarer sey, als in Tyrol: nicht nur alle Metalle, sondern auch Edelsteine seyn daselbst in Menge zu finden. (\*\*) Von den letztern führet er ein Schreiben an, welches Michael Staudacher ein Geistlicher aus eben der-

sel-

(\*) Lib. II. de vet. & nov. metallis. Basil. 1558. Sed omnium celeberrimum ad Oenun Suacense, atque etiam in Rhetia prima ad oppidum, quod Stercungum vocatur.

(\*\*) Mund. subterr. Tom. II. Lib. XII. Vix in Europa locus est, ubi natura majori rerum varietate ludit; non enim solum auri, argenti, cupri, plumbi, uti & Suazii, sed & pretiosissimis lapidibus (Tirolis) resertissima est.

selben Gesellschaft, auf Befehl der Erzherzogin Claudia, die eine Liebhaberin der Naturkunde gewesen, an ihn erlassen hat, und worinn der nach seiner Meynung nicht genugsam bekannte Reichthum des Landes an einheimischen Edelsteinen ganz ungemein, und, ich bekenne es frey, übermäßig erhoben wird. Wir lassen die Steine diesmal mit der ganzen Lithologie an ihrem Orte, und bleiben bey unserm gegenwärtigen Zwecke, das ist, bey den Bergwerken; deren Geschichte, nämlich den Ursprung, Fortgang, Verfall, und gegenwärtigen Zustand in Tyrol, ich nun erzählen werde.



# Zweyter Abschnitt.

## Alterthum der Bergwerke in Deutschlande überhaupt.

**D**er Ursprung einer Sache, deren Anfang sich in der Finsterniß des Alterthums verliert, ist sehr schwer zu erforschen. Wir wissen von dem Zustande Deutschlandes unter den Römern überhaupt wenig, und es ist sehr zweifelhaft, ob zu ihrer Zeit, außer den Eisenerzgruben, ein anderer Bergbau darin gewesen ist. Tacitus, der bewährteste Geschichtschreiber des alten Deutschlandes, will von Gold- und Silbergruben bey diesen Völkern nichts wissen: er setzt auch die Ursache hinzu. Sie wußten zur Zeit, da er bey ihnen lebte, weder Gold, noch Silber zu schätzen, und verlangten keinen Gebrauch davon zu machen. (\*) Diese gleichgültigkeit mußte die Begierde, nach edeln

(\*) Tacitus de mor. Germ. c. v. *Argentum & aurum propitiis, an irati dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim, nullam Germaniae venam argentum aurumve gignere. Quis enim scrutatus est? Possessione & usu haud afficiuntur.*

edeln Metallen zu graben, unterdrücken. Eine andere Beschaffenheit hatte es mit dem Eisen, welches sie, als ein kriegerisch Volk, nicht entbehren konnten; wie ich denn glaube, daß die Eisenbergwerke, weil dieses Metall zu so vielen menschlichen Bedürfnissen nothwendig, und auch häufiger, als die übrigen, zu finden ist, überhaupt aufs wenigst in Europa, die ersten Bergwerke gewesen sind. Dessen ungeachtet vermuthet Tacitus, als hätten die Deutschen nicht einmal genug Eisen gehabt; indem er wahrgenommen hat, daß ihre Speise nur mit dünnem und kurzem Eisen beschlagen waren.

Das Land der Noriker, welches die Steyermark, Kärnten, einen theil von Krain, und das Salzburgerland in sich begriff, hatte schon in den ältesten Zeiten berühmte Eisenhämmer, und sein Stahl wurde für den allerbesten gehalten; wie ihn denn sogar die Poeten Horaz, Ovid, und Martial rühmen; allein das Noricum war zu selbiger Zeit, eben sownig, als das Rhätien, wovon Tyrol ein Theil war, unter dem Namen Deutschlandes begriffen; hiemit läßt sich auf dieselben

hen Länder aus dem oben angeführten Zeugniß des Tacitus von dem Mangel der Gold- und Silbergruben in Deutschland, nichts schließen; es gebricht uns aber auch sonst an Beweisen, daß deren einige im Noricum und Rhaetien zur Zeit der Römer im Baue gewesen sind.

Seitdem wissen wir in einem Zeitraume von mehrern hundert Jahren noch viel weniger, von dem Zustande des Bergbaues in Deutschland, und es ist gar nicht möglich, diese Lücke auszufüllen. Wer weiß nicht, wie öde es mit der Landesgeschichte in der ersten Periode der mittlern Zeiten aussicht, wovon wenig, oder gar keine Urkunden, und noch weniger andere Denkmäler auf die Nachwelt gekommen sind?

Nichts als etliche allgemeine Weltchroniken sind aus diesen Zeiten der Unwissenheit mehr übrig. Wann auch die Mönche von den Begebenheiten des Landes, wo sie schrieben, was verzeichnet hinterlassen haben, geht es doch entweder nur die Geschichte der regierenden Herren, und der Guts-häter ihres Klosters, oder desselben Zustand an. Wie arm sind hingegen dergleichen Jahrbücher an

nach-

Nachrichten, welche die Naturgeschichte berühre. Auf nichts wurde weniger Aufmerksamkeit getragen, als auf eben dieselbe. Alles, was davon die damaligen Chronischreiber ihrer Beobachtung und Anmerkung vorzüglich würdig schätzten, waren die Kometen, als Vorboten leidiger Zufälle, die Pest, große Hungers- und Wassernothe, und andere, entweder in ihren Augen wunderbare, oder allgemeinen Schrecken erweckende Begebenheiten; welche die Mönche vielleicht auch in der frommen Absicht fleißiger indgen aufgezeichnet haben, um durch schreckbare Beyspiele die Nachkommen vor dem Zorne des strafenden Gottes zu warnen.

Hingegen die Wohlthaten Gottes, wann sie ohne Wunder, und durch ganz natürliche Wege den Menschen, und oft einem ganzen Lande zuflossen, gleichwie die Auflösung edler Erzklüften, und der Bergsegen ist, rührten diese Chronischreiber nicht: und man findet auch noch in den nähern Zeiten von dergleichen Erscheinungen der gutthätigen Natur, und ihren stillen Wirkungen sehr wenig aufgeschrieben; es mußte nur

etwa ein seltener Zufall den Geschichtschreiber besonders aufmerksam gemacht haben. Allein alsdann darf man ihm nicht allemal trauen, weil die Leichtglaubigkeit, und Neigung zum Wunderbaren, diese Feindinnen der Wahrheit, die über unsere Vorätern so sehr herrschten, gar leicht verführen; gleichwie auf der andern Seite die Begierde, was außerordentliches und verwunderliches zu erzählen, zum Fabeln und Dichten verleitet. Daher kamen soviel Märchen, besonders von dem Ursprunge der alten Bergwerke: fast alle müssen ihre Entdeckung einer ungefahren oder wohl gar abenteuerlichen Begebenheit zu danken haben: bald war es ein Thier, bald ein Mönch, bald ein Zufall, der einem großen Herrn auf der Jagd begegnete; bisweilen ein Traum, oder gar ein Gespenste, so diese oder jene Erztäinge, Salzgebirge, oder warme Quellen entdecket haben. Lauter seltsame Fundgeschichten, wovon die Nachricht theils durch spätere und abergläubische Schriftsteller, theils allein durch eine alte Sage fortgepflanzt worden. Auch in der tyrolischen Bergwerksgeschichte werden davon Beispiele vorkommen.

Wir gehen auf die ältesten Zeiten zurück. Unter den fränkischen Königen und Kaisern wurde zwar in den Ländern dieses großen Reiches auf Eisen und Blei gebauet, wie man aus den Kapitular-Verordnungen Karls des Großen §. 62. sehen kann, wo Fossæ ferraricæ und plumbaricæ vorkommen: so ist nicht weniger zu vermuthen, daß auch schon damals namhafte Gold- und Silberbergwerke werden im Baue gewesen seyn: man kann aber nicht wissen, wo sie gelegen waren. Ottfried, der Mönch von Weissenburg, welcher sein, in deutsche Reime gebrachtes Evangelium dem Kaiser Ludwig dem Gütigen zugeeignet hat, giebt eine nähere Nachricht, und meldet, daß am Rheinstrome Kupfer, und am Mayn Silber und Eisen gegraben, und Gold aus dem Sande oder Leime gesifet worden. Diese Stelle hat schon der vortreffliche Marquard Freher in seinen Originibus Palatinis P. II. angeführt, und dabei aus einem Pachtbriefe des Klosters Lorsch von J. 1094. die Nachricht von einem Silberbergwerke in dortiger Gegend ( de monte, ubi argentum foditur) geliefert. Allein sie geht weder Tyrol, noch die übrigen österreichischen Länder an.

Wie nachlässig die ältern Chronikschreiber in der Lieferung ihrer, ob schon sehr seltenen, Nachrichten vom Bergbau gewesen seyn, giebt eine Stelle Dietmars von Merseburg zu erkennen, welcher von einem unter Kaiser Otton dem Großen in Ober-Sachsen entdeckten mächtigen Silbergange Erwähnung macht, und den damaligen reichen Bergsegen mit dem goldenen Weltalter vergleicht; darüber aber den eigentlichen Ort zum Unterrichte der Nachkommen zu nennen vergießt. Unter der Regierung eben dieses Kaisers haben sich die Silberklüften bey Goslar aufgethan, wie Otto von Freisingen im achten Buche bezeuget.

Dies ist alles, was sich meines Wissens von dergleichen Nachrichten in den Jahrbüchern Deutschlands bis zum zwölften Jahrhunderte findet. Von dieser Zeit an kommen die Archiven zu Hülfe, und liefern Urkunden von Kaiserlichen Belehnungen mit dem Bergwerksregale, und Schenkungsbriese für geistliche Gemeinden, welche, zumal wann ihnen vom Bergsegen was zugewendet wurde, das Andenken davon zu erhalten suchten. Es sind aber auch diese Nachrichten sehr seltsam, und müß-

sen

sein oft mit Mühe aus alten Urkunden gleichsam nur gefischt werden.

Absonderlich geht es mit der Berggeschichte der österreichischen Länder schwer her, wann man keine andere als ächte und glaubwürdige Nachrichten annehmen will. Die Steyerer geben vor, daß zu Zeyring schon in den entferntesten Zeiten reiche Silbergruben gewesen, welche im J. 1158. wegen des gewaltig eingedrungenen Wassers auf einmal eingegangen, und vierzehenhundert Bergleute jämmerlich ersäuft worden seyn. Diese Trauergeschichte ist in dem Schloße Heinfeld an der Wand zu lesen. Noch entseßlicher ist jene, die Hieronymus Megiser in seiner Chronik von Kärnten B. 7. C. 31. erzählt: es sollen um das J. 1073. alle Bergleute bey dem Goldbergwerke zu Friesach von Grafen Wilhelm von Zeltbach wegen des an seinen zweien jungen Söhnen verübten Mordes, überfallen, und sämtlich auf das jämmerlichste erschlagen worden seyn: die heilige Hemma, Gemahlin des Grafen Wilhelm, habe sich daher entschlossen, von ihren Gütern das Bistum Gurk zu stiften. Allein diese ganze Legende ist wegen ihrer Umstände sehr ver-

dächtig, und hat weder das Zeugniß alter Geschichtschreiber, noch ein anders áchtes Denkmahl vor sich. Magiser ist auch gar nicht der Mann, der eine so alte Geschichte gewähren kann. Viel eher werde ich mich von dem Alterthume des Grubenbaues, in Eisenärzt genannt, in der Steyermark, überreden lassen, von welchem Valentin Preuenhuber in den Fahrbüchern der Stadt Steyer S. 8. schreibt, daß selbiges Bergwerk, im J. 712. erfunden, oder nachdem es in Verfall gerathen war, wieder erhoben, und das Eisen hernach zu Steyer verarbeitet worden. Der Beweis besteht allein in einer Inschrift in der Kirche zu Eisenärzt. Die sächsischen Bergchronikschreiber machen es auch nicht besser: sie setzen einige ihrer Bergwerke in den ersten Rang des Alterthumes, und begehren, daß man es allein auf ihr Wort glauben solle.

Dergleichen Meinungen gründen sich höchstens auf eine alte Sage bey dem leichtglaubigen Bergvolke, und der demselben ehrwürdige Name eines Mathesius, der viele dieser Erzählungen in seine Bergpredigte eingemengt hat, bestär-

\* Origines metallifodin. in Germ. Helmstad. 1725.

stärket es in solchem Wahne. In unsren mehr aufgeklärten Zeiten finden diese Waaren nicht mehr so leicht einen Käufer. Erhard Reusch (\*) und Herr Joh. Friedrich Klozsch, der erst im vorigen Jahre eine schöne Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke zu Chemnitz heraus gegeben hat, brauchen in ihren Untersuchungen mehr Behutsamkeit. Es ist daher um so mehr zu bewundern, daß der letztere ein Verzeichniß alter Zeichen, die bey Mittelweyda in Meissen vom J. 922. bis zum J. 1640. bezeugt gewesen seyn sollen, für ácht anzunehmen scheint, da doch der Betrug beym ersten Anblieke sich verräth.

Eben so wenig begreife ich, wie der Herr Klozsch bey einer sonst feinen kritischen Einsicht, die er in der Bergwerksgeschichte hat, und eben zur Zeit, da die Gelehrten in Böhmen selbst einzusehen anfangen, wie wenig ihrem Hagecius, und dergleichen Geschichtschreibern in ihren Erzählungen von den ältesten Zeiten zu trauen ist, dennoch das Herz hat, ihnen in jener von dem Ursprunge der böhmischen Bergwerke ohne weitere Prüfung zu folgen. Er erinnert zwar, daß die Böhmen,

so fruchtbar auch ihre Landesgeschichte an Erscheinungen der Geister und Bezauberungen sey, die Berggeschichte gleichwohl in ihrer ächten Gestalt gelassen haben. Ich hingegen finde die beim Hagek vorkommenden Erzählungen von den ersten Bergwerken, mit ganz unwahrscheinlichen, ja unglaublichen, und zum Theil abgeschmackten Umständen bespickt: von diesem Schrote sind die aus der Erde gewachsenen Stäbe von Silber und Zinn; der in der Gestalt und Größe eines Pferdes gewachsene Klumpen gediegenen Goldes, womit die Bergwerke bey Beraun, Töpliz, und zum Scharfenstein ihren Anfang genommen haben sollen: und, wann gleich hierbei kein Gespenste, oder Zauberer auftritt, läßt doch Hagecius die Libussa, nachdem sie die Berggötter vorher um Rath gefragt hatte, ihren Böhmen Weissagen, wo sie reichhaltige Erze finden würden.

Die Erzählung von dem Funde des ersten Eisenerzes in Böhmen ist es allein, wo alles natürlich zugeht: ob schon im übrigen sehr schwer zu glauben ist, daß die Böhmen bis auf das J. 677. das Eisenerz noch nicht gekannt, oder es nicht bearbeitet

arbeitet haben sollen. Der gelehrte P. Gelasius zeigt in den Anmerkungen zu Hagekens lateinischer Uebersetzung, aus dem Tacitus und Ptolemäus, daß in dem damaligen Markomannenlande, das ist in dem heutigen Böhmen, oder doch nicht weit von dessen Gränzen, schon zur Zeit der Römer Eisenbergwerke gewesen sind.

Man sieht eben aus dieser Beobachtung, daß ich den böhmischen Bergwerken den Vorzug in Ansehung des Alterthums vor vielen andern nicht abspreche: aber nur keinen Hagecius muß man für dessen Gewährsmann aufführen; als welcher seine vorbemerkten Nachrichten, gleichwie das meiste seiner böhmischen Landesgeschichte vor den christlichen Zeiten, in seinem Hirne erschaffen, oder aus den unslautern Quellen eines Dalamils, oder Pulkawa geschöpfet hat. Ich wünschte, daß ein Zeitgenoß, oder ein anderer alter und bewährter Geschichtschreiber von den vormalss so berühmten böhmischen Bergwerken für die Nachwelt was aufgezeichnet hätte. Gewiß, mich deutet, jene Zeiche zu der Eule, welche nach Hagekens Berichte

im J. 998. mehr dann hundert tausend Mark Gold in die herzogliche Schatzkammer geliefert haben soll, hätte es billig verdienet: allein von eben diesem Bergwerke zur Eule, welches das älteste in Böhmen seyn soll, hat man noch keine ächte historische oder diplomatische Nachricht gefunden, die bis zum Anfange des dreizehnten Jahrhundertes hinaufführete, ob man gleich Münzen der böhmischen Herzoge aus dem zehnten aufweisen kann. Der nächste und fünfzehnte Abschnitt werden zeigen, daß ich keine Ursache habe, den böhmischen Bergwerken einen Vorzug des Alterthums vor den tyrolischen einzuräumen.

Mein Vorhaben ist nicht, die Berggeschichte der österreichischen Länder zu schreiben. Ich habe durch die vorgehenden Erinnerungen allein die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens zeigen wollen, um die Unvollkommenheit der Untersuchungen zu entschuldigen, welche ich nun in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke machen werde.

# Dritter Abschnitt.

---

## Alterthum der ersten tyrolischen Bergwerke.

Ich muß eine kurze topographische Anmerkung voraus setzen. Das Gebiete der Grafen von Tyrol ist in den ältern Zeiten nicht groß gewesen. Es erstreckte sich von der Stadt Bozen, wovon sie einen Theil inne hatten, bis nach Pontalto in Engadin, und begriff also das heutige Burggrafenamt, und die Gegend von Meran, das Vinschgau und das Thal Unterengadin in sich, welches letztere nunmehr frey ist, und mit den Graubündern im Bunde steht. Das Land im Gebirge (in Montanis) wie es damals hieß, das ist das ganze Inn- und Wipthal, wie auch das Etschland, kamen erst hernach durch Lehnshafsten und verschiedene Erwerbungswege dazu. Unter Kaiser Maximilian dem Ersten, wurde die Grafschaft Tyrol mit dem Pusterthal, und einem Theile der alten Pfalzgrafschaft

schaft von Kärnten vermehret; sie erweiterte auch ihre Gränzen sehr ansehnlich gegen Italien, und Bayern, so daß, wenn man die zwey Bistümer Trient und Brixen mit einschließt, die ganze Länge des Landes von den Schwäbischen bis zu den Benedischen Gränzen der Straße nach, und durch das Tauflgan, etliche und vierzig deutsche Meilen hat.

Die Bischöfe zu Trient und Brixen sind unmittelbare Reichstände, und haben ihr eigenes Gebiete, welches aber, weil es von der heutigen fürstlichen Grafschaft Tyrol meistensheitl. umschrankt ist, und diese zwey Hochstifte selbst durch alte Verbindungen und Verträge der tyrolischen Landschaft zugewandt sind, insgemein zum Lande Tyrol, sowohl in Ansehung der Lage, als der politischen Verfassung, mit gerechnet werden. In diesem Verstande, und ohne ihrer Reichsimmediät einen Abbruch zu thun, nehme ich dieselben auch hier unter das Land Tyrol; wozu noch der Umstand kommt, daß von den trientischen Bergwerken die Hälfte des Bergrechtes dem tyrolischen Landesfürsten gehört. Ich mache daher keinen Unterscheid, noch eine besondere Abtheilung der

Berg-

Bergwerke in Tyrol, außer derjenigen, welche die Zeitordnung von einer Periode zur andern erfordert.

Von dem ältesten Grubenbaue in Tyrol, wann, und wo er aufgekommen sey, ist von dem zwölften Jahrhunderte keine Nachricht vorhanden, und von desselben Anfange weiß man gar nichts, nicht einmal ein Märchen, zu erzählen: ja von den ältesten Erzgruben ist unter den Einwohnern sogar das Gedächtniß, daß sie jemals da gewesen sind, völlig erloschen. Von andern wird selbiges noch durch die halb offen gebliebenen Mundlöcher eingegangener Stollen, oder durch alte mit Gebüsche überwachsene Halden mehr, als durch die Tradition erhalten. Es geht aber den übrigen Ländern, wie ich oben gezeigt habe, auch nicht besser: und ich getraue mir noch darüber zu behaupten, daß in den böhmischen und österreichischen Ländern, und vermutlich auch im Königreiche Ungarn, kein Beweis von einem ältern Silberbergwerke bisher erschienen, als dasjenige ist, wovon ich iez die Anzeige machen werde. Ich nenne Beweis, was eine diplomatische Prüfung aushält, oder aus einer

einer alten Chronik genommen ist, und sich nicht bloß auf die alte Sage der heutigen Bergleute, oder auf das unsichere Zeugniß neuerer Schriftsteller gründet. Ich sage noch mehr: Tyrol hat die älteste Bergwerksordnung, die je bekannt ist, aufzuweisen, und kann damit vor allen übrigen Ländern prangen. Wir werden sie an ihrem Orte sehen.

Die Eisenbergwerke in dem Bistume Trient können mit aller Wahrscheinlichkeit in das entfernteste Alter gesetzt werden, weil ein Paar namhafte Dörfer darinne sind, die schon seit den ältesten Zeiten ihren Namen von Eisen- und Schmelzhütten führen. Fornaz (Fornace) ein Dorf neben Pineit im Gebirge, zum Stadtgerichte von Trient gehörig, kommt nebst andern trientischen Ortschaften schon im Jahr 845. bey dem Muratori in den Abhandlungen von den italienischen Alterthümern des mittlern Weltalters dissert. XXXI. vor, wo Ontari de Fornaces, als Zeuge eines zu Trient gemachten Urtheilspruches, auftritt. In einer späteren vom Jahr 1322. wird es Villa Fornacis genannt. Das Dorf Favri bey Timbers im Gerichte Königsberg, heißt in dergleichen Urkunden,

kunden, deren die älteste vom Jahr 1228. ist, Villa Fabri, woraus durch die gemeine Verfälschung der Namen Favri und endlich Faver entstanden. In einer merkwürdigen Urkunde vom Jahr 1166. wo alle kleinen Gemeinden des Bezirkes von Persen genannt werden (\*), kommt der deutsche Namen eines Ortes Arzenach vor, bey dem Eingange des Thals, wo noch jetzt Erzgruben sind.

So ist auch der Namen Ferrara, den verschiedene Dörfer in Italien führen, eines gleichen Ursprungs. In den Capitularien Carls des großen §. 62. werden die Eisenerzgruben Ferrariae & scrobæ, id est fossæ Ferraricæ genannt. Es ist aber nur ein Ort dieses Namens hart an den tyrolischen Gränzen auf dem Monte Baldo. Der Name Casa venæ, welcher in den lateinischen Schriften einem Orte nahe bey der Malserheide an den Gränzen der Graubündner, gegeben wird, scheinet auch allerdings auf ein da gewesenes

Berg-

(\*) *Nomine hominum & personarum Prati, Uierach, Porteli, Canefie, Braxefii, Sertzii, & Artzenach. Dat. in Cenobio Monachorum de Waldo apud Burgum Persines. 13. Madii, 1166 bey dem sel. Dr. Bartolomei in seiner noch nicht herausgegebenen Abhandlung de orientalium Tyro:enium præcipue alpinorum originibus.*

Bergwerk zu deuten. Wir wollen aber das Alter des tyrolischen Bergbaues mit einem gewissen Beweise, und bey einem edlern Metalle anfangen. Die älteste diplomatische Spur davon ist eine Nachricht von dem Silberbergwerke zu Vilanders, einem fast mitten im Lande gelegenen Gerichte, den Grafen von Wolfenstein-Trostburg gehörig; deren Stammschloß Pradell, wovon sie sich anfänglich nannten, eben daselbst liegt. Graf Arnold von Greifenstein, und seine Gemahlin Adelheid schenkten dem Kloster, Neustift genannt, bey Briren, ein Silberbergwerk auf Vilanders. (\*) Die noch vorhandene Urkunde zeigt uns das Jahr nicht an: es ist aber aus andern erweislich, daß derselbe Graf Arnold um die Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebt hat

(\*) Der Schenkungsbrief ist nicht mehr ersichtlich; doch zeigt sich in einem alten Denkbuche über vergleichlichen Gaben und verächtliche, ein Auszug davon, folgenden Inhaltes: *Noverit ecclesia, quod comes Arnoldus de Greifenstein & uxor eius Adelheid Sancte Marie in noua Cella montem argenti vilanders tradiderunt. Aderant hi: Oudalricus de Sines & filius eius Oudalricus, Fridericus de---- & miles eius Bertholdus, Albanus de Pausinheim & claviger suus Oudelscalcius, qui testes facili sunt.* Der in der Geschichte seines Baceelandes sehr wohl erfahrene Priester, Herr Joseph Reich zu Briren, hat mir diese Nachricht mitgetheilet.

hat. (\*) Er war aus dem Geschlechte der Grafen von Eppan, oder de Piano, und mag seinen Zusamen von Greifenstein von dem Schloß dieses Namens, wo er vielleicht seinen Wohnsitz hatte, angenommen haben. Diese Grafen von Eppan besaßen auch den Forst auf dem Berge Ritten in der Gegend von Vilanders, welchen sie hernach im Jahr 1181. dem Bischofe Salomon zu Trient nebst dem Schloß Greifenstein und vielen andern Gütern verkauft, und hinnieder zu Lehen empfangen haben. Nach dem Abgange dieses Geschlechtes ist Vilanders mit dem Berge Ritten, sowohl von den Bischöfen zu Trient, welche den erstgedachten Kauf, und den Schenkungsbrief Kaisers Conrad des Ersten oder des Zweyten unter den deutschen Königen, vom Jahr 1028. gelten zu machen suchen, als auch von den Grafen von Tyrol in Anspruch

(\*) Derselbe kommt schon im Jahr 1140. in einer Urkunde des Stiftes Wilten als Zeuge mit dem Titel, Comes & Advocatus in Murich, vor. In einer späteren bey Meichelbecken in Hilt. Frising. T. I. P. II. num. 1348. wird seiner als eines Grafen von Greifenstein gedacht, der nebst dem Bischofe Adelpret zu Trient einen Bank mit jenem zu Freysingen hatte.

spruch genommen, von den letztern aber, benanntlich von Meinharden dem dritten, behauptet worden.

Kaiser Friedrich der Rothbartige, hat die vorgedachte Schenkung des Grafen Arnold, wozu noch eine andere von Reinbrechten von Seben, einem nahe bey Vilanders sesshaften Edelmann kam, dem Kloster Neustift im Jahr 1177. bestätigt, und demselben alle Bergwerksgerechtigkeit und Nutzbarkeit sowohl von dem Berge Vilanders, als von den Eisengruben zu Fursil (\*) ohne einzige Beschwerung verliehen. (\*\*)

Diese kaiserliche Bestättigung ist für das Stift nothwendig gewesen; weil nach dem Staatsrechte derselben Zeit dem Kaiser als Oberlehn- und Grundherrn,

(\*) Dieser Ort liegt in dem Thale Greden oder Gardena des Gerichts Wolkenstein. Fursill in Gredine heißt es in einer Urkunde vom Jahr 1187.

(\*\*) Der Kaiser lässt dem Stifte montem Vilanders cum fodinis aliisque possessionibus ab Arnoldo comite & Reginberto de Sebene eidem ecclesie collatis, nec non & fodinas ferri, que apud Fursum reperte sunt, ---- ut predicta ecclesia memoratas fodinas tam in monte Vilanders, quam apud Fursum cum omni jure & utilitate, que nunc vel in futurum inde provenire poterit, libere teneat & possideat. \* Dat. Veneciis a. 1177. Ind. X. quarto nonas septembr.

herrn, das Bergbaurecht vorbehalten war; so daß ohne desselben sonderbare Begünstigung niemand in dem römischen Reiche, er möchte ein Fürst oder Bischof gewesen seyn, Bergwerke bauen durfte. Die Kaiser pflegten aber solches Recht den Reichsständen, oder andern Parteien, entweder freyledig, oder mit Vorbehaltung der Frone, oder eines Theiles der jährlichen Ausbeute, zu verleihen. Die Klöster und geistlichen Gemeinden waren gewiß nicht die letzten, die sich um so wichtige Verleihungen bey den Kaisern beworben haben. Einige Ächte in Bayern sind von denselben mit dem Bergregale sogar vor den Erzbischöfen zu Salzburg, und, welches noch verwunderlicher ist, früher als die Herzoge in Bayern, ihre Landesherren, beschenket worden. (\*) Der Erzbischof Adel-

(\*) Das Stift Berchtesgaden im Jahr. 1156. das Kloster Tegernsee 1169. Steingaden 1189. Rot 1260. u. s. f. Siehe hieron Lori Sammlung des Bayeris. Bergrechts in der Einleitung dazu: Es bemühet sich dieser für die Hoheitsrechte seines Fürsten berufene Schriftsteller, und der Herr Jos. Eugenius Obermaier in seiner neuen Abhandlung von Bayerischen Münzen, ganz vergeblich, das Bergwerksgesetz den Herzogen in Bayern vor der kaiserlichen Verleihung zuzueignen; indem es an schaftaften Beweisen gebreicht.

brecht hat selbiges erst im Jahr 1199. von dem römischen Könige Philipp, der Herzog Ludwig in Bayern aber im Jahr 1219. vom Kaiser Friedrich dem zweyten erhalten. Zu welcher Zeit die Bischöfe zu Trient und Brixen in Tyrol von den Kaisern mit Bergwerksfreiheiten versehen worden, werden wir im Fortgange sehen.

Von den Eisengruben zu Farsil finde ich keine andere Nachricht. Hingegen ist das Bergwerk auf Vilanders immerfort bauhaft geblieben, und der Freyherr Marr Sitich von Wolfenstein meldet im ersten Buche seiner Beschreibung von Tyrol, es sey dieß Bergwerk in vorigen Zeiten sehr berühmt gewesen. Es fördert Silber und Kupfer, und an den Gränzen des Sarenthals Silber und Blei miteinander; wird von Gewerken gebauet, und hat nebst den übrigen Bergwerken am Eisack sein eigenes Berggericht zu Clausen.

In dem zwölften Jahrhunderte war auch ein Goldbergwerk, den vorgedachten Grafen von Eppan gehörig, zu Tassul auf dem Mons (Anania, val di Non) auf welches die Bischöfe zu Trient Ansprüche machten. Im Jahr 1181. erfolgte zwischen ih-

nen

nen ein Vertrag, womit Graf Friedrich mit seinen Söhnen, Egno, nachmals Bischof zu Trient, Ulrichen und Arnolden, desgleichen Graf Heinrich, dieselben Goldklüste mit vielen andern Gütern für ein Stück Geld dem Bischofe Salomon zu Trient abgetreten, und selbige sodann von ihm wieder zu Lehen erhalten haben. (\*) Man findet aber davon keine weitere Spuren mehr, und das Geschlecht der Grafen von Eppan ist in dem vorgenannten Bischofe Egno gänzlich erloschen.

(\*) Similiter, heißt es in dieser Urkunde, & de uena auri fodienda in Tasule finem & refutacionem seu dadionem fecerunt. Datum ultima die exequente Madio a. 1187. apud Rumen Atesis subitus Furmicarium. Dieser Ort ist das Schloß Firmian, vor Zeiten Formigar, und jetzt Sigmundskron genannt, das Stammsschloß der Grafen von Firmian.



# Bierter Abschritt.

Anfang des Bergbaues bey Trient in dem zwölften Jahrhunderte.

Die wichtigsten Silbergruben selbiger Zeit waren in der Gegend von Trient, und diese Stadt prangte nicht wenig damit. Sogar das gemeine Stadtsiegel deutete mit seiner Umschrift auf diesen Bergseegen: sie lautete also:

MONTES ARGENTUM MIHI DANT, NOMEN-  
QUE TRIDENTUM.

Dies bezeuget Fr. Bartholomäus von Trient, aus dem Prediger Orden, der um das Jahr 1250. das Leben des heiligen Bischofs und Märtyrers Vigilius geschrieben hat, welches noch nicht gedruckt ist. Zur Erklärung des bemerkten alten Insiegels, dessen nachher geschehene Abänderung kein gutes Zeichen für Trient war, ist zu wissen, daß unter den verschiedenen Meynungen, woher der lateinische Namen Tridentum gekommen sey, die wahrscheinlichste diejenige ist, welche selbigen von der Lage der Stadt herleitet; indem sie zwischen drey hohen

hohen und runden Steinhügeln liegt, die ein Dreyeck bilden, und gleichsam Stoßzähne vorstellen, Es soll auch das Wort Dent in der celtischen Sprache nach der Meynung einiger Wortforscher soviel als einen von allen Seiten freyen Berg bedeuten. (\*)

Nun ist die Frage, welche Berge um Trient die vorerwähnten Erzgruben gehabt haben. Der erstgenannte Geschichtscheiber verwechselt zwar die niedrigen Berge, welche der Stadt den Namen gegeben, mit den viel höhern Erztgebirgen: er hebt gleichwohl allen Zweifel über die Lage dieser letztern, da er in dem Leben des heiligen Vigilius, denjenigen unter den um Trient gelegenen Bergen dafür angiebt, der auf der Nordseite sich erhebet. (\*\*) Dieser ist der sogenannte Talesberg, welcher die Stadt von Nordosten her ansieht, und von Majan bis Civezzan sich erstrecket. Der nordwestliche Theil dieses Berges über Majan wird

(\*) Die drey steilen Hügel um Trient hießen im Lateine des mittleren Weltalters Dorsa, und sind folgende: der Dorsent (Dorsum Tridenti) der Dosso di S. Agata, wo das zerstörte Schloß Paho stand, und der Dosso di S. Bartolomio.

(\*\*) Tridentum vero dicitur, schreibt er, a tribus montibus, quorum aquilonaris argenti venis exuberat.

von den Einwohnern il Monte della vacca , zu deutsch der Küheberg genannt. Daz auch dieser schon in den ältesten Zeiten ein Bergwerk gehabt, erscheint aus einem im Jahr 1213. zu Trient ausgesprochenen Bergabschiede , worinn die Laboreria montis Vaccæ insonderheit vorkommen. Man sieht noch auf dem Mittelgebirge des Talesberg da und dort die Mundlöcher der zu Sumpfe gegangenen Stollen , und , wo von diesen sich nichts mehr dem Auge darstelle , habe ich gleichwohl selbst noch einige Bingen , und von der Damerde bedeckte Halden wahrgenommen.

Wann , und durch wessen Veranlassung diese Silbergruben in Bau gekommen seyn , ist nicht bekannt. Soviel scheint gewiß zu seyn , daß wenn es nicht Deutsche gewesen sind , welchen die Ehre ihrer Erfindung gebühret , sie doch von deutschen Bergleuten zuerst gebauet worden : der Beweis davon ist in den ältesten trientischen Bergordnungen , und dahin gehörigen Urkunden ; welche zwar nach dem damaligen Brauche in der lateinischen Sprache verfaßt , aber voll deutscher bergläufiger Kunstwörter sind. Der Talesberg

selbst

selbst hat von den deutschen seinen Namen überkommen , den er auch in der wälschen Sprache noch behält. Der Bischof Albrecht , der unmittelbare Nachfolger des vorgenannten Bischofs Salomon , scheint der Erste gewesen zu seyn , der dieselben zu erheben , und in eine gute Ordnung zu bringen beßlisen war. Im Jahr 1185. verließ er den dortigen Gewerken und Bergleuten seinen Schutz , und befreite sie von dem Gerichtszwange der gemeinen Obrigkeit , wie auch von allen Gaben und Auflagen , die Straffälle allein ausgenommen , die er sich unmittelbar vorbehielt. Dagegen verpflichteten sich dieselben , dem Bischofe an seinem Rechte für Mut und Frone was gewisses jährlich in zwo Fristen zu entrichten , und auf den Fall , daß sie im Fortbau einen ausgiebigen Bergseeegen erlangten , nach Maaf der Ausbente , sich zu einer mehrern Abgabe einzulassen , wie sie sich dessen hernach vertragen würden. Die Urkunde davon ist in einem alten Buche , liber S. Vigilii genannt , worinne die alten Freyheiten und Rechte des Hochstiftes Trient verzeichnet sind , in dem dortigen Archive zu finden.

In dieser Handlung ist zwar die Oberbergwerksgerechtigkeit des Kaisers denselben vermittelst des Zusatzes der damals gewöhnlichen verwahrunghsclausel: *salvo honore Imperii*, anerkannt worden: allein der Kaiser Friedrich konnte damit nicht zufrieden seyn, bis daß nicht der Bischof von ihm eine förmliche Verleihung des Bergregals ausgewirkt, und sich der Nutzung halber mit der Kaiserl. Kamer vertragen hatte. Ich habe schon oben erinnert, daß die Bergwerksgerechtigkeit unter die größern Regalien, und folglich unter die kaiserliche Majestätsrechte sind gezählt worden. Dieß war schon unter der Regierung der fränkischen Könige also üblich, wie aus derselben Capitularien bey Stephan Basuze zu sehen ist. Dabey blieb es auch unter den nachfolgenden Kaisern. Nachdem aber einige Fürsten und Stände des Reiches solches Regale sich eigenmächtig angemaßt, und ohne kaiserliche Verleihung Bergwerke zu bauen, oder andere damit zu belehnen unternommen hatten, segte sich Kaiser Friedrich der erste, dieser strenge Verfechter der kaiserlichen Hoheit, denselben mit Ernst dagegen. In Italien mach-

machte er den Anfang, und ließ unter die oberlandesherrlichen Regalien, welche dem Kaiser allein vorbehalten wurden, auch die Bergwerksgerechtigkeit unter dem Namen Argentaria ausdrücklich setzen. (\*) Einige Ausleger der alten Gesetze haben gezweifelt, was unter dem Wort Argentaria eigentlich zu verstehen sey. Es wird sich im Folgenden und im Anhange durch Beispiele erläutern, daß selbiges bey den Alten nichts anders, als Bergwerke, und was dazu gehört, bedeutet hat.

In Deutschland hat kein Kaiser sein Recht über neu erfundene Bergwerke nachdrücklicher, als des Kaisers Friedrich Sohn und Nachfolger im Reiche, Heinrich der sechste, in seinem Befehls schreiben an die Bischöfe zu Minden, Paderborn, und Osnabrück im Jahr 1189. erklärt, und behauptet. (\*\*)

Auf

(\*) Lib. II. Feud. 56

(\*\*) Cum omnis argentifodina, lautet die Worte, *ad iura pertineat Imperii, & inter Regalia nostra sit computata, nullum venit in dubium, quin ea, que nuper in episcopatu Mindensi dicitur inventa, ad nostram totaliter speziat distributionem.*

Auf den Gränzen Deutschlandes gegen Italien hatte gleichwohl Bischof Albrecht zu Trient Muth genug, einen neuen Bergbau, wie vorgedacht, anzufangen, und mit Eifer zu treiben, ohne daß er, wie es scheint, um eine Verleihung des Kaisers sich bekümmerte. Da aber sein Nachfolger, der Bischof Conrad, es eben also fort machen wollte, wurde ihm der Bergbau von dem Kaiser Friedrich, welcher die Silberbergwerke im Bistume Trient, aus der vorangeführten Ursache, sich selbst, als dem Oberhaupte des Reiches, zueignete, eingeboten. (\*) Der kaiserliche Fiscus belangte den Bischof Conrad vor Gerichte: es fiel aber dennoch zum Besten des letztern aus, weil er Mittel gefunden, sich mit dem Kaiser deswegen in der Gute zu vertragen. Er erhielt also im J. 1189. einen Freyheitsbrief, vermöge dessen der Kaiser auf sein Recht gänzlich entsagt, und dem Bischofe alle trientische Silber- und Erzgruben,

sowohl

(\*) *Perseverante actione nostra*, sagt der Kaiser in dem hernach ertheilten Freyheitsbriefe vom Jahr 1189. *de argentifodinis apud episcopatum Tridentinum, quas juri nostro tam ibi, quam in aliis imperii nostri finibus repertas, antique consuetudinis celebritas adiudicavit. &c.*

sowohl die gegenwärtigen, als die etwa mit der Zeit in des Stiftes Trient Gebiete sich aufthun würden, lediglich ohne den mindesten Vorbehalt zugesprochen hat; diejenigen allein ausgenommen, die in der Grafen von Tyrol, und Eppan eigenthümlichen Herrschaften gelegen wären. (\*) Bischof Conrad kam also sehr glücklich durch: und für die Ursache wird in dem Verleihungsbrief der gemeine Bewegungsgrund derselben Zeiten angeführt, nämlich damit die freygegebige Milde gegen Kirchen und geistliche Stifter zum Verdienste bey Gott gedeihen möchte. Dieser Freyheitsbrief ist von dem römischen Könige Wenzel den dritten May im J. 1389. zu Eger bestätigt, und darinn das Recht auch auf die Goldklüfte erweitert worden. (\*\*)

Die

(\*) *Argentifodinas in ducatu Tridentino episcopatue, que nunc sunt, vel que in posterum argenti, cupri, ferriue, omnisque metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tirol, & Epiano, que specialiter duximus excipienda. Dat. apud Onolzbach XV. Kal. Mart. a. 1189.*

(\*\*) *Signanter aurifodinas, argentifodinas, nec non Stagni, ferri, cupri, plumbi, seu alicujus cuiuslibet metalli mineras in ducatu seu episcopatu Tridentino nunc repertas, vel im posterum fortuna prosperante reperiendas.*

Die Ausnahme, welche der Kaiser Friedrich, wie wir erst gesehen haben, in Ansehung der Bergwerke der Grafen von Tyrol und Eppan von den an Trient überlassenen, ausdrücklich macht, ist mit gutem Bedachte geschehen; läßt aber den Zweifel zurück, ob das Eigenthum derselben Erzgruben dem Kaiser zuständig gewesen, und ihm in Kraft solcher Ausnahme vorbehalten worden sey, oder aber den genannten Grafen vermittelst einer vorgehenden kaiserlichen Verleihung gehörte habe. Das letztere wäre nichts so außerordentliches gewesen, daß man nicht Beispiele von ähnlichen Begünstigungen der Kaiser selbiger Zeit finden sollte. Nur eines davon aus einem an Tyrol gränzenden Lande anzuführen, so hat Heinrich Graf von Ortenburg von dem römischen Könige Heinrich die Bergwerksgerechtigkeit auf Gold und Silbererzt, im J. 1229. und also nur zehn Jahre später, als der Pfalzgraf Ludwig Herzog in Bayern erhalten; wie Wiguleus Hund im zweyten Theile des bayrischen Stammbuches bezeuget.

Auf eine gleiche Art gieng es mit den geistlichen Reichsständen; verschiedene kleine Alekte, de-

ren

ren einige sogar Landsassen waren, sind aus kaiserlicher Gnade schon in den ältesten Zeiten im Besitz der Bergwerksgerechtigkeit gewesen, da doch ein Erzbischof zu Magdeburg erst im J. 1218. dazu gelangt ist. Diese Ungleichheit kam daher, daß viele Reichsstände erst alsdann um kaiserliche Bergfreiheitsbriefe sich bewarben, und selbige sich ausserstigen ließen, wann in ihrem Gebiete eine gute bergmännische Hoffnung zu Erschürfung bauhafter Erzgänge sich zeigte. Andere aber waren vorsichtiger, und ließen sich dergleichen Verleihungen schon voraus auf alle mögliche Fälle geben; wie wir gleich ein Beispiel davon bey den Bischöfen zu Brixen finden werden.

Es sey, wie es wolle, die im kaiserlichen Verleihungsbrieften für Trient vorkommende Erwähnung gegenwärtiger, und zukünftiger Bergwerke in den eigenthümlichen Herrschaften der Grafen von Tyrol und Eppan, giebt soviel zu erkennen, daß deren einige schon da gewesen sind: wo aber, und von welchen Metallen, ist schwer zu errathen; indem diese Grafen verschiedene Ländereyen und Güter ohne Lehensabhängigkeit von den geistlichen

Stif-

Stiftern, für eigen besessen: die Grafen von Eppan auch ihre vorherrschende Bergwerke auf Vilanders und zu Tassul auf dem Mons schon vorher an andere überlassen hatten. Wenn man jene zu Terslan, und Nals in ein so hohes Alter hinauf zusegen, einen mehrern Grund hätte, würde die Frage entschieden seyn.

Es ist noch ein mächtiges Geschlecht in Tyrol gewesen, welches eigene Bergwerke gehabt hat. Hartwich von Matsch ( de Macio, oder Amacia ) auf dem Schloße Churburg im Binstgau sesshaft, hat seinen Vettern Gebhard und Conrad, die im Balschein ihren Sitz hatten, seine Silber- und Erzgruben auf Puselaf an den tyrolischen Gränzen abgetreten; wie aus dem Theilbriese dieser zween Brüder vom J. 1239. zu sehen ist. (\*) Mit was Rechte, oder durch wessen Verleihung die Herren von Matsch dieß Bergwerk besessen haben, zeiget sich daraus nicht: und eben so wenig kann man es von an-

(\*) Super terram, lauten die Worte, & subtus terram, & super aquas & subtus aquas, & in castris, & in villis, & super metallis & argentariis, & venis aliquibus, que sunt & esse invenientur in isto loco.

andern Benachbarten wissen: zum Beyspiele, die Edlen Migazzi von Rasura, welche im fünfzehnten Jahrhunderte aus Balschein nach Tyrol gekommen sind, wo sie jetzt im gräflichen Stande blühend, hatten vermöge einer Urkunde schon im J. 1259. neben dem vierten Theile der Grundstücke zu Perdesina, auch die dortigen Erzklüste ( venas metallicas ) an sich gebracht.

Das Beyspiel der kaiserlichen Freygebigkeit gegen die Bischöfe zu Trient ermunterte jene zu Brixen. Bischof Heinrich hatte schon im J. 1179. vom Kaiser Friedrich die Münzgerechtigkeit (licenciam & potestatem constituendi monetam, siue uoluerit in civitate, sive extra) erhalten. Herr G. G. Plato in seiner Nachricht von einigen im J. 1746. bey Reichenbach in Bayern gefundenen Pfenningen mittlerer Zeiten, und Herr Jos. Eu- charius Obermayer in seiner schönen Abhandlung von bayrischen Münzen A. 1762. führen verschiedene Silberpfennige der Bischöfe zu Brixen an, die durch das darauf gezeichnete Österlamm, als das nachher von denselben angenommene Stiftswappen, kennbar worden. Der letztere dieser zween

Schriftsteller will aus gewissen Muthmaßungen das Alter einiger der bemerkten Münzen über das J. 1179. und gar bis in das eilste Jahrhundert hinauf setzen: allein es ist kein hinlänglicher Grund dazu vorhanden, und die Münzen selbst verdieneten, erst noch genauer untersucht zu werden. So viel weiß man indessen ganz sicher, daß Bischof Conrad erst von dem römischen Könige Philipp eine Verleihung auf Bergwerke, wenn deren einige in seinem Gebiete sich aufthun würden, für seine Kirche auszuwirken gesucht hat. Er erlangte sie auch im J. 1206. zu Nürnberg; jedoch nur auf ein Erzgebirge allein, und mit dem Bedingniße, daß, wenn die Ausbeute beträchtlich seyn würde, ein Theil davon, soviel sich gebührte, der königlichen Kammer zufallen sollte.



# Fünfter Abschnitt.

---

Fortgang der Silberbergwerke bey Trient im dreyzehnten Jahrhunderte, und derselben Verfall. Tridentische Münzen. Anfang des Bergbaues im brixnerischen Stiftsbezirke.

Die Silbergruben zu Trient sind zu Anfange dieses Jahrhunderts in große Aufnahme gekommen. Unter den ersten Beschäftigungen, wo mit des Bischofs Conrad Nachfolger, Friedrich von Wangen, kaiserlicher Kanzler und Verweser in Italien, ein Mann von großem Geiste, und gleichem Ansehen bey Hofe, seine Regierung anstieg, nachdem er von Philipp, dem römischen Könige, mit den Regalien und weltlichen Hoheiten zu Nürnberg im J. 1207. belehnt worden, war die Verfassung einer Bergordnung. Er machte damit in dem folgenden Jahre den Anfang, vermehrte und erläuterte selbige im J. 1213. wie wir in dem Abschnitte von den tyrolischen Bergrechten umständlicher sehen werden. Diese Bergwerksgesetze sind die ältesten

sten, die man weiß, und führen die Ausschrift, Ordinamenta et Postæ argenteriæ montis de Tridento: wurden auch Laudamenta genannt, weil sie von den Gewerken und andern verständigen Männern, wie es die Rechtsgewohnheit der älteren Zeiten mit sich bracht, nach gemeinem Rathschlage sind entworfen, hernach von dem Bischofe Friedrich bestätigt, und in seinem, als Gesetzgebers, Namen verkündigt worden.

Zufolge einer dieser Verordnungen sollten alle Gewerke und Mitgenossene, welche in den lateinischen Urkunden selbiger Zeit Argentarii, Silbrarii, und Werchi genannt werden, in der Stadt Trient wohnen, und daselbst das Bürgerrecht erwerben. Ich finde, daß diese Bergbaugesellschaft meistentheils aus Fremden, und vornehmlich aus Deutschen bestanden hat, welches die unter ihnen vorkommenden Namen, Hainricus Ersingar, Trentinus sniterxac (Schneidersack) Adalpretus Plaxarus, Anzius (Heinz) Crotenpach, Milo Moce, Goato Spicevot, Engelarius Calespergarius, Concius (Lunz oder Conrad) Wisus, Arnoldus Rustarius, und mehr andere zu erkennen geben.

Aus

Aus den trientischen adelichen Geschlechtern waren in der Gewerkschaft die vornehmsten, die Edlen de Rambaldo, de Gando, und Richi; die erstern blühen noch heute zu Verona im gräflichen Stande.

Die Bergrichter wurden Gaſtaldiones (ein langobardisches Wort, welches jederzeit eine obrigkeitliche Person bedeutete) genannt, und aus den anscheinlichern Geschlechtern der Stadt Trient genommen. Sie mußten, wann Streitfälle unter den Bergleuten sich erängten, selbige sogleich durch etliche aus dem Mittel der Gewerke erklaute, und mit Eide verpflichtete Schiedmänner untersuchen, und durch derselben Ausspruch entscheiden lassen. Es ist noch ein dergleichen berggerichtlicher Abschied vom J. 1213. vorhanden. Der Gerichtsstyl war, gleichwie die Schreibart der Bergsatzungen, mit der damaligen deutschen Bergsprache vermischt, und ist eben so dunkel, als jene. Es kommen darinn viele zum Theile unverständliche Wörter vor, (\*) welche man in den lateinischen Wörterbüchern vergeblich suchen wird. Damals

D 3

wur-

(\*) Zum Beyispiel: Actufus, Xurfus, Garoegum, oder Carrouegum, Fenta, Xincarus, Wasonus, Xengare u. d. g.

wurde das Berggerichte von Albrechten von Scelano (Sejano) Steinpranden Richo, und Ulrichen Rambaldo verwaltet, und war mit acht Beystzern, oder Urtheilsprechern besetzt. Die drey erstgenannten Bergrichter haben solches Amt, welches Gascaldia argenteriae de Tridente hieß, im J. 1214. von dem Bischofe für zweitausend Pfund Berner in Versatzweise an sich gebracht.

Diese Münze hat ihren Namen von der Stadt Verona, welche die alten Deutschen Dietrichsbern nannten; und heißen in den lateinischen Urkunden Denarii parvuli Veronenses. Vier Berner machen einen Vierer (Quadrans) und zwanzig einen Kreuzer, der daher auch Zwanziger (vigintinarius) genannt wurde, und eine Silbermünze war. Zwölf dieser Stücke galten, wie noch jetzt, ein Pfund, das ist 240. Berner Pfenninge, oder vier Groschen.

Die Art nach Zahlpfunden zu rechnen, ist in Tyrol bey geringern Summen noch die gemeinste; die Bernerpfenninge aber sind schon längst abgekommen. Fünf Pfund machen heutiges Tages einen Gulden Rheinisch: in dem wälschen Throl aber wird ein Ragnese, welches eben soviel als

Rhei-

Rheinisch heißen soll, nur für vier und ein halbes Pfund, das ist, für vier und funfzig Kreuzer gerechnet. Dies habe ich, weil die Zahlpfunde in der tyrolischen Geschichte immer vorkommen, bey der gegenwärtigen Gelegenheit erinnern wollen: ich werde aber davon in einer besondern Dissertation de re monetaria Tyrolensi handeln. Endessen muß ich von den trientischen Münzen was wenigstens hier anmerken.

Kaum war das Silberbergwerk am Talesberg bey Trient empor gekommen, fieng der Bischof Friedrich von Wangen an, zu münzen. Man hat noch keinen kaiserlichen Verleihungsbrief hierüber gefunden; außer daß Kaiser Friedrich im J. 1182. das Recht, für Trient Münzordnungen zu machen (Jus regulandi monetam) dem Bischofe, mit Ausschließung der Bürgermeister, zuerkaunt hat; welches freylich eine vorgehende Münzgerechtigkeit voraus zu sezen scheint: wie denn auch nach dem Zeugniße Burglehnrs im 7. B. 2. C. in einem Tauschbrieff vom J. 1185. zwischen Bischof Albrechten, und Graf Heinrichen von Eppan, der Münze zu Trient Erwähnung geschieht. Ich ha-

he aber diese Urkunde nicht zu Gesichte bekommen. Es waren Silberpfenninge, oder Schillinge, die bestre Münze derselben Zeiten, die Bischof Friedrich mit seinem Gepräge schlagen ließ. Man findet die Abzeichnungen dreyer verschiedenen Stücke in des Petri Bartolomei Abhandlung de Monetis Tridentin. Veron. & Meran. 1749. Trientisch Schrot und Korn, oder, welches eines war, der dortige Münzfuß wurde von den Benachbarten für so bewährt gehalten, daß sie nicht nur im gemeinen Handel die Zahlungen in trientischer Münze, und nach dortigem Gewichte sich auszudingen pflegten, sondern auch noch zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ihren eigenen Münzfuß nach dem trientischen einrichteten. (\*)

Nach

Nach dem Abgange des Bischofs Friedrich, unter dessen Regierung Trient in dem blühendesten Stande gewesen, hat das Glück, und mit diesem der Bergseegen für seine Nachfolger sehr abgenommen: ja ich vermuthe, daß wegen der unter denselben beständig fortgedaurten, theils einheimischen Unruhen, theils fremden Bedrückungen der Stadt Trient, insonderheit während der thyrannischen Be herrschung Ezelins von Romano, dem Bergbau in diesen Gegenden nicht nachgesetzt worden sey. Bischof Egno, Graf von Eppan, hat zwar Geld gemünzet, und im Jahr 1262. etwelchen fremden Münzern, sieben Jahre hernach aber einem von Florenz, Namens Reliotto, der ihm Geld vorstreckte, die Münzstatt zu Trient in Versatzweise eingeräumet, und erlaubet, Schillinge, und Berner auszumünzen. Allein es war zur Ausübung dieses Rechtes damals ebenso wenig, als jetzt, nothwendig, daß der Münzherr ein eigenes Bergwerk besitzen, oder den Münzzeug nur allein aus demselben erheben müßte. Auch Bischof Egnons Nachfolger haben, wie es scheint, noch in den späteren Zeiten kleine Scheidemünzen geschlagen;

(\*) Ich führe nur ein paar Beispiele an. Graf Albrecht von Tyrol kaufte im J. 1239. von Sveikern von Richenberg das Schloß Tras in Engadin, und für den Kaufschilling wurden bedungen: *CCCCC. Marce ad pondus Tridentinum, & argenti Tridentini:* In der Meranischen Münz- und Wechselordnung vom J. 1314. wird ausdrücklich vorgeschrieben, *ut denariorum ipsorum XIII. Solidi marcam unam argenti ponderis Tridentini, & eadem marca denariorum contineat cupri seu rami quarteria IIII, & non magis.*

denn sowohl in dem Stadtgesetzbuche von Trient an mehrern Orten, als in andern Urkunden des vierzehnten und des nächstfolgenden Jahrhunderts geschieht der Trienterpfennige und Schillinge (Denarii & solidi Tridenti) Erwähnung, und ein Stück solcher Münze vom Bischofe Niclas von Brün, der im Jahr 1337. erwählet worden, ist noch vorhanden. Zwey der letztern und ein halber machten einen Meranerkreuzer. (Charantanus) Hingegen ist in dem zu selbiger Zeit zusammengetragenen Stadtrechte, oder Statuto Tridentino, weder die oben angezeigte alte Bergwerksordnung, noch überhaupt was von dem Bergbaue, und was dazu gehöret, enthalten. So habe ich auch sonst von desselben weiterem Fortgange seit dem Bischofe Friedrich bis auf das fünfzehende Jahrhundert nicht die geringste Spur bisher finden können.

Ich muß hier auch eines Eisenbergwerkes von diesem Jahrhunderte gedenken, welches nicht weit von Trient auf dem Grängebirge Melegnon zwischen Vilgereut (Folgoria) und dem Gebiete von Vicenza, wohin es jetzt auch gehöret, gelegen war. Albertus von Bello, dessen Nachkommen zu Vicen-

za noch blühen, und seine Mitwerken verpachteten es im Jahr 1282. einem gewissen Friedrich, von Furno genannt, und machten sich Hoffnung, sogar Gold, oder Silber, und Kupfer zu erschürfen, wie denn der Pachtungsbrief hiernach eingerichtet ist.

Endlich hatte auch der Bischof Conrad zu Brixen, welcher sich schon von dem römischen Könige Philipp mit einem Bergfreiheitsbriefe auf alle Fälle hatte versehen lassen, das Vergnügen, diese seine bergmännische Hoffnung erfüllt zu sehen. Es wurden Silbergänge in dem brixnerischen Stiftsgebiete erschürft, und Kaiser Friedrich der Zweyte bestätigte im Jahr 1214. diese Verleihung seines Vorfahrers; dung aber die Hälfte der Ausbeute für sich selbst aus; welches was außerordentliches, und zu viel begehret war. (\*) Conrad

(\*) Intelleximus, sagt der Kaiser, quod in quibusdam partibus Brixineris Episcopatus reperiantur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat, & credatur inveniri. Dem Schlüse ist die Vorbehaltungs-clausel angehent: ita tamen, ut nos in proventibus, si qui inde proveniunt, secum ad medium debeamus participare. Data Vlme A. MCCXIV. quinta Kal. Iuli.

radens Nachfolger, der Bischof Berchtold ist hierin glücklicher gewesen; angesehen ebender selbe Kaiser Friedrich ihm vier Jahre hernach nicht nur alle gegenwärtige und zukünftige Bergwerke im brirnerischen Bezirke, sondern auch die darinn befindlichen Salzgebirge mit dem Berggerichte, frey und ohne alle Vorbehaltung, oder beschwerliche Bedingniß geschenket, und verliehen hat. (\*)

Weil hier von Silbergruben die Frage ist, so werden es keine andere gewesen seyn, als die dem Hochstifte Brixen gehörigen zu Serenstein im Gerichte Lazfons und Verdins, brirnerischen Gebiets im Thale Pfiers, welche vorzeiten schöne und reiche Erzte gegeben haben, jetzt aber nicht mehr belegt werden. Sonst hatten die Bischöfe zu Brixen auch etliche gute Kupfer- und Eisengruben im Thale Livinal Longo zu Pescul, Borea, Soldo, Zinzinige, Picolein, Balparola, und Capril: die Schmelzhütten waren in den letzten zween Dertern.

Sech-

(\*) Concedimus, sind die Worte des Verleihungsbrieves, & donamus in perpetuum omnes argenti fodinas, omnesque venas metallorum & salis, que in suo sunt episcopatu, & de cetero possunt reperiri, cum omnibus justiciis &c. Dat. Norimberge anno MCCXVIII. quarto Kal. Januarii.

# Sechster Abschnitt.

---

## Zustand des Bergbaues in Tyrol in dem vierzehnten Jahrhunderte.

Die Bergwerke der Grafen von Tyrol, von welchen zwar schon in einem Freyheitsbriefe Kaisers Friedrich des ersten, vom J. 1189. eine, doch ganz unbestimmte, Erwähnung geschieht, werden erst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte recht namhaft: ja ich zweifle fast, ob deren einige vorher bergmännisch innegehabt, und in beständigem Baue erhalten worden seyn. In den Rechnungsbüchern, welche über die Ausgaben Herzog Meinhard's des zweyten, Grafen von Tyrol, von dessen Kammermeistern bis zum Jahr 1295. in lateinischer Sprache verfasset worden, und noch vorhanden sind, findet man von den Baukosten des schon damals reichen Salzbergwerkes im Innthale alles sehr fleißig aufgezeichnet, von Erzgruben aber nicht die geringste Meldung; da doch Herzog Meinhard nichts weniger, als dergleichen mit der Landesherrlic-

herrlichen Hoheit verbundene Gefälle und Kammergüter andern zu Lehen zu geben, oder zu verpachten pflegte, wie es hernach sein Sohn und Nachfolger gethan hat.

Man findet zwar viele Silbermünzen mit dem Gepräge des genannten Grafen Meinhard, welcher vom Jahr 1258. bis 1295. geherrscht hat. Von einigen derselben sind die Abzeichnungen in des Muratorii antiquit. Ital. med. ævi Dissert. XXVII. und bey dem vorgelobten Bartolomei zu sehen: ich selbst habe etliche davon, die von gutem Korne sind. Es ist aber auch gewiß, daß sich daraus kein richtiger Schluß auf den Besitz eigener Silbergruben machen läßt, in dem schon zu derselben Zeit die Landesherren, oder freye Städte, die keine Bergwerke hatten, und gleichwohl ihre Münzgerechtigkeit ausüben wollten, fremdes Geld unter ihrem Gepräge ummünzen, oder gelöstes Bruch- und Kauffsilber dazu nehmen ließen. Des Herzogs Meinhard Sohn, Heinrich König in Böhmen, und Graf zu Tyrol, hat noch im Jahr 1314. in dem Pachtbriefe über die Münz- und Wechselbank zu Meran, die er gewissen freunden Münzern über-

überließ, verwilliget, daß sie jedermann, der mit Waaren durch das Land zog, zu einer bestimmten Abgabe von gemünztem, oder ungemünztem Silber gegen bare Bezahlung des Werthes ohne Ausnahme anhalten dürsten: die Bezahlung geschah eben mit dem zu Meran umgemünzten, oder daselbst aus Kauffilber geschlagenen Gelde. Ohne die vor bemerkte Abgabe (*Absque solucione argenti, quod deputatum est ad monetam*) wurde der Durchzug, und die Ausfuhr der Waaren aus dem Lande nicht verstattet, außer es konnte die Ladung auf weniger, denn acht Saumrossen, gefördert werden. Das Silber mußte sofort in die Münze zur Umschmelzung geliefert, und den Verkäufern jede Mark nach dem Gewichte, mit vierzehn Pfunden Berner, das macht vier Gulden sechzehn Groschen heutiger Münze, vergütet werden.

Es ist noch unentschieden, wann die Grafen zu Tyrol das Recht zu münzen von dem Kaiser erlanget haben. Soferne wir dem tyrolischen Kanzler Mathias Burglehner in seiner historischen Landesbeschreibung glauben, hat der vorgenannte Graf Meinhard der zweyte selbiges im Jahr

1274. von Rudolphen dem ersten erhalten. Er zeigt aber nicht an, woher er diese Nachricht geschöpfet hat. In den Archiven ist hiervon nichts zu finden; hingegen zeigt sich aus dem Theilbriebe vom Jahr 1271. zwischen demselben Grafen Meinhard, und seinem Bruder Albrecht, daß diese Grafen schon vorher eine eigene Münzstatt zu Meran gehabt haben. (\*) Da es läßt sich das Alter der tyrolischen Münzen noch weiter hinauf setzen, indem ich finde, daß in einer Urkunde vom Jahr 1258. der Kaufschilling in Silbergelde nach Binstgauer Schrote und Wehrung (Marce argenti ponderis & precii Venostensis) bedungen worden. Ich habe auch schon einmal bemerkt, daß Binstgau (Vallis Venusta) den größten Theil der alten Grafschaft Tyrol ausgemacht hat. Es bleibt aber mit alle dem noch ungewiß, ob nicht die Grafen sich mit der Ummünzung fremdes Geldes, und des Kaufsilbers allein geholfen haben.

End-

(\*) *Salvis & exclusis theloinis universis*, heißt es in dem Theilbriebe, & moneta de Merano, que infra (intra) comitatum & dominium Tyrolense existere dignoscuntur. Dat. in castro Tyrolis IV. Kal. Marcii anno MCCLXXI.

Endlich unter der Regierung des Königs Heinrich, Grafen von Tyrol, schlossen sich mehr Silbergänge im Lande auf. Es ist von ihm ein Verleihbrief auf etliche Gewerken vorhanden, denen er im Jahr. 1317. das Silberbergwerk im Scharl (Scarpa) genannt, im Unterengadin, welches zur eigentlichen Grafschaft Tyrol gehörte, mit Vorbehaltung seines Antheils und der übrigen landesherrlichen Rechte verliehen, und zweien Bergmeister Namens Barthoime und Minigo daz hin gesetzt hat. (\*) Diese Gewerken waren Edelleute, benanntlich Ritter Gebhard von Gard, aus einem trientischen Geschlechte, welches unter den alten Gewerken daselbst eine ansehnliche Stelle gehabt hat; Albrecht zugenannt Pagan, Werner von Porta, Baltasar von Seus, und Conrad und Friedrich von Planta: der letztern Geschlecht hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzt.

E

Nach-

(\*) *Contulimus & commisimus mineram seu argentifodinam in ualle dicta scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto Pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendum, excolendum, laborandum & affitandum eandem mineram &c. Dat. Tyrol in die omnium sanctorum 1317.*

Nachgehends sind dort herum von Pont Martin Vnez in Almptswald noch mehr andere edle Klüste von Gold, Silber, und Eisen erschürft worden, die Ulrich von Planta vom Markgrafen Ludwig zu Brandenburg, Herzoge in Bayern, und Grafen zu Tyrol, im Jahr 1356. für sich unter dem Bedingniß gefreyet hat, daß er und seine Erben dafür jährlich hundert Hufeisen, und sechs-hundert Hufnägel in das Schloß Tyrol liefern sollten.

Von dem Bergwerke auf Vilanders, welches um das J. 1160. in Bau gekommen, machet eine Urkunde vom J. 1331. Meldung, und eben in derselben kommen auch die Silbergruben zu Persen (argentifodinæ Berzini in Montanis) vor. Es ist dieß ein Versatzbrief des vorerwähnten Königs Heinrich, Grafen zu Tyrol; woraus erhellt, daß er auch mit dem letztern Bergwerke willkührlich walten konnte, ungeachtet er Persen mit den dazu gehörigen Gemeinden schon lange vorher der Kirche zu Trient zurückgegeben hatte. Diese Herrschaft gehörte derselben seit den ältesten Zeiten, zu folge des Schenkungsbrieß Kaiser Konrads vom

J. 1027., gieng aber im J. 1267. zur Zeit der Gewaltthätigkeiten zwischen dem Bischofe Egno, und dem Grafen Meinhard dem zweyten, für den Erstern verloren, bis daß sie von Meinhards Söhnen dem Stifte wieder zurück gegeben worden. Sie fiel endlich gar in auswärtige Hände, welchen sie die Herzoge zu Oesterreich, Grafen von Tyrol, wieder entrissen, und den Bischöfen in Pfandesweise überlassen, nachher aber vermöge des salzburgischen Schiedspruches vom J. 1409. abermal an sich gezogen, und bis zum J. 1531. in ihrer Gewalt gehabt haben.

Persen hatte in dem Thale, aus welchem der kleine Fluß Fersina strömet, gegen Mitternacht, und auf dem Berge Biarago gute Bergwerke, die Silber, Kupfer und Bley gaben: dabei waren auch Eisenhütten, die ein noch größers Alterthum haben möchten: allein, wenn es auch bis zur Zeit der Longobarden hinauf sich erstreckte würde es dennoch keinen hinreichenden Grund zur Muthmaßung des sonst vortrefflichen Pantaleon Borzi, Domherrn zu Trient, geben könnten; als welcher vermeinte,

Person sey das alte Ferruge, dessen Paulus Diaconus in der longobardischen Geschichte L. III. C. XXXII. gedenket, und habe von seinen Eisen-erzgruben vor diesem Ferzen geheissen, gleichwie der vorbeystromende kleine Fluß Fersina eben da-her seinen Namen führe. Der Gedanke ist sinn-reich; es fehlet aber an Beweisen. Ich halte übri-gens selbst dafür, und habe es schon oben erinnert, daß, weil der Eisenstein in Tyrol häufig gefun-den, und mit geringer Mühe gegraben wird, auch an sich leicht zu Gute zu bringen ist, die Eisen-bergwerke in diesem Lande, gleichwie in andern, die allerersten gewesen sind, ob man schon von ih-rem eigentlichen Alter keine Nachricht findet. Zu Melles in der Pfarre Colsaß auf dem wattenser Berge war eine Eisenhütte, die ein gewisser Gott-schalt schon im J. 1315. zu Lehen innehatte: und es werden ohne Zweifel deren mehr im Lande ge-wesen seyn, wovon ich aber keine Nachricht habe. Wenigstens scheinet jene auf dem Sulz bey Bol-sana, wo guter Eisenstein gegraben wird, sehr alt zu seyn; wie denn das kleine Dorf alle Fucine

am

am Fuße des Gebirges Tonal davon seinen Na-men hat.

Von dem vorgenannten Markgrafen Ludwig Grafen zu Tyrol, haben etliche Ausländer, als Jacob Freymann, und Grimold der Drechsel, beyde Bürger zu München, und Fritz ein Gold-schmied von Augspurg, auf die Bergwerke im Ge-richte Landeck im Oberinntal einen Verleih-brief erhalten, der zu München am St. Gallen-tage 1352. ausgefertigt worden ist. Dies ma-chet mich vermuthen, daß bey den Landeseinwoh-nern noch kein rechter Bergbaugeist zu finden ge-wesen, und die Gewerkschaften auch gutenthalts aus Fremden bestanden haben. Die Florentiner waren zu dieser Zeit unstreitig diejenigen, die mehr, als die übrigen Völker, nach Reichthümern streb-ten, und ihren gewinstsüchtigen Fleiß auch in fremden Ländern nähreten; wie sie denn unter König Heinrichen Herzoge zu Kärnten, und Gra-fen zu Tyrol, nicht allein die Wechselbank zu Meran, sondern auch die Münze, und Zölle im Tyrol in Pachtung hatten, und unsäglichen Wu-cher trieben. Es ist also kaum zu zweifeln, daß

diese Geldgierigen Leute nicht auch einen Versuch mit Gewerkschaften bey Bergwerken werden gemacht haben. Wenn dem noch vorhandenen Berichtschreiben eines gewissen Hildebrand Lappi, Abgesandten der freyen Stadt Florenz, zu trauen, und selbiges nicht vielmehr wegen so vieler abgeschmackten Fabeln, womit es angefüllt ist, für ein eitles Gedichte zu achten wäre, so glaubte, ich, daß die Untersuchung des Landes, welche der gedachte Florentiner mit dem Schwarzkünstler ( Necromantico ) des Herzogs in Kärnten, so vermutlich der vorgenannte Heinrich war, im Tyrol vorgenommen hatte, in bergmännischen Absichten geschehen, und unter dem Namen der grossen Schäze, welche nach seinem Vorgeben zwischen Inspruck und Brunecken, und in der Gegend von Seben unter der Erde verborgen liegen, und von Teufeln bewacht seyn sollten, reiche Erztgänge, und edle Klüste zu verstehen wären. Die dumme Unwissenheit und Einfalt desselben Weltalters machte alle Märchen gerade weg glauben. Also gieng zur Zeit des vorgedachten Heinrichs der Ruf in Tyrol, daß es im Lande Bergmann-

männchen gäbe, die mit den Menschen Umgang hätten, mit ihnen äßen, spielten, u. s. f. der Chronist schreiber will den Leser, daß es keine Blendeney, noch ein falscher Wahn gewesen, überreden, und seine Erzählung mit dem Zeugniß des Bischofs Mattheus zu Brixen, und vieler anderer glaubwürdigen Personen bewähren. Die ganze Fabel muß von den Bergknappen ihren Ursprung gehabt haben. Allein genug von so albernen Dingen. Wir werden den Bergbau bald in einem andern Stande sehen. (\*)



(\*) In Montanis, saget der ungenannte Geschichtschreiber von Leoben, in Pezens Sammlung script. rer. Austr. T. I. suæ regionis ( Henrici Tyrol. ) gens gnana in cavernis montium habitavit; cum hominibus vescebantur, ludebant, bibebant, choreas ducebant &c.

# Siebenter Abschnitt.

---

Erfindung der Bergwerke zu Schwaz.  
Erhebung und allgemeine Verbesserung des tyrolischen Bergbaues im fünfzehnten Jahrhunderte.

Sch habe schon erinnert, daß die Tyroler in dem vorhergehenden Jahrhunderte um den Bergbau, wie es scheint, wenig besonnen gewesen sind. Er war aber auch in andern Ländern bey den damaligen unglückseligen Zeiten der Unwissenheit überhaupt sehr vernachlässigt, und wurde nicht nach bergmännischer Ordnung getrieben; bis endlich die Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes denselben ein besseres Schicksal gebracht hat. Wir wissen den traurigen Zustand der Wissenschaften und Künste zu derselben Zeit in Deutschland: eh vor aber noch diese durch das schöne Beispiel der Italiener, und vermittelst der Bemühungen einiger gelehrten Männer empor gekommen sind, hatte die Bergwerkskunde dasselbst schon einen ziemlichen

Grad

Grad ihrer Vollkommenheit erreicht, so viel es bey einer noch sehr unvollkommenen Mechanik, und Chemie, auch ohne einige Kenntniß der Hydraulik, und anderer Theile der praktischen Mathematik möglich gewesen. Es ist ihr Aufnehmen in gewißer Maß dem Wachsthume der üppigen Pracht zuzuschreiben, welche schon damals einzurissen begann. Denn, da fast niemand mehr mit der mäßigen Lebensart der Alten sich begnügen wollte, und der Aufwand, ungeachtet daß die Felschen immer theurer wurden, täglich höher stieg, mußte man auf neue Mittel, denselben zu unterhalten, denken: es ermunterte sich also der menschliche Fleiß: man suchte sich der bisher verborgen gelegenen Schätze der Natur zu bemächtigen, und beynah ganz Deutschland stieg an, gleichsam in die Wette, nach Erzten zu graben.

Der reiche Bergsegen, welcher in Böhmen, Meissen, auf dem Harze, und in andern Ländern mit gemeinschaftlichem Vortheile des Landesfürsten, und des Unterthans, so reichlich schüttete, machte jedermann Lust und Muth, sein Glück bey Bergwerken zu versuchen. Das frende Beispiel

erweckete auch bey den Tyrolern eine gleiche Begeierde: es thaten sich Gewerkschaften zusammen: man fieng an in mehrern Orten mit gutem Erfolge zu schürfen, und zu bauen: und weil die Landesherrschaft großen Nutzen davon hatte, wurde von derselben all möglicher Vorschub dazu gegeben.

Dieser fast allgemeinen Baulust kann man die Erfindung so vieler edeln Klüste in verschiedenen Orten mit besterm Grunde, als gewissen abenteuerlichen Zufällen zuschreiben, welche nicht allein von den Bergleuten, der alten gemeinen Sage nach, sondern selbst von Mathias Burglehner, und dem Grafen Maximilian Mor, zweien einheimischen Geschichtschreibern, erzählt werden. Das reiche Bergwerk am Falkenstein zu Schwaz soll sein Aufkommen einem Stiere zu danken haben, der mit seinen Hörnern ungefähr den Wasen aufgestossen, und darunter einen reichen Erztgang entblöset hat: dies soll der Namen einer Grube bezeugen, welche deswegen der Stierbau und, weil hernach ein Durchschlag mit einer andern geschehen, Jacob und Stier genannt worden. Eine andre Fundgrube soll den Namen ihrer Erfin-

des

derinn Gertrud Kandlerin, welche eine Dienstmagd gewesen, und von Burglehnern Margaret genannt wird, noch behalten. Die Zeit, da dieß Bergwerk am Falkenstein rege geworden, wird von den meisten, insonderheit von dem Herrn Hofrath Lori in seiner Sammlung des bayrischen Bergrechts, auf das Jahr 1448. gesetzt: es melden aber die vorgenannten zweien Geschichtschreiber, daß der erste Aufschlag im J. 1409. sehr hoch im Gebirge geschehen sey, wo noch zu ihrer Zeit eine Grube gewesen, bey den alten Grafen zugenannt: dieser Name ist in Vergessenheit gekommen; vielleicht soll es jene Grube seyn, welche man heute bey dem Luchs und Grafen nennt. Ich wünschte, daß das vorhermerkte Fundjahr mit einem Beweise aus Archiven dargethan werden könne. Burglehner und Mor werden einen solchen ohne Zweifel gehabt haben, da sie das J. 1409. dafür angeben. Soviel ist gewiß, daß schon vor dem J. 1448. am Falkenstein auf Erzte gebauet worden. Vielleicht hat man erst im besagten Jahre recht angefangen, das edle Gebirge am Falkenstein durch Stollen, Gesenke, und andere Grubengebäude mehr

mehr aufzuschließen, und den Bergbau in eine bessere Verfassung zu setzen: wie denn auch die ersten Bergwerksgesetze Herzogs Sigmund von Österreich, Grafen zu Tirol, vom J. 1449 sind. Nach und nach ist in mehreren Orten derselben Gegend geschürft und eingeschlagen, folgends eine Grube nach der andern in ordentlichen Bau gebracht worden. Schwaz war damals noch ein geringes Dorf nicht weit vom Falkenstein, und gehörte den Herrn von Freundsberg (Fruntspurg, Fronspurg) welches Geschlecht zu derselben, und nächst darauf folgenden Zeit durch die großen Kriegesthatten eines Johann, Georg, und Caspar (\*) sich berühmt gemacht hat, und dessen Stammsschloss gerade über Schwaz auf einer Anhöhe, aber jetzt im Schutte liegt. Als Herzog Sigmund den gesegneten Fortgang des Bergbaues um Schwaz sah, suchte er die Herrschaft Freundsberg durch Tausch an sich zu bringen: die Herren dieses Namens bekamen andere Güter dafür; wie sie denn auch das Stadt-

und

(\*) Siehe unter andern die Fruntspurgische Chronik. Frankf. 1568.

und Landgericht Sterzingen, und die Herrschaft St. Petersberg im Oberinntal zu Lehen empfingen.

Die Bergbaulust wurde hierüber auf einmal in dem ganzen Lande erweckt. Man fieng aller Orten an, das Gebirge, wenn es einiges Gespüre oder Anzeigung von edeln Klüften hatte, bergmännisch zu untersuchen (bei den Alten hieß es abenteuern, auf Gottberat ausgehen, u. d. g.) und an vielen Orten fand man die schönsten Anbrüche. Im Thale Stubay auf der Wolpener Alpen am Peil genannt, wurde ein Goldbergwerk entdecket, und von Conraten Rontel im Jahr 1468. gemietet, wie Graf Mor berichtet. Ein Veroneser, Niclaus Lanzola, erhielt von dem Erzherzoge die Freyheit, durch ganz Tirol Alraunbergwerke zu suchen und zu bauen; wofür er denselben den fünften Theil zu Frone und Wechsel versprach. Eben diese Freyheit ist im Jahr 1461. zweyen Benedigern, Peregrin Vittori und seinem Sohn Mattheus auf dreizehn Jahre ertheilet worden: jede Tonnen zahlte dem Landesfürsten einen Gulden; der galt 48 Kreuzer. Nicht lange hernach hat der

Berg-

Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei, und andere Erzte, am Feigenstein, und im Gerichte Uembst, auf dem Schneeberg hinter Gosenhas im Gerichte Sterzingen; in Aren und bey Lünz im Pusterthale; zu Terlan und Nalles an der Etsch; in Primör; zu Prad, Stilves, und Goldran (Colran) im Binstgau; im Thal Montafon in der Herrschaft Pludenz, u. s. f. sich erhoben. Ich habe aber keine nähere Nachrichten, um anzeigen zu können, in welchem Jahre bey jedem vorgedachter Bergwerke eingeschlagen, und der Grubenbau angefangen worden. (\*) Eben so wenig weiß ich zu sagen, wer dabei die Fundgrubner und ersten Gewerken gewesen sind. Burglechner giebt für den Ersten am Feigenstein bey Schwaz Lambrechten Erlacher an, dessen Nachkommenschaft, wie er sagt, noch zu seiner Zeit zu Schwaz blühete,

und

(\*) Schon vor zweihundert Jahren hat Georg Fabricius in seinem Iter Chemnicense sein Verlangen, den Erfinder der vorbeschriebten Erzgruben bey Sterzingen zu wissen, mit den folgenden Versen zu erkennen gegeben.

*Quis vero argenti venas in montibus illis  
Eruit inventas, quas nunc Stercningia tellus  
Suaciaca similes gremio de divite fundit?*

und wovon vielleicht das noch heut zu Tage um das Bergwesen wohl verdiente erlacherische Geschlecht daselbst, abstammen mag.

An diesem aller Orten aufkeimenden Bergsegen wollten nicht weniger die zween, der tyrolischen Landschaft zugewandten, Bischöfe Theil nehmen. Der zu Trient suchte die Bergarbeiten in der Gegend dieser Stadt wieder ganghaft zu machen, und mit Eifer zu betreiben: er mußte aber mit dem Erzherzoge Sigmund einen Vertrag aller Bergwerke halber, die in dem Gezirke des Stiftes Trient gelegen sind, auf fünf Jahre eingehen. Dieser Vertrag wird in dem nachfolgenden vom J. 1531. zwar angeführt, jedoch von seinen Bedingungen nichts erwähnet. Daß er eine Theilung aller trientischen Bergwerke zwischen dem Erzherzoge, und dem Bischofe Ulrich von Freundspurg zum Grunde gehabt habe, läßt sich aus dem päpstlichen Bestätigungsbriefe über den letzten Vertrag deutlich abnehmen. (\*)

Eben

(\*) Es heißt darin: *super omnibus Mineralibus ad Ecclesiam Tridentinam & ejus mensam episcopalem spectantibus & pertinentibus, ex aequo diuidendis certa concordia inita, & forsan aliquibus annis observata Eccl. Dat, Roma XVIII. Kal. Jun. 1531.*

Eben so sehr war dem berühmten Cardinal Nicolaus von Cusa, Bischof zu Brixen, die Erhebung und Bearbeitung der dortigen Erzgruben angelegen. Er hatte sich vorgenommen, unter dem Schutze des Papstes alle alten Rechte und Hoheiten, von denen er glaubte, daß sie seiner Kirche zuständen, wieder herzustellen, und gegen den Erzherzog Sigmund, Grafen zu Tyrol, der in Besitz einiger derselben war, mit Ernst zu behaupten. In dieser Absicht ließ er sich von Kaiser Friedrich dem dritten, den Befreiungsbrief, welchen desselben Vorfahrer Friedrich der zweyte, im Jahr 1218. dem Bischofe Berchtold zu Brixen auf alle Bergwerke in seinem Bisthume gegeben hatte, zu Salzburg den 7. Christmonats 1453. erneuern, und getraute sich daher, sogar auf die Salz- und Erzbergwerke im Unterninnthal einen Anspruch zu machen; worauf Gregorius Heimburg, der hernach zu Rom die Partey des Erzherzogs wider den Cardinal mit vieler Heftigkeit verfocht, in seiner Gegenschrift höhnisch geantwortet hat, die in Marquard Frethers Sammlung deutscher Geschichtschreiber II. Th. steht. Es gieng aber

aber Erzherzog Sigmund auf seiner Seite auch zu weit, und sprach, ich weiß nicht, aus was Grunde, alle Berggerechtigkeit in des Bischofs Gebiete für eigen an, zog auch, nachdem der Cardinal, Bischof Cusanus im Jahr 1460. wegen dieser, und mehr anderer Zwistigkeiten von dem Erzherzoge besieget, und gefangen worden, die brixnerischen Bergwerke zu Gerenstein, und die im Gerichte Puchenstein (Andraz) an den venedischen Grenzen, zu seiner Kammer ein. Der Cardinal wurde seiner Gefangenschaft wieder entlassen, mußte aber vorher in einige Verbindlichkeiten eingehen; welchen er aber hernach nicht genug that, sondern sie durch den Papst für ungültig erklärt ließ, und selbst dagegen handelte. Wegen der Streitigkeit über die Bergwerksregalien war mit ihm verabredet worden, daß sie im gütlichen Wege durch einen gemeinschaftlichen Schiedrichter abgethan werden sollten, und wurde der Erzherzog Albrecht dazu erkiesen. Es ist aber aus der schon bemerkten Ursache, und weil der Bischof drey Jahre darauf zu Rom gestorben, nichts ausgemacht worden, sondern der Erzherzog in dem Besitz der

brixnerischen Bergwerke gehörten, bis daß endlich im Jahr 1489. zwischen ihm, und dem Bischofe Melchior von Moggau durch Vermittelung Kaisers Friedichen, und des römischen Königs Maximilian, ein Vertrag zu Stande gekommen, in Kraft dessen dieselben Bergwerke durch die nächsten fünf Jahre von beyden Theilen in Gemeinschaft genutzt werden sollten.

Der Erzherzog Sigmund begnügte sich mit dem Genüse des Bergwerkes im Gerichte Puchenstein nicht, sondern trachtete auch jenes zu Lavril im Thale Livinal longo, unter dem Vorwande, daß dieser den Benedigern gehörige Granzort vor mals einen Theil der Herrschaft Puchenstein, oder Andraz ausgemacht, und in der Gewalt der Bischöfe von Brixen gestanden habe, wieder herhey zu bringen; wie aus einem Berichtschreiben des Bergrichters zu Puchenstein, Hans Wolfen, wahrscheinlich ist. Andreas Navagero, Joh. Verus, und andere venedische Geschichtschreiber geben die Streitigkeiten wegen der dortigen Bergwerke für eine der zwei Hauptursachen des zwischen dem Erzherzoge und der Herrschaft Venetig im J 1487.

aus:

ausgebrochenen Kriegs an. Es wird aber in dem noch selbiges Jahr erfolgten Friedensschluß von den besagten Bergwerken nichts gemeldet; hingegen geschieht darin jener in Primor Erwähnung; deswegen auch bedungen worden, daß die Gewerken, welche venedische Unterthanen waren, daselbst und in den Genüß anderer tyrolischen Erzgruben wieder sollen eingesetzt, und entschädigt werden. (\*)

(\*) *Septimo : Mineræ in Primerio, aut alibi in ditione prefati illustrissimi Principis Austriae, subditis illustrissimi Dominii Venetiarum ablatæ & occupatæ, una cum fructibus & preventibus, de quibus legitime constabit, libere in pristinum restituantur &c.*



# Achter Abschnitt.

**Aufang des Bergwerkes zu Ratenberg:**  
Erzherzog Sigmund verbessert durch sein Beyspiel die Münze in Deutschland, und schlägt die ersten Thaler.

Fast zu gleicher Zeit, da die Bergwerke zu Schwaz, sind auch jene zu Ratenberg und Kitzbüchel im Unterinntal empor gekommen. Wir müssen nun auch von diesen letztern handeln; denn, ob zwar diese genannten zwei Herrschaften damals zum Herzogthume Niederbayern gehört haben; so sind sie doch nebst Ruffstein dem Kaiser Maximilian dem ersten, welcher sie in dem pfälzischen Kriege erobert hatte, durch den Friedensvertrag 1505. abgetreten, und im Jahr 1511. dem Lande Tyrol einverleibet worden, wobei sie auch noch sind. Der Herr Hof- und Bergrath Lori zu München giebt uns von diesen, vormals bayerischen, Bergwerken die besten Nachrichten, die aus dem Archive genommen sind. Herzog Ernst, dessen

Hang

Hang zur Chemie, wie er sagt, bis zur Goldmacherey gestiegen, hat die ersten bergmännischen Versuche in Niederbayern gemacht, indem er vor dem Gebirge, oder an den Alpen, die dies Land von Tyrol scheiden, mit einigen Gewerken im J. 1426. zu Fischbach im Gerichte Virburg nahe bey Ruffstein, auf Silber zu bauen angefangen.

Als Herzog Heinrich der Reiche, sah, daß in seiner Nachbarschaft bey Schwaz in Tyrol der Bergbau so gewaltig empor kau, suchte er die Bergbaulust auch bey seinen Unterthanen nach dem Beyspiele der tyrolischen zu erwecken, und versprach denjenigen Bergfreiheit, die in den Gerichten Ratenberg und Kitzbüchel, wo sich zu dieser Zeit bereits gute Anbrüche und Gespüre zeigten, (\*) Gänge erschürfen würden. Der Brief

F 3

ist

(\*) Als vnns, sagt Herzog Heinrich der Reiche, fürbrachte, und durch etliche Perkwerker zu wissen getann, daß gute Bergwerk in vnsern Lande und Herrschaften, vnd in dem Gepieg, vnd nemlich in Kitzbücheler Herrschaft, vnd an dem Perg, genannt der Juifen, yg funden ist. cz. Dies letztere Erzgebirge heißt jetzt am Gechberg, welches mit Juifen eines ist; indem beyde Namen vom lateinischen Jugum montis herkommen. In Tyrol sind noch zwey große Gebirge dieses Namens, der Juafen, Mons Juvonis, Juvi, Jugi, im Thale Dassie, und der im Gerichte Königssberg, wässch Montagna di Giovo.

ist gegeben am Montag vor Petri Kettenfeyer 1447 und also ein Jahr früher, als nach dem Vorgehen verschiedener Schriftsteller, die es, einer dem andern, nachgeschrieben, die Bergwerke zu Schwaz entdecket worden sind. Allein ich habe schon einmal erinnert, daß derselben erster Fund und Anfang weiter zurück zu setzen ist, wenn man den zweyten einheimischen Geschichtschreibern, Burglechner, und Grafen Mor, deren der erstere das Gericht zu Schwaz selbst in Pflegeweise lang innegehabt hat, Glauben geben will. Soviel ist gewiß, daß die dortigen Bergwerke im Jahr 1453. schon im besten Aufnehmen gewesen, und ihre eigenen, auch den Fremden schon bekannten, Bergrechte gehabt haben; wie denn der vorgenannte Herzog Heinrich bey dem Herrn Lori sich darauf bezieht, indem er in demselben Jahre seinen Bergwerken in den drey Gerichten Ritzbühel, Rattenberg, und Kufstein auf zehn Jahr eben die Freyheiten giebt, als das Urzt zu Schwaz gefreyst ist.

Im Jahr 1457. wurden wieder neue Bergfryheiten für die vorgedachte drey Herrschaften erteilet, und zwey Jahre hernach von Herzog Ludwig

wig dem Reichen, bestätigt. Man kann sich leicht einbilden, woher der Zunamen des Reichen, welchen auch dessenben Vorfaahrer hatte, entstanden sey. Der Bergsegen zeigte sich unter ihm zu Rattenberg sehr ausgiebig, und die salzburgische Chronik merket auf das Jahr 1463. an, es habe in dertiger Gegend die Handelschaft wegen des Zulaufes vieler fremden Kaufleute also zugenommen, daß das Geld wegen der so reichen Ausbeute fast nicht mehr geachtet worden, und viele Leute ihr Vermögen, in der Hoffnung, sich durch den Bergbau noch ein größers zu erwerben, unbesonnener Weise verschwendet haben. (\*)

So glücklich auch damals der Zustand der Bergwerke um Rattenberg im Unterinnthal gewesen seyn mag, war er dennoch mit dem Segen der schwazerischen zu derselben Zeit nicht zu vergleichen. Im J. 1483. allein, sind im schweren Wechsel

(\*) In Canisi lection. antiqu. T. III. In Rotenberg vallis Oeni inventa notabili minera argenti, ex omnibus terris multitudine confuxit mercantium, tot & tam variis contractibus, ut vix pecunia amplius aestimaretur: adeoque homines illi ad ditandum avidi fuerunt, ut sine ratione & prædicta pecunias suas effuderint.

dasselbst 48097. Mark z. Loth Brandsilber gemacht worden. Man sah diese Silbergruben für die gemeine, und unerschöpfliche Geldquelle von ganz Oberdeutschland an, wie Heinrich Gundelfingen, ein Schwabe, der im J. 1476. eine österreichische Chronik geschrieben, bezeuget. (\*)

Die Regierung des Erzherzogs Sigmund, so schlecht sie auch im übrigen wegen seiner in den letzten Lebensjahren zunehmenden Blödsinnigkeit bestellt gewesen, war doch für Tyrol, in Ansehung sovieler unter ihm erweckten Bergwerke, das goldene Weltalter. Es wurde im J. 1450. eine neue Münzordnung zu Inspruck gemacht, und, da bisher nur eine throlische Münzstatt, nämlich die zu Meran gewesen, wo die sogenannten Etschkreuzer gemünzt wurden, eine neue für grobe und

har-

(\*) Er redet in der Vorrede zu seinem dritten Theile, das Land Tyrol also an: *Mons pinguis merito diceris ob inexhaustæ argenti aurive mineræ inventionem, qua præ aliis hujuscæ terræ majoribus ac Principibus, divino numine fausto principis tui Sigismundi potentatui arridente, dotata es. . . . . eapropter hæ ipsa Athesis (er versteht unter diesem Namen nach der damals üblichen Redensart das ganze Tyrol) quasi sedula pecuniarum nutrix prædives, toti superiori Alemaniae pecuniam sufficientem subministrat &c.*

harte Münzen zu Hall im Innthal errichtet. Sie blieb dasselbst in der öbern Stadt, bis daß an der selben Stelle im J. 1567. das noch blühende adeliche Fräuleinstift, welches den Namen des Königlichen führet, für drei Erzherzoginnen, Kaisers Ferdinand des ersten Töchter, erbauet, und das außer den Stadtmauern gelegene Schloß Haseck mit seinem noch stehenden großen Thurm zur Münzstatt zugerichtet worden. Sie war jederzeit des guten und schönen Silbergeldes, insonderheit der Thaler halber, die noch alda gemünzt werden, berühmt, und wegen ihrer Wasser Kunst bewundert; als welche aus zwei im Umdrehen aufeinander treffenden Walzen bestand, die mit ungeiner Leichtigkeit von dem Wasser getrieben, die Silberzainen dazwischen eingeschoben, und dadurch die größern Münzstücke mit Hülfe eines einzigen Mannes geprägt wurden. Man findet eine schöne Beschreibung davon in des Stephan Pighius Hercule prodicio. Weil aber den Thalern das rechte Gewicht im Schrote nicht so genau gegeben werden konnte, hat man im J. 1748. für gut gefunden, anstatt der Wasserwalzen sich hinfür eines

Stoszwerkes, das an einer weiten Schraube umläuft, und von vier Schwingknechten getrieben wird, zu bedienen. (\*)

In der Münzgeschichte hat der Erzherzog Sigmund das Lob, daß er vor allen deutschen Fürsten das schönste Geld seiner Zeit gemünzt hat, und der erste gewesen, dessen Gepräge in einer formlichern Gestalt, als vorher in Deutschland üblich war, erschienen ist: (\*\*) welches auch der seelige Probst Marquard Hergott im zweyten Bande seiner Denkmäler des Durchlauchtigsten Hauses Österreich im fünften Vorberichte rühmet, und mit den Abzeichnungen der größern Münzen desselben Erzherzogs bestätigt. Vorher hatte man fast nichts, als schlechte kleine Schiedmünzen, und Pfenninge. Erzherzog Sigmund ließ im J. 1451.

durch

(\*) Die Maschine ist mit dieser Inschrift gejietet: *Divo Cesari  
Francisco I. & divo M. Therese Aug. sacrum, quorum au-  
spiciis res monetaria illustrata Joanne Trappio conf. pridie  
nonas Maii a. MDCCXLVIII.*

(\*\*) Die Stamser Chronik in Bernhard Pezens zweytem Bande schließt sein Lob in diese wenige Worte ein: *A. 1496. die 4.  
Martii obiit Sigismundus archidux Austriae, qui fabricavit  
bonam monetam.*

durch seinen Münzmeister zu Hall, Franz Pezinger auf einmal ein Paar Centner alter Etsch- oder tyroler Bierer unmünzen, woraus nicht viel mehr, als eine Marksilber gebracht worden: so war damals Schrot und Korn beschaffen. Einem Grafen zu Tyrol, nämlich dem vorgenannten Erzherzoge Sigmund, war es vorbehalten, allein durch sein Beispiel das Münzwesen im ganzen Oberdeutschland zu reformiren und zu verbessern. Schon lange vorher hatte die mit einem Kreuze bezeichnete silberne Schiedmünze, wovon sechzig Stück einen Gulden machen, ihren Ursprung in Tyrol gehabt, wie in Adams Frey Münzbüche vom J. 1597. und in Hirschens deutschem Reichsmünzarchiv angemerkt wird. Diese Kreuzermünze findet man daselbst schon vom dreizehnten Jahrhunderte; aber außer dem Tyrol soll von ihr vor dem J. 1490. keine Nachricht anzutreffen seyn. Sie wurde zu Meran in großer Menge geschlagen; und im J. 1473. fünfzehn Stück auf ein Lot gemünzt. Wegen ihres bequemen Gebrauches im gemeinen Handel, wurden sie außer Landes gar bald unter dem Namen der Etschkreuzer bekannt, und mach-

machten sich so beliebt, daß diese Art Schiedmünze nach und nach im ganzen Oberdeutschland eingeführet worden. Die alte Münzstatt zu Meran ließ man bald hernach völlig eingehen: die zu Hall aber wurde um so mehr erhoben. Es kamen da selbst grössere Münzstücke, deren eines zwölf Kreuzer hieß, und die im Lande nach der dort gewöhnlichen Art, nach Pfunden zu rechnen, Pfundner genannt wurden, unter dem Namen Grossus Comitatus Tirolis heraus, die an der Schönheit des Gepräges zu derselben Zeit ihresgleichen nicht hatten.

Der grösste Ruhm aber, den sich Erzherzog Sigmund erworben, und nachher die übrigen Fürsten und Stände des Reiches, auch viele auswärtige Völker zu Nachahmern seines schönen Beispieles gehabt hat, besteht darin, daß er der erste gewesen ist, der grosse Münzstücke von Silber, oder gedoppelte Guldengroschen, welche nachmals Thaler genannt wurden, geschlagen hat. (\*) Die  
älter-

(\*) Siehe v. Meilen in der Vorrede ad Syllogen numm. uncial. Joh. David Höfers Münzbefürdigungen in der Vorrede des zweyten Theilz.

ältesten, die man mit seinem Bildniße findet, sind vom J. 1484., und folglich eines viel höheren Alters, als die Joachimsthaler der Grafen Schlick in Böhmen: welcher Umstand einige Schriftsteller auf die, ob schon ungegründete, Muthmaßung gebracht hat, als ob die Thaler ihren Namen überhaupt von dem Innthal, wo Hall und Schwaz liegen, überkommen hätten; da er doch ganz gewiß von dem Joachimsthal hergeleitet werden muß. Es ist billig, daß man auch den Münzmeister kenne, dessen Genie und Fleiß Deutschland so schöne Münzen, und ein so rühmliches Beispiel für die übrigen Münzer zu danken hatte. Es war Bernhard Behem, der im J. 1507. zu Hall in hohem Alter gestorben ist. (\*)

In

(\*) Die Aufschrift seines Grabmals außer der Pfarrkirche zu Hall, welches ihn ganz nackend, in Stein gehauen, vorstellt, lautet also: *Bernardo Behem omnis monetæ cuendæ per provinc. Austriae & Tyrolis Präf. ordinario a sacra cœf. Majestate constituto Bernardus Eehem patri dulcissimo posuit. Vixit ann. LXXI. M. V. D. II. obiit a D-MDVII. III. Non. Septemb.* Dieser Bernhard Behem, der Jüngere, ist vier Jahre hernach vom Kaiser Maximilian dem ersten zum obersten Münzmeister in Österreich und Tirol an seines Vaters Stelle ernannt worden.

Zu Ausnehung dieser Verdienste um das deutsche Münzwesen, sollte Erzherzog Sigmund mit noch besserm Grunde der Wiederbringer guter Münze (Restitutor monetæ) als der Münzreiche zugenannt werden: wenigst scheint dieser Zuname, der ihm von den Geschichtschreibern gemeiniglich zugesetzt wird, mit dem lateinischen Worte Opulentus, wie er bey andern heißt, nicht zum besten ausgedrückt zu seyn. Die Umstände, woren die Finanzkammer dieses Fürsten-gerathen ist, kommen mit demselben gar nicht überein. Seine üble Wirthschaft, und die bösen Rathschläge seiner Vertrauten waren die Ursache, daß er ganze Länder an benachbarte Fürsten, und theils gar an auswärtige Mächte für Geld versetzet, und sich in andere seinem Hause schädliche Handlungen eingelassen hat; ja es gieng ihm endlich so nahe, daß er in den letzten Jahren vor der Abtretung der Landesregierung, bey allem Ueberfluß des so reichen Bergsegens, und ungeachtet seines so prächtigen Zunamens, an Geld einen großen Mangel litt, und nicht einmal seine unehliche Kinder selbst zu ernähren vermochte, sondern sie zu Erlangung der nothwendigen Unterhaltungsmitteln, an die Landstände verweisen mußte. Es ist aber auch wahr, daß der Landesherr in Tyrol eben zur Zeit, als die Bergwerke die meiste Ausbeute gaben, an dieser den wenigsten Anteil gehabt hat, und sich allein mit der Abnahme der Bergwerksgebühr begnügen mußte, welche in der Frone, und dem Bergzehende, das war der zehente Kübel Kupfererzt und ein Gulden Rheinisch von der Mark Silber, außer dem Wechsel und Zollrechte, bestand. Beynahe all übriges war in den Händen der Gewerken, und fremder Handelsleute, die sich mit dem Bergbau-rechte beichnen ließen, und daraus großen Reichthum zogen; wogegen der Verfasser des alten ettenhardischen Bergbuches sehr eifert. Die Fuggerische Bergwerksgesellschaft, welche dem Erzherzoge allein im J. 1488. hundert funfzig tausend Gulden, das war soviel, als jetzt eine halbe Million, vorgestreckt hat, mußte alle Monate zweihundert Mark Brandtsilber, auf die Mark giengen damals nur acht Gulden, von Schwaz in die Münze nach Hall liefern.

# Reunter Abschnitt.

---

Gesegneter Zustand des tyrolischen Bergwesens unter der Herrschung Kaiser Maximilians I. Großer Reichthum der Gewerken in Tyrol.

Als Erzherzog Sigmund auf vieles Zureden der tyrolischen Stände, und durch die Vermahnungen Kaisers Friedrichen, endlich selbst erkannte, daß er bey zunehmendem Alter, und immer mehr geschwächtem Geiste nicht vermögend war, der Landesregierung mit Ruhme und Nutzen vorzustehen, so fasste er den Entschluß, selbige, weil er selbst keinen rechtmäßigen Leibeserben hatte, seinem Vetter, dem römischen Könige Maximilian, als gegen welchen er ohnedas eine sonderbare Neigung hatte, freywilling abzutreten. Das geschah im Jahr 1489. und der neue Landesfürst kam aus den Niederlanden nach Innspruck, wo die tyrolischen Stände, um ihm zu huldigen, versammelt waren. Er besuchte sofort die Erztgruben

zu Schwaz, wo die Gewerken und Bergleute, an der Zahl 7400. im Gewehr, und unter fliegender Fahne ihn herrlich empfingen, und etliche goldene Schüszen voll neuer Münzen, und bey hundert Pfund ungemünztes Silber ihm zum Geschenke darboten. (\*)

Der Bergbau stand eben damals in seiner Blüthe, und das Land gewann dadurch eine ganz andere Gestalt. Es entstanden neue Flecken und Dörfer: auch die Alten, nahmen an der Zahl und dem Vermögen ihrer Einwohner zu: Tyrol wurde überhaupt mehr bevölkert, und gleichsam neu besiedelt; indem der Bergwerksbau und die Münze auch das Gewerbe mit den Bevölkerten, den Nahrungsstand, und den Umlauf des Geldes beförderten. Die Vermögendesten aus den fremden Handelsleuten bewar-

G

ben

(\*) Sigmund von Birken setzt in seiner Ausgabe des Tuggerischen Ehrenspiegels des Hauses Österreich, im 5ten B. 37ten C. der Erzählung diese vier lateinischen Verse bez:

Rhaetica dum tellus vult se submittere summo  
Æmilio, Fosfor prævius ecce venit.  
Aurea se talem tali probat illa ministro:  
Hinc auro plena obtulit iste manus.

ben sich in die Wette, einigen Theil an den tyrolischen Bergwerken zu haben, und diejenigen schätzten sich glücklich, welche in die Bergwerksgesellschaft zu Schwaz aufgenommen wurden. Die schönen Thaler, die aus der Münzstatt zu Hall in so großer Menge heraus kamen, und fast ihres gleichen nicht hatten, machten in ganz Europa, zumalen ehvor mit der neuen Welt auch neue Schätze entdecket worden, ein grosses Aufsehen, und man hielt die tyrolischen Gebirge für die Silbergruben Deutschlands. (\*)

Schwaz ein vorher geringes Dorf, schwung zu dieser Zeit sein Haupt vor andern Bergwerkssorten

(\*) Ich werde hier nur drey Poeten, die zu derselben Zeit gelebt haben, anführen, der erste ist Conrad Celtes L. I. amorum II.

Oenus ubi atque Athesis murmura rauca facit;

Argenti æterno scaturit quæ vena metallo,

Et ditat totam Patriam Alemanicam.

Nichard Bartholinus L. II. Austrriadus sagt von R. Maximilian I. als er in Tyrol kam:

*Ut primum æthereas transcendens attigit alpes,  
Labentisque Oeni fluctus, gravidamque metallo  
Tellurem.*

Wine. Longinus in Panegyr. Maximil. I. stellt die von Constantinopel flüchtigen, und aus Italien durch Tyrol nach Deutschland ziehenden Musen also vor:

*Tum Flavios Athesis primum peragrare siros  
Exere, & montes mirari, argentea dantes  
Munera.*

orten empor. Es ist seitdem der beständige Sitz des obersten Bergamts über die tyrolischen und vorderösterreichischen Bergwerke. Man sieht daselbst deutliche Spuren des vormaligen Reichthumes an den Gebäuden, deren verschiedene mit Kupferblättern gedeckt sind. Auch jetzt noch dorfen sich sehr wenig Städte in Tyrol mit Schwaz an der Grösse und an der Zahl der Einwohner vergleichen. Peter Lambecius, welcher eben vor hundert Jahren mit Kaiser Leopolden, als dessen Bibliothekar, zu Schwaz gewesen, nennt es ein Dorf; merkt aber dabey an, daß selbiges mit bestimmtem Grunde verdienet, den ansehnlicheren Städten zugezählt, und gleich geachtet zu werden. (\*) Es irret derselbe, und mit ihm noch andere Gelehrte, da sie das alte Sebatum, welches in dem Reisebuchre Kaisers Antoninus Pius, zwischen Aquileja, und Veldidena oder Wilten gesetzt ist, für

(\*) Comment. Bibl. Vindob. L. II. Sebatum sive Sevatum, vulgo nunc dictum Schwatz, pagus ditissimus metallifodinis celeberrimus, nec solum propter magnitudinem suam, sed & ob formam viarum ac aedificiorum pulcritudinem, populique frequentiam, conspicuis quibusvis urbibus summo jure adnumerandus.

das heutige Schwaz im Unterinnntale halten; indem jenes das Dorf Säbs oder Schäbs nicht weit von Brixen auf der vorbemerkten römischen Heerstraße ist, wie schon Warmund Ngel in seiner lateinischen Landkarte von Tyrol 1607., und der seelige Herr Roschmann in seinem Beldidena erinnert haben. Schwaz in alten Urkunden Swaez, kann im Lateine zum füglichsten mit Sevacium gegeben werden, und mag auch seinen Namen vielleicht von dem Volke der Sevaces überkommen haben, welche Ptolomäus in den westlichen Theil des Noricums setzt. (\*) Agricola nennt es Svacium, und Pighius Suatum. Der insprückische Poete Johann Pucius Denicola, welcher im Jahr

1542.

(\*) Joh. Nicus Graf von Mirandola in *Staurostico de mysteriis Crucis*, nennt die Einwohner von Schwaz nach der unter dem gemeinen Volke üblichen groben Mundart Sbocios.

----- Vasto populus dum Sbocius antro

*Effossum varios argentum promit in usus.*

Franz Frencius, der auch zu den Zeiten Marimilians des ersten lebte, schreibt von demselben L. XII. Germ. Exeg. Sbocii, aliis Suatii, Suacenses sunt populi Etschlandia. (also nennen einige Alten das ganze Tyrol)

Nath. Chyphraeus in Itinere Veneto.

-- Illisque oriens e montibus Oenus

Suaciacos aeris legulos pleno alluit amne,

Amne, metallifero qui circum monte superbit.

1542. mit Tode abgegangen, hat es in seinem lateinischen Gedichte Danubius zum wenigsten getroffen, da er den Namen Schwaz von Schwarz herleiten wollen, und diesen Ort Nigria geheißen. (\*)

Die herrlichen Kirchen, und Kapellen, welche unter der Regierung Marimilians des Ersten in den tyrolischen Bergwerksorten erbauet worden, sind schöne Denkmäler nicht allein des großen Vermögens ihrer vorigen Bürger, sondern auch einer christlichen Erkenntlichkeit der alten Bergleute gegen Gott für den Bergsegen, den sie dessen Güte zuschrieben, und dafür ein Dankopfer durch dergleichen Kirchengebäude, milde Stiftungen, und geistliche Bruderschaften abstatthen wollten. Die Pfarrkirche zu Schwaz und Sterzingen haben nach dem Dome zu Trient an der Größe kaum eine ihres gleichen im ganzen Lande: die erste ist mit Kupfer gedeckt, und hat vier Gewölber nebeneinander, welche auf fünf Reihen Säulen ruhen: der schöne Thurm ist durchaus von gehauenen

G 3

Steiz

(\*) Lib. V. -- *Cum Foelix (Nigriam dicere priores Effodit e caveis aurata Suatiq saxa..*

Steinen, die dem Marmor gleichen. Die Franziskanerbarfüßer-Kirche ist auch groß, und ihr Mittelgewölbe von hohen Säulen aus rothem Marmel unterstützt, die Wände des Kreuzgangs sind mit vielen, nach damaliger Art schönen, Gemälden von dem Leben und Leiden Christi, nebst den Bildnissen und Denkschriften der Gutehäter aus dem Bergwerksmittel geziert: Caspar Rosenthaler von Nürnberg, dessen Bildniß man auch dasebst an der Mauer sieht, ist davon der Baumeister gewesen. Das Bruderhaus ist gestiftet für arme zur Arbeit untauglich gewordene Bergknappen. Die Pfarrkirche zu Sterzingen hat drei Schiffsgewölber auf Säulen von weisem Marmel, und ist im Jahr 1494. vom Grunde auf neu erbauet worden. Die Föchel von Föchelsturn, und die Geizkofler, nachmals Herren zu Gailenbach in Schwaben, waren bey den dortigen Erzgruben die vornehmsten Gewerken, und man sieht von ihnen noch in der Kirche schöne Grab- und Denkmäler. Zu Uembst, und in dem Marktete in Prüm̄r findet man nicht weniger grosse Pfarrkirchen, wovon die letztere von den Bergwerks-

werksverwandten ist aufgeführt worden. Ich weiß nicht, ob auch jene zu Civezzan zwei Meilen von Trient gegen Persen, welche um das Jahr 1530. gebauet worden, und deren Wände von aussenher mit rothem Marmesteine verkleidet, auch alle Altarsgemälde von der Hand des berühmten Jak. Bassano sind, in die Zahl der Kirchen zu setzen ist, die ihre Zierde von der Frömmigkeit der Bergleute erhalten haben.

Im Jahr 1490. hat Kaiser Maximilian das Bergwerk am Falkenstein bey Schwäz selbst befahren, und den Erbstollen eingesetzt, auch die Grube bey St. Sigismund am Fürstenbau genannt, aufschlagen lassen, die er für sich allein besiegte, und darüber von dem Bergmeister die Mutung, das ist die gewöhnliche Rechtsverleihung, begehrte; welche ihm auch förmlich, wie Bergwerkrecht und Erfindung ist, ertheilet wurde. Die übrigen Grubengehüde hatten die Gewerken und Pfandesinhaber inne, welche sich davon bereicherten; da hingegen der gute Kaiser, außer der Landesherrlichen Bergrechtsgebühr, nicht viel davon genoss. Hätte er diese letztere, an-

statt sie Fremden zu versetzen, oder um ein geringes zu verpachten, selbst erhoben, und die zu seiner Zeit so reichen Bergwerke mit gebauet, würden sie ihn besser in Stand gesetzet haben, seine großen und meistens wohl ausgesonnenen Unternehmungen zu unterstützen; als welche aus Mangel der baren Geldmittel oft ungemeine Hinder-nisse gelitten haben, oder gar ins Stecken gera-then sind. Die Herren Fugger zu Augsburg waren die vornehmsten Gewerken: sie hatten dabei im Jahr 1519. alles, was zu Schwaz an Bergwerks-rechte dem Landesfürsten gebührte, in Versatz-weise zu geniesen, und zogen davon alle Jahre, wie der Graf Maximilian Mor meldet, zwey-malhunderttausend Gulden. Man sieht noch von einigen derselben in der Pfarrkirche zu Schwaz die Grabmäler von Erzt, und Stein. In dem Kaiserl. Büchersale zu Wien ist nach dem Zeug-nisse des K. K. Rath's und Bibliothekverwahrers, des gelehrten Herrn Adam Kollar in seiner Aus-gabe Casp. Ursini Velii de bello Pannonicō. ein geschriebenes Buch vorhanden, worin ganz genau aufgezeichnet ist, was von den Gewerkschaften da-  
selbst

selbst an Falkeinstein vom 1470. bis zum Jahr 1535. an Ausheute erhoben worden. Hans Füe-ger, der Aeltere von Hall, ein Mitgewerke, wel-cher im Jahr 1503 zu Schwaz in einem sehr ho-hen Alter gestorben, hat seinen Erben, wie Burg-lehner anmerket, zweymalhunderttausend Gulden hinterlaſſen. Er war des römischen Königs Mari-milian Rath, und stund bey ihm in so großer Gnade, daß der König selbst desselben Leiche zur Grabstatt begleitet hat. Dies zeigte die alte Grabschrift unter dem Bogen vor der Pfarrkirche zu Hall an; welche aber gleich so vielen andern Denkmählern unserer Vorältern, wie es auch noch heute zu Tage geschieht, längst weggekommen ist. (\*) Er hat sein groß Vermögen in den Berg-

(\*) Ich seze sie ihrer Seltenheit halber hieher:

*Nobilis hoc clausus tumulo jacet ecce Joannes  
Fueger, qui Regi consul amatus erat.*

*Nam Rex quem quondam miro est amplexus amore  
Huius in exequiis Maximianus erat:*

*Est & huius, sub qua recubat, testudinis auctor;  
Tantus eum tenuit religionis amor.*

*Quinque videt latus decies septemque nepotes,  
Septuaginta annos vixit & octo prius.*

*Publica res audita est, & pauper solatus ab illo,  
Cujus, magne Deus, jam miserere precor.*

werken zu Schwaz erworben, und ist unstreitig einer der glücklichsten Leuten seiner Zeit gewesen; indem er nicht nur bey jedermann ein großes Ansehen, und mit dem durch Bergbau eroberten Vermögen viel Rittergüter sich erworben, sondern auch sieben und fünfzig Kinder und Enkeln vor seinem Ende gesehen hat; wie denn die heutigen Grafen, und die Edlen Flieger von Hirschberg von ihm abstammen. Sein Sohn, Hans Flieger, der Jüngere, hielt im Jahr 1466. zu Hall mit einem Fräulein von Pienzenau aus Bayern Hochzeit, und wurde die Braut, wie Burglechner erzählt, von vier tausend Pferden heimgeführt: woraus der damalige Reichthum und Pracht der schwazerischen Gewerken warzunehmen ist. Die Freyherren von Lichtenstein zu Castelcorno, und die von Firmian waren auch in der Gewerkschaft nebst verschiedenen andern Landherren, und Fremden von Adel. Die Tänzel von Tratzberg, welches Geschlecht jetzt in Bayern mit dem freyerlichen Titel geziert ist, hatten einen besonders großen Anteil an dem Bergsegen: Elisabeth Tänzel bracht im Jahr 1494. ihrem Gemahle, Barthel-

me

me von Firmian, 80000. Gulden Brautschatz zu. Helena Föchlin, Wolfgang's Föchel von Föchelsthurn, eines Gewerken zu Sterzingen Erbtochter, hatte noch ein viel grösseres Heurathsgut: sie wurde mit Hieronymus Ricci, oberstem Hofmeister der Erzherzoginnen Tochter Ferdinands des Ersten, und Brudern Franzens Ricci, Domprobstens zu Trient vermählt: welche beyde Brüder den Namen Freyherren von Sprinzenstein angenommen haben. Cristian Tänzel ließ das Schloß Tratzberg herrlich bauen und durchaus mit Marmel zieren: auf den Wänden und im Gewölbe eines grossen Zimmers sieht man noch den östreichischen Stammbaum mit den Bildnissen der Fürstenpersonen beyderley Geschlechtes bis auf Maximilian den Ersten, von einem der besten Meister derselben Zeit gemalt. Georg und Hans die Stöckel erwirben sich gleichfalls, als Gewerken zu Schwaz, soviel Vermögen, daß sie die große Herrschaft Herrenberg in Pfandesweise an sich brachten.

Dem Landesfürsten allein wurde von der Ausbeute, das wenigste zu Theile. Kaiser Maximilian war immerfort in solchen Umständen, daß er,

mii

um das Geld voraus zu haben, sowohl seinen Anteil, als seine landesherrlichen Rechte den Gewerken versetzen müste. Diese machten mit ihm im J. 1515. einen Vergleich wegen des Bergbaues in dem Erbstollen, legten sich dahin ein, und stiegen an, einen Schacht abzusenken. Die Erzförderung geschah durch ein Gabelwerk, welches mittelst eines Rades von Pferden getrieben, und damals, vermutlich weil es eine Erfindung der böhmischen Bergleute, oder doch schon vorher in Böhmen eingeführt gewesen ist, die böhmische Kunst genannt wurde.

Der erste Eifer war ganz ungemein, und fast einer Wuth gleich: in wenig Jahren wurde der Schachtstollen auf 2100. Klaftern verlängert, und die Arbeit in den Schachtgebäuden mit allem Ernst getrieben. Der Bergbau erweiterte sich aller Orten: welches aus den vom Kaiser Maximilian errichteten vielen Bergwerksgerichten zu schließen ist. Burglehrner hat uns die Namen der damaligen Bergrichter aufbehalten: es waren außer dem im Ober- und Unterinnthal, einer Namens Erhard Winkler, an der Etsch, am Eisack, im Vinschgau,

gau, Evas, Fleims, und Valsugan: ein anderer, genannt Jakob Nesch, zu Deutschenoven, Persen, Levig, und was unter Trient hinab liegt: Christoph Meistätter, am Kühberg, zu Fornas, auf den Lessingebirgen, (Lesini) auf dem Mons und Sulz: Adam Frey in Primör, und an den Gränzen von Vicenza. Dazu kam noch einer im Pusterthale, nachdem dieses Stück Landes mit seinen Erzgebirgen, und der Münze zu Lünz, wo noch im J. 1504. Biererpfenninge, und Kreuzer, der gestern siebenzehn auf ein Lot Silber, gemünzt wurden, nach dem Abgänge der Grafen zu Görz, an den Kaiser Maximilian, und folglich an Tyrol gelangt war.

Dieser preiswürdige Fürst so mäßig auch der Vortheil gewesen, den er wegen seiner nicht wohl bestellten Finanzkammer aus den Einkünften des Landes zu ziehen hatte, bemühte sich dennoch sehr, das Aufnehmen der Bergwerke zu befördern: er setzte selbige in eine bessere Verfassung, und führte unter den Bergwerksverwandten eine gute Polizey ein: die Einheimischen wurden dadurch zum Forttriebe des Bergbaues noch mehr ermuntert,

und

und machten bergmännische Versuche in den angränzenden Ländern, so wie es bey ihnen Fremde thaten. Sigmund Füeger von Kronburg und Magen erhielt von den Herzogen in Bayern im J. 1515. einen Schurfbrief auf das ganze Land Bayern. So haben auch Caspar Geisler von Rattenberg, und Hanns Stolz von Schwaz im J. 1526. das Fundgrubenrecht im Gerichte Rosenheim erlanget. Die ansehnlichste Erwerbung aber hat Kaiser Maximilian für sein Haus, und das Land Tyrol im J. 1505. gemacht, da er durch den Friedensschluß mit Pfalz im J. 1505. die bayrischen Gränzbergwerke mit den drey ansehnlichen Herrschaften Rattenberg, Kufstein, und Kitzbühel, welche letztere allein 157. Dörfer und Weiler hat, überkam, und der Grafschaft Tyrol einverleibte. Sein Namen wird sowohl wegen dieser, als anderer Wohlthaten, und wegen sovieler Liebe, die er demselben Lande erwiesen, in dem Herze aller rechtschaffenen Mithörger unauslöschlich seyn.

# Zehnter Abschnitt.

---

Der Bergsegen in Throl steiget in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhundertes auf das höchste : Schachtbau zu Schwaz. Erfindung der reichen Erztgruben am Rörerbühel.

Bergwerksverträge, und Münzen.

Ferdinand der Erste, Infant von Spanien, und Erzherzog zu Oesterreich hat nach der mit seinem Bruder, Kaiser Karl dem Fünften gemachten Ländertheilung, die tyrolische Regierung eben zur Zeit angetreten, da die dortigen Bergwerke im besten Stande waren, und die reichste Ausbeute gaben. Der Bergsegen schien mit dem Fortgange des Glückes dieses Fürsten zu wachsen: denn gleichwie er die ungarische, und böhmische, und kurz darauf die römische Königliche Krone erworben hat, so that sich auch zu Anfang seiner Herrschaft in Throl eine edle Kluft nach der andern auf, und es war kaum mehr eine Gegend im Lande, wo nicht auf Erzte gebauet wurde.

Man

Man findet aufgezeichnet, daß zu derselben Zeit allein in den schwazerischen Bergwerken dreißig tausend Menschen gezehlet worden, die in Bergarbeiten zugleich angelegt gewesen. Diese Zahl, ob sie schon in dem alten ettenhardischen Bergbuche vom J. 1556. selbst angegeben wird, und andere Schriftsteller damit übereinstimmen, kommt uns heut zu Tage unglaublich vor. Vielleicht ist es von allen tyrolischen Bergwerken miteinander, oder aber von allen Personen, die unter dem Berggerichte Schwaz gestanden haben, das ist, den Bergleuten mit ihren Weibern und Kindern zu verstehen. Genug, man sieht daraus, wie gewaltig und geschwind der Bergbau, und mit diesem die Bevölkerung in einem engen Gebirglande genommen hat.

In der Gegend von Schwaz allein kamen folgende Bergwerke auf: am Falkenstein, am weißen Schrofen, in der alten Zeche, in der Paleite, im Reichenthal, Schwaboden, Neufund, Radaun, Burgstall, und Rothenstein; nachher ist auch das beym geringen Wechsel genannt bey Rothholz, von Sebastian von Reutschach, einem Edel-

mann

mann aus Kärnten; folglich der große und kleine Kogel, und noch andere erfunden worden, die zwar in der Herrschaft Notenburg gelegen, aber dennoch zum schwazerischen Berggerichte gehörig, und noch belegt sind. Das ganze Bergwerk zu Schwaz bestand aus sechs und dreißig Gruben: ich werde hier nur einige davon nennen, damit man daraus erkenne, was für verschiedene Namen die Bergleute denselben zu geben pflegten: der Fürstenbau, St. Wolfgang Hütte, zum tiefen Stollen, St. Florenz im Nied, Rothgrube, St. Ottilgen, St. Jakob im Brand, Herrengrupe, zum Wunderlich, Silbermühle, Eisenthüre, Sonnewenden, St. Johanniskrone, St. Achaz Lettnerin &c. Etliche dieser Gruben sind noch belegt; andere in das Freye gefallen, und einige haben seitdem ihren Namen verändert: so sind auch seitdem neue aufgeschlagen worden.

In dem J. 1523. wurden daraus 55855. Mark Brandsilber, das folgende Jahr 49977. Mark 7. Lot, und im nächsten darauf 77875. Mark 11. Lot gefällt. Von diesem Jahre bis 1564. als dem Sterbjahre Kaisers Ferdinand des

H

Er.

Ersten sind 2. Millionen, achtundzwanzigtausend fünfhundert und eine Mark, dreyzehn Lot Silber, von den schwägerischen Bergwerken gemacht worden; des Kupfergefäßes nicht zu gedenken, welches, wenn man auf jede Mark Silber nur vierzig Pfund Kupfer nimmt, leicht zu berechnen ist. Der Centner Kupfer hat zu dieser Zeit nicht mehr, als zehn Gulden Rheinisch gegolten. Da aus demselben durch den Zusatz anderer Metalle die sogenannte Klockenspeis gemacht wird, begreift man ohne große Verwunderung, warum in dem Innthal so viel erzene Bildsäulen, und Denkmäler von derselben Zeit zu finden sind. Unter diesen haben die achtundzwanzig aus Erz gegossenen Bildnisse in der Hofkirche zu Innspruck den Vorzug; welche eben soviel fürstliche Personen beyderley Geschlechts aus dem Hause Habsburg, und andern damit verwandten Häusern, in der Größe von sechs Schuhen acht Zoll, vorstellen, und wegen ihrer schönen Arbeit die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Sie wurden in den legtern Regierungs Jahren Kaisers Ferdinand zu Mila oder Mühlach außer Innspruck gegossen: der Künstler war

war Gregorius Löffler, der für sich und seine Ehefrau ein Grabmahl in der Pfarrkirche zu Hettlingen beym Eingange hinterlassen hat. In der vorgedachten Hofkirche stehen noch drey und zwanzig andere zwey Schuh hohe Bildnisse von Erz auf dem Hauptgesimse vor dem Chore.

Indessen führten die Gewerken daselbst mit dem Schachtbaue eifrig fort, und brachten seine Leufe auf hundert fünf und zwanzig Klaftern. (\*) Sie hatten auch das Vergnügen, ihr Unternehmen dermassen gesegnet zu sehen, daß sie im J. 1532. allein aus dem Schachte fünfzehn tausend Mark Silber gewonnen. Es hat sich aber die Ausbeute in folgenden Jahren sehr vermindert, der Kosten hingegen wurde wegen mühsamer Gewältigung des Schachtwassers, immer größer; denn weil die Gruben- und Tagwasser, zumal im

(\*) Die tyrolische Bergklafter ist ungefähr um eine Spanne kürzer als eine sächsische Lachter, und macht zwei wiener Ellen und sechs Finger: die übrigen in Tyrol gebräuchlichen Bergmaße sind: ein Gemind, ist eine Faust mit über sich gestrecktem Daume; deren vier eine Elle machen: ein Dämmel, wenn der Arm auf den Ellenbogen grade über sich gesetzt wird: ein Staab ist eine Elle und drey Finger.

Frühlinge, da der Schnee auf dem Gebirge schmelzt; durch verborgene Adern den Gesenken zufallen, und die Arbeit darinn hindern, so hat man zeitlich auf ein Mittel denken müssen, wie das Wasser aus seinem Sumpfe bis an den Erbstollen zum Auslaufen gehoben werden könnte.

Die Alten waren in dergleichen Fällen sehr übel daran, indem es mit ihrer Maschinenkunst, absonderlich in der Hydraulik, noch ziemlich elend aussah. Man kann sich davon aus der Art ihrer Wasserhebung in dem Bergwerke zu Schwaz eine Vorstellung machen: sechshundert Mann wurden dazu täglich mit ledernen Kübeln, worin einer dem andern das Schachtwasser von dem Sumpfe bis an den Erbstollen reichte, gebraucht, und daher Wasserheber genannt: sie kosteten das Jahr mehr dann zwanzig tausend Gulden. Man verlor also allen Mut, dem Schachte weiter nachzubauen, und es wurde im J. 1545. beschlossen, ihn gänzlich auf zu lassen: welcher darauf bis ungefähr auf fünfzehn Klafter, mit Wasser voll angegangen ist. Doch blieb der Schachtbau nicht lange liegen: die Gewerken am Rörerbüchel haben

etwas-

etwelche Jahre hernach in ihrem neuen Bergwerke daselbst zur Hebung des Schachtwassers, einen sogenannten Wassergabel durch Hülfe eines salzburgischen Kunstmeisters, mit Namen Wolfgang Lässer (es soll vielleicht Lässer heißen, welches Geschlecht sein Aufkommen meistentheils den Bergwerken zu danken hat, und jetzt in dem Erzstift Salzburg im Freyherrenstande blühet) der sich für den Erbauer dieser Wassermaschine ausgab, machen lassen. Durch dieses Beispiel wurden die schwäizerische Gewerken ermuntert, ein gleiches zu thun. Sie ließen den vorgedachten Lässer nach Schwaz kommen, und folgten seinem Rath; er ist aber kurz nach dem genommenen Augenschein mit Tod abgegangen: der Landesfürst bewilligte zur Erleichterung des Kosten die Erzte zehn Jahre im geringen Wechsel zu schmelzen, und übernahm selbst den dritten Theil davon. Es wurde also das Werk im J. 1556. zu Stande gebracht, und kostete fünfzehn tausend Gulden. Selbiges bestand, wie alle Gabeln, in einem Rehrrade, woran zween große Kübeln oder Tonnen von starkem Pfundleder an einem rechts und links herum

H 3

gewun-

gewundnen Seile auf- und abspielten, so daß, wenn die eine Tonne in den Schacht leer hinab stieg, die andre mit Wasser herauf kam; und da diese auf der Stürze ausgeleert wurde, jene unterdessen darunteren Wasser schöpfete: ein solcher Kübel hieß zehn Innsbrucker Uern, deren zwei ungefähr drey wiener Eimer machen. Zu derselben Zeit mag man einen Wassergabel für ein sonderbares Meisterstück der Kunst gehalten haben: Stephan Vinand Pighius konnte ihn mit seiner Reisgesellschaft u. 1574. nicht genug bewundern, und hat davon eine weitläufige Beschreibung hinterlassen. (\*) Heutiges Tages würde er gar nichts zu bedeuten haben.

Ich habe vorher von dem neuen Silber- und Kupferbergwerke am Rörerbühel Erwähnung gemacht. Wir wollen jetzt desselben Geschichte, weil es nach dem zu Schwaz das reichste im Lande gewesen, unständlicher abhandeln. Es liegt im Loikenthal (Leukenthal) im Gerichte Kitzbühel zwischen den

bayri-

<sup>(\*)</sup> *Sed visa præprimis*, sagt er in seinem Hercule prodicio S. 225. *digna fuit machina aquaria, que sua facilitate superat omnes ejus generis fabricas, vel a veteribus, vel a nostro seculo inventas. &c.*

bayrischen und salzburgischen Gränzen, und einer seiner Tagschächte ist hart an der Straße, die von Innsbruck nach Salzburg führet. Die Erfindung dieses Bergwerkes ist abenteurlich. (\*) Drey Männer, die Bergleute waren, kamen am St. Michaels Tage 1539. auf dem Heimwege von einem Kirchweyhafeste, zu dem so genannten Rörerbühel: sie waren ermüdet, legten sich daselbst unter einem Kirschenbaum nieder, und fielen in einen Schlaf: da träumte nun allen dreyen, daß an demselben Orte ein großes Gut verborgen läge, welches mit Graben gewonnen werden müste. Als sie erwachten, erzählte einer dem andern seinen Traum: sie machten einander Muth, stiengen an zu schürfen, und entblößten das schönste Silber- und Kupfererzt. Der Umstand von dem Traume macht die ganze Geschichte verdächtig: vermutlich haben diese drey Bergwerkskundige Männer von ungefähr etwas dort wahrgenommen, woraus

H 4

sie

<sup>(\*)</sup> Es ist davon noch ein altes einfältiges Berglied vorhanden, welches aus dreißig Absätzen besteht, und anfängt:

Mit Göttles Namen haben wirs an von einem Berggut: ic.

sie schliessen konnten, daß unter denselben Orte ein edler Gang stehen müßte: vielleicht hatten sie Ursache, daß sie diese Entdeckung lieber einem Wundertraume, und gleichsam einer göttlichen Eingebung, als ihrer eigenen Bergwissenschaft und Geschicklichkeit zuschreiben wollten. Das folgende Jahr den 25. August empfing Michel Rainer, einer der drei glücklichen Träumer, von dem Berggerichte zu Kitzbühel den ersten Mutschurf, und folgends die nächsten Rechte dazu. Der Fundschacht wurde zu St. Michael, und u. l. Frau genannt.

Dies Bergwerk zeigte sich gleich im Aufange ungemein reich: im J. 1552., da das Silbergefülle am besten gewesen, wurden 22913. Mark Silber von hier in die Münze geliefert, und allein im J. 1565. an Kupfer 10375. Centner 58½. Pfund gemacht. Das ganze thut nach der burglehnischen Aufzeichnung B. 5. C. 2. vom J. 1550. bis 1606. Brandsilber 593624. Mark, 10. Lot: Kupfer vom J. 1563. bis 1607. zusammen 3103375. Centner, 45½. Pfund. Der Bau ist anfänglich allein von Gewerken, die theils einheimische,

theils

theils fremde waren, geführet, und sechs Schächte vom Morgen gegen Abend aufgeschlagen, und vom Tage in den Seiger gebracht worden: sie sind folgende: bey St. Daniel, beym Geiste, der Fundschacht, der Gesellenbau, in der Reinanke, und der Fuggerbau. Dieser letzte war nur 367. Klaftern, jede zu sechs Schuh, tief: hingegen hielten die zween Erstern fünf hundert Klaftern im Seiger. Es ist erstaunlich, wenn man diese Teufe, und wieviel Arbeit dazu gehöret, betrachtet. Man wird schwerlich ein Bergwerk finden, das sechs so tiefe Schächte, einen neben dem andern, hat. Das Schachtseile beym Geiste soll allein 120. Centner schwer seyn; wozu noch die Tonne kommt, welche, wenn sie voll ist, bey zwölf Centner wiegt. Anfänglich mußte man das Erzt samt dem Berge durch einen Gapel, der von Pferden getrieben wurde, zu Tage ausfordern: etliche Jahre hernach hat der vorgenannte Salzburger, Wolf Lascher die Wasser Kunst angeleget; wozu die Auffschlagwasser weiter als ein halbe Meile herzugelenkt werden müßten. Nebst den Freyherren Fugger von Augsburg, waren unter den Gewerken in Tyrol ver-

schiedene Bürger von Nürnberg und Salzburg; ja es zeiget sich aus einem Gesellschaftsbriebe vom J. 1549. bey dem Herrn Lori, daß sogar Herzog Wilhelm zu Bayern ein Mitglied der großen Bergwerksgesellschaft am Rüberbühel, im Hochgebirg, am Tüsen, zu Rattenberg, Schwaz, Sterzingen, Goßensas, im Bleyberg &c. wie auch in der Gemeinschaft der so genannten Schmelzherren zu Kitzbühel und in Kessen gewesen ist. Es hatten also die Fremden bey den tyrolischen Bergwerken noch das meiste zu sagen.

Indessen sind wegen des Bergbaurechtes mit den benachbarten, und den zwey Tyrol zugewandten Hochstiftern Zwistigkeiten entstanden. Ferdinand der Erste, hat selbige in gütigem Wege abthun lassen: und zwar mit Salzburg im J. 1525. und wieder 1533. wegen der Bergwerke im Zillertale, und zu Windischmatzen: von jenem gehörte ein Theil zu Tyrol, und der letztere Ort ist der hohen Gerichtbarkeit halber der tyrolischen Herrschaft Lünz zugewandt. Mit dem Bischofe zu Brixen Christoph dem zweyten, wurde im J. 1541. in Ansichtung der Berggerechtigkeit zu Claus-

fen

sen ein Vertrag errichtet. Als der römische König Ferdinand im J. 1531. die große Herrschaft Persen dem Cardinal Bernhard von Cles, Bischofe zu Trient, für das dieser Kirche zugehörig gewesene Stadtgericht zu Bozen abgetreten, haben bey solcher Gelegenheit beyde Theile sich über die Bergwerke dergestalt verglichen, daß sowohl die gegenwärtigen, als auch soviel deren im trientischen etwa künftig entstehen möchten, nur die Eisenbergwerke ausgenommen, als welche von alten Zeiten her dem Stifte allein eigen und zugehörig gewesen sind; gleichwie auch das Bergwerk zu Persen, hinfür von beyden Theilen gemeinschaftlich gebauet, gefördert, und genutzt werden solten. (\*)

Wir

(\*) Nun hinfüron ewiglichen durch vuns, vnd vnsfer beider Fürsten obgemeldt Erben, vnd Nachkommen zu gleichen Thail genossen, und mit Almeuten, die ainem Thail, wie dem andern, gleich gelobt vnd geschworen seyn, geregiret, auch die Besoldungen solcher gemainen Peckwerch zu gleichen Thail ausgericht; darzu mit Wäldern, Holz, Wasser, Weeg vnd Stög, auch andern der Peckwerch Vorburgfien vnd Ehehaften von vns haiden Thaisen zugleich gefürdert werden sollen. Geb. Richen den 12. Januar 1531.

Wir wollen noch der tyrolischen Münzen gedenken, die unter Ferdinandem dem Ersten in der Münzstatt Hall (denn die zu Meran, und die zu Lünz im Pusterthal waren schon eingegangen) geprägt worden: es waren Vierer; Kreuzer (im Reiche Etschkreuzer genannt) halbe Batzen; Groschen; (Dreyer) Doppelgroschen (Sechscreuzer) Zehner (Zehnkreuzer) Zwölfer (Pfundner, im Reiche Dreybätzner, Grossus comitatus Tyrolis) Ferdinandsthaler, worunter Ortsthalter zu fünfzehn Kreuzer; halbe und ganze Guldenthalter, das Stück von sechzig Kreuzern. Von Goldmünzen die Ducaten und Goldkronen: wie in Adam Bergens altem Münzbuche, und in C. L. Lucius Münztractate III. Theile, auch in den Münzkabineten selbst zu sehen ist.



# Eilster Abschnitt.

Abnehmen des Bergsegens in Throl,  
und Verfall verschiedener Bergwerke: Zustand  
des Bergbaues im siebenzehnten Jahrhunderte:

Verbesserung, und ietzige Einrichtung des  
Bergwesens zu Schwaz.

Es ist gar nichts seltsames, daß ein reiches Bergwerk in das Abnehmen gerath, oder gar aufhängig wird. Man hat hiervon nur gar zu viel Beyspiele in allen Ländern: und von denen, welche unter die östreichische Beherrschung gehören, kan das Königreich Böhmen, dessen Silbergruben zur Eule, und zu Kutenberg, vor etlichen hundert Jahren vielleicht die reichesten in Europa gewesen, zum Beweise dienen. Ein Umstand aber ist bey dem Bergwerke zu Schwaz sehr merkwürdig, und verwunderlich, daß nämlich dessen reicher Bergsegen, gleichwie er zu Anfang der ruhmwürdigsten Landesregierung Ferdinand des Ersten, am ausgiebigsten gewesen, also mit eben-

derselben sich gleichsam geendigt hat. Wir haben vorher gesehen, daß unter dem genannten Kaiser alle Jahre eine ganz außerordentliche Menge Schwägerbrandsilber in die Münze geliefert worden, des Kupfers und der übrigen Erzte hier nicht zu gedenken. Im Jahr 1564. welches eben das Sterbjahr Kaisers Ferdinand gewesen, sind nicht mehr als 17518. Mark 11. Loth Silber in die Münze gekommen, allein die folgenden Jahre ist es damit noch weit mehr und dergestalt gefallen, daß man es nicht einmal auf 2000. Mark bringen konnte. Zu Schwaz sind darauf die Gewerkschaften bis auf die landesfürstliche und die Fuggerische eingegangen: und schon Martin Zeiler in seiner Topographie der Grafschaft Tyrol hat diesen Verfall des Bergwerkes zu Schwaz angemerkt. Der Schachtbau selbst ist, entweder weil der Saumkosten größer, als der Nutzen war, oder vielmehr aus Furcht vor den Grubenwässern, die den Schachtgebäuden immer stärker zusegneten, und in einer Teufe von hundert dreißig Klaftern sich durch ein gemeines Gabelwerk nicht mehr recht gewalzen ließen, völlig aufgelassen, der Berg dahin ge-

für

stürzet, und der Schacht nach und nach damit ausgefüllt werden. In diesem Stande ist er geblieben, bis daß man ihn zu unserer Zeit wieder ausgeräumet, und gangbar gemacht hat.

Es sind zwar andere Bergwerke unter des Erzherzogs Ferdinand Regierung dafür empor gekommen, und haben den Abgang in dem schwäzerischen einiger Maßen ersetzt. Das ratenbergische am Geier genannt, war damals so gesegnet, daß vom Jahr 1588. bis 1595., da der gedachte Fürst mit Tode abgegangen, 498733 $\frac{1}{2}$ . Star Silber- und Kupfererzt, das Star zu 108. bis 110. Pfund getheilet worden. Allein in den folgenden Jahren zeigte sich ein ganz ungemeiner Unterschied: unter dem Erzherzoge Maximilian dem Deutschmeister, welcher für sich, und im Namen des ganzen Hauses die tyrolischen Länder verwaltete, hat eine gleiche Zeit von sieben Jahren, nämlich von 1612. bis 1619., so das letzte seines Lebens war, nicht mehr, als 177784 $\frac{1}{2}$ . Star Erzt gebracht: wie es bey dem Kanzler Burglechner, welcher zu derselben Zeit lebte, aufgezeichnet zu finden ist.

Ein gleiches Schicksal hatte das Bergwerk am Rörerbühel: der vorgehende Abschnitt hat uns selbiges in einem vor andern gesegneten Zustande gezeigt: dieser dauerte auch unter Egzherzog Ferdinand, und einige Jahre nach dessen Tode fort; wie denn vom Jahr 1563. bis 1607., nach Burgschners berichte 3103375. Centner 45. Pfund Kupfer daselbst gemacht worden. Gewiß, mit so vielem Kupfer hätte man alle Dächer in einem großen Lande decken können. In dem Berggerichte Rögebühel wurden zu derselben Zeit etliche und zwanzig Bergwerke gezehlet, und ich finde, daß sie zu Anfang des siebenzehnten Jahrhundertes noch sehr ansehnliche Gewerken und Schmelzer gehabt haben. Es waren die Grafen Fugger, die Rosenberger von Roseneck, die von Trübenbach, die Lasser von Lassereck, die Behaim von Nuremberg, Abraham Keybeck von Kaisenstein, und mehr andere Mitverwandte in dem Kessenthalischen und Kühbergischen Handel. Aber bald hernach ist dieses Bergwerk in ein schweres Verbauen gerathen; zumalen da seine Erzte aus so tiefen Schächten mit unsäglicher Mühe und Gefahr zu Tage gefördert werden.

werden müssen. Es ist auch noch der Umstand dabey, daß die Zechen nicht allezeit gut Wetter haben.

Eben also ist es mit vielen andern Bergwerken gegangen, die zum Theile gar auflässig geworden sind, und noch im Freyen liegen. Jenes auf dem Kühberg bey Trient ist, wie das ettenhardische alte Bergbuch saget, in einem Tage zergangen. Die Ursache und die Umstände einer so außerordentlichen Begebenheit werden dabey mit keinem Worte berühret. Es verdiente gleichwohl, daß man von diesem Zufalle eine mehrere Nachricht suchte. Daß doch die Trientiner einmal aufmerksamer auf die Naturgeschichte ihres Vaterlandes würden! vielleicht hat der Verfasser des alten Bergbuches nichts anders sagen wollen, als es sey der Bau am Kühberg auf einmal eingestellt, oder von den Bergleuten selbst aufgelassen worden. Daß aber derselbe schon eine geraume Zeit vorher in einem nicht gar guten Stande gewesen seyn müße, läßt sich aus einer Bittschrift des Domcapitels zu Trient an den Papst zu Ende

des fünfzehnten Jahrhunderts schließen, worinn unter andern Bewegursachen um die Erleichterung der Annaten, auch der Verfall der Bergwerke (*cessatio Minerarum*) angeführt wird. Die Erzgruben zu Persen gaben noch unter Ferdinandem dem Ersten eine gute Ausbeute: diese hat aber bald hernach sehr abgenommen, und der Bergbau in dertiger Gegend ist endlich, die Bitriolgruben ausgenommen, völlig eingegangen. Es ist auch sonst noch in mehrern Dörtern des trientischen Bezirkes nach Erzen gegraben worden; wovon man, wie im Gebirge Palei (Palio, insgemein Palu) zum Gerichte Caldonaz gehörig: zu S. Columba bey Civezzan; zu Altaguardia, im Thale Nabi, und in Rum auf dem Sulz, u. s. f. noch etliche verlegene Gruben und Bingen findet.

Die Bergwerke im Thale Primör an den Gränzen von Felters, den Grafen von Welsberg gehörig, brachten im sechzehnten Jahrhunderte, wie Anton Rachini in seiner Beschreibung der Herrschaft Primör meldet, jährlich 14000. gl. ein; in dem nachfolgenden aber 8000., und höchstens

10000. gl. Andere sind nach und nach gar ins Freye gefallen, wie das zu Valzei (Valzia) zwischen Fleims, und Valsugan; zu Fae oder Pfaitz (Faedum) im Gerichte Königsberg; auf Lavaz in der Gegend von Innspruck, zu Gries im Pusterthal, und andere, die nicht mehr belegt werden.

In dem ganzen siebenzehnten Jahrhunderte hat sich in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke, soviel mir bekannt, nichts besonders wichtiges begaben, als die Erfindung eines neuen Goldbergwerkes. Nicht weit von Zell in Billerthale an den salzburgischen Gränzen wurden im Jahr 1628. zwei Goldklüfte entdecket, und in Bau gebracht: weil aber sowohl der Erzherzog Leopold, Nachfolger Maximilians des Deutschmeisters, in der tyrolischen Landesregirung, als der Erzbischof zu Salzburg, Paris von Lodron, selbige jeder für sich allein, haben wollten, und es darüber zu einem Streite kam, da beyde Theile ihre Ansprüche mit Gewalt unterstützen, ist das Bergwerk gar liegen geblieben, bis daß man endlich im Jahr 1648. sich deshalb in der Güte vertragen, und

eine Theilung getroffen hat. Es besteht aus zween Stollen in zwey nahe beysammen liegenden Gebirgen, zu Röhr und Heizenberg.

Mit den übrigen Bergwerken stand es in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, nicht zum besten: der Bergsegen war unbeständig, und die Erzte mehr arm, als reich: aus vier und einem halben Star Schwazer Erzte, gutes und geringhältiges untereinander, wurde nicht mehr, als eine Mark Brandsilber, und bey vierzig Pfund Kupfer gemacht. Eben also gieng es bey den übrigen Erzgruben. Am Geier im Rattenbergischen wurden nur zwey Lot Silber aus dem Centner Ganzen (ist das reichhältigste) gefället, da er doch vorher vier und fünf gehalten. Am Rörerbühel standen nicht mehr als drey Schächte im Baue, der Gesellenbau, der zum Geist, und der zur Rose. Der Abt Gregorius von Ottobeuren hat im Jahr 1614. nicht weit von Nasareit im Oberinntal eine Messinghütte errichten lassen, die ihm 24000 gl. gekostet hat, aber auch bald wieder eingegangen ist.

Bey dem gegenwärtigen Zustande der tyrolischen Bergwerke werde ich mich gar nicht lange aufhalten: andre werden diesen Theil der Bergwerksgeschichte besser und ausführlicher, als ich, der schon etliche Jahre von dem Vaterlande abwesend bin, abzuhandeln wissen. Genug, daß ich die Geschichte der ältern Zeiten, die nicht jedermann bekannt seyn kan, erzählt habe. Doch die wichtige Veränderung in dem Bergbaue zu Schwaz darf ich nicht gänzlich unberühret lassen. Sie verdienet es um so mehr, weil sie glückliche Folgen gehabt hat.

Wir haben oben gesehen, daß die Alten, nachdem sie den Schacht am Erbstollen mit unsäglicher Mühe in einer Tiefe von 125. Klaftern abgebauet hatten, an der Gewaltigung des Grubenwassers verzweifelt, und, um ihn wieder einzufüllen, den Berg, das ist, alles was keinen metallischen Gehalt hat, noch sonst eine nützliche Bergart ist, dahin verstürzt haben. Dabei ist es bis zum Jahr 1728. geblieben: dem damaligen obersten Berg- und Schmelzwerks Amtmann in Throl, Paul

Michael von Leutnern war die Ehre vorbehalten, den Schachtbau von neuem wieder herzustellen. Dieser in den Bergwissenschaften von Jugend auf geübte, und mit einem guten Verstande begabte Mann, that Kaiser Karl dem Sechsten den Vorschlag, erhielt dazu die Genehmigung, und machte sich sofort an die Ausführung. Er ließ in solcher Absicht etliche in der Mechanik bereits erfahrene Männer nach Böhmen, in das Erzgebirge in Meisen, und auf den Harz reisen, damit sie die Wasserhebungskünste in den dortigen Bergwerken genau besehen, und nach ihrer Zurückkunft davon Unterricht geben sollten. Man machte sich diese und dergleichen Wahrnehmungen zu Nutzen; suchte aber hiernächst das neue Wasserwerk mit Hülfe der eigenen Erfahrung und Kenntniß leichter und dauerhafter zu machen. Es wurde auch, wie die Beschreibung davon in dem Anhange es zeigen wird, so glücklich zu Stande gebracht, daß es jetzt die auswärtigen Kunstmachinen seiner Art übertrifft.

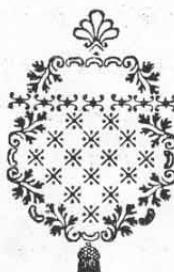
Ich sage mit gutem Bedachte, Kunstmachinen dieser Art, das ist, mit einem Rade, und mit Feldstangen. Denn daß diejenigen, die ohne Kunstrade spielen, wie die bekannten englischen Feuermaschinen, und die neueste von ihrem Erfinder genannte Holländische (machina Hydraulicopneumatica) in dem Amalienschachte zu Schemnitz in Ungarn bey welcher die Druckungskraft der Luft allein wirkt, den Vorzug vor den übrigen verdienen, wird niemand in Zweifel ziehen; die Friction, oder das Reiben ist bey diesen nicht so stark, wie bey jenen, und von dem Aufschlagwasser geht bey den gemeinen Radmaschinen viel verloren. Das letztere hat bey Bergwerken, welche, wie das zu Schwaz, genug Aufschlagwasser haben, nicht viel zu bedeuten, und eben deswegen kann der krumme Zapfe, oder Schwertholz des Kunstrades um so dicker und stärker gemacht werden, damit desselben fortwährende Reibung der Dauerhaftigkeit weniger schade. Zu Schwaz wurde ehmal die Wasserwerk auch an das Gabelrad eingeschentet, und dieses mußte, zumal nachmittags,

da die Bergschicht zu Ende ist, das Pumpenwerk treiben helfen. Der Gabel wurde dadurch geschwächet: es ist daher vor zehn Jahren, unter dem damaligen Berg- und Schmelzwerks-Director, Herrn Johann Baptist von Erlacher, einem in der Bergwerkskunde tieflich erfahrenen Manne, dessen Sohn jetzt anstatt seiner dem tyrolischen und vorderösterreichischen Bergwesen vorsteht, noch ein Kunstrad nahe an dem alten aufgerichtet, und in Gang gebracht worden; wodurch das Gestängwerk einen stärkeren Trieb, und Zug erhalten hat.

Was sonst in der übrigen Bergwerksgeschichte des ietzigen Jahrhundertes vorgefallen ist, berühre ich aus der schon erwähnten Ursache nicht: es wird es jemand anderer vollständiger thun können. Ich erinnere allein noch folgendes. Alle Bergwerke in Tyrol und in Vorderösterreich sind dem obersten Bergamte zu Schwaz untergeben, und diesem ist ein Director vorgesetzt, der in ältern Zeiten der Obristbergmeister, wie noch heutiges Tages in Kärnten, und hernach der Obristberg- und Schmelzfactor genannt wurde. Dieß Bergcollegium be-

steht

steht nunmehr nach der neuen Einrichtung aus einem Director, und etlichen Bergräthen, hat eine Hauptbuchhaltung, und seinen beständigen Sitz zu Schwaz. Es steht unter dem tyrolischen Gouvernium, als der ersten Landessstelle: seine Gewalt erstrecket sich durch ganz Tyrol, in Brisgau, auf den Schwarzwald, und in die Vorarlbergischen Herrschaften. Der Berggerichte sind in Tyrol verschiedene: zu Schwaz, Kitzbühel, Rattenberg, Uembst, Lünz, Taufers, Clausen, und Persen. Die zu Terlan, und in Scharl sind eingezogen worden.



# Zwölfter Abschnitt.

## Wahrscheinliche Ursachen des Abnehmens der Bergwerke in Tyrol.

Wir wollen jetzt die Ursachen, warum der Bergsegen in Tyrol sich so sehr vermindert hat, nach wahrscheinlichen Muthmassungen untersuchen. Sie entspringen entweder von innen, oder von außen: die von der ersten Art liegen in der inneren Beschaffenheit der Erzgebirge selbst. Die tyrolischen Erze stehen meistentheils in einem sehr steilen, und absäzigen, folglich kurzflüchtigen Gebirge: daher kommt es, daß sie unbeständig sind, und nicht immer ordentlich zu Gänge streichen, sondern dort und da nur Nieren- und Nesteweise brechen. Man trifft viel gute Gänge darin an, die aber im Fortstreichen ihre rechte Länge und Breite nicht erreichen können: sie sezen selten in einer großen Tiefe edel nieder, und arten auf die letzte gar aus. Das Hochgebirge ist zu Erzklüften nicht allemal geschickt: sein rauhes und festes

festes Felsengesteine läßt ihr Streichen nicht durch, und verdrückt, oder vertrümmert die edelsten Gänge, wenn sie sich in die Tiefe niederlassen wollen: wann auch einer davon durchsetzt, schneidet er sich doch bald entweder völlig ab, oder verunedelt sich, bis er endlich zu einer tauben Bergart wird.

Es ist sich also nicht sehr zu verwundern, daß in Tyrol, gleichwie in den übrigen Ländern, die mehr hohes Alpen- als Mittelgebirge haben, manches mächtiges Bergwerk im längern Fortbau sich immermehr verringert. Zuweilen giebt es so schöne Anbrüche, daß sie auch den erfahrensten Bergmann betrügen: aber öfters hat die Unwissenheit, oder der Eigensinn derjenigen die Schuld, welche den Bau führen; da sie ihn nicht recht bergmännisch treiben, das Beste übersfahren, oder die Natur gleichsam zwingen wollen.

Die zweite innerliche Ursache entsthet aus den Folgen eines allgemeinen Grundsatzes. Die Natur erzeuget unmittelbar, das ist, aus dem ersten Urwesen, und nach den Bestandtheilen kein Erz mehr. Nur wenige Bergleute sind noch der Meinung,

dass die Erze immer fort wachsen. Es ist hier der Ort nicht, da diese Frage genauer abgehandelt werden soll: der Herr Christoph Delius, ein K. K. Bergbeamter in Siebenbürgen, hat es in seiner den wienerischen Wochenblättern, die unter dem Namen des österreichischen Patrioten heraus kommen, unlängst eingeschalteten schönen Abhandlung von dem Ursprunge der Gebirge, und der Erzadern ge- than: die Natur, saget er, kann kein Erz mehr machen, nicht, weil sie hierzu unvermögend ist, sondern weil sie ihre Werkstatt schon längst zugeschlossen hat. Ihre Werkstatt waren die offenen Klüfte, die Risse und Spaltungen in den Gebirgen, wovon er das System vorher gründlich ausgeführt hat. Diese sind schon alle und schon längst mit Erzten und mit allerley mineralischen Dingen ausgefüllt &c. Sobald man nun den fortdaurenden Wachsthum der Erze durch neue Erzeugung, verwirft, wird das Abnehmen der Bergwerke von selbst begreiflich. Wir haben oben gesehen, dass in denen zu Schwäb einstens dreißig tausend Menschen gearbeitet haben: dass in einer Zeit von dreihundert Jahren unendlich viel

Sil-

Silber und Kupfer daraus erhoben worden: eben das kann man auch in seiner Maß von dem am Rörerbühel, und von den übrigen sagen. Die Alten pflegten sehr unordentlich und gleichsam nur auf den Raub zu bauen: sie wühleten in die Gebirge hinein, so weit es die Wasser zuließen, und schrotteten alles Erz, und zwar nicht allemal bergmännisch, das ist, ohne auf die Nachkommen zu denken, ab: mit einem Worte, sie haben uns nicht viel mehr übrig gelassen. Die edeln und reichen Erze, welche nahe zu Tage, und in einer mittlern Tiefe stunden, sind weg: die Natur ersezt sie nicht mehr: diejenigen aber, die in eine mehrere Tiefe nieder sezen, sind, wenn auch der Gang noch so weit fortstreicht, gemeinlich arm, und werden endlich gar taube. Dies ist eine Anerkennung, die nicht die throlischen Bergwerke allein, sondern auch die übrigen trifft, und durch die unangenehme Erfahrung in allen Ländern bestätigt wird.

Die übrigen Ursachen des Verfalles unserer Bergwerke kommen von außen. Die Erste dieser Art ist der Holzmangel, welcher immer zunimmt.

nimmt. Die Wichtigkeit dieser Sünderniß wird jedermann leicht einsehen, wer da weiß, oder selbst beobachtet hat, wieviel Holz der Bergbau in den Stollen, Schächten, und andern Grubengebäuden zu ihrer Verzimmerung, zu den Stängfahrten, Tragstempeln und dergleichen, der Maschinen für jetzt nicht zu gedenken, erfordert: wie viel Kohlen zu einem Schmelz- oder Hütswerke gehören. Der Holzkosten ist heute zu Tage viel schwerer, als zu den Zeiten unserer Vorfahren: er wird auch mit dem Mangel, der nach so vielen seit dem ausgedeten Wäldern, und verhindertem Aufstuge junger Sprossen, bey noch fortwährender Unwirtschaft im Gebrauche des Holzes, nothwendig entsteht, immer beträchtlicher werden, weil man das Bauholz von weit entlegenen Orten herbringen muß. Auf der andern Seite sind die Nahrungsmittel ohne Vergleichung theuerer, als vor ein paar hundert Jahren, folglich auch die Löhnungen der Bergleute viel größer. Der Bergbau muß daher mit gedoppelten Saumkosten bestritten, oder gar aufgelassen werden: welches letztere auch in den Genden,

genden, wo wenig Holz, wirklich geschehen ist.

Aus der vorhergehenden entsteht gutenthalts eine andere Ursache, die dem Bergbau im Wege ist. Die Furcht, die fast allgemeine Furcht einer großen Theuerung am Bau- und Kohlholze, an Eswaaren, und andern Geischaften, wo ein neues Berg- oder Schmelzwerk auffkommt, macht alle Nachbaren, und Einwohner demselben zu Feinden; ebenso wie die Gerichtsherren und ihre nachgesetzten Obrigkeit, dagegen zu eisern pflegen weil die Bergleute von dem gemeinen Gerichtszwange befreyet sind. Wenn nun ein Bausüfliger sich findet, der auch mit Einbuße dem Bergbau nachzusezen verlanget, bemühet sich jedermann, ihn davon abzuhalten, oder sonst den Fortgang auf alle Weise schwer zu machen. Schon bey der ersten Erhebung der Bergwerke im Unterinnthal haben die dortigen Städte und Gemeinden der Einschlagung eines neuen Baues sich oft mit bewährter Hand widersezt; so daß es zwischen beyden Theilen vielmahl zu Thätigkeiten gekommen ist. Die Gewerken, und Bergleute, die damals sehr zahlreich waren, be-

haupteten gleichwohl meistentheils ihre Rechte, und wurden von dem Landesfürsten, welchem alles daran gelegen war, das Bergwesen aufrecht zu erhalten, als sogenannte Kammerleute, kräftig geschützt. Auch jetzt noch ist in vielen Fällen der Schutz und Arm des Landesfürsten den Bergleuten nothwendig.

Nebst dem geht es bey der Wiedereröffnung alter, auflässiger Erzgruben, wie bey dem Schürfen: es ist gemeinlich das Unternehmen gewinn-süchtiger, oder aber solcher Leute, die nach dem Verfalle ihrer Wirtschaft hoffen, in Bergwerken ihre letzte Hülfe zu finden. Die erstern verlangen, daß die Grube gleich anfänglich sich selbst hauen solle: Geschieht es nicht, lassen sie wieder davon ab. Die letztern müssen aus Unvermögenheit nach dem ersten mislungenen Versuche, auf alle weitere bergmännische Hoffnung entsagen. Viele wollen nur was wenig wagen, und denken da-bey nicht anderst, als wenn sie was in eine Lotterie, oder Glückeshafen legten. Andere haben sonst einen Abscheu, sich in eine Berggesellschaft einzulassen, weil so viele von eigennützigen, un-

treu-

treuen, und unwissenden Bergleuten betrogen werden. Dergleichen Leute plaudern ohne Grund, und schmeicheln den treuherzigen Gewerken solang mit der Hoffnung, bis daß auch diese mit dem Gelde verschwindet.

Dies sind allgemeine Ursachen; zuweilen giebt es nach Beschaffenheit der Lage des Bergwerkes auch sonderbare. Persen hatte vor zweihundert Jahren ein reiches Bergwerk, welches Silber-Kupfer-Bley- und Eisenerze förderte. Es kam aber in Verfall, und wurden endlich gar auflässig. Leute, die in allen Zufällen politische Ursachen zu entdecken glauben, mutmaßen, man habe von Seite des Hochstiftes Trient solchen Verfall mit Gleichgültigkeit angesehen, und zur Wiedererhebung dieses Bergwerkes, bisher keinen ernstlichen Eifer gehabt, weil vermöge des vorangeführten Vertrages vom J. 1531. der Nutzen mit Oesterreich zu theilen, und der Appellationszug davon an die Obergerichtsstelle zu Innsbruck ausdrücklich vorbehalten ist; daher die Erweiterung des Berggerichtes zu Persen eben so, wie eine mächtige Mitzgewerkschaft, bedenklich scheinen wolte. Dies

§

find

sind nur Muthmaßungen: aber so viel ist gewiß, daß die trientischen Unterthanen sich mit der Bergwerkskunde nicht mehr abgeben, und vielmehr dem Bergbau gram zu seyn scheinen.

Wo nicht allein der Bergbau von Fremden geführet, und verwaltet werden muß, sondern auch die Gruben selbst mit auswärtigen Arbeitsleuten zu belegen sind, kann freylich der Landmann sich nichts dabei verdienen; und entgeht ihm sogar der einzige Vortheil, welcher auch bey Bergwerken, die im Verbauen stehen, nämlich die Gelegenheit, durch Arbeit für sich was daheim zu gewinnen, erhalten wird. Bey solchen Umständen könnte man Leuten im Gebirge, die, wie das Gericht Persen, einen großen Mangel an Getraide haben, es nicht verdenken, wenn sie die Vermehrung der Zahl ihrer Einwohner mit Fremden, die zum Feldbau gar nichts beytragen, nach dem gemeinen Wahne, für nachtheilig, und dem Nahrungsstande schädlich hielten. Man würde aber zur Verschaffung der Bedürfniß für die Bergleute, durch Zufuhr gar leicht Mittel finden; wie es denn eben so im Unterinnthal geschieht, wohin das

Getraid für die Bergleute aus Bayern, Oesterreich und Ungarn zu Wasser gegen den Strom hinauf gebracht wird. Doch mag es damit juzweilen, da die Anzahl der Bergknappen noch ungemein groß war, in missträchtigen Jahren im Lande, und bey den Nachbarn, hart gehalten haben. Johann Vinturius, ein Voigtländer, erzählt in seinem lateinischen Anhange zu Nolevinkens Chronik, daß er im J. 1491., da in Tyrol, Schwaben und Bayern eine große Hungersnoth gewesen, viele Männer von Schwaz gesehen hat, mit ihren Saumrossen im Sommer einzelnweise bis nach Hof in Voigtländ kommen, um Korn zu kaufen, und es, ob schon um einen höhern Preis, mit Freude bezahlen, weil es in Tyrol, wie sie vorgaben, damalen fünf bis sechsmal theuerer war.

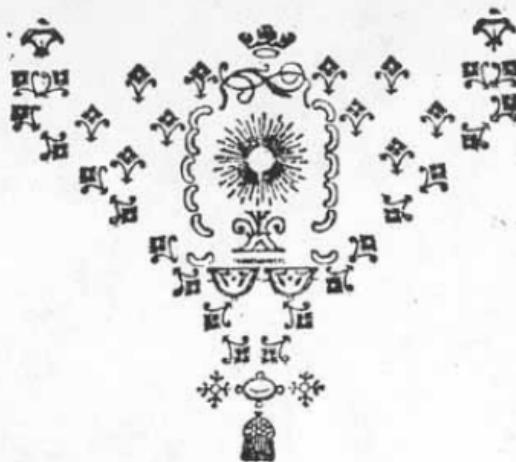
In einigen Orten in Deutschland hat zum Verfalle der Bergwerke die große Glaubensspaltung, und die hernach von den katholischen Fürsten vorgenommene Reformirung nicht wenig beygetragen. Die Bergleute in den oesterreichischen Ländern haben wegen ihrer Gemeinschaft mit denen in Meissen, von der lutherischen Lehre gar

haid Kenntniß bekommen, und hatten einen starken Hang dazu; wie denn sehr viele aus ihnen sich öffentlich zu derselben bekannten: weil diese aber nachher zerstreut, oder gar aus dem Lande getrieben wurden, so verlor selbiges seine guten Bergleute, und mit ihnen auch vieles von der Bergwissenschaft; wie Böhheim hiervon Zeugniß geben könnte. Ob nun auch eine solche Ursache in Throl Statt gehabt habe, ist mir nicht bekannt. Es hat zwar das Lutherthum unter den Bergknappen im Funthal zeitlich eingerissen; indem einige der fremden Gewerken dieser Lehre zugethan waren, und selbige, soweit sie konnten, begünstigten. Zu Sterzingen war der Gerichtsherr, Georg von Freundsberg, der berühmte Feldoberste, ein eifriger Anhänger der neuen Sekte. Die Luthermaner bemächtigten sich zu Schwaz der halben Pfarrkirche, und, nachdem sie wieder daraus hatten weichen müssen, wurden ihre Predigten im J. 1526. in dem Pfarranger an dem Kirchhofe gehalten, wo der am Ecke eines alten Gebäudes noch stehende offene Erker von Steine anstatt des Prebig-

digstuhls diente. Dr. Johann Strauß, und Christoph Söll, zween entlaufene Mönche, suchten zu Schwaz, so wie Urban Regius zu Halle, die neue Lehre auszubreiten: der letztere predigte daselbst in der Kirche, bey unserm lieben Herrn genannt, und wurde jedesmal mit bewaffneter Hand dahin begleitet. Unter andern war ein Barfüßer Mönch von Hall, der machte gar einen Schwenfelder, verließ sein Kloster, und dung sich zu Schwaz zur Bergarbeit ein, um sein Brod, wie er sagte, nach dem göttlichen Gebote im Schweiße des Angesichtes zu verdienen. Im J. 1523. zählte man daselbst schon 800 Wiedertäufer.

Allein, die Prediger wurden abgeschaffet, und der von ihnen ausgestreute Saamen nach und nach ohne großen Lärm, oder öffentliche Verfolgung wieder ersticket. Dies hat für die Bergwerke keine widrige Folgen haben können, und sie waren unter Ferdinand dem ersten, der eifrig auf die katholische Religion hielte, eben am reichsten. Doch hat es noch in späteren Zeiten Luthermaner unter den Bergleuten zu Schwaz gegeben: und ich habe gelesen, daß im J. 1597. der Abt Michael

von St. Georgenberg nothwendig gefunden hat, selbst die Pfarrkanzel zu Schwatz zu besteigen, und derselben Glaubenssätze zu bestreiten. Ich glaube aber nicht, daß ihre nachmalige gänzliche Ausrottung, da ihre Zahl nicht mehr groß gewesen, dem Bergbau einen Nachtheil gebracht habe.



# Dreizehnter Abschnitt.

---

Hoffnung zu mehrerer Erhebung des Bergbaues in Throl : Besförderungsmittel dazu.

Die Ursachen des Abnehmens der Bergwerke, auch die natürlichen, welche in der Beschaffenheit der Gebirge bestehen, sollen niemand abhalten, sein Glück mit dem Bergbau in Throl zuversuchen. Das Land ist groß, und hat außer dem Hochgebirge noch viel sanftige (höfliche) Mittelgebirge, die aus einem feinen Schiefer, aus Kalksteine &c. bestehen, dabei viel Kiese, gutes Geschick, und fast von allen Erzten und Mineralien Gespüre haben. Es ist also nicht zu zweifeln, daß nicht noch viel reiche Gänge und Klüften, darinn verborgen liegen, und erst findig werden, auch die jetzt armen bey weitem Fortbau sich veredeln können.

Wir haben hiervon auch in diesem Jahrhunderte anfrischende Beyspiele, insvonderheit bey dem

Bleybergwerke zu Nassareit, welches sich auf einmal gewaltig aufgethan, und seine Gewerken bereichert hat. Wieviel Gruben findet man nicht im Freyen, die noch baumürdig und nicht schwer zu belegen wären: es will sich dennoch nicht leicht jemand daran wagen, und der Grund des Misstrauens ist eben dieser, daß sie schon einmal auflässig gewesen sind. Allein wir wissen nicht mehr, warum dies geschehen ist. Wann ein Gang in die Tiefe niedersetzt, ist es ein gutes Zeichen, und die Gänge lösen sich gemeinlich im Gesenke besser an. Die Alten verlangten aber nicht allemal, denselben dahin weiter nachzubauen: sie fürchteten das Wasser, welches den Gruben, und Gesenken nothwendig zufällt, und von ihnen aus Unwissenheit in den Wasserkünsten, ohne schwere Kosten nicht wohl gewältigt werden konnte: sie halfen sich mit Schöpfen und Auswinden, so gut sie es vermochten: gieng es nicht mehr an, so ließen sie die Zeche liegen, und brachten eine andere in Bau. Zu unserer Zeit weiß man es auf eine geschicktere Weise, und mit mehrerem Vortheile anzugreifen.

Die geschriebenen Nachrichten der Alten von ihrem Bergbaue sind fleißig aufzusuchen. Es ist zwar aus selbigen für die Naturkunde, weil sie davon aus Mangel einer bessern Art zu philosophiren, keine gesunde Begriffe hatten; nichts zu lernen, und die Metallurgie selbst gewinnt dadurch nicht viel. Sie dienen aber dazu, daß wir daraus wahrnehmen, wie und warum der Bau in dieser oder jener Zeche also, und nicht anderst getrieben worden; wie weit man damit gekommen; aus welcher Ursache man den Bau aufgelassen habe. u. s. w. Ist gleich der Vortrag und die Schreibart eitelhaft, oder findet sich viel unnützes Zeug darinn; so geben sie doch im übrigen gutes Licht zu unserer Meinung: sie machen den Grund der praktischen Bergwerksgeschichte aus, und sind niemals ohne allen Nutzen.

In Tyrol ist die Wünschelrute zur Suchung und Entdeckung der Gänge niemals üblich gewesen. Hingegen haben die Alten auf gewisse zufällige Kennzeichen gesehen: Burglehnner führet im IV. B. 4. C. deren einige an, die außer Tyrol vielleicht nicht bekannt sind, und selbst bey

unsern Bergleuten heutiges Tages wenig Glauben mehr haben. Wo die Bäume knottig, und, wie die Alten es nannten, zwieselicht, auch ihre Gipfel verdorren, und gleichsam, wie von der Froste, versenget waren, oder wo man viel Hirschen-schwämme beysammen fand, entstund bey den Alten eine bergmännische Vermuthung, daß dasselbe Erdreich mineralisch wäre, oder ein Erztgang darunter stünde. Sie beobachteten die Wasserquellen, ob sich ein kiesartiger Staub darauf setze, u. d. g. Diese Wahrnehmungen sind eben sowohl betrüglich, als die übrigen, die in den Bergbüchern angegeben werden. Sie können zum Theile aus andern Ursachen, oder aus Bergarten entstehen, die keinen eigentlichen metallischen Gehalt haben. Wenn man auch wirklich in einem solchen Orte eine Kluft erschürft, wie ist man versichert, daß es ein edler Gang, und nicht ein Was-senläufer ist, der weder eine rechte Länge, noch Teufe hat, und bloß zu Tage aussstreichet? Eben so leicht können diejenigen verführt werden, die den Alten ohne Überlegung nachbauen, derselben verlegene Stollen wieder öffnen und ausräumen lassen,

lassen, und sich glücklich schätzen, wenn sie auf den alten Mann kommen.

Die einzige wahre Richtschnur für die Bau-  
stigen ist, wie es auch der vorgelesene Herr Delius erinnert, die Erforschung und Erkenntniß der Steinlagen, der Geschiebe, und gleichsam des inneren natürlichen Baues eines Gebirges. Wer dieses kennet, und genau untersucht, wird bald wahrnehmen, ob in der Gegend Gänge und Klüfte vorhanden; ob sie edel seyn, und durch das feste Gesteine in eine ziemliche Länge oder Tiefe fort streichen können: er wird sofort wissen, wo er einschlagen soll, und ob Hoffnung da ist, daß sich die Grube bald selbst bauen werde.

Betrachten wir jetzt die Mittel, welche so-wohl die Aufschließung der Erztgebirge befördern, als überhaupt dem Bergbau wieder aufhelfen können. In einem Lande, wie Tyrol, wo es an Erzten und Mineralien gewiß nicht fehlen kann, kommt es vornehmlich auf Leute an, die im Bergwesen geschickt, und erfahren sind. Wir warten heute zu Tage vergeblich, daß uns wieder ein Stier, ein Abenteuer, oder ein Ungefähr die Erzklüften ent-

entdecke. Es gehören Männer dazu, tüchtige Männer. Ich nehme aber dafür nur solche an, welche die Natur und ihre Werkstatt, das ist, die innere Beschaffenheit der Gebirge fleißig beobachten, untersuchen, und nach einer bewährten Erfahrung beurtheilen: die dabei in der Mineralogie, und Metallurgie gehörig beschlagen sind. Allein der gleichen Männer giebt es aller Orten wenig; weil unserer Bergleute Wissenschaft gemeinlich bloss in einer Erfahrung besteht, die weder von einer gründlichen Erkenntniß der Natur, als wozu eine theoretische Einsicht gehöret, noch von andern Bergwerkswissenschaften hinlänglich unterstützt ist. Wie kann es aber anderst seyn, da dieselben oft nur handwerksmäßig, das ist, durch das bloße Absehen der Arbeiten bey Berg- und Hütswerken, ohne mündlichen Unterricht, erlernt werden: hierin besteht auch das sogenannte Practieren vieler jungen Leute: und diese werden nicht selten ohne Prüfung ihres Genies, oder der natürlichen Neigung und Tüchtigkeit, dem Bergwerkswesen gewidmet, allein deswegen, weil die Thrigen glauben, daß man auf dieser Bahn wohl fährt. Man hat

hat freylich in der Aufnahme dergleichen Lehrlinge und Prakticanten nicht allemal eine Wahl: und es ist höchst billig, daß man vorzüglich auf die Söhne der Berg- und Hütswerksbeamten sehe, und hierin den Eltern was zu Gute thue. Allein weil auch diese nicht allemal Zeit, Gelegenheit, und die erforderliche Fähigkeit haben, ihre Kinder, oder Bekannteten zu unterrichten, und selbst zur Arbeit anzuführen, so sollten es billig öffentliche Anstalten, und die kluge Anordnung derjenigen ersetzen, welche für das gemeine Beste zu sorgen haben. Der Herr von Jusii, dem man die Gerechtigkeit schuldig ist, von ihm zu rühmen, daß er in seiner Staatswirtschaft sehr gute Vorschläge zur Aufnahme des Bergbaues anhanden giebt, hat schon angemerkt, daß die Bergwerkswissenschaften, weil sie mit der Wohlfahrt des Staates so genau verbunden sind, nicht weniger die Vorsorge der Landesregierung, als andere erfordern, zu deren Erlernung man in Deutschland mittels der Errichtung so vieler hohen Schulen fast überflüssige Anstalten gemacht hat.

Ich halte mich bey dieser Anmerkung nicht deswegen länger auf, als ob in Tyrol an Leuten, die in den Bergwissenschaften gründlich erfahren seyn, ein größerer Mangel, als anderswo, ver- spüret würde: von diesem kann man überhaupt sagen, daß er allgemein ist; ich wünschte aber auch, daß Tyrol am Genüse der preiswürdigen Wohlthat, welche einige andere österreichische Länder seit gar kurzer Zeit den Anstalten der ortsigen Regierung, zu möglicher Verbesserung der Bergwerkskunde zu danken haben, einen gemeinschaftlichen Theil hätte. Wie leicht wäre es, zu Schwaz einen öffentlichen Lehrstuhl zu errichten, und ihn mit einem tüchtigen Manne zu besetzen, der eben kein Gelehrter seyn dürfte, aber genugsame Wissenschaft und Erfahrung besitzen müßte, seine Zuhörer in der Metallurgie, und Mineralogie, das ist, in der Kenntniß der Erze und Bergarten nach ihrem innern Bestandwesen, und in der Probierkunst zu unterweisen. Findet man einen Mann, der zugleich auch von der Naturkunde, soviel als Bergleute davon wissen sollen, von den Anfangsgründen der Schien- oder Markscheidkunst, des Schmelz-

und

und Hüttwesens, und der bergmännischen Mechanik, soweit diese zum Bergbau nothwendig ist, Unterricht geben kann, ist es um soviel besser. Das übrige giebt die Uebung und Erfahrung von selbst. Welchen Nutzen könnte sich der Landesfürst für seine eigene Kammergefälle, und für das Wohl seiner Unterthanen, von einer solchen Anstalt versprechen! wie wohl würde der auf den Unterhalt eines solchen Lehrers verwendete Kosten belohnt werden!

Ich seze immer den überzeugenden Grund vor- aus, daß der Bergbau zur Vermehrung des Reichthumes eines Landes, das ist, der landesherrlichen Einkünfte, und des Vermögens der Einwohner, das erspriesslichste Mittel, und für den größten Theil von Tyrol der fast einzige Weg ist; indem selbiger auf nichts anders, als auf den Verschleiß seiner Mineralien ein vortheilhaftes auswärtiges Commercium gründen, und seine zahlreichen Einwohner im Lande nicht sicherer, als eben durch den Bergbau, der soviel Einfluß in den allgemeinen Nahrungsstand hat, unterhalten kann. Alas diesem Grunde folget von selbst, daß für einen flu-

gen

gen Landesfürsten die Beförderung des Bergbaues ein Hauptgegenstand seiner Vorsorge ist. Er kann es zwar, wenn er ihn selbst mit Ersle treiben und die Fundgruben auf seine Kosten allein belegen will, damit weiter, als alle Gewerkschaften, bringen. Allein, dieß scheint eben so wenig rathsam, und den Absichten einer wohlgeordneten Regierung gemäß zu seyn, als wenn er Fabriken und Manufacturen ohne Unterschied selbst auf eigene Rechnung anleget, und sie durch seine Bedienten verwalten läßt, folglich die Handlung an sich zieht. Seine Kammer hebt in einem Lande, wo Bergwerke getrieben werden, von dem Zehente, oder Frone, Silbervorläufe, Wechsel, Schlagsschäze, den Zöllen, und andern landesherrlichen Rechten Vortheil genug, ohne daß er an selbigen einen gemeinschaftlichen Theil nehme, oder die Nutzung, und mit selbiger diesen Zweig des Landesgewerbes allein für sich behalte.

Es ist zwar allerdings ein großer Vortheil, und eine wahre Wohlthat für das Land, wenn der Landesfürst einen Bergbau auch ohne Hoffnung einer Ausbeute, unternimmt, und fortfreiben läßt.

Ja er thut weislich, wenn er Bergwerke sogar mit Verlust bauet. Dieß wäre eine Thürheit für Privatleute: aber der Nutzen eines Landesherrn ist nicht aus einem gleichen Gesichtspunkte zu betrachten, weder allein nach dem Ertragniß der Ausbeute zu messen. Ein solcher Bergbau bey armen Erzten ist nichts weniger, als ein wesentlicher Verlust in Ansehung des gesamten Staates, wie Justi in der zweyten Abtheilung seiner Staatswirtschaft, drittem Hauptstücke, darthut. Wenn im Gegentheile der Landesfürst, sich ohne Unterschied und überall des Rechtes, welches ihm das Eigenthum aller unterirdischen Schätze giebt, bedienen, im ganzen Lande ohne Mitgewerken bauen, die Zehnen, wenn sie Ausbeute versprechen, für sich allein belegen, und also allen Gewinnst sich zuwenden wollte, wären sehr nachtheilige Folgen für ihn, und für das Land zu fürchten. Die Faulust würde bey den Einwohnern völlig ersticken, und der Bergbau deswegen, daß er des Landesfürsten Namen führet, nicht besser gehen. Die Gewerken pflegen auf ihre Untergebenen und Bergleute eine genauere Aufsicht zu tragen, alles wirtschaftlicher einzuz.

einzurichten, und durch die Industrie vieles, was sonst nicht geschieht, zu Gute zu bringen. Gleichwie aber der Selbstbau eines Landesfürsten, wo er nicht schon eingeführet, und bereits alles darnach eingerichtet ist, nur Nachtheil bringt, so scheinet auch der Mitbau, das ist, seine Gesellschaft mit Gewerken bedenklich zu seyn. Die wenigsten haben Lust, sich neben ihrem Herrn mit einzulegen. Es ist auch nicht allemal ihr Nutzen. Die landesfürstlichen Bergbeamten sind gewohnt, den Bau mit großen Kosten anzugreifen, und weitläufige Anstalten zu machen, auch zuweilen überflüssige oder allzu kostbare Hoffnungs- und Zugehörde, Maschinen u. d. g. zu errichten: da kommen nun die Mitgewerken, die es gerne wirtschaftlicher nach dem Maße ihres Vermögens angestellt, und sich mit einer mäßigen Ausbeute begnügt hätten, nicht nach: sie müssen entweder Schulden machen, oder aus der Gewerkschaft austreten. Manche wollen keinen Bergbau anfangen, aus Furcht, es dürste der Landesfürst, oder vielmehr seine Diener, so bald sich dabei eine reichere Ausbeute zeigte, die Hand mit einschlagen, die Prinzipal-

eipalschaft und Direction davon sich zueignen, den Mitgewerken nicht einmal die Einsicht der Rechnungen verstatthen, alles ohne ihr Vorwissen thun, und solche Maßregeln nehmen, wodurch jene nach und nach vom Baue verdrungen würden.

Es ist also des Staates wahrem Vortheile viel gemässer, wenn der Landesherr die Baulust im Lande erwecket, und Gewerkschaften befördert, selbst aber bey einem neu erfundenen, oder wieder belebten Bergwerke nicht mitbaut. Die Beförderungsmittel bestehen zuvörderst in der Aufmunterung und Anreizung vermögender Leute zum Bergbaue: diese werden eher baulustig werden, wenn sie zumvoraus versichert sind, bey demselben Greyheit, Schutz, und Begünstigung zu finden. Allen Einheimischen und Fremden, soll es frey seyn, nach Mineralien zu schürfen, und sich mit bergmännischer Arbeit einzulegen, wenn nur die Bergrechte dabei beobachtet werden. All dieses müsste durch öffentliche gedruckte Versicherungen im Landesfürstlichen Namen fund gemacht werden. Die sogenannten Greygrübner hat man in Tyrol von Altersher, wenn sie unvermögende Leute

sind, auch neben den herrschaftlichen Bergwerken bauen lassen: hingegen ist die Art kleiner Gewerkschaften, da man jedermann eine, zwei, oder mehr Kuren gegen Zubuhre nach einem voraus bestimmten Anschlage anbietet, und also den baren Vorschuß eintreibet, in Tyrol nicht also, wie in andern Ländern, gewöhnlich. Wenn dabei gute Ordnung gehalten, und die vielfältigen Kunstgriffe der dirigirenden Gewerken, oder der Bergbeamten verhütet werden, ist sie sehr nützlich, und giebt auch geringern, oder solchen Parteien, die nicht einmal wissen, was Bergbau ist, und ihre für eine Lotterie halten, Gelegenheit an die Hand, Theil daran zu nehmen, und ihn befördern zu helfen. Schicket der Landesfürst nicht selbst bergwerksverständige Leute aus, um durch Schürfen, und Suchstollen, wie Herr v. Rusti rath, noch unerschrockene Gebirge zu untersuchen; so soll gleichwohl derjenige, der einen edeln Gang erschürft, wenn er ihn nicht selbst bauen, und nutzen kann, oder wer sonst eine gute bergmännische Entdeckung macht, eine sichere Belohnung dafür zu erwarten haben.

Wenn

Wenn der Landesherr dem Bergbau recht aufhelfen will, versteht es sich von selbst, daß man den Gewerken, so lange sie ohne Ausbeute bauen, mit gänzlichem Nachlafe der Frone, und der übrigen Abgaben, ja wohl gar mit Vorschuß, und Beitrage auf Abzug von der künftigen Ausbeute, zu Hülfe kommen muß: sonst bleiben auch gute Bergwerke gleich Anfangs wieder liegen, weil es den Gewerken an Unterstützung, und Credite fehlet. Die Freyjahre, auch bey Bergwerken, die schon mit den ersten Abbrüchen eine Ausbeute abwerfen, sind nothwendig, die Baufestigen mehr zu reizen: dem Landesfürsten bleib' doch immer beträchtliche Vortheile. Es giebt aber noch andere zur Absicht gedeihliche Begünstigungen: der Bergbau braucht Holz, Wasser, Plätze zu den Taggebäuden, Kohlen zu den Hüttenswerken u. d. m. Auch hierinn kann die Landesfürstliche Herrschaft die Gewerken den nothwendigen Vorzug, Vorschub, und Beystand genießen lassen. Vornehmlich wünschte ich, daß man sich mehr bekleidigte, die Mineralien, und Bergarten, welche in Tyrol so häufig, als an-

derswo, gefunden, und mit eben so leichter Mühe aus dem Erdchoose gewonnen werden, bergmännischer zu nutzen, und zu Kaufmannsgute zu machen. Es läßt sich zum Beispiele aus den Läufursteinen, die in den Kupfererzgruben zu Rißbühel und Schwaß brechen, die schönste blaue und grüne Farbe zubereiten. Die bisherigen Anstalten dazu in der Farbenfabrik zu Schwaß, sind noch nicht hinlänglich, dem Lande den möglichen Vortheil davon zu verschaffen.

Neben Haupt ist sowohl in Tyrol, als in andern Ländern nothwendig, im Ernst auf Mittel zu denken, wie dem zunehmenden Holzmangel, als welcher den Bergbau am meisten hindert, in möglicher Maße abgeholfen werden möge. Diese Mittel hier abzuhandeln, zumalen da es schon von andern geschehen, wäre zu weitläufig. Genug, ich begreife nicht, warum man eher die einem ganzen Lande nützlichen Bergwerke liegen lassen, als den übermäßigen und verschwenderischen Holzgebrauch im Lande abstellen, oder einschrenken soll. Nebst dem was für eine ungewöhnliche Menge Holzes geht nicht in Tyrol allein auf

auf die Zäune, und Schranken, wo ihr Dienst durch was anders ersezet werden könnte! und sollte denn gar kein Weg zu finden seyn, das Holz, so in einigen abgelegenen Gegenden verfaulen müß, ohne zu große Kosten herhey zu schaffen, und zu Nutzen zu bringen? Unnothwendige Gebäude in einem Bergwerke, welche oft mit schweren Holzkosten, allein auf gute Hoffnung, unternommen werden, und viele Gewerken abschrecken, sind als selma zu vermeiden.

Die Oberaufsicht über die Bergwerke muß, gleichwie die Gerichtbarkeit, jederzeit dem Landesfürsten und dem obersten Bergamte vorbehalten bleiben, damit zwischen den Gewerkschaften gute Ordnung gehalten, niemand übervortheilet, oder wider Willigkeit beschweret, und, wo Mängel, oder Gebrechen sind, welche dem Bergbau selbst schädliche Folgen haben, mit Ernst Vorsicht dagegen gemacht, auch, wenn Gruben ins Freye fallen, selbige fogleich wieder mit andern Gewerken belegt, oder, wenn keiner sich daran wagen will, und sie dennoch bergmännische Hoffnung vor sich haben, für den Landes-

färsten fortgebauet werden. Er hauet allemal mit Vortheile, so lange er seine Zubuze, oder nur einen guten Theil davon wieder gewinnt! Ausbeute genug für einen Landesherrn, wenn er den Baugeist durch bergmännische Versucharbeiten unterhält, und dadurch sovielen armen Unterthanen das Brod verschaffet. Dass dies in einem Lande mit so vielen Erztgebirgen, wie in Tyrol, ein leichtes sey, werden wir jetzt sehen.



# Bierzehnter Abschnitt.

## Tyrolische Erzte, Mineralien und Bergarten.

Es gehört zu einer vollkommenen Bergwerksgeschichte auch die Beschreibung der Natur, des metallischen Gehaltes, und der übrigen Eigenschaften der Erzte, und wie sie im Probieren sich verhalten: und eben also eine Beschreibung der Mineralien und Bergarten. Ich habe aber schon in der Vorrede des Buches zum voraus erinnert, daß diese meine Nachrichten nur ein Versuch, folglich noch unvollkommen sind, und keine andre Absicht haben, als zu zeigen, wie sehr die Historie der tyrolischen Bergwerke verdienete, daß sie von solchen Leuten genauer untersucht würde, die nach ihrem Amtsberufe mehr Einsicht und Erfahrung darin besitzen: diesen überlasse ich billigst die Verbesserung, und Ausführung des Werkes. Ich glaube nicht, daß sie aus dergleichen Nachrichten ein Geheimniß machen, sondern

hosse vielmehr, daß man selbige nach dem löblichen Beyspiele andrer Länder, den Liebhabern der Bergwerkskunde gerne mittheilen werde. Von mir folget hier allein eine kurze und noch unvollkommene Anzeige, was für Metalle, Mineralien, und Bergarten in Throl gegraben werden.

Ich fange bey dem Gold, als dem edelsten Metalle an. Daß in den tyrolischen Gebirgen nicht wenig Goldgänge hin und wieder verborgen stecken, beweisen die kleinen Goldkörner, welche durch das unterirdische Wasser von ihren Gängen abgestossen, mit dem Sande fortgeschlämmet, und also zu Tage gebracht werden. Graf Mor bezeuget dieß von verschiedenen tyrolischen Bächen, meldet aber dabey, daß solcher Goldschläch bey abnehmendem Monde sich am leichtesten finden lasse. Diese seltsame Beobachtung kann nichts anders, als den abergläubischen, und heutiges Tages lächerlichen Wahn der Alten zum Grunde haben, die, ich weiß nicht, welchen Einfluß der Planeten in die Erzeugung der Metalle glaubten. Der alte sogenannte Landreim von 1558., worinn die merkwürdigen Naturerzeugnisse des Landes Throl

be-

besungen werden, rühmet allein von der Sill, und dem Wererbache, daß sie Gold führen. Von der Sill, welche ein kleiner außer Innspruck in den Innstrom fallender Fluß ist, wird zum Beweise in der Schatz- und Kunstkammer des Schlosses Ambras in einem kleinen Schranken Goldsand aufbehalten: dergleichen soll auch bey andern Liebhabern zu Innspruck zu finden seyn. In einigen Ländern, wie in Böhmen, in der Schweiz, u.s.f. ist dieß gar nichts seltsames. Auch die Bergwerksbeamten zu Schwaz melden in einem Berichte vom J. 1568., daß verschiedene Leute mit dem Goldsaif- oder Waschwerke, insonderheit an der Sill und am Wererbache, ordentlich beschäftigt worden. Allein, schon seit gerümer Zeit werden dergleichen Arbeiten in Throl, es sey aus Mangel des Fleisches, oder weil der Gewinn die Mühe nicht belohnet, meines Wissens nicht mehr getrieben. Marx Sittich Freyherr von Wolkenstein B. I. C. 9. saget, daß bey Bogen goldhaltige Körner, in der Größe kleiner Linsen, gefunden werden. Von einer Goldgrube im Thale Stubei zur Zeit des Herzogs Siegmund, haben

mir

wir schon oben Erwähnung gethan: es muß die selbe zeitlich wieder eingegangen seyn. Zu Prat, und Stifes im Vinstgau wird noch rothes Goldgiött, und güldig Kieserzt gegraben: es hält auch Silber, und Bley; ist aber arm, und giebt die Mark fein Silber nur ein Lot Gold. Das einzige Goldbergwerk, so bergmännisch gebauet wird, ist das zu Zell im Zillerthal, welches mit Salzburg gemeinschaftlich ist, und dessen jährliche Golderzeugung höchstens nur fünfzig Mark Gold betragen soll: wie es denn auch mit nicht mehr, als ungefähr achtzig Arbeitern belegt ist. So arm auch dieses Goldbergwerk in Vergleichung mit den ungarischen ist, verdienet es doch, weil die Goldgruben in Deutschland sehr seltsam sind, daß wir von der Art, womit man hier das Gold aus den Gängen zu gute bringt, nur was wenigesten melden. Sie begreift eine dreyfache Bearbeitung in sich: die erste treibt durch das Puchen und Waschen der an sich geringhältigen Gänge, das Gold in einen Schlich, folglich mehr in die Enge: die zweyte bringt es aus dem Schliche in das Quecksilber; da es auf eigenen Mühlen zu Zell mit

Almal-

Amalgama verquicket: endlichen aber durch die dritte wieder davon geschieden und befreyet wird. Man drücket nämlich das Quecksilber, nachdem es sich sammt dem Goldschliche auf den Hängsachsen zu Kugelchen zusammen gethan, mittelst eines Schraubstocks durch eine Wildhaut, wo selbiges sofort nach seiner flüchtigen Eigenschaft durchgeht, und das Gold zurückläßt: doch weil von Quecksilber noch ein guter Theil dabeyleibt, muß auch dieser, wie gewöhnlich, durch das Feuer vollends abgetrieben, und das Gold gänzlich gereinigt werden.

Das Erzt zu Pfunders hält Gold mit Silber, Kupfer und Bley vermengt. Man hat vor diesem zu Versen, wie auch im Thale Aren Golderzt mit Vitriol gegraben. Lächerlich ist, was Brückmann in seiner unterirdischen Schatzkammer Th. 2. C. 10. von Throl meldet: es sollen nämlich reiche Goldbergwerke darinn seyn, die von ungestümten Berggeistern verschlossen gehalten werden: zu dessen Bewahrung will er dem Leser einen, der unter dem Namen Alexandri Achillis von den Grundursachen des Erdbebens,

und

und von der Beschaffenheit der Erze unter der Erde, geschrieben haben soll, zum Bürge aufdringen. Es sind alberne Possen, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

Silbererze brechen in Tyrol mit Kupfer und Blei: am Falkenstein sind sie eisenschüssig, und man hat sogar Quecksilber dabei gefunden. Schwaz prangte in vorigen Zeiten mit seinem Glaserz, wodurch es sich vor andern Bergwerken berühmt gemacht hat: das Glaserzt ist derb, wie gediegen Blei, und eines reichen Silbergehalts: es läßt sich schneiden, prägen, und hammern. Schwaz hatte auch Weißgulden- und Kitzbühel Rothguldenerze; desgleichen der Schneeberg bey Sterzingen Glaserzt mit Bleiglanze. Es ist aber jetzt das eine so seltsam, als das andere: doch giebt es noch Fahlerzt mit Glas- und Kupferkiese bey Schwaz; Glanzkies, und rothguldisch Erzt bey Kitzbühel: es bricht auch noch Glaserzt, ob schon öfters mit schädlichem Kiese eingesprengt, zu Rothstein bey Serfaus im Ober-innthale, und bey Schwaz der sogenannte Harnisch, oder Ablaß. Joh. Georg Keizler im VII. Briefe des er-

sten Theiles seiner neuesten Reisen meldet, daß ihm in der vorgedachten Schatzkammer des Lustschlosses Ambras bey Innspruck, im sechzehnten Kasten, der verschiedene in das Mineralreich gehörige Seltenheiten enthält, ein schneeweißes gediegenes Stück Silber, zwanzig Pfund schwer, gewiesen, und dabei vorgegeben worden, daß es aus einem tyrolischen Bergwerke wäre. Ich erinnere mich keines so großen Stückes, wohl aber verschiedener kleiner Erztstufen von gediegenem Silber, und daraus geschnittener kleiner Figuren, die ich daselbst gesehen habe: es sind auch einige von Glaserzten darunter: und wenn das Stück, welches Keizler gezeigt worden ist, nicht weiß ausgesehen hätte, so vermuthe ich, daß es eben von Glaserzten gewesen wäre, indem dieß Silbererzt, wie gediegen aussieht. Das gelbe nennt Agricola argentum rude Rhæticum Pyriti, vel auro simile, Tyrolisch gelbes Glaserzt. Dergleichen Schaustufen sind ein nicht angenehmes Denkmahl des vormaligen großen Reichthumes unserer Bergwerke, welcher sich seitdem gar sehr vermindert hat,

indem die Gänge, wenn sie auch schon viel Blech und Kupfer halten, an Silber insgemein arm sind, oder aber im Schmelzen sich nicht wohl anlassen.

Die tyrolischen Kupfererze sind durchaus silberhaltig, und haben zum Theile eine schöne Lasure, woraus Farben gemacht werden können: man findet dergleichen angeschmauchte blaue und grüne Farben auch an dem Zechgesteine. Die Kupferblumen legen sich in den Klüften an, und spießen alle Farben. Kitzbühel hat dunkelschwarz Kupfererzt: und eben daselbst brechen die schönsten farbigen Kupferstufen am Sinabell von u. l. Frauenstollen hinein; man nennt sie Pfauenschweife. Es findet sich da und dort was von gewachsenem Kupfer, absonderlich zu Albins im brixnerischen, und um Clausen; wie auch ebendaselbst, und in Aren Cementwasser, wodurch das Eisen, wenn man was davon hinein leget, wie in dem sogenannten Herrengrunde bey Neusol in Ungarn, mit einer Rinde von Kupfer überzogen, und hernach selbst darunter aufgelöst, und endlich gar verzehret wird. Das tyrolische Kupfer ist überhaupt

Haupt sehr geschätzt: (\*) vor allen scheint demjenigen, welches aus Arem kommt, der Vorzug zu gebühren: es ist so geschmeidig und leicht zu Drate zu ziehen, und im feinen zu verarbeiten, daß gute lionische Tressen, und Borden daraus gemacht werden: wie denn sehr viel davon nach Frankreich verhandelt wird: so pflegen auch die Chymici oder Scheidekünstler sich desselben vor andern zu bedienen. Dies Kupfererzt steht in grauem Schiefer. Kieserzte hat das Oberinnthal auf Schwarzwald, und Tial Gerichts Landeck; im Stanzerthal: zu Umhausen im Esthal, und zu Marienberg im Gerichte St. Petersberg; zu Montan in Pisenau, und im Pizethal, wo ein neuer Schurf ist. Kupfererztgruben giebt es noch zu Arums nicht weit von Innspruck; zu Hattingen und in der Gegend von Stams; zu Pfamders mit Silber, und auf Moraun im Thale

M

U.

(\*) Est in ea ( Tyroli ) aeris metallum, omnium præstantissimum, cum vix alibi adeo ductile reperiatur. Abr. Ortelius Epit. Theat. orb. Pet. Bertius rer. Germ. L. 3. Keysslers Reisen 1. Th. 7. Brief. Ant. Friedr. Büschings neue Erdbeschreibung Th. 3.

Ulten mit Bley. In der schönen Sammlung von Mineralien, welche der gelehrte Herr Roschmann zu Innspruck, Vorsteher des öffentlichen Büchersaales daselbst gemacht hat, ist ein Stufe, der auf dem Hettlinger Berge gerade über Innspruck am Tage gefunden worden, und 42. Lot Silber mit 24. Pf. Kupfer hält. Es wird allda noch gebauet.

Bleyerzt geben der Schneeberg bey Sterzingen; das Oberinntal bey Uembst am Feigenstein im Tschirgant, und bey dem Tirsentrift, welches das reichste, und flüssigste in Tyrol ist, und gemeinlich eine rothe Bergart bey sich hat; das Geistthal gegen der Loitach, das Bumperthal, und das Zillertal auf dem Ahorn-Spitze zur Gemüge. Das Bley dient zur Beschickung der Silbererzte. In vielen Orten ist es silberhältig, wie bey Nassareit unter dem Geierkopfe, wo der Grat in die 70. Pf. und zwey Lot Silber hält; am Galtberg bey Uembst; ab dem Ochsenhage, und unweit Lermos im Oberinntal; hinter Seben gegen dem Sarenthal, bey Schlanders und Laas im Vinstgau. Schönen kleinspießigen Bleyglanz, und

und Bleyschweif giebt es an verschiedenen Orten; Bleynieren in der Thonerde bey Uembst. Im Schneeberg findet man sogar die alten Bergstempel von Silber- und Bleyerzte angeschossen. Eben-dasselb brechen Bleyerztschiefer, wie Holz. Zu Schwaz in dem Palaste des Hr. Grafen von Tannenberg, welcher als ein Liebhaber der Bergwissenschaften, nebst vielen Kunststücken und Merkwürdigkeiten der Natur eine schöne Sammlung von Mineralien besitzt, sieht man das hölzerne Bildniß eines Bergknappens mit einem ungeheuer großen Silber- und Bleystufen auf den Schultern, welchen er im Oberinntal sehr hoch im Gebirge ab dem Sonnenspize ausgehauen, und auf den Schultern über Berge und Felsen bis nach Lermos getragen hat. (\*)

(\*) Die Nachricht davon steht in den unter dem Bilde geschriebenen gut bergmännischen Knittelreimen:

Hanno Dietrich ward ich genannt,  
Wohnhaft zu Lermos im Oberland.

Sab diesen Stuf ab dem Berg vom Sonnspiz getragen:  
Wer wissen will, wie schwer er ist, dem thue ich sagen,  
Dass er wiegt zwey Centen und zwey Pfund,  
Wolt wünschen, dass man solche genug hauen kün.

Tyrol hat zwar keine eigentliche Quecksilbergrube: doch findet sich Quecksilbererzt im Stanzertthal zu Gaud bey Silber und Kupfer; Engelbert Hinteland hat vor etlichen Jahren den Anfang gemacht, das Quecksilber, noch ehvor der Erzstein zur Einlösung in die Schmelzhütte geliefert wird, heraus zu ziehen, und besonders zu Gute zu machen. Im Thale Trins nicht weit von Sterzingen ist noch dergleichen Erzt, wie auch zu Sagron in Primör, und wie Marr Sittich Herr von Wolkenstein berichtet, soll bey Terlan in einem Bache Quecksilber zu finden seyn.

An Eisenerzte ist das Land desto reicher: es wird aber, weil es gar viel Unreines mit sich führet, nur an wenigen Orten gegraben, und geschmelzet. Die besten Eisenbergwerke sind in Villersee an den Gränzen vom Pinzgau, zum H. Kreuze bey Schwaz, und zu Puch am Dingenwechsel; in Aren, wovon der Eisenschuß bekannt ist;

---

Gott geb dazu seine Gnad und Segen,  
So wird es gewiß noch mehr abgeben.  
Die Hoffnung meisteintheils den Berg thui bauen:  
Man muß auch haben zu Gott ein rechtes Vertrauen.  
Und immerdar zum Teufel schauen.

ist; bey Perzen; zu Orsana auf dem Sulz, im Thale Primör; und das dem Hochstifte Brixen gehörige zu Valparola in der Herrschaft Andraz, oder Puchenstein: das letztere hat sein Hüttenwerk zu Capril, einem schon in das venedische Gebiethe gehörigen Orte. Das im Thale Montafun Berggerichts Uembst, wobei einsmals auch Silberklüften gewesen. Die Eisengruben bey Fügen zu S. Pankraz im Zillerthale gehören in die salzburgische Probstey Zell. In Arem findet man Magnetsteine. Die Bergleute in Villersee im Berggerichte Kitzbühel, wo das beste Eisenbergwerk sehr hoch im Gebirge gelegen ist, machen sich im Winter die Förderung von dem Berge in das Thal hinab auf eine ganz besondere Art leicht und bequem. Das Eisenerzt wird in große Säcke von Schweinhäuten gefüllt: ein Knecht setzt sich auf einen solchen Sack, und fährt mit Hülfe eines langen Steckens, den er rückwärts hinaus unter dem Arme hält, und sich damit, gleich einem Steuerruder, leitet, auf dem Schnee durch die Rissen ganz sicher den Berg herab; schleppet auch an einem Stricke noch andre Säcke hinter sich her.

Diese Säcke müssen nun wieder leer zurück hinauf an die Gruben gebracht werden: dazu braucht man große Hunde, die gleich den Saumrosen Kammte am Hals haben, und die leeren Säcke den Berg hinauf tragen. Mancher Hund soll es auf dem Zurückwege den Knechten nachmachen, und auf einem vollen Sack, den sein Herr hinter sich über den Schnee hinunter fördert, denselben nachfahren. Im Pusterthal findet man eine Art dunkelgrünen Marmor mit Adern von gediegenem Eisen. Eisenhämmer, oder Hütten giebt es viele im Lande, auch in den Gränzgebirgen gegen Italien, wo anstatt des Geblasses die durch einen Wasserfall in einem geschlossenen Orte in die Höhe gedrückte, und sodann in eine hölzerne Röhre einlaufende Luft gebraucht wird. Man schmiedet das Eisen zu Stäben: es könnte aber auch im Lande mehr verarbeitet werden. Sterzingen hat vor diesem eine gute Handlung mit Messer- und Degenklingen getrieben; desgleichen Trient mit einer sonderbaren Art von feinen Taschenmessern. Milsa, oder Mühlach bey Innsbruck war in großem Ruf wegen seiner Harnischschmieden,

die von Geb. Münster Cosmogr. L. IV. Pet. Bertius Rer. Germ. L. III. und andern gerühmet werden. Heutiges Tages tragen die Stubejer ihre Eisenwaaren in halb Europa herum.

Antimonium oder Spiesglas bricht in einigen Orten des Oberinthsals, und nach dem Inhalt des Landreines von 1558. bey Bolders, gleichwie rother Arsenik bey Rasen im Pusterthal. Schwefel-Wasser- und andere Kiese findet man häufig, absonderlich die gelben, und gewürfelten in Aren, auf dem Taufen, und im Thale Pfitsch. Es giebt auch Kiese von anderer Art, achtseitige, oder zwölfeckige, in Kugeln, Drusen, Nieren u. s. f. überhaupt nennet man in Tyrol den goldfarbigen Kies Markasit; die größern Kieswürfeln auch Quadratsteine, und gelbe Berggranaten. Schwefel- und Bitriolerzte werden dort und da gegraben, und aus selbigen sowohl als aus dem Wasser- und Bitriolkiese, auch aus der Bitriolerde Bitriol gesotten, wie es in Aren, zu Vignola bey Perzen, und zu Castagnedo im Gerichte Caldonaz geschieht. Das Kupfererzt von Pfunders muß in einen eigenen Schwefelofen kommen, und der Schwefel

heraus gebrannt werden. In Aren wird Schwefelkupfer aus Kiese gezogen: desgleichen zu Tarrenz im Oberinnthal. Die grauen Nierensteine, welche man auf dem Sonnwendjoch bey Kranzach in der Pfarre Münster im Unterinnthal häufig antrifft, halten auch viel Schwefel in sich. Im Thal Pfitsch, bey Landeck, und in der Klamm im Oberinnthal wird Schwefel; im Thale Martell, und zu Montani auf dem Foche, in der Glauerlinger Alpen, und in andern Orten Aaun; bey Seefeld aber eine Gattung von Steinpeche gegraben, und insgemein Dirschenblut genannt. Steinkohlen finden sich auch in derselben Gegend, und auf noch mehr Gebirgen: in einem Bach bey Boldepp im Unterinnthal sind sie braun, oder leberfärzig. Torf wird auf dem Sebenerberge gegraben, und anstatt Kohlen von den Schmieden gebraucht. Könnten sie nicht auch zu einem andern Gebrauche dienen? Das Schwefelbrennen, welchem die Nachbaren des ungesunden starken Geruches halber sehr zuwider sind, hat zuweilen auch Thätigkeiten verursacht. Kobalterzte werden wenig, gleichwohl in Aren, in Montafun, und bey Schwaz

gefunden:

gefunden: in diesem letztern Bergwerke brechen auch arsenikartige Erze.

Den Galmeystein, der zum Messingmachen gebraucht wird, liefern Massareit, der Feigenstein bey Uembst, und die Silberleite daselbst; Persen, die Voitasch, der Lavatsch, und andre Gebirge in Ueberflüsse. Auf Seben im Geisthal, und auf dem Lemberg ab Parvis, ist auch Bleyerzt dabei. Die Messinghütte am Achenrain im Unterinnthal, ist mit den dortigen Fabriken in sehr gutem Stande: vor Jahren war auch eine zu Massareit, die aber eingegangen ist. Das Messing wird mehrentheils roh außer Landes, insonderheit nach Frankreich verschicket, und das wenigste davon im Lande verarbeitet, das ist, entweder zu Drate gezogen, oder Hestnadeln daraus gemacht. Grüne und rothe Erde gräbt man hin und wieder, besonders bey Brentonico auf dem Monte Baldo. Weil in den schwazerischen Bergwerken ungemein schöne Farbensteine brechen, werden daselbst verschiedene blaue, und grüne Farben daraus, wie auch gelbe aus Schwefel, und rothe aus Zinoberfusstein gemacht. Galmeyaschen

M 5

Kann

kann anstatt Bleymweises dienen. Nirgendwo findet man den edlen Malachitstein in solcher Menge, wie in dem Bergwerke bey Schwaz: er ist insgemein grasgrün, bisweilen auch blau, und schwarz, oder mit schwarzen Tropfen: der größte kommt einem Taubeney gleich, und die traubenförmigen sind die schönsten. Die Bergleute zu Schwaz wissen den Malachit, gleich dem Türkis, wohl abzuziehen, zu schleifen, und zu verarbeiten. Unter den Schriftstellern, die von den tyrolischen Erzten geschrieben haben, sind Leonhard Thürneisser, und Franz Ernst Bruckmann in seiner unterirdischen Schatzkammer noch die besten, und fast die einzigen; obschon ihre Arbeit an sich selbst nicht brauchbar ist.

Ich sollte zwar von den Stein- und Bergarten, wenn sie keinen metallischen Gehalt haben, weder in Bergwerken gefunden werden, nichts erwehnen, indem selbige nicht eigentlich hieher gehören: es wird mir dennoch erlaubt seyn, nur eine oder andere seltnere Nachricht zum Beschuße dieses Abschnittes hieher zu setzen. Der Amiantstein, aus welchem Steinfachs gemacht und gesponnen werden kann,

kann, bricht bey Sterzingen. Die Granatsteine findet man auf verschiedenen Gebirgen, sehr groß: ich habe selbst einen von Mareit, in der Größe eines Taubeneyes: die tyrolischen Scharfschützen bedienen sich derselben anstatt der Feuersteine auf ihren Zielröhren: Eine Art kleiner Granatsteine liegt hin und wieder im Grase, als ob sie hervorwuchsen. Die sogenannten Viol- oder Beigesteine im Volderthal, in Alten, auf der Waldraßt, am Paserkofel, und auf andern hohen Gebirgen, geben einen starken Beigelgeruch von sich: eine andere Art Steine, Myrrhinites genannt, bey dem Meistaterbade riechet, wie Bisam. Bolus Armenius wird im Thale Prages, und Siegelerde auf dem Salzberge gegraben. Krystalle und kristallartige Drusen sind auf den meisten hohen Gebirgen; die größten aber in den Thälern Kals, Virgen, Stubey, Passyr, im Volderthal auf Linzum u. s. f. Schwarze Krystalle werden gefunden auf dem Thunerberg am Ende des Zillerthals; grüne in der Niß hinter Prantenberg, bey Uembst, und im Schäkel; blaue auf Lavatsch; gelbe im Zillerthale; und im Brirnerischen Gerichte Obervintel.

rintel. In dem Thale hinter Wattens auf einer unbesteiglichen Felsenwand ist das sogenannte Krystalloch mit ungeheuer großen Krystallstücken, die wegen der Höhe ihrer Lage allein durch den Sonnenschein in der Ferne sichtbar sind.



## Bierzehnter Abschnitt.

---

Aelteste throlische Bergrechte , und Freyheiten: vorzügliches Alterthum der trientischen vor den Böhmischen, und andern.

Die Begierde, Gold und Silber aus der Erde heraus zu gewinnen , war allein nicht vermögend , dem Menschen eine Arbeit angenehm zu machen , die bey den Griechen , Römern , und übrigen Völkern für so gefährlich , und schmählich gehalten wurde , daß sie allein den leibeigenen Knechten , und den zum Tode , oder zu einer andern schweren Leibesstrafe Verurtheilten auferlegt werden mußte : auch der Zwischenraum von mehrern Jahrhunderten , und die Veränderung der Sitten durch die großen Wanderungen der Völker , würden dieses fast allgemeine Vorurtheil nicht gänzlich haben zerstören können. Es gehörten noch besondere Ermunterungsmittel , Freyheiten und Gnadenbezeigungen dazu ; wodurch die Landesherren , in deren Gebiete edle Gebirge waren , sowohl die

Fremden, als ihre Unterthanen zu derselben Er-schöpfung anreizeten. Daher sind die noch übli-chen Bergwerksbefreiungen entstanden: die Ge-werken, Mitverwandten, und alle Bergleute wur-den von dem Fürsten, als desselben Kammerleute, in seinen unmittelbaren Schutz genommen, von dem gemeinen Gerichtszwange ausgezogen, und nachdem die Landessteueren eingeführet worden, in einigen Orten sowohl von denselben, als allen übrigen Auflagen befreyet. Die Bergleute nann-ten es eine rechte Fürstensfreyung, und ihre Zahl vermehrte sich sehr an den Gegenden, wo selbige ertheilet wurde.

Gleichwie aber eine von den gemeinen Land-rechten freygesprochene Gesellschaft weder ohne ei-gene Gesetze sich im Frieden erhalten, noch der Bergbau selbst ohne Ordnung, und Entscheidung der zwischen den Gewerken streitigen, oder zweifelhaften Fälle bestehn kann, so mußte sie auch besondere Rechte haben. Diese bestunden anfänglich nur in den rechtlichen Berggebräuchen, und Ge-wohnheiten, die ein Bergort von dem andern an-zunehmen, und durch die mündliche Uebergabe fortzu-

fortzupflanzen pflegte. Zuweilen wurden sie auch aufgeschrieben, und die in Bergstreitigkeiten ergan-genen Bescheide dazu gesetzet; darans dann die Bergwerksordnungen, als Gesetzbücher, erwach-sen sind. Die ältesten derselben geben mehr An-weisung, wie der Grubenbau vernünftig, und mit Rechte anzustellen, als Unterricht, wie eine Rechtfertigung zu führen sey: sie wurden nicht von dem Landesherrn und seinen Räthen allein, sondern entweder mit Beziehung der vornehmern Bergleute, und nach ihrem Gutachten, oder aber von diesem letztern allein, gemacht, und hernach von dem Landesfürsten bestätigt. Eräugete sich nun ein Streitfall unter den Gewerken, und war dieser in dem angenommenen Gesetzbuche vorge-sehen, so erhielt er auch aus demselben seine Ent-scheidung: sonst mußten die Geschworenen, und Beisitzer des Berggerichtes, oder die Gewerken selbst, zuweilen auch die von den Parteien aus-jenen willkürlich erkiesten Schiedsmänner, darü-ber Recht sprechen. Wo aber diese Einrichtung nicht war, wurden die Bescheide und Urtheilsprü-che von den Bergstädten her geholet, die eigene Berg-

Bergschöppenstüle hatten. So haben auch verschiedene Bergörter ihre geschriebenen Rechte und Gesetze von den ältern, die damit schon versehen, und in einem großen Rufe waren, geborget; wie wir hernach sehen werden.

Nun ist die Frage, welcher Ort die ältesten geschriebenen Bergrechte aufzuweisen habe. Die meisten, und mit ihnen der churbayerische Hof- und Bergrath, Herr Joh. Georg Lori in seiner Einleitung zu dem im Jahre 1764. heraus gegebenen bayerischen Bergrechte, glauben, daß überhaupt kein älters Berggesetzbuch, als jenes zu finden sey, welches auf Befehl, und im Namen Wenzel des zweyten, oder Einäugigen, Königs in Böhmen, und Polen, zwischen dem Jahr 1300. da er zu diesem letztern Reiche gelanget ist, und dem Jahre 1305, in welchem er gestorben, für die böhmischen Bergwerke zusammengetragen, und von Joh. Deucern, Prediger zu Schlakenwalde, im Jahr 1623. als ein corpus Juris Metallici, in Druck gegeben worden. Es führet die Aufschrift: Jus regale Montanorum, und ist in lateinischer Sprache sehr ausführlich, doch mehr juristisch,

als

als bergmännisch, verfaßet. Der Urheber scheint ein großer Liebhaber der römischen Rechtsglehrt-heit gewesen zu seyn, wie er denn auch sein Gesetzbuch nach dem Beyspiele des Kaisers Justinian in vier Büchern eingerichtet hat. Vielleicht ist der wälische Rechtsglehrte Gozzi dazu gebraucht wor-den, als welchen der König eigens nach Böhmen hatte kommen lassen, um das geistliche und bür-gerliche Recht in diesem Königreiche zu verbessern, obwohl das Unternehmen keinen Fortgang gehabt hat, wie in der zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag zu lesen ist. Das erste Buch handelt de personis in argentifodio: das II<sup>te</sup> de jure ar-gentifodinarum: das III<sup>te</sup> de concessionibus: und das IV<sup>te</sup> de ordine judiciario. (\*)

N

Fn

(\*) Pet. Lambek hat aus der Umbriassischen Bibliothek im Tyrol eine alte Abschrift davon in die Kaiserliche nach Wien über-bracht: und eine andere, die vierhundert Jahr alt ist, und auf dem Rathhouse zu Kuttenberg liegt, hat der in dem böhmischen Staatsrechte, und dortiger Landesgeschichte vortreff-lich erfahrene K. K. Hofrath, und erster geheimer Hans-archivarius zu Wien, Herr Ant. Theodor von Rosenthal, dafelbst gesehen, und in seiner noch nicht heraus gekomme-nen Abhandlung von dem böhmischen Münzwesen angefüh-ret.

In diesem Berggesetzbuche geschieht Erwehnung eines ältern, vermutlich des iglauischen, Bergrechtes, und der König zeiget sich mit den Bürgern von Iglau in Mähren sehr unzufrieden, daß sie ihr Bergrecht verborgen gehalten, und eine Abschrift davon dem Richter und den Geschworenen zu Kutenberg zu einer gleichmäßigen Beobachtung mitzutheilen, aus der Ursache sich geweigert haben, damit die Bergleute zu Kutenberg in zweifigen Bergsachen ihr Recht immer fort bey denen von Iglau zu suchen, genöthiget seyn sollten. Ein gleiches Vorrecht, über die Streitfälle auch fremder Bergleute seine Schäppen und Geschwornen sprechen zu lassen, hatte Freyberg im Lande Meissen; welche Bergstadt von den dortigen Markgrafen eigene Freyheitsbriefe darüber, die bei Kloßsch in Anhause stehen, und deren ersterer schon im Jahr 1255. gegeben ist, erhalten hat.

Da nun die Freyberger selbst, wie Herr Kloßsch mit guten Gründen zeiget, ihr Bergrecht nach dem iglauischen eingerichtet haben, so muß dies letztere noch älter seyn. Man findet selbiges sowohl in er zu Leipzig 1616. herausgekommenen Sammlung

lung von Bergwerksordnungen, als bey dem vor- genannten Schriftsteller vor dem Freibergischen, gedruckt: seine Aufschrift ist folgende: diß syn dy Bergrecht, dy von allir erst syn von Bergwerke funden und wort funden yn Bohemen und in Merhern von den Bürgern von der Iyla, und von den eltesten Bergleuten bestetigt und beschrieben syn und vorsigilt undir der Burgir Ingesigel, eim yczlichen Bergmannne ezu Vorlysen und ezu gewynnen. Am Ende steht: das synd dy Bergrecht von der Iyla bestetiget von czwoyen Königen. In diesen Schlusssworten glaubet Herr Kloßsch den Schlüssel zur Erörterung des Alters der iglauer Bergrechte gefunden zu haben, und daß selbiges bis in die Regierungsjahre des zweyten böhmischen Königs Vladislav des Ersten dies Namens, welcher im Jahr 1174. gestorben, hinauf zurücken sey, weil die vorbemerkten Worte nur zweener Könige Erwehnung machen, und das iglauer Bergrecht ohne derselben, als Landesfürsten, Bestätigung, seine Gültigkeit nicht gehabt haben würde. Die Schwachheit dieses Grundes fällt von selbst in die

Augen: warum sollten es eben die zween ersten Könige, und nicht zween ihrer Nachfolger gewesen seyn? Man zeige vorher, daß zur Zeit Wratisslaus, und Vladislavs des Ersten, ein Bergwerk zu Iglau im Baue gestanden hat. Außer Zweifel sind es die zween nachfolgende Könige, Wenzel der Erste, welcher im Jahr 1253. mit Tode abgegangen, und dessen Sohn Ottokar, oder dieser und sein Sohn Wenzel der Zweyte, gewesen. Ich bin für die zween letztern, wenn das iglauer Bergrecht ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt ist; denn einmal ist gewiß, daß dergleichen deutsche Schriften, zumalen in einem Lande slavischer Nation, wie Mähren, selten über das vierzehnte Jahrhundert hinauf reichen. Wenn die vorbemerkten königlichen Bestätigungsbriefe zum Vorscheine kämen, wie ich denn vernehme, daß Abschriften davon sich wirklich in den Händen eines böhmischen Gelehrten finden, würde die Sache in das Klare gesetzt werden. Indessen ist so viel gewiß, daß das ehmalige vornehmste Bergwerk zu Kutenberg erst während der Herrschung Wenzels des Zweyten, welcher im Jahr 1306. gestorben,

gestorben, aufgekommen ist, wie es dieser König im dritten Buche seiner Bergordnung selbst anmerket. Hingegen ist jenes zu Gilova, oder zur Eule schon unter desselben Großvater im Baue gewesen, weil davon auf diese Zeit in der zweyten, zu Prag im Jahr 1754. herausgekommenen Fortsetzung der Geschichte des Cosmas von Prag Meldung gemacht wird. Das Bergwerk zu Freyberg, welches in Ansehung des Alters die Mutter aller heutigen in Meissen ist, hat seinen Aufang um das Jahr 1180. gehabt: ich will auch zulassen daß jenes zu Iglau in Mähren eben so alt ist: es folget aber gar nicht daraus, daß auch seine Bergordnung von einem gleichen Alter seyn muß; indem die ältesten Bergleute gar oft, so wie auch ganze Völker in bürgerlichen Rechtssachen, sich mit den Gewohnheiten und Gebräuchen, die von den ersten fremden Bergarbeitern sammt der Bergbaukunst in das Land gebracht worden, geholfen, und nach selbigen gerichtet, oder die Entscheidung der Berghändel, wie die zu Kutenberg, von andern Bergorten her geholt haben. Also hat die sächsische Bergstadt Freyberg das Bergrecht von

der Stadt Iglau in Mähren angenommen: welches, wie Georg Fabricius Annal. Friberg. und Pet. Albinus in der Bergchronik bezeugen, erst im Jahr 1294. geschehen ist.

Ich habe mich bey der Untersuchung des Alters der böhmischen und meißnischen Bergrechte was länger aufhalten müssen, um zu zeigen, daß selbiges, ob man sie gleich für die ältesten geschriebenen Bergwerksgesetze hält, die noch übrig, und bekannt seyn, dennoch in Ansehung des Alterthumes gar keinen Vorzug vor dem einstens in Tyrol üblichen verdienet. Wir haben in dem fünften Abschnitte gesehen, daß die Silberbergwerke zu Trient noch vor dem Ende des zwölften Jahrhundertes in einem blühenden Stande, und mit besondern Freyheiten begabt gewesen sind.

Der erste Freyheitsbrief ist vom Jahr 1185. Bischof Albrecht zu Trient hat das dafelbst neu erfundene Bergwerk für frey erklärt, so daß alle und jede, Reiche und Arme, sich mit Arbeit einzulegen konnten, wenn sie nur dem Bischofe an seinem Rechte jährlich in zwei Fristen was gewisses für die Frone erlegten, nämlich ein Gewerke zwey Talen-

Talente: (eine Münzrechnung bey den Alten, und soviel als ein Schock Silber, oder zwanzig alte schwere Silbergroschen) ein Schaffer oder Bergbeamter zwey Talente; ein Wässcher (der mit dem Scheid-Puch- und Waschwerke zu thun hatte) wenn er für sich war, zwey, und wenn er für andere arbeitete, ein Talent; jeder Schmelzer zwey Talente, und jeder Kieneder Kienholz zum Berg- und Hütswerke lieferte) er sey ein Kohlbrenner, oder Holzknecht, zehn Schilling. Dafür hat der Bischof ihnen Schutz versprochen, und sie sowohl von dem gemeinen Gerichtsstabe, als von allen Auflagen befreyet; sich allein die Straffälle, wann jemand an seiner Person von einem Bergmann beschädigt würde, und deswegen Klug führte, vorbehalten, und noch dabei ausgedungen, daß die Gewerken, wenn der Bergseegen zunähme, sich um eine mehrere Abgabe vertragen, und im Falle, daß der Bischof einer Geldhülfe bedürftig wäre, ihm solche nicht versagen sollten. Dieser Bergwerkvertrag ist mit den Gewerken, die mittelst eines Ausschusses erschienen, und durch dreymalige Rufen, Sea, das ist soviel, als das wässche-

Sia, oder das hebräische Almen, selbigen zu halten gelobet haben, in dem bischöflichen Palaste, der jetzt das Stadtgerichtshaus ist, errichtet worden. Man wird schwerlich irgendwo einen ältern Bergfreiheitsbrief finden. Unter den Zeugen kommen darinn Adalrich von Arsch, Arvo von Cles, und Trentin von Nambaldo vor, deren Geschlechter noch heutiges Tages blühen.

Ein anderes kostbares Stück bergmännischer Alterthümer giebt uns das Jahr 1208. Friedrich von Wangen, Bischof zu Trient, berufte im besagten Jahre alle Gewerken der drei großen Berggesellschaften, denn ebensowiel Bergwerke waren zu derselben Zeit in der Gegend von Trient, zu sich in das Kloster bey S. Lorenz außer der Stadt, wo er mit ihnen, und einigen andern beygezogenen Männern von der Bürgerschaft Rathschlag hielt, und nach ihrem Gutachten (habito consilio superscriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum civitatis Tridenti) eine Bergordnung errichtete. Sie wird in der Rüffschrift carta Laudamentorum & Postarum Episcopi facta in facto Arzentarie, und in dem Inhalte selbst De-

cretum

cretum & ordinamentum genannt, und besteht aus vierzehn Artikeln, die aber von dem Notarius in drei besondere Urkunden nach der Verschiedenheit der drei Berggesellschaften abgetheilt, und bei jeder andern Gewerken und Räthe eingeführet, im übrigen aber eine gleiche Form in der Feierlichkeit beibehalten worden. Zu dem Anhange findet man alle drei Stücke in eines gebracht.

Hier folget ein Auszug des Inhaltes dieser Berggesetze: Alle Bergwerkshandlungen sollen allein vor dem Bischofe, oder dessen Bergamtsverwesern zu Trient, gerechtfertigt werden, und wer dawider thut, soll in eine Strafe von hundert Schillingen verfallen seyn. Niemand, der nicht Bürger zu Trient ist, soll das Recht haben, sich als Gewerke mit Bergarbeit einzulegen bey fünfzig Pfund Berner Strafe: doch soll das Arbeiten in Verdings- oder Bestandsweise iedermann frei seyn. Das geförderte Erzt soll allein in die Stadt zur Lösung oder zum Kaufe gebracht, und bey Strafe nicht am Berge damit gehandelt werden; diejenigen ausgenommen, die zur Hebung des Gruben- oder Schachtwassers gedungen

sind, und wegen der Gefahr sich davon nicht entfernen können: alle übrige sollen nebst dem Käufer straffällig seyn. Niemand darf das gewon-  
nene Erzt in die Dörfer tragen, und alle Erztlö-  
sung an den Sonntagen, und bey Nacht soll ver-  
boten seyn. Wenn der mehrere Theil der Berg-  
werksgenossen schlüssig ist, zu bauen, und die Erzte  
zu lösen, einer aber aus ihnen es auf seiner Seite  
mit der Erztlösung und Raitung über fünfzehn  
Tag anstehen läßt, dessen Anteil soll den übrigen  
verfallen seyn. Wenn zwei Gruben im Baue  
durchschlägig werden; und deswegen Streit ent-  
steht, soll man mit dem Baue still stehn, bis daß  
die Sache von der Obrigkeit mit Rechte entschieden  
seyn wird: die Strafe ist fünfundzwanzig Pfund  
Pfenninge. Wer des andern Bergbau aus Muth-  
willen verderbet, soll nach dem Auspruch der Ge-  
werken die Hand verlieren. Kein Gläubiger, er  
sey ein Wirt, oder Schmied, soll Macht haben,  
ohne des Bergschaffers Vorwissen, eines Berg-  
mannes Werkzeug, oder was sonst zum Baue ge-  
hört, zu pfänden: und wer davon etwas vorsätz-  
lich zerbricht, oder heimlich entfremdet, soll zehn  
Pfund

Pfund Strafe zahlen. Denen Gewerken allein,  
die zehn Pfund Mutschins dem Bischofe geben, soll  
erlaubet seyn, einen eigenen Grubenschreiber zu  
halten. Wer solchen Zins hinterhält, oder gar  
lüugnet, soll ihn gedoppelt zahlen; und wenn er  
darüber einen falschen Eid geschworen hat, öffent-  
lich durch die Stadt gepeitschet werden. Die Ge-  
werken sollen bey Strafe schuldig seyn, mit den  
Lehnhäuern die Bergraitung ordentlich zu pflegen,  
zumalen wenn der Bestandszins für den Bischof  
erhoben wird. Niemanden soll erlaubet seyn zu  
schürfen, außer zehn Schritt weit von seines Nach-  
bars Grube. Wer die Arbeit vierzehn Tag lange  
liegen läßt, wenn gleich der Schurf nur eine Kla-  
ter tief wäre, verliert sein Recht, und mag, wer  
will, darum frey einstehen. Es soll bey Strafe ver-  
boten seyn, in den Gruben Feuer zu machen, oder  
das Wasser einwärts zu lehren; oder Gewehr in  
die Grube zu tragen. Niemand soll dem Faulge-  
birge nachbauen, er komme denn im Abteufen vor  
ein Ort, wo der Erzgang sich abschneidet, oder auf  
ein so festes Felsengesteine, das sich mit Schlägel und  
Eisen nicht durchsegen, noch gewinnen läßt, oder

wo der Schacht wegen des Grundwassers nicht tiefer abgesenkt werden kann. Wer gut Bergwerker erbauet, soll dessen Zug andern zum Nachtheile nicht verhindern, noch sperren.

Diese Bergwerksordnung verdiente in der Sammlung von Berggesetzen die oberste Stelle: es ist schwerlich ein anders Stück dieser Art von so entfernten Zeiten bis auf die unsere gebracht worden. Trient kann sich dessen billig rühmen, und andere Länder damit heraus fodern. Der dortige Hofrat Herr Joh. Paul Ciurletti, hat mir die Abschrift davon aus dem fürstlichen Archive mitgetheilet. Es war aber diese Bergordnung vom J. 1208. nicht die erste zu Trient, wie man aus ihrem Inhalte selbst sieht; indem sie sich an einem Orte auf eine vorgehende, Statutum Montis genannt, bezieht. Diese ältere ist verloren gegangen: doch sind noch die Zusätze vorhanden, welche Bischof Friedrich im J. 1214. zum trientischen Bergrechte gemacht hat. Er versammelte im gedachten Jahre die Gewerken zu einem neuen Rathschlage, und setzte nach ihrem Gutachten, nachdem er sich dieselben durch einen Ruzz vergelüdet hat-

te,

te, welche Art der Verpflichtung zu selbiger Zeit öfters vorkommt, und eine Art des sogenannten Anlobens ist, das heute zu Tage den Obern auch außer Gerichte durch den üblichen Handschlag geschieht, folgende neue Bergartikel, Postae & Ordinamenta genannt. Es soll niemand erlaubt seyn, den Bergknappen Geld unter dem Bedingniß zu leihen, daß sie ihre geförderten Gänge keinem andern, als ihm, zu kaufen geben dürfen. Bey einem Gesenke sollen vier Gewerken seyn, und diese nur einen Schmelzherd haben, oder wenn sie deren zween verlangen, dem Bischofe an seinem Rechte auch für soviel zahlen. Auf jeden Uebertretungsfall ist eine Strafe nach der damals üblichen Rechnungsart mit Zahlpfunden gesetzt.

In den ältesten Bergordnungen, die noch dazu in lateinischer Sprache, und nach der damaligen Schreibart kurz gefaßt und dunkel waren, konnte nicht alles, was zum Bergrechte gehöret, vorgesehen und bestimmt seyn. Es eräugeten sich unter den trientischen Bergwerksgenossen immerzu Streitfälle, welche von den Bergrichtern nach dem Rathе ihrer Besitzer, die zuweilen von den

Par-

Parteien selbst aus ihrem Mittel dazu vorgeschlagen, und mit einem Eide verpflichtet wurden, durch Bergabschiede entschieden werden mußten. Von diesen letztern findet sich noch einer vom J. 1213. in dem Archive zu Trient über das Gezänke, welches sich zwischen zwei Gewerkschaften, deren die eine am Kühberg war, die andere aber von den zweien Hauptgewerken Gando, und Majo den Namen führte, erhoben hat. Wenn nicht soviel aus der altdeutschen Bergsprache geborgte, und halb lateinisch gemachte, heutiges Tages unverständliche Wörter darinn wären, könnte dieser Abschied das damalige Bergrecht mehrers erläutern. Es betrifft derselbe vornehmlich das Grubenmaß, und den Schienzug, wie zwischen den Gruben beyder Gewerkschaften das First- und Sohleisen vorgebracht, und wo sie zusammen kommen, die Durchschläge gemacht werden sollten.

Es wäre was überflüssiges, hier anzumerken, daß die trientischen Bergrechte ihren Ursprung aus Deutschland haben, gleichwie auch die Bergbaukunst von dort her nach Trient gebracht worden ist. Man darf nur die vorgedachte Bergordnung mit

mit den übrigen Urkunden lesen, um davon überzeugt zu werden. Fast alles was zum Bergbau gehört, ist darinn mit Wörtern und Redensarten ausgedrücket, die ihre Abstammung aus der deutschen Bergsprache verrathen: einige sind auch ganz deutsch geblieben; andern hat der Notarius einen lateinischen Schweif angehängt. Auch die Geschlechtsnamen sehr vieler Gewerken geben ihre deutsche Geburt zu erkennen; es hatte zwar das Gebirge um Trient gegen Osten, und also eben auf der Seite, da die Bergwerke waren, von dem Berge Pineit bis nach Persen, und das ganze nördliche Thal bis an die Gränzen von Fleims deutsche Einwohner, und einige Dörfer in dem besagten Thale bleiben noch bei ihrer altdeutschen Sprache, und deutschen Sitten: gleichwie auch verschiedene große Gemeinden an den tyrolischen Gränzen gegen Vicenza thun, ob sie gleich auf allen Seiten von wälschen Völkern umgeben, und etliche davon der Republik Venetia unterthänig sind. (\*) Allein soviel wird ihnen wohl niemand

zu:

(\*) Der vorgenannte Dr. Bartholomei hat in seiner Abhandlung de Orientalium Tyrolensium, præcipue alpinorum originibus eine

zutrauen, daß sie den Bergbau, und mit ihm auch die bergläufigen Kunstmörter erfunden haben sollen. Da diese letztern und eben auch die Bergrechte, und Gebräuche, mit denjenigen, die bey andern deutschen Bergwerken üblich sind, übereinstimmen, kann man nicht mehr zweifeln, daß sie nicht durch fremde Bergleute, die entweder von den Trientern nach einmal erschürften edlen Klüften berufen worden, oder aus eigener Bewegniße dem Bergwerk zugezogen, in diese Gegend gekommen sind. Die Zeit wissen wir: die eigentliche Quelle aber nicht. Genug, sie mag auf dem Harze, am Mayne, oder am Rheine zu suchen seyn, so war es doch alleweil Deutschland, diese Mutter der Bergwissenschaften, die selbige den Tientern, und andern gegen Mittag gelegenen Völkern, so wie den Ungarn, und Böhmen, mitgetheilet hat.

Herr Klossch in seinem Buche von dem Ursprunge der Bergwerke in Sachsen, bemühet sich zwar, die Einführung des Bergbaues in Meißen,

die

---

eine Beschreibung dieser Bergleute, und ein Wörterbuch von ihrer Sprache verfertigt.

die dort üblichen Bergrechte und die Bergverfassung aus Böhmen herzuleiten, ja sogar die in Obersachsen, wie überhaupt in Deutschland, gebräuchliche Bergsprache aus der böhmischen zu erzwingen; wozu er sich der Abhandlung Mr. Georgen Börners von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke, bedient. Sein ganzes System ist auf den Grund eines vorzüglichen Alterthumes, welches bis in die heidnischen Zeiten hinauf gehn soll, gebauet, und ruhet allein auf dem Glauben des Hagecius, welcher von den ältesten böhmischen Erzgruben so viel abgeschmackte Fabeln erzählt, ohne daß bey einem der ältern Geschichtschreiber, oder in Urkunden die geringste Spur davon anzutreffen ist. Die Vermuthung aus der Ähnlichkeit vieler bergmännischen Kunstmörter mit den böhmischen, wird durch die erste Kuttenbergische Bergordnung Königs Wenzel des Zweyten widerlegt, indem deren Verfasser sich nicht nur mit deutschen, in das Latein gebrachten, Redensarten, wie zum Beyspiele: Magister montium, Lapis manualis, Scansor &c. geholfen, sondern auch, wo er seinen Vortrag deutlicher machen will, ganz

D

je

ze Wörter aus der deutschen Sprache, wie Ge-  
werken, und Lehenhouwer, geborget hat. Kein  
einziges kommt darinn vor, das auf einen böhm-  
ischen Ursprung deutete. Und warum ist das iglau-  
sche Bergrecht in deutscher Sprache verfasset wor-  
den? sollte man nicht vielmehr daraus schließen  
können, das dortige Bergwerk sey von Deutschen  
gebauet worden? Sogar in der ältesten Nachricht  
die man von jenem zur Eule (Gilowa) in der  
zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag Cap.  
I. findet, scheinet jener Bergmann, der dem Kä-  
nige Wenzel dem Ersten, einen sehr reichen Gold-  
stufen aus demselben Bergwerke gebracht hat (Fol-  
for auri, cognomine Sloiger) dem Namen nach  
ein Deutscher gewesen zu seyn. (\*)

### Die

(\*) Es ist nicht wohl zu begreifen, daß dem Hr. Kloßch S. 136.  
die Namen und Zunamen der Erfinder der Bergwerke zu  
Mitwenda und Frankenberg, welche Franz und Joachim Ge-  
brüder, die Hermänner, in dem ersten Orte, und im letztern  
Franz und Anton, Gebrüder die Franken, gewesen seyn sol-  
len, gar nicht verdächtig vorgekommen sind, indem sie, wenn  
das vermeynte hohe Alterthum dieser zwey Bergwerke bestände,  
zu Anfangs des zehnten Jahrhundertes gelebet haben müßten.

Die Ableitungen der mehresten deutschen Berg-  
mannswörter, die nach Börners und Kloßschens  
Vermuthung aus der böhmischen Sprache entleh-  
net seyn sollen, sind noch dazu sehr gezwungen,  
und können keinen Beweis abgeben, bis daß nicht  
eine ältere Bergordnung in böhmischer Sprache,  
als die in der deutschen sind, gefunden wird, und  
dieselben bergläufigen Redensarten darinn vorkom-  
men. Dem Worte Schurf geben die vorgenann-  
ten zweyen Schriftsteller einen böhmischen Ursprung,  
weil in dieser Sprache Dziura (die Böhmen spre-  
chen, und schreiben Dira) ein Loch, oder eine  
Grube bedeutet. Es steht aber schon in dem trien-  
tischen Bergabschiede vom J. 1213. das Wort  
Xurfus, welches von dem lateinischen Berggericht-  
schreiber unsreitig aus dem deutschen Schurf ge-  
bildet worden ist, in ebenderselben Bedeutung.  
Soll es wohl aus Böhmen nach Trient gekommen  
seyn? Ich führe diese Kleinigkeiten an, um zu  
zeigen, wie betrüglich dergleichen Wortforschun-  
gen, und die Schlüsse sind, welche zuweisen von  
sonst rechtschaffenen Leuten der einmal angenom-

mencen Meynung zu Liebe, daraus gezogen werden.

Von den ungarischen Bergwerken findet man meines Wissens keine ältere Urkunde, als die auf dem Reichstage im J. 1251. gemachte Verordnung Königs Ludwig des Ersten, die in Werthezens Corpore juris Hungarici steht, und nur soviel enthält, daß der König dem Eigenthümer des Grundes, wo ein Bergwerk erschürft wird, entweder einen andern von gleichem Werthe dafür geben, oder sich allein mit dem Genüze der Krone begnügen solle.



# Fünfzehnter Abschnitt.

---

## Neuere throlische Bergrechte, und Bergwerksordnungen.

Die Beobachtung des trientischen Bergrechtes hat daselbst so lang, als der Grubenbau und in den benachbarten Ländern vielleicht noch länger fort gewähret. In einem Pachtbriefe vom J. 1282. zwischen Albertin von Bello, und Friedrichen, von Forno zugenannt, und seinen Gesellen, wurde diesen frey gestellet, auf dem Berge Melegnon, Vicenzer Gebistes, nach Erzten zu schürfen; dabei jedoch ausgedungen, daß der Bau nach den Bergrechten, und Gewohnheiten der Stadt Trident getrieben werden sollte, wie selbige in dem Buche, S. Vigilii genannt, enthalten sind. (\*) Der Verleihungsbrief König Heinrichs,

D 3

Herz-

(\*) *Si reperiantur.* Lauten die Worte, *vene auri & argenti, vel rami, vel alterius cuiuslibet metalli - - - - - debent esse concordes cum presatis dominis, si voluerint, & fodere de ipsis bonis, secundum quod continetur in libro S. Vigilii secundum consuetudinem Communis Tridenti.*

Herzogs in Kärnten, und Grafen zu Tyrol vom J. 1317. auf etliche Gewerken im Scharl in Unterengadin, bezieht sich gleichmäig auf die üblichen Bergrechte, und Gewohnheiten: (\*) welche es aber gewesen seyn, ist nicht bekannt: aller Vermuthung nach waren die trientischen darunter zu verstehn, weil gedachter Fürst sogar seinen Münzfuß, wie wir im fünften Abschnitte gesehen, nach dem Trientischen einzurichten befohlen hat.

Zu Anfange des vierzehnten Jahrhundertes bekamen die mittägigen deutschen Länder die erste Bergordnung in deutscher Sprache. Sie hatten selbige einem Bergrichter zu Schlaming in der Obersteiermark, mit Namen Leonhard Eckeshem, zu danken. Dieser Mann rufte im J. 1307. die Bürger- und Knappenschaft zusammen, und verfaßte mit ihrem Rathe den sogenannten Bergbrief, der nichts anders, als eine Bergordnung für die dortigen Bergwerke ist; welche hernach die übrigen Länder aus Mangel einer andern, frey-

wils-

(\*) Secundum iura & consuetudinem, que in mineris huiusmodi observatur.

willig angenommen haben. Sie begreift vier und zwanzig Sätze, und ist in der Lorischen Sammlung bayrischer Bergrechte das zweyte Stück. (\*) Die romische Königin Elisabeth, Albrechts des zweyten Gemahlinn, und des Grafen Meinhard zu Tyrol, Herzogs in Kärnten Tochter, welche die Herrschaft Steyer in Oberösterreich, und mehr andere im Ensthal bey Schlaming als eine Pfandschaft, und wie ich vermuthe, zur Versicherung ihres mitgebrachten Heirathgutes, innhatte, gab ihren Willen zu dieser Bergordnung; worinn ihr das Neuntel, das ist der neunte Erzkübel, zum Fürstenrechte, und gegen einen Beytrag zu den Samkosten (so heißtt bey den Alten aller Baukosten außer der Erzlösung, wodurch die gewonnenen Erze den Lehenhäuern mit Gelde abgelöst werden) vorbehalten worden ist. Diese ruhm-

D 4

wür-

(\*) Sie fängt also an: Ich Lienhart der Egkzhaim, (Eckeshem) di Zeit Richter zu Slemnig, bekenne und thue kund öffentlich mit dem Briefe allen, den er fürkumbt, die in sehen oder hören lesen, daz für mich kommen sunt auf das Recht der erbar Rat miteinander, und die Burger und die Knappen gemainiglich, und die ganz Gemain, arm und reich, und haben all mit Rechten erkant ic. Gebets Montag nach sant Margarethen 1307.

würdige Fürstin war eine Liebhaberin des Bergbaues, und hat als Wittwe zu Hallstadt am Gmunder-See auf ihren eigenen Kosten ein neues Salzberg- und Sudwerk erbauen lassen, welches sie selbst in dem Stiftbrieffe eines Fahrtages zu Steyer für ihren Gemahl vom J. 1313. bey Val-Prenenhuber in der steyerischen Chronik, meldet.

Der schlamingische Bergbrief ist, wie Herr Hofrath Lori will, die Grundlage aller Bergordnungen in den österreichischen Ländern, in Bayern, im Stiffe Salzburg, und in Tyrol geworden. In Ansehung des letztern Landes mag er, so viel es desselben nördlichen Theil anlanget, bis zu den Zeiten Kaisers Maximilian des Ersten dafür gegolten haben, wie denn derselbe dem ältesten schwäizerischen Berggesetzbuche mit einverleibt war: es erinnert aber der Verfasser des ettenhardischen Bergbuches, daß Leonhard Echesheims Ordnung zu seiner Zeit, das ist im J. 1556., nicht mehr gültig gewesen, und weder gütlich, noch rechtlich darnach gehandelt worden ist. In der Steyermark selbst blieb es gar nicht lang bey dem Bergbrieffe des schlamingischen Gesetzgebers: so

hald

hald der Bergbau zu Zeiring empor gekommen, machte der Landesfürst Herzog Albrecht zu Oesterreich, der Weise, oder der Lahme zugenannt, eine eigene Bergordnung für dieß, und alle übrige neuerfundene Bergwerke in der Steyermark.

Ich habe von derselben eine alte, aber fehlerhafte Abschrift: der größte Fehler ist in der Jahrzahl 1326. welche mit dem Titel des Herzogs Albrecht, der darin auch Herzog in Kärnten genannt wird, nicht übereinstimmt, weil dies Land erst im J. 1335. an Oesterreich gekommen ist. Es wird also entweder das nächst folgende Jahr, oder 1346., oder längstens 1356. dafür zu sezen seyn, indem der Gesetzgeber kein anderer Albrecht, als der vorgedachte, gewesen seyn kann. Seine Nachfolger dieses Namens, nannten sich nicht Herren zu Krain, wie in der Bergordnung steht, sondern nach dem Vorgange Rudolphs des Vierten, oder des Sinnreichen, Herzogs zu Krain, und dabei Grafen zu Tyrol, seitdem diese Grafschaft im J. 1363. von dem Hause Oesterreich erworben worden: sie kommt aber in des Herzogs Albrecht Titel bey dieser Bergordnung gar nicht

vor. Er hat dieselbe, wie es darinn heißt, mit wohlbedachten Muth und vollkommen Rat der Burger und Perkleute die newen Rechten des ersten Perkwerchs diser Land und Fürstentum auf der obern Zeiring von Anfang bestättt, daß mit der Berg soll gestift sein, also daß die Berg auf der Zeiring vnd alle Perkwerch, die in unsren Landen ersten erfunden werden, nach den Rechten des Perkwerchs Zeiring nutzlich soll gehandlet werden, inen selber zu Frumen ic. Wiewohl zwar diese Bergrechte Tyrol nichts angehen, so habe ich sie dennoch, weil sie kurz, und nicht bekannt sind, dem Anhange beydrucken lassen. Ihre Kenntniß wird den Liebhabern bergmännischer Alterthümer nicht unangenehm seyn, und nebstdem den Anfang des dortigen Grubenbaues aus einem sicherern Grunde, als die alte Sage der steyerischen Bergleute ist, vermuthen lassen.

Wir gehen wieder nach Tyrol zurück: die trientischen Berggesetze waren mit dem Versalle der dortigen Bergwerke in Vergessenheit gerathen, und vielleicht in dem nördlichen Theile von Tyrol nicht einmal bekannt geworden. Man richtete sich

also

also daselbst, wo ein Grubenbau war, nach dem alten Herkommen, und Gebrauche der Bergleute: in wichtigern, oder zweifelhaften Fällen wurde auch, wie ich gar gerne zuläße der vorhermerkte eckesheimische Bergbrief zu Hülfe genommen. Ueberhaupt waren die Alten mit wenigen und kurzen Gesetzen zufrieden.

Nachdem aber die Bergwerke zu Schwaz und zu Gohensas bey Sterzingen, in den ersten Regierungsjahren Herzogs Sigmund zu Österreich, Grafen zu Tyrol, zu mehrerer Aufnahme, und in einen ordentlichen Bau gebracht worden sind, versah er dieselben aus landesherrlicher Macht mit einem Freyheitsbriefe, und mit eigenen Bergsatzungen: jener ist gegeben zu Inspruck am Montage nach St. Jakobs Tage 1449. und besteht allein darinn, daß der Herzog den Gewerken verspricht, die nächsten fünf Jahr für eine Mark gut gebrandtes Silber sechs und einen halben Gulden Rheinisch zu zahlen; hingegen von allem Erzte die Frone oder den Zehend, und den Wechsel sich vorbehält. Die Bergordnung kam den Samstag darauf in zwölf Artikeln heraus: und eben zu dieser

fer Zeit wurden einige Beschwerden der Gewerken von zween dazu verordneten Kammerräthen, Conrad Kuchenmeister, und Rudolph Gaußner, in 38. Artikeln entschieden. Das alte ettenhardische Bergbuch, und Math. Burglechner schweigen von dieser ersten schwägerischen Bergordnung; deren doch ein Fremder, der vor zweihundert Jahren geschrieben hat, gedenket. (\*) Herzog Heinrich der Reiche in Niederbayern, verlieh im J. 1453. seinen neu erfundenen Bergwerken in den, nunmehr zu Throl gehörigen, drey Herrschaften Rißbühel, Ratenberg und Ruffstein auf zehn Jahr eben die Freyheiten, als das Aertz zu Schwaz gefreyet ist. Es verstanden die Alten unter dem Worte Bergfreyheiten oft die Bergrechte selbst. Der Gedachte Herzog Heinrich hatte schon vorher im

J.

(\*) Sebastian Münster Cosmograph. Lib. III. In Comitatu Tyrolensi, sagt er, *nostro fere tempore exorta est villa quedam magna, Suiac nomine, ubi in Falkenstein & Erbstollen incredibilis thesaurus argenti & aeris sine cessatione die nocturne per multa millia hominum metallicarum rei operam dantum eruitur. Sc. Idem princeps (Sigismundus) A.D. 1449. condidit primas leges privilegiorum & ordinationum, quae facere videbentur ad accelerationem & effusionem latentis thesauri.*

J. 1447. denjenigen, die in den Herrschaften Rißbühel und Ratenberg Erztäne erschürfen würden, Bergfreyung versprochen: das geschah im J. 1457. auf ein neues, in massen als ander Perkwercher Recht ist; doch vorbehalten dem Herzoge die Fron und den Zehend, auch den neunten Theil von allen neuen Funden, und den Bergwerken, die völlig am Tage liegen, wie Perkwerchsrecht ist. Eben diese Beziehungs-Formel wird auch in dem Bestätigungsbriefe Herzogs Ludwig des Reichen, am St. Stephanstag 1459. wiederholet.

Der gelehrte Herr Lori, aus dessen Sammlung ich diese Nachricht genommen habe, will in der Einleitung dazu, daß unter der vorangeführten Redensart das alte bayrische Bergrecht, oder welches bey ihm eins ist, der schladdingische Bergbrief zu verstehen sey; weil die Steyermark in den ältern Zeiten den bayrischen Herzogen unterwürfig gewesen sey. Allein, man kann den letzten Satz nichts weniger, als für richtig gelten lassen: dies Land hat zwar von den alten Grafen und Markgrafen von Steyer, welche einen Theil des heutigen

tigen Oberösterreichs besessen haben, seinen Namen, nachdem sie von dem Kaiser in dasselbe Land, als Markgrafen, gegen die Windischen Slaven gesetzt worden, empfangen; ist aber eigentlich ein Theil von dem uralten Herzogthume Kärnten, und dessen Mark (Marchia Carentanorum) folglich niemalen von Bayern abhängig gewesen, obgleich beyde Herzogthümer einige Zeit von einem Herrn innegehabt worden sind. Wenn auch schon das Ensthal, worinn die einstens berühmten, und seitdem in gänzlichen Verfall gerathenen Bergwerke bey Schlaming liegen, zu der alten Grafschaft Steyer gehöret hätten, welches aber noch ungewiß ist; so würde dennoch sehr schwer mit hinlänglichen Gründen zu beweisen seyn, daß diese Grafen und Markgrafen, außer der unmittelbaren kaiserlichen, eine Oberherrschaft von Seite der bayrischen Herzoge erkannt haben. Dieß sey hier nur im Vorbeugehen auf Veranlassung der so weit erstreckten bayrischen Bergrechte gesagt. Die Sache verdiente eine mehrere Ausführung, weil die bayrischen Schriftsteller die alten Gränzen ihres Herzogthums bey jeder Gelegenheit zu

erweitern suchen, und selbige nach dem weiten Umfange der mittägigen deutschen Länder, welche einige karolingischen Prinzen nach ihrer Theilung unter dem Namen eines Königreiches besassen, wovon Bayern die Hauptprovinz war, zu messen pflegen.

Indessen hat Herzog Ludwig in Bayern, wegen der ergiebigen Ausbeute der ratenbergischen Bergwerke, gleich seinem Vorfahrer, der Reiche zugesetzt, für diese Herrschaft, die vierzig Jahr hernach an das Haus Österreich gebracht, und dem Lande Throl einverleibet worden, zu Lands hut Mittwoch nach Margareten 1463. eine besondere Bergordnung in drey und siebenzig Artikeln verfasset. Sie steht in der lorischen Sammlung Num. 53., und dieser Schriftsteller sage selbst, sie sey nichts anders, als eine Erläuterung des schamingischen Bergbriefes vom J. 1307. mit neuen Zusätzen: sie könne aber für das allgemeine bayerische Bergrecht des fünfzehenten Jahrhundertes gehalten werden: wie denn Herzog Albrecht der Vierte in Oberbayern glaubte, daß er seine Untertanen zum Bergbau nicht wirksamer anfrischen könne.

könnte, als wenn er ihnen eben in demselben Jahre 1462. des Perkwerchs bey Rattenberg Freyheit und Recht verspräche. Mit alle dem scheinet es, daß Bayern dennoch sich einiger Massen nach dem Fuße seiner Nachbarn gerichtet habe; indem die besagte Bergordnung sich auf Silber, auf Schwazer Brand probiret, bezieht, und noch Herzog Albrecht der Fünfte im J. 1551. seine Bergleute vor dem Gebirge, auf die Ordnung verwiesen hat, die ungefehllich bisher in der Grafschaft Tyrol im Gebrauch gewesen, und noch ist.

Wie aus des Kanzlers Burglehner Worten B. III. C. V. seiner Landesbeschreibung zu schließen ist, sind nach der Erfindung der inenthalischen Erzgruben, die tyrolischen Bergrechte nach und nach theils aus den alten Gewohnheiten, theils aus verschiedenen berggerichtlichen Abschieden, und landesherrlichen Erläuterungen erwachsen; Erzherzog Sigmund, und nach ihm Kaiser Maximilian der Erste, haben auch, wie das oftedachte ettenhardische Bergbuch meldet, verschiedene Versammlungen und Rathschläge der Bergleute ge-

gehalten, und Ordnungen aufgericht: die ersten werden in der tyrolischen Berggerichtssprache Synodi, und die letztern Erfindungen genannt; welches Wort die erste Verfassung des Bergwerkes nach seiner Erfindung, oder soviel, als das lateinische Institutum, bedeuten soll. Die ersten Sitzungen und Abschiede wurden auf des Kaisers Maximilian Befehl gesammelt, und nach dem Gutachten seiner Räthe und Amtleute, auch Schmieden, Gewerken und Bergleute verbessert, und vermehret: ihr Inhalt so fort in Artikel, deren jeder mit einer besondern Aufschrift versehen ist, zusammen gefaßt, und aus landesfürstlicher Macht als eine Haupterfindung oder Bergordnung genau zu halten befohlen. Sie ist gegeben zu Inspruck am Pfingstag vor Marien Heimsuchung 1490. (\*)

P

Seit-

(\*) Die Aufschriften, welche mir mitgetheilet worden, führet folgenden Titel: Perkwerchs Erfindung, Ordnung, Gesetz vnd Freyheiten aller Perkwerchs Rechten, die der allerdurchlauchtigste Grossmächtigste Herr Maximilian Römischer vnd Hungarischer Kunig ic. vnser gnedigster Herr vnd Landfürst für die lobliche Gottzgab, das Perkwerch zu Schwaz vnd alle andere umliegende Perkwerch im Land der fürstlichen Grafschaft Tyrol, zu Förderung seiner Kunig.

Seitdem sind unter Maximilian dem Ersten, noch andere Bergsynoden in den Jahren 1496. 1498. 1500. 1501. 1505. 1506. u. s. f. zu Schwaz vor dem Bergrichter, Bergmeister, Geschwornen, Schmiedern, Gewerkern, und gemeiner Gesellschaft gehalten, und verschiedene Abschiede gemacht, sofort an den Landesfürsten eingesandt worden, welcher selbige, nachdem er sie durch seine Stathalter, Regenten, und Amtleute untersuchen lassen, bestätigt, und als Geseze in die Bergbücher einzuschreiben ausdrücklich befohlen hat. Ein solcher Codex legum metallicarum Tyrol. wird in dem obersten Bergamts-Archive zu Schwaz verwahret. In einem andern daselbst sind alle Bergwerkserfindungen und Ordnungen Maximilians des Ersten, in eine zusammen gezogen, und in 422. Artikel abgetheilet. Auch nachher sind einige Entscheide, und Erläuterungen in Bergsachen, theils im gemeinen Rathschlage, theils außer diesem durch die landesfürstliche Regierung, insonderheit im

J.

Kunigl. Mayr. Kron vnd Wechsel, vnd Notdurft der Bergwerck vnd Gewerksleuten aufgericht und ausgehen lassen hat.

J. 1520. erlassen worden. Es haben aber diese alte Bergsätzung, weil es in vielen Stücken davon abgekommen, nicht durchaus eine rechtsbeständige Wirkung: kein nachfolgender Landesfürst hat sie bestätigt, ob schon auch anstatt derselben keine neue Bergwerksordnung errichtet worden ist; daß also das alte Herkommen, und die Gerichtsübung in den meisten Fällen den rechtlichen Gebrauch solcher Berggesetze bestimmen müssen. Der römische König Ferdinand der Erste gab im J. 1545. zu Einspruch einen Entschied heraus, wie es zwischen den Berg- und Landgerichten in Jurisdicitions- und Policeyfällen gehalten werden soll. Darauf folgte ein anderer im J. 1569. von desselben Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, Grafen zu Tyrol: und diese zweien Entschlüsse sind die einzigen, die Kaiser Karl der Sechste den 15. Wintermonats 1718. bestätigt, und erläutert hat.

Ferdinand der Erste befahl von allen Erfindungen und Abschieden neue Auszüge nach rechtem bergmännischen Sinn und Verstande zu machen, selbige in Ordnung, und zusammen in ein Buch zu bringen: diese Arbeit hat ein ungenannter Berg-

mann unternommen, und versfertigt: sie ist aber, wie er in seiner Vorrede selbst bekennet, bis auf das J. 1556. liegen geblieben, und auch seitdem nicht publiciret worden, daß sie also die Kraft und Verbindlichkeit eines Gesetzbuches nicht hat. Wer der Verfasser, dieser bergmännische Tribonianus, gewesen sey, ist mir nicht bekannt: man könnte auf Georgen von Ettenhart rathen, wenn er etwa ein Bergbeamter gewesen wäre; indem desselben Namen und Wapen auf dem ersten Blatte eines der ältesten Exemplarien dieses Bergbuches stehen, welches so ich bey weiland Herrn Anton Ernst Specker von Friedenegg, des obersten Bergamts Rath, und Bergrichter zu Schwaz gesehen habe, und es daher zum Unterschiede das ettenhardische nenne.

Ich muß von diesem Bergbuche, welches ich schon oft erwähnet habe, was mehrers melden. Es führet die Aufschrift: Bergwerchsordnungen und Erfindungen, mit der Jahrzahl 1556. Der K. K. Hofrath Herr Joachim von Ziegler zu Wien, hat in seiner vortrefflichen Sammlung alter Bergwerkschriften, und Bücher ein  
sehr

sehr schön geschriebenes Exemplar von ebendaselben Zeit, wie aus der Handschrift zu erkennen ist. Nebst den Abrissen der Landesgegenden, und Erzgebirge in den Berggerichten Schwaz, Rattenberg, Kitzbühel, Sterzingen, Clausen und Terlan, sind in diesem, wie in dem andern Codex, die Bergbeamten, Knappen, Bergarbeiten, und was zum Grubenbau gehöret, von guter Hand gezeichnet, und mit natürlichen Farben ausgemahlt.

In diesem Bergbuche nun folgen nach den vorgedachten Berggesetzen die Freyheiten und Rechte der Bergwerksverwandten in Tyrol: Es ist aber dabei nicht angemerkt, woher, oder aus welchen Freyheitsbriefen sie genommen sind: vielmehr scheinet es, ihr Sammler habe, als ein eifriger Bergmann, aus Liebe zu seinem Stande, demselben manches Recht zugeeignet, das weder in landesfürstlichen Verleihungen, noch in dem alten Herkommen, und Besitz gegründet ist, sondern allein, wie zum Beyspiele die angebliche Befreiung der Bergwerksverwandten von aller Landessteuer, Maut, Aufschlager, Umgelde &c. zu derselben Anlockung, und folglich zur Beförderung des

Bergbaues dienlich seyn könnte. Ich werde daher nur diejenigen, und zwar die wichtigsten Bergfreyheiten hier kurz anführen, die in Tyrol, nach des Kanzlers Burglechner Zeugniß, jederzeit in Uebung gewesen sind.

1. Alle Bergwerksverwandten, es seyn Ge-  
werken, Bergbeamte, Hutleute, Erzknappen,  
und Schmelzer, oder die dazu gehörigen Arbeits-  
leute, Erzthamer, und Fuhrleute, auch wer im-  
mer den Bergwerken zu- oder davon zieht, sollen  
mit Leibe, Habe und Gut, samt Weib und Kind,  
ein sicheres Geleite und Fürstenfreyung haben:  
in ihrem Handel und Bandel von jedermann ge-  
treulich geförderet, und überhaupt denselben all  
geneigter Willen erwiesen werden. Hingegen  
sollen sie der Bergwerksobrigkeit in allem gewähr-  
tig, und gehorsam seyn; Fron und Wechsel dem  
Landesfürsten gebührlich geben, und dessen Fron-  
men bestens befördern. 2. Kein Bergwerksver-  
wandter soll in bürgerlichen Sachen weder mit  
Leibe, noch mit Gute, vor ein anders, als das  
Berggericht, gezogen werden; diesem allein gebühret  
Frevel, Unzucht, und andre mindere Verbrechen

unter den Bergleuten zu strafen, auch in größern  
Unzichtfällen, nach vorgegangener Untersuchung  
zu erkennen, ob die Unzicht gehörig erwiesen,  
und der Thäter dem gemeinen Landgerichte zu über-  
antworten sey. 3. Der Bergrichter soll viermal  
des Jahrs gemeines Bergrecht halten, und selbi-  
ges jedesmal vierzehn Tag vorher öffentlich vor  
dem Volke berufen lassen. Von den Berggerichts-  
urteiln soll niemand weiter dingen, oder appellie-  
ren, sondern der siegende Theil dabei gehandha-  
bet werden; doch dem Landesfürsten die Erläu-  
terung über die allenfälligen Beschwerungen vor-  
behalten. 4. Kein Bergwerksverwandter kann  
vierzehn Tag vor oder nach den drey hohen Fest-  
tagen des Jahres, als zu Weihnachten, Ostern und  
Pfingsten, von seinen Gläubigern um die  
Bezahlung angesprochen, noch weniger innerhalb  
solcher Zeit gerichtlich dazu angehalten, auch sonst  
niemalen, außer auf landesfürstlichen Befehl,  
Schulden halber in Verhaft gezogen, und an sei-  
ner Arbeit gehindert werden. 5. Derselben Habe  
und Gut soll, wenn keine sonderbare und aus-  
drückliche Beschreibung dazu vorhanden, Schul-

den halber nicht öffentlich feilgeführt, oder mit Stangenrechte den Gläubigern eingeantwortet, sondern, wenn sie sich miteinander nicht vergleichen mögen, eine Zahlungsfrist von vierzehn Tagen, und hernach eine von drey Tagen angesetzt werden: so ferne dann der Schuldner die erste ohne Bezahlung, oder Legung eines Pfandes in das Berggerichtshaus, verstreichen läßt, kann dem Gläubiger gegönnet werden, des Schuldners Fahrniße, und, wo keine vorhanden, dessen liegendes Gut durch den Fronboten mit Pfändung anzugreifen: wenn es aber in den nächsten vierzehn Tagen nicht gelöst wird, soll es durch die Gerichtsgeschworenen um bar Geld geschätzt, und dem Gläubiger ohne einigen Abbruch des halben, dritten, oder vierten Pfennings, und ohne weitere Rechtfertigung eingeantwortet werden: doch sollen der Schuldner oder dessen Erben nach der Schätzung, mittelst der Bezahlung seiner Schuld und der Gerichtskosten, noch drey Tage freye Löfung haben.

Die meisten übrigen Freyheiten betreffen die Befreiung der Bergwerke von den Landgerichten,

und

und zeigen dabei die Gränzen des Berggerichtsstabes, welche aber seitdem durch die Hauptschiede von 1545. 1569. und 1718. noch genauer bestimmt worden sind. Der Verfasser will auch der Bergleute Leib, Habe, und Gut von allen gemeinen Landesabgaben völlig frei haben: sie zahlen der Landesherrschaft, sagt er, Wechsel und Frone: das sey nichts geringes: in den Bergwerken zu Schwaz und Sterzingen habe oft mancher Gesell, der in seinem Vermögen nicht zwanzig Gulden, und kaum hundert Gulden Besoldung hatte, in einem Jahr funfzig bis achtzig Gulden Frone gegeben. Der Verfasser vergißt aber, daß die Erzte, gleichwie alle unterirdische Schätze, des Landesherrn Eigenthum sind. Er giebt sodann einen nützlichen Unterricht von der Art, wie man neue Bergwerke suchen, beschauen, und erschrotten soll; er handelt auch von den Bergbeamten, und ihren Dienstsverrichtungen: davon ist ein Gespräch zwischen einem Landrichter, und Bergrichter, worin jeder den Vorzug seines Amtes behaupten will; von den Bergarbeitern, ihrem Zeuge, und was zum Grubenbaue gehöret;

von den rechtlichen Handlungen in Bergwerks-  
sachen, durch alte Gerichtsformeln von den Zei-  
ten Kaisers Maximilian des ersten erläutert. All  
dies hätte längst verdienet, durch öffentlichen  
Druck bekannt zu werden. Ich habe ein alte Ab-  
schrift von diesem Bergbuche behanzen, welche  
den Namen ihres ehmaligen Besitzers, Johansen  
von Freysing, in der Aufschrift führet, und viel  
schöne Zusätze hat, die bis auf das J. 1588. fort-  
gesetzt sind. Der Sammler dieser Zusätze war  
vermutlich Abraham Schnizer, Bergmeister zu  
Schwaz, dessen Bildniß vor dem Heiland am  
Kreuze, kniend auf dem Titelblatte eines andern  
alten Exemplars vorgestellet ist, welches dem  
Freyherrn Karl Buffa zu Innspruck zugehörte.

Mißbräuche, und Unordnungen veranlassen  
gemeiniglich neue Gesetze: im J. 1525. entstund  
zwischen den Gewerken und Schmelzern im Inn-  
thal auf einer, und den Inhabern der sogenann-  
ten Frey- und Eigengruben auf der andern Seite  
Uneinigkeit und Spaltung, auch unter der übri-  
gen Knappenschaft zu Schwaz eine große Empö-  
lung,

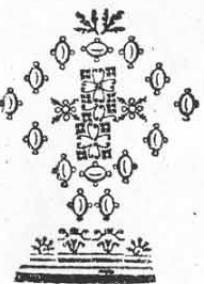
rung, die zumalen in den damaligen aufrührischen  
Läufsten, gefährlich aussah: die Beschwerden der  
letztern wurden von dem Erzherzoge Ferdinand,  
als Landesfürsten, der zu dieser Zeit in Innspruck  
Hof hielt, durch eine neue Ordnung den 18. Sep-  
tember desselben Jahres in der Gute abgethan,  
und den 4. Christmonats darauf von der Berg-  
und Schmelzwerksgesellschaft ein Anlaß, oder  
Bergleich über die Ordnung der Bergarbeiten ge-  
macht, welchen der Erzherzog auch bestätigt hat.  
Von eben demselben, damals römischen Könige, ist  
im J. 1553. die große Bergwerkordnung für die  
niederösterreichischen Länder, herausgekommen,  
nachdem er fünf Jahre vorher drey verschiedene  
für die böhmischen Bergwerke hatte verkündigen  
lassen. Es war dies Jahrhundert an neuen Berg-  
ordnungen und Gesetzen sehr fruchtbar: der Car-  
dinal Matthäus Lang Erzbischof zu Salzburg,  
ist im J. 1534. allen vorgegangen: seinem Bey-  
spiele folgten die Grafen von Mansfeld, Herzog  
Albrecht der Fünfte in Bayern, Churfürst Au-  
gust in Sachsen, die Grafen von Hohnstein, die

Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, und viel andere. Sogar die Schmelzherren und Gewerken zu Schwaz, haben den 24. Christmonats 1568. unter sich nach gemeinsamem Rathschlage eine Bergwerksordnung in 48. Artikeln errichtet, und mit Bewilligung der Berggerichtsobrigkeit, den zusammen berufenen Einfahrern, Erztkäufern und Bergleuten zu halten befohlen. Eben dieß hat den letzten Tag desselben Monats und Jahrs der Freyherr Christoph zu Wolkenstein und Rodenegg, bey seinem Bergwerk am Rotenbach in der Bretau im Landgerichte Taufers, und bey den dortigen Hüttenwerken gethan, und viele nützliche Dinge angeordnet. Dies Bergwerk, insgemein in Aten genannt, wird jetzt von dem Grafen von Tannenberg, und den Freyherren von Sternbach gebauet.

Mit dem abnehmenden Bergsegen zu Schwaz vermehrten sich die Beschwerden der Berg- und Schmelzwerksgesellschaft, auf deren dringliches Verlangen sie von landesfürstlichen Commissarien untersucht wurden: nach vielem Handeln folgte den 7. Wintermonats 1571. ein langer Abschied, und,

weil

weil die Gesellschaft damit noch nicht begnügt war, den 24. Christmonats desselben Jahrs von dem Erzherzoge Ferdinand eine Erläuterung darüber. Es währete aber nicht lang, als wieder ein neues und großes Klagen von Seite der Bergwerksverwandten zu Schwaz entstund, und sogar in eine Empörung der gemeinen Bergleute ausbrach, die aber nach der Untersuchung ihrer Beschwerden vermittelst eines neuen Abschiedes vom 20. Augustmonats 1583. gedämpft worden ist.



## Schzehnter Abschnitt.

Von den Throlischen Bergknappen: ih-  
ren Leibs- und Gemüthseigenschaften.

Die Bergarbeiten, welche in den Zechen und Grubengebäuden geschehen, sind mit einer immerwährenden Gefahr, und noch größerem Ungemache begleitet, ja der Gesundheit selbst schädlich. Es ist die natürliche Feuchtigkeit der unterirdischen Luft nicht allein, die derselben schadet, sondern auch das böse, düstige Wetter, welches entweder aus Mangel der äußern Luft, wann diese, zumalen in tiefen Schächten, ihren Zug dahin nicht haben kann, oder aus der Ausdünstung der Erztäler und Mineralien, bevorab der schwefelhaltigen und arsenikalischen, entsteht: derselbe setzt sich hernach in die Zechen, wo schon lang nicht gearbeitet worden, und wohin kein gutes Wetter kommt. Ist dieser Schwaden giftig, so kann er die Bergleute auch auf einmal tödten: wie ich denn in

dem

dem ettenhardischen Bergbuche gelesen habe, daß im Jahr 1550. drei Knappen miteinander in der Grube S. Jacob zu Schwaz durch das böse Wetter um das Leben gekommen, und sieben andere tödlich erkrankt sind. Gemeinlich nimmt das dämpfige Wetter den Bergleuten den Atem, und macht sie so seich, daß sie kaum in der frischen Luft sich wieder erholen können: die Lunge leidet davon am meisten, und es entsteht daraus ein stilles Fieber mit einer faulen Huste, und darauf folgenden Abzehrung: man nennt es die Bergkrankheit. Am Rörerbühel ist das böse Wetter viel gemeiner und heftiger: die Schwefeldünste sollen daselbst zuweilen so dick werden, daß sie sich von einem Grubenlichte, welches ungefähr in eine solche Zche gebracht wird, von selbst, gleich einem Blize, entzünden. Man hat ihnen sogar den Ursprung des Feuers, wovon vor ungefähr fünfzehn Jahren eine Brust daselbst in einem Grubengebäude entstanden ist, zuschreiben wollen. So viel ist durch die vielfältige Erfahrung gewiß, daß das böse Wetter, wenn der Schwaden zu dick ist, die Grubenlichter nicht leidet, sondern sie auslöschen.

Aus.

Aus allen diesen Umständen lässt sich leicht schließen, daß die Erzknappen selten alt werden. Lucrez hat es schon angemerkt; dessen Verse, weil er der älteste lateinische Dichter ist, welcher der Bergleute gedenket, ich hierunter beyzeige. (\*) Sogar ihre äußere Gestalt giebt zu erkennen, daß sie eine natürliche Neigung zur Schwindsucht haben. Man darf die schwäzerischen Bergleute nur gegen den Salzbergknappen, und den übrigen Einwohnern des Inthals, ja selbst ihren Nachbaren, denen auf dem Wererberge, ansehen, welche Adam Flottus Dec. VII. Hist. S. J. auf das J. 1608. artig beschreibt. Diese letztern sind sehr wohl gewachsen, von frischer Farbe, und starken Gliedmassen, sehen manhaft aus, und erreichen gemeinlich ein hohes Alter. Bey den Bergknappen zu Schwaz hingegen nimmt man in allem dem Unterschied wahr.

## Der

(\*) Lib. VI. Denique ubi argenti venas aurique sequuntur,  
Terrai penitus scrutantes abdita ferro;  
Quales expirat scaptae nula subtus odores?  
Quidve mali fit, ut exhalent aurata metalla?  
Quas hominum reddunt facies, qualeisque co-  
lores?  
Nonne vides, audisve perire in tempore par-  
vo?

Der Charakter der Bergknappen ist ihrer Lebensart gemäß, die in einer gefährlichen Arbeit besteht, und fast allemal mit der Armut begleitet ist: sie sind daher kühn, und verwegen. Die Hoffnung, welche allen Bergleuten mit einem bessern Bergsegen schmeichelt, macht, daß sie nichts weniger, als die Wirtschaft lieben, von einem Tage zum andern ohne Kummer dahin leben, und bei ihrer Mühseligkeit immer gutes Muthes sind. Man hat in Tyrol die Pfenningswerthschaft, oder sogenannte Pfennwerthshandlung eingeführet: das ist, Herrenarbeiter wird ihr Lohnung nicht in barem Gelde allein gezahlet, sondern dafür auch Korn, Schmalz, Tuch, und dergleichen zur Haushaltung unentbehrliche Bedürfnisse abgereicht, welche denselben wieder abzukaufen verboten ist, damit deren Genüß nicht nur ihnen, sondern auch der Frau und den Kindern zu Gute komme. Herrenarbeiter, oder Häuer werden genannt, die sich von den Gewerken gegen einen gewissen Wochenlohn zur Arbeit dingen lassen: die Lehenhäuer hingegen bekommen von jenen eine Zehne auf Gewinn, und Verlust zu bauen.

Nach der gemeinen Einrichtung bey den Bergwerken sind sie an den strengsten Gehorsam, an Ordnung, und Mannszucht gewöhnet. Dieß und die vorbemerkten Umstände sind die Ursache, daß die Knappenbursche gerne Kriegsdienste nimmt.

Um J. 1525. hat der Oberste Conrad von Bemelberg, der kleine Hesse genannt, allein aus den Erzknappen zu Schwaz etliche hunderte zum Feldzuge nach Italien angeworben. Auch zu unserer Zeit, als im J. 1745. von den tyrolischen Ständen das Land- und Feldregiment aufgerichtet wurde, hat die Werbung im Lande nirgend einen so guten Fortgang, als eben zu Schwaz gehabt. Man hat auch die Bergknappen einige male in Kriegsfällen wider den Feind gebraucht (\*). Im

J.

(\*) Rich. Bartholinus L. IV. Auctriad. schreibt zu den Zeiten Maximilians des Ersten:

*Hinc pedites centum fidit præclara metallo  
Sbocia (Svacia) & antricolas descripsit in arma mæ-  
niplos.*

Und Vneins Denicola was später L. I. Danubii.

Martius Hallæ

*Incola, & horribiles, quos misit Nigria, cives,  
Argenti venis ditissima Nigria & æris.*

Er versteht unter diesem Namen Schwaz.

J. 1499. lagen ihrer viele gegen den Schweizern, und Graubündern zu Felde: Johann Stumpf in der Chronik der Eidgenossen 10. B. sagt, daß es fünfzehnhundert der fröudigsten Erzknappen aus Etschland, genennt der stäcklin Hauf, gewesen. So giebt ihnen auch der andere schweizerische Geschichtschreiber Michael Stettner das Lob, daß sie kecke und starke Leute waren, die mit ungemeiner Erbitterung wider ihre Feinde gestritten haben. Ursinus Belius rühmet ebenmäßig derselben gute Dienste in den Kriegen Maximilians des Ersten, und daß ihre Geschicklichkeit in den Kriegsübungen von den Spaniern, welche den Kaiser Karl den Fünften im Jahr 1530. nach Schwaz begleiteten, bewundert worden ist. (\*) Ich weiß also nicht, wie es zugegangen ist, daß sie nebst dem vom Kaiser Maximilian aufgebotenen Landvolke in Wallgau, von den Eidgenossen

Q 2

bey

(\*) Lib. VII. de bello Pannon. *Erat ea re: perjucunda visu,  
principue Imperatori Cæsari atque Hispanis, qui magnopere  
admirati sunt, uno in pago tantum hominum numerum ex-  
tare, omnesque arte militari & usu excellere. Sunt autem  
plerique virtute singulari, in bello & armis exercitati, &c.*

beß Frastenz an der Ill sich haben schändlich, und aufs Haupt schlagen lassen. Heut zu Tage könnte man sich dieser Leute zum Minieren in den Beſtungen bedienen: schon zur Zeit, da die Türken Wienn im J. 1529. das erste Mal belagerten, und der Stadt mit Graben sehr heftig zusezten, wurden die tyrolischen Erzknappen, die man vorher dahin eigens hatte kommen lassen, zum Gegeſenminiren mit glücklichem Erfolge gebraucht, und die Stadt dadurch erhalten; wie P. Fuhrmann im alten und neuen Wienn 2. Th. 3. V. anmerket. Als vermöge des im J. 1739. mit den Türken geschloßenen Friedens, die Beſtungswerker zu Belgrad oder Griechischweizenburg, vor der Uebergabe dieser Stadt, niedrigerissen und geschleift werden muſten, die Arbeit aber, weil dieselben zum Theile in den lebendigen Felsen eingehauen waren, langsam vor sich gieng, sind dreyhundert Knappen aus Tyrol berufen, und zu Wasser dahin gebracht worden.

Die Lebensart der Bergleute bringet es mit ſich, daß ſie eben nicht das geſchliffenſte Volk ſeyn können. Sie sind dennoch, zumalen gegen Fremde, freundlich, und gefällig: und wenn gleich ihr Landesmann Joh. Pucius Denicola ſie ein rauhes Volk (*gens inculta, sed insignis patiensque laborum*) nennet, so kan man doch diesem Dichter einen auswärtigen entgegen ſezzen, dem die Bergleute zu Sterzingen auf ſeiner Zurückreife aus Italien sehr willfährig begegnet ſeyn müssen, indem er ſie in ſeiner Reisebeschreibung, worinn er der dortigen Bergwerke im Vorbeigehen gedenket, deswegen rühmet (\*). Noch ſchmeichelhafter ist das Zeugniß, ſo Robert Turner, ein gelehrter Engländer Epist. LXXI. an Jacoben Erlacher zu Briren, von den tyrolischen Bergleuten, ihrer Redlichkeit, und gutem Willen gegen vorbeyreisende Gäste, glebt. Seitdem ihre Zahl, und mit dem abnehmenden Bergſegen auch der Muth ſich

N 3 sehr

(\*) Georg Fabricius in Itinere Chemnicensi:  
*Comiter hic habiti; nec enim gens aſpera cultu, &*  
*Moribus alpinis, quanvis in montibus eret,*  
*Vifa fuit.*

sehr vermindert hat, sind sie ruhig, und sittsamer: aber in den ältern Zeiten mußte die Landesregierung alle Vorsicht brauchen, dies Bergvolk in den Schranken zu halten.

Ihre älteste Tracht in der Kleidung, wie es aus den noch vorhandenen Gemälden in dem Kreuzgange des Barfüßerklosters zu Schwaz, auf den Kirchenfenstern, und an der Mauer verschiedener alter Häuser wahrzunehmen ist, bestand in einem langen Bergkittel von weißem Tuche, welcher vorne aufgeschürzt, und darüber von hinten das gewöhnliche Bergleder angethan wurde. Der Bergmann trug weder Mütze, noch Hut, sondern er zog die Kappe, welche an dem Käppel angemacht, und oben gespitzet war, über das Haupt hervor. Die Bergbeamten hingegen kleideten sich, wie die übrigen Landleute, nur daß sie in der Hand eine Bergart anstatt eines Stabes führten. In dem ettenhardischen Bergbuche vom 1556. sieht man ihre Abbildungen: das Bildnis Michael Stückels, Bergwerkerverwesers im Kessenthal, von seinem Barte, der ihm beynahe bis an die Knie hinab reichte, der Langbart genannt,

nannt, war mit jenem seiner Hausfrau Prisea Frölichin, zu Inspruck im stöcklichen Hause zu sehen. Im übrigen sind die Bergmänner gemeinlich und fast aller Orten fromme Leute, die viel Neigung zur Andacht haben: die in Tyrol haben den Propheten Daniel zu ihrem Schutzheiligen: man sieht ihn in sehr vielen Orten, und daneben das Bergwerkswappen, das ist, Schlägel und Eisen im rothen Felde, an den Wänden und auf den Glasscheiben der Kirchenfenster gemahlet.

Die Erziehung der Kinder der gemeinen Bergleute, und ihre Unterweisung sowohl in den Sitten, als in jenem, was sie von den Bergwerkswesen wissen sollen, könnte viel besser bestellet seyn. Die meisten wachsen, weil die Eltern unvermögend sind, sie schreiben und lesen lernen zu lassen, in der größten Unwissenheit auf. Sobald ein Knabe zehn oder zwölf Jahre erreicht hat, wird er schon zur Bergarbeit herauszen am Tage unter den Kläuberjungen, welche den Bruch und Ziegel scheiden, und säubern, angestellet, bis er mit dem Alter die Kräften überkommt, mit der Bergtrühe laufen zu können: zeigt er mehr Fähigkeit, so

machet man einen Hauer und mit der Zeit einen Hutmann aus ihm: Verstand und Geschicklichkeit können ihn zu einem mehrern Glücke führen. Man hat viele gute Bergbeamte, welche mit Trühenlaufen im Berge zu dienen angefangen haben.

Es hat auch in Tyrol niemals an geschickten Bergmännern und Mechanikern gefehlet (\*), und die Fremden haben vielmals ihre Kunstmäster und Bergwerksbeamte von dorther geholet. Um ein Beyspiel davon allein aus den ältern Zeiten zu bringen, hat Pabst Clemens der Siebente, um das J. 1530. zween Bergwerksverständige Männer von Schwaz nach Italien berufen, um die Gebirge in dem Kirchenstaate bergmännisch zu untersuchen; wie Georg Agricola L. I. de vet. & nov. metallis, und Ulysses Aldrovandus L. I. Musaei metall. melden. Das steyerische Bergwerk in Eisenärzt, und die Eisenhandelsgewerbschaft in der Stadt Steyer haben, wie Valent. Preuen-

hu-

(\*) Wolfgang Lazius hat in der Chorograph. Tyrol. das Lob von Tyrol im Bergbau mit drey Worten ausgedrückt:  
*Rimatur viscera terræ.*

huber in den dortigen Fahrbüchern auf das Jahr 1577. erinnert, einem gemeinen tyrolischen Bergzimmermann, Namens Hans Gasteiger, zu danken, daß von ihm der Enßfluß zu großem Vortheile des Eisen- und Stahlhandels schiffbar gemacht, auch unter anderu Kunstgebäuden, die großen Holzrechen zu Reifling, in der Hifelau, und Paltau, nebst dem Schöpfwerk, für die Schmelz- und Hammerhütten in Eisenärzt erbauet worden. Er trug eine goldene Kette am Halse, und starb zu Wienn, wohin der Kaiser ihn berufen hatte. Ungarn selbst hat sowohl in den ältern, als neuern Zeiten verschiedene oberste Kammergrafen, die dem dortigen Bergwesen vorgestanden, aus Tyrol gehabt. Ich werde aus ihnen diejenigen hier nennen, die mir bekannt sind. David Hag unter Kaiser Rudolphen dem Zweyten; Joh. Andreas Freyherr Ioanelli, Herr zu Tolvana und Stein am Calian; Joh. Andreas Biechter Freyherr von Grub, und Ludwig Albrecht Freyherr von Thavonat, Herr von Sachsengang, alle drey unter dem Kaiser Leopold: in diesem Jahrhunderte Joh. Andreas, und Franz, die Freyherrn von Stern-

bach zu Stock und Luttach; das Lob des erstern ist in Keizlers Reisebeschreibung in Ungarn zu lesen, und wird durch seinen Nachruhm, welcher in den ungarischen Bergstädten immerwährend seyn wird, bestätigt. Herr Ludwig von Hegengarten, von Kitzbühel, ist jetzt daselbst königlicher Unterfammergraf, und auch in großem Ansehen.



# Siebenzehnter Abschnitt.

## Merkwürdige Begebenheiten bey dem Bergwerke zu Schwaz.

Da in Tyrol weder Bergchroniken, noch Gedächtnißschriften von den Bergleuten vorhanden sind, ist dieser Theil der Landesgeschichte mehr arm, als reich. Erzählungen von Begebenheiten, und Zufällen, die sich mit einzelnen Menschen in den Bergwerken zugetragen haben, wie etwa von jenem Erzknappen zu Schwaz, von dem der Graf Maximilian Mor erzählt, daß er im Jahr 1526. von dem Teufel, den er gerufen hatte, vor dem Angesichte des Volkes durch die Luft davon geführet worden, und nach drey Tagen wieder zurück gekommen seyn soll, sind dem Endzwecke dieser Bergwerksgeschichte nicht gemäß: es ist auch sonst meines Thuns nicht, dergleichen, oft fabelhafte, oder läppische dinge, zu erzählen. Ich bleibe allein bey den Begebenheiten, die gewiß, und mit der Staatsgeschichte des Landes selbst verbunden sind.

Mit

Mit welchen Gepränge Kaiser Maximilian der Erste, im Jahr 1490. von den Gewerken, und Bergleuten zu Schwaz empfangen, und wie er beschenkt worden, haben wir bereits im neunten Abschnitte gesehen.

Der allgemeine Baueraufstand in Deutschland im Jahr 1524. und 1525., dessen wüthenes Feuer auch Throl ergriffen hat, bracht nicht weniger unter die Bergleute im Innthal den Geist des Ungehorsams, und der Empörung. Sie lehnten sich gegen die Bergobrigkeit auf, und verfolgten dieselbe samt den Gewerken, unter dem Vorwande verschiedener Beschwerden. Es war aber vielmehr Frevel und Uebermuth, der sie empörte; wenn ihre übrigen Beschwerden nicht mehr Grund hatten, als jene, die sie wider den Bergabschied vom Jahr 1490. machten. In diesem war die Zahl der Feyerstage vermindert, und beschlossen worden, daß an den von der Kirche selbst abgewürdigten Festtagen, oder wann von den übrigen Festtagen der Heiligen zween in einer Woche zusammen kommen, an dem einen derselben am Berge gearbeitet werden sollte. Das wollten die

Bergleutnen auf keine Weise mehr zugeben, ob schon von der Zahl der ersten die Tage S. Georg, Ulrich (welchen vermutlich die Herren Fugger von Augspurg ausgedungen haben) Margaret, M. Magdalena, und Niclas, als noch bestehende Kirchenfeyertage, ausgenommen waren. Der Ungehorsam gieng soweit, daß sie zum Gewehre griften, und sich zusammenrotteten. Man hat sie zwar bald darauf durch Güte wieder zur Ruhe gebracht, indem ihren angeblichen Beschwerden durch einen Abschied gutenthalts abgeholfen, und dieser ihnen auf dem Milsfeld bey Hall, wo sie sich gelagert hatten, abgelesen worden. Indessen zogen jene von Kitzbühel im besagten Jahr 1525. den aufrührischen Bauern und Bergleuten im Erzstift Salzburg zu Hülfe, und belagerten mit diesen den Erzbischof Mattheus in seiner Burg HohenSalzburg. Der Ruf, daß noch ein viel größerer Haufen Bergleute aus Throl denselben nachrückte, war Ursache, daß der Erzbischof, ungeachtet er von Bayern, und dem schwäbischen Bunde Hülfe erhalten hatte, mit seinen aufrührischen Unterthanen Frieden mache. Diesen

Krieg hat der dr. Egidius Ram, Domherr zu Passau, der zu derselben Zeit lebte, beschrieben. Hingegen sind auf der andern Seite die Erzknappen zu Pergen in den damaligen großen Unruhen in Tyrol ihrem Herrn treu geblieben, und haben, wie ein anderer Geschichtschreiber derselben Zeit (\*) von ihnen rühmet, den aufrührischen Bauern, die Trient belagerten, großen Abbruch gethan, auch den Marktflecken Pergen vor der feindlichen Wuth erhalten.

Im Jahr 1530. kam Kaiser Karl der Fünfte, zum ersten male nach Deutschland, und gieng mit seinem Bruder, König Ferdinand von Innspruck über München nach Augsburg. Zu Schwaz wurden sie den 5ten Brachmonath<sup>s</sup> von den Bergleuten mit aller Ehrbezeugung empfangen: Ursinus Belius, welcher mit des Königs Hofstaate dabej war, meldet, es seyn derselben, jung und alt, bey fünf tausend sechshundert, gewesen, die alle wohl bewaffnet, gleichsam in einer Schlachtordnung

(\*) Hieron: Bretius Stellimaurus Lib. II. de bello rustico Trident. Msc.

nung da gestanden, und bey des Kaisers Ankunft mit getheilten Haufen ein Treffen vorgestellt haben. (\*) Von den Gewerken wurde dem Kaiser ein silberner Schaufennig von ungeheurer, und unerhörter Größe, worauf die Wappen aller Länder des Hauses Österreich sehr zierlich gepräget waren, zum Geschenke dargeboten. Belius sagt, er habe hundert siebenzig Pfund gewogen: Pontius Heuterus in seiner burgundischen Geschichte auf dieß Jahr giebt ihm zwanzig Pfund weniger, und Joh. Cochlaus schätzt ihn eishundert Goldkronen werth. (\*\*\*) Der ganze Hof hielt zu Schwaz Nachtlager.

Als im Jahr 1552. der Kurfürst Moriz zu Sachsen, und andere wider den Kaiser verbundene Für-

(\*) L. IX. belli Pannon. *Eius loci (Suati) oppidani & cætera ex agris excita juventus, metallarii præcipue, sunt enim illis in locis secturæ argenti atque aeris plurimæ & copiose, armati numero ad V. Millia Cesari, primum illuc ad se venienti, similes acie conflictaturis obviam prodierunt; itemque impuberes circiter DC. suis & ipsi armis instructi occurrerunt &c.*

(\*\*\*) In actis & scriptis Luth. Occurrebat & excipiebat eum (Cæfarem) summo & gaudio & splendore frater sius Rex Ferdinandus, ejusque populus Suaciensis, qui nominatissimus habet fodinas argenteas &c.

Fürsten mit ihren Kriegsvölkern plötzlich in Tirol einbrachen, und, nachdem sie die kaiserlichen an den Gränzen geschlagen hatten, gerad nach Innspruck rückten, aus welcher Stadt Karl der Fünfte in größter Eile davon fliehen mußte, so entstand bey den Bergleuten zu Schwaz eine große Sähung der Gemüther, weil noch viele unter ihnen gut protestantisch gesinnt waren. Der gemeine Haufen bewegte sich mit voller Wuth, und schrie, daß er dem Feinde vorrathen wurde: die Vorgesetzten und Bergbeamten litten, wie es in den Empörungsfällen gemeinlich geht, die meiste Gefahr: sie mußten sich mit der Flucht retten: wer von ihnen aber den Bergknappen in die Hände fiel, wurde mishandelt, und bracht kaum das Leben davon: sie plünderten die Land- und Berggerichtshäuser, und der Auslauf war um so gefährlicher, weil man den Feind im Lande hatte, welcher den gemeinen Mann zu gewinnen suchte. Nachdem aber die Sachsen, und die übrigen Bundesvölker aus dem Lande zurück gezogen, wurde die Ruhe wieder hergestellt: die vornehmsten Aufwiegler, Adam Schwager, und Alexander Mittermayer, sind mit der Flucht entronnen.

Eine

Eine andere Meuterey ist unter dem Bergvolke zu Schwaz im Jahr 1583. wegen einiger Beschwerden entstanden, die aber von dem Landesfürsten, dem Erzherzoge Ferdinand, den 20. Augustmonats desselben Jahres gedämpft, und die Ungehorsamen mit gelinden Mitteln wieder gebändigt worden.

Wir haben nach diesem nichts mehr, als erfreuliche Begebenheiten zu bemerken. Das Jahr 1622. bracht dem Bergwerke zu Schwaz die Ehre, daß es den 20. Jänner von Kaiser Ferdinand dem Zweyten bey Gelegenheit seiner Vermählung, die er zu Innspruck mit der Prinzessin Eleonora von Mantua gehalten, in der Durchreise besucht und befahren wurde, wie davon das Gedächtniß bey dem Grafen Joh. Christoph Revenhüller in den Ferdinandischen Fahrbüchern zu finden ist. Der Kaiser blieb dieselbe Nacht zu Schwaz, und fand des folgenden Tages in seiner Fortreise nach Innspruck dreitausend Mann vom Landvolke vor der Stadt im Gewehre. Es begleiteten ihn Fürst Christian von Anhalt, Wolf Sigmund Herr von Losenstein, Oberster Hofmarschall; Bruno Graf

von Mansfeld, Oberster Stallmeister; Joh. Georg Graf von Zollern, und Sdenko Poppel von Lobkowitz, beyde Ritter des goldenen Blieses; Max Graf von Dietrichstein, Julius Ridhard Herr von Mörberg, Hauptmann der Leibtrabanten; Carl Herr von Harrach mit seinem Sohne Leonhard, Wilhelm Graf Slawata, Wilhelm Herr von Würben, Dietmar und Georg Achaz Herren von Losenstein, und viel andere Großen des Hofes.

Ein gleiches Glück hatte Schwaz eben vor hundert Jahren, nämlich den Kaiser Leopold, seinen neuen Landesherren zu empfangen, und über Nacht zu bewirten, als er im Herbstmonate 1665., nachdem der Erzherzog Franz Sigismund, letzter Zweig der in Tyrol regierenden österreichischen Linie, drey Monate vorher ohne Leibeserben gestorben, sich mit einem ansehnlichen Hofstaate noch Inspruck begab, um von dem erbten Lande Besitz zunehmen. Er wurde den ersten Weinmonats vor Schwaz an dem Fürstenbau, wo eine schöne Ehrenpforte mit vielen auf das Bergwerk anspielenden Zierungen errichtet

stund,

stund, (\*) von mehr, denn zwölphundert weiß gekleideten Erzknappen, und hernach in dem Flecken selbst von den Einwohnern mit vielem Gepränge empfangen, und auf das herrlichste bewirtet, wie es der berühmte Petrus Lamberius, der in dem Hofgefolge mit gewesen, im zweyten Bande commentar. Biblioth. Vindob. bezeuget.

Schwaz hat sich des Jahres 1739. noch mehr zu rühmen, indem es die jetzt regierende kaiserliche Maj., als damaligen Herzog zu Lothringen, und Großherzog in Toscana, auf der Zurückreise von Florenz nach Wien, mit dero Herrn Bruders, des Herzogs Carl von Lothringen königl. Hoheit mitten unter seinen Bergleuten in ganz gleichen Grubenkleidern gesehen; da sie die Grube am Für-

N s stenbau,

(\*) Die Inschrift dieser Ehrenpforte ist merkwürdig, und aus dem fünften Buche Moysis, Cap. VIII. genommen: sie konnte für die Umstände nicht besser gewählt seyn. Der Herr, dein Gott, wird dich in ein gutes Land führen, in ein Land, da Bäche, Wasser und Brunnen sind cr. da du dein Brod essen wirst ohne einen Mangel, und alle Dinge in Ueberfluss genießen: dessen Stein Eisen sind, und aus seinen Bergen wird Kupfer-Erz gegraben, das mit wann du nun essen, und dich ernäthen wirst, daß du als dann dem Herrn deinem Gott, Lob und Dank sagest, für das gute Land, so er dir gegeben hat.

stenbau, und den Schacht in einer Tonne sechzig  
Klaftern tief befahren haben.

Und wie merkwürdig wird nicht in den Fahrbüchern des Schwazerischen Bergwerkes das gegenwärtige Jahr seyn, wenn die Wünsche der dortigen Bergleute erfüllt werden, nicht allein beyde kaiserl. Majestäten, bey Gelegenheit ihres Aufenthalts zu Innspruck, in der Nähe verehren zu können, sondern auch, daß in Ansehung des Bergwerkes zu Schwaz bey seiner Majestät dem römischen Könige, und seiner königlichen Hoheit dem Erzherzoge Leopold, eben jener edle, und für künftige Länderbeherrischer so rühmliche Trieb wieder rege, und wirkend werde, der dieß erhabenste Brüderpaar im vorigen Jahr bis in die ungarischen Bergstädte gezogen hat, um die dortigen Bergarbeiten zu sehen und die Gruben selbst zu befahren. Daß doch die Gegenwart der höchsten Landesherrschaft, wodurch Tyrol sich glückselig zu schätzen hat, einen Einfluß zur Ermunterung der Bergleute haben, und eine gute Vorbedeutung des Bergsegens mit sich bringen möge! Gott verleihe ihn zur Vermehrung der Landesherrlichen Einkünfte, zum

Nus

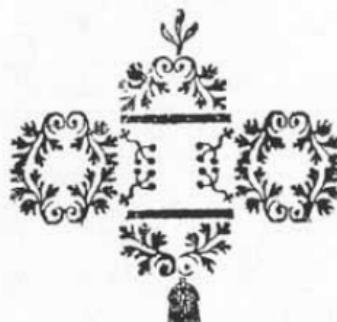
Nügen der Gewerken, und zum gemeinen Besten der Landeseinwohner. Dahin zielet auch die auf dem Titelblatte dieses Buches entworfene Denkmünze. Ich seze zum Schluß eine Inschrift hieher, welche die Geschichte des schwazerischen Bergwerkes kurz in sich fasset, und wozu ein Denkstein bey der Einfahrt in dasselbe, an der Landstrasse, gewidmet werden soll; und hoffe, es werde diese Inschrift bey der vorangekündigten erfreulichen Gelegenheit einen wichtigen Zusatz erhalten.

STA VIATOR  
ADVENA INDIGENA  
ANGUSTO HOC LIMINE  
VASTISSIMA PATET REGNI MINERALIS PROVINCIA  
ANTE TRECENTOS ANNOS DETECTA  
AB ARGENTIÆ ERISQUE PROVENTU CELEBERRIMA  
INGREDERE METUM PONE FIRMA AC TUTA OMNIA.  
FORES JAM TENES CUNICULUM SEQUERE  
DIVI MAXIMILIANI I. AUSPICIIS INCHOATUM  
POSTEA AD IV. MILLIA PASSUM PRODUCTUM  
MIRARE IN SOLO AD SPECIEM INOPIS  
LIBERALE NATURÆ INGENIUM  
MIRARE ARTIS INDUSTRIAM  
IMA TELLURIS RECLUDENTEM

HABES EXCISOS MONTIS RADICES  
 APERTUM IMMENSÆ ALTITUDINIS PUTEUM  
 STUPENDIQUE OPERIS MACHINAM  
 AD SUBTERRANEARUM AQUARUM COLLUVIEM  
 NE REI METALLICÆ UT OLIM LABEM ET EXITIUM ADFERAT  
 SUMMO TEMPORIS LABORISQUE COMPENDIO AVERTENDAM  
 QUISQUIS HÆC LEGIS  
 LOCO BENE OMINARE.  
 QUEM

DIVORUM MAXIMILIANI I. CAROLI V. FERDINANDI II. EXEMPLI  
 IMP. CÆS. FRANCISCUS AUG.

FOVENDIS AUGENDISQUE BONIS ARTIBUS NATUS  
 ANNO MDCCXXXIX. EX HETRURIA REDIENS  
 INVISIT LUSTRAVIT SUOQUE NUMINE IMPLEVIT.



I.

Bergvertrag zwischen Bischof Albrecht zu Trient, und den Gewerken daselbst vom 24. März 1185.

*Carta Fidei & racionis Episcopi ab illis, qui utuntur Argenteriam.*

In nomine Domini. Breue recordacionis pro futuris temporibus ad memoriam retinendam. Henricus Ersingar, & Riprandus de Telue, & Trentinus Coualat, & - - ab Argentariis, qui solent appellari Silbrarii, electi nomine & uice ipsorum silbrariorum, & una cum tota vniuersitate uel maiori parte silbrariorum promiserunt Domino uenerabili Alberto Tridentine sedis episcopo, omni anno per duos terminos in electione episcopi, quod quilibet hominum dabit sibi duo talenta der Werhe, duo talenta der Xaffar; duo talenta der Waffar, qui sibimet ipsi lauat; der Waflar, qui suo magistro lauat, vnum talentum; quilibet Smelzer duo talenta; quilibet - - talenta; quilibet Kener tam carbonariorum, quam aliorum, qui in monte laborauerint, decem solidos dare debeat: quibus solatis omnibus, mons ipsis omnibus, tam pauperi quam diuiri, communis esse debeat, excepto eo, quod si eorum aliquis foueam foderit, & ad lucrum deuenierit, ipse secum Episcopo aut cum gastaldione eius pacisci debeat melius quam potuerit: & hoc modo ipsi silbrarii libere & sine controuersia debeant morari, labore, ire, uenire, in monte & in ciuitate, &

vbicunque uoluerint: & debeant esse immunes ab omnibus placidis, honeribus, siue muneribus, eo tantum excepto, quod si aliquis illorum aliquem offendit, & aliquis conqueritur, quod ante Dominum episcopum, aut ante suum gastaldionem, siue ante eum, cui -- racioni stare, & rationem facere, & satisfacere, & bannum secundum offendam, quam intulerunt, debeant perfoluere. Si vero Dominus Episcopus necessitate imminentia, ab ipsis subsidium aliquid exigeret, ipsis ei subuenire & adminiculari debeant, & sic ipsis Silbrarii nulli subjacere debeant nisi episcopo: sed Dominus Episcopus silbrarios manuteneret, protegere, defensare, & tueri debeat ab omni homine, & in omnibus suis negotiis, & in sua tutela, defensione & protectione -- saluo tam honore Imperii, & Episcopi, & tocius episcopii Tridentine Ecclesie. Actum hoc existentibus & residentibus ipsis silbrariis in curia sc -- sedente autem suprascripto Domino Episcopo in fenestra, que est proximior muro sancti Blasii in summitate scale, per quam ascenditur de coro sancti Vigilij ad eandem capellam sancti Blasii. Feliciter. Laudamentum hoc ab ipsis dicendo sea sea sea est confirmatum. An dominice nativitatis MCLXXXV. die dominico VIII. exeunte Marcio, Indictione tercia, in presencia Domini Conradi Vicedomini, Gerardi Iudicis & assessoris suprascripti Episcopi, -- Odolrici de Arcu, Warimberti & Gucionis de Cagnao, Arponis de Cles, presbiteri Artingeri & -- Trentini de Rambaldo, Muscardi Viuiani, & aliorum plurium.

Ego Albertus domini Federici Imperatoris inuictissimi notarius interfui, & iussu prefati Domini episcopi

episcopi, & suprascrip. -- in eam formam reddidi, & duo brevia eiusdem tenoris exinde scripsi.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius authenticum huius uidi, legi & exemplavi, & me subscripsi, & meum signum apposui anno Domini MCCXVI. Indict. IV. die sabati secunda exeunte Iulio.

## II.

**Kaisers Friedrich des Ersten Freyheitsbrief für Bischof Conraten zu Trient, worin er diesem Hochstifte die Bergwerksgerechtigkeit verleiht im Jahr 1189.**

In nomine sancte & indiuidue Trinitatis. Federicus diuina fauente clemencia Romanorum Imperator Augustus. Memores quod antecessoribus nostris diue recordacionis Romane rectoribus aule ex beneficiis que sanctis Dei ecclesiis pie liberaliterque contulerunt, non tam humani fauoris preconium, quantum eterne retribucionis per Iesum Christum merces acceperit, a uis eorum nequaquam degenerare debemus, qui & eadem per Dei graciā dignitate sublimamur, & pari temporum gloriamur tranquillitate, atque inter splendida Imperatorum & Regum gesta nostra olim studia commemorari desideramus. Ut ergo non laudem ab ore humano, sed uite eterne premium a Patre luminum in patria celesti consequamur, sic facta nostra determinanda duximus, ut po-

steris nostris litis seu contencioris scrupulum non relinquamus. Vniuersis itaque Christi & Imperii fidibus presentibus & futuris notum fieri uolumus, quod perfeuerante accione nostra de argentifodinis apud Episcopatum Tridentinum, quas iuri nostro tam ibi, quam in aliis imperii nostri finibus repertas antique consuetudinis celebritas adiudicauit, Dei intuitu & respectu honestatis dilecti nostri Cumradi Tridentini Episcopi, ad preces & laudabilem eius deuocionem, argentifodinas in Ducato Tridentino Episcopatuve, que nunc sunt, uel que in posterum argenti, cupri, ferriue, omnisque metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tyrol, & Epiano, que specialiter duximus excienda, Ecclesie Tridentine Imperiali largacione tradimus, & presentis priuilegi, nostri auctoritate presenti Episcopo & suis successoribus perpetuo confirmamus. Statuimus igitur, & imperiali laudacione decernimus, ut predicta Ecclesia hac donacione quiete perfruatur, & nullam prorsus in posterum inde sustineat uexacionem. Nulla omnino persona humilis uel alta, secularis uel ecclesiastica in ea uim uel iniuriam ei ausu temerario inferre presumat. Huius rei testes sunt hii, Fridericus illustris Sueorum dux, & Otto comes Burgundie filii nostri, Conradus Phafenhauen, spirensis ecclesie canonicus & noster capellanus, Fridericus de Truchendingen, Diemo de Gundelungen, Wernerus marscalcns Argentinensis: Conradus de Rotenburg, & Ugo de Sulcedapiferi, Conradus Pincerna de Walthufen, Engelbertus Marscalcus de Lutra, Rodegerus de Liuo, Wernerus de Roswac, & alii quam plures.

Signum domini Frederici glorioissimi Romanorum inuictissimi Imperatoris semper augusti.

Ego

Ego Iohannes imperialis aule cancellarius, & in uicem Cunradi Maguntini Archiepiscopi & ger manie Archicancellarii recognoui. Actum anno Dominice Incarnationis Millefimo centesimo octuagesimo nono, Indicione septima, regnante domino Frederico Imperatore uictoriosissimo & semper augusto, anno regni ejus trigesimo septimo Imperii quinto. Datum apud Onolcsebach decimo quinto Kal. - - -

### III.

#### Bischof Friedrichs zu Trient Bergwerks ordnung vom Jahr 1208.

*Carta Laudamentorum & postarum Episcopi facta in favo Arzenterie.*

A nno Domini MCCVIII. Indictione XI. die Iouis XII. exeunte Iunio, in refitorio monasterii sancti Laurencii sito non longe a ciuitate Tridentina, presentibus domino Perone & domino Martino capellano Canonis Tridentinis, domino Walderico de Cuscolano, Iacobo de Calauena causidico, domino Musone de Dosso, Zanello de Villazano, Wicomaro Rambaldi, Peregrino Adhum, Enrico de Porta, Rodulfo Rubeo, Witoldo domini Milonis, Andrea de Burgonovo, Wichardo Iuuene, Ambrofio Gaftaldo, Seboldo filio Amiki de Dosso, Federico de Albiano, Enrico de Bolzano, Vastenato, Wielando, Manelino de Burgonou, Conrado de Platis, Rodegerio Ati, domino Marquardo de Bur gono

gonouo, Waltherio Ferrario, Landulfo de Porta auriola, & aliis pluribus. Ibique dominus Fridericus Dei gracia sancte Tridentine Ecclesie Electus, habitu consilio suprascriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum ciuitatis Tridenti, tale decretum & ordinamentum fecit, & talia laudamenta ordinavit, & proprio ore confirmauit, & in perpetuum obseruari iussit, & in publicum redigi, & autenticari imperauit super facto & in facto Arzenterie sui Episcopatus, & rotarum, & aliorum laboreriorum ad factum arzenterie pertinencium. Quod nullus Wercus qui partem habet ad montem Arzenterie, de cetero de facto montis, uel de aliqua questione, que ad factum arzenterie pertinet, debeat conqueri, nisi tantum Domino Episcopo, uel eius Galfaldionibus, & de querimoniis predictis Gastaldiones in ciuitate & alibi in sua Gafaldia faciant libere racionem, & quicumque per fraudem uetauerit coram eis esse, & racionem sub eis facere, incidat in penam centum solidorum, & ea soluta racionem per eos faciat.

Item omnes Werchi, qui habent rotas, & qui ad rotas Arzenterie laborant, debeat habitare in ciuitate, & amodo ciues Tridenti esse, & qui contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene soluere teneatur Domino Episcopo, & plus ad eius uoluntatem.

Item iubemus, quod de cetero omnes Werchi; qui per fictum volunt laborare ad rotas aliorum Wercorum, liberam habeant potestatem laborandi.

Quod de cetero nullus soluere presumat precium alicuius uene ad montem, neque in monte arzenterie aliquis presumat bareitare, sed tantum in ciuitate bareitare teneantur omnes, nisi forte ad laborerium, ubi trahitur aqua, que non potest dimitti pre multitudine aque  
trahen-

trahende, vel alicuius Xenkelochi; ibi si bareitaerint, non teneantur, & hoc sine fraude: & qui contra suprascripta fecerit, uendor uene amittat uenam illam uenditam, & precium illius amittatur, & empator bannum decem librarum soluat.

Insuper iubemus, quod nullus portet uenam aliquam ad uillas, & quicunque illam portauerit, ei uena auferatur, & qui acceperit, illam habeat, & domus, in qua fuerit inuenta, tres libras pro banno soluat, sed solito more uena in monte uendatur.

Item si aliquis supra diem dominicum vel aliter uenam fraudulenter in nocte vendiderit, emptor uenam amittat, & decem libras pro banno nostro, & uendor centum solidos; quos si soluere nequiuierit, per ipsum montem exquorietur. Item si aliquis partem habeat in monte arzenterie, & maior pars sociorum suorum uoluerit ibi laborare, precipimus, quod omnes socii illius laborerii teneantur bareitare, & si quis eorum per quindecim dies non bareitauerit, nec raitungum tenuerit laboratoribus, ipso iure cadat ille a sua parte laborerii illius, & pars illa tota ad alios socios ipsius laborerii omnes deueniat, & exinde quiete ipsi illam possideant.

Item uolumus, quod si aliquod Dorflagum apparuerit amodo in antea in puteis, uel laboreris aliquorum, & occasione illius aliquod modo appareret discordium, quod laborerium illud ibi relinquatur ab utraque parte, donec lis sedabitur per Gastaldiones nostros, & si quis contrafecerit, penam uiginti quinque librarum incurrat.

Insuper ibidem omnes Werchi de consensu prememorati domini Episcopi electi inter se statuerunt,  
quod

quod si aliquis Wachum alicuius laborerii deuastauerit, in amissionem pene manus incurrat.

Decreuimus eciam, quod de cetero nullus tabernarius, nec ferrarius ad montem commorancium, in pignore accipiat, nec alio modo, ferra, funes, fogas, nec aliquid aliud, quod pertineat ad puteam vel laborerium aliquod, nisi a scifiatore putee, uel laborerii illius illa pignora accipiat: quod si fecerit, item sine pretio restituat, & tres libras de pena eiusdem: si uero aliquis rotam, uel aliud aliquid de laborerio alicuius dolo uel fraude deuastauerit, seu furtive abstulerit, decem libras nomine pene soluere teneatur.

Item censemus, quod nullus homo in monte habeat proprium manualem, nec ad rotam, nisi folos Wercus, qui decem libras soluit pro ficto, & illitantum manualem concedimus ad procurandum eius negocia; si uero aliquis fictum Episcopi affugerit, vel per fraudem denegauerit, teneatur in duplum, & qui de illo ficto se degerauerit, uerberetur per ciuitatem.

Quod nullus de cetero deneget, alicui, uel aliquibus laboratoribus raitungum suum, quando fictum Episcopi colligitur, in fraudem, uel soluat, uel cum Gastaldionibus, se concordare debeat; & qui contrafecerit, bannum uiginti quinque librarum soluat, & nihilominus bareitare teneatur. Item statuimus, quod de cetero aliquis non sit ausus capere aliquam presam, nisi fuerit decem passus una separata ab alia, & si quis contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene domino dare teneatur.

Item si quis partem uel puteam cepерит, & illam per unum' passum, uel minus duxerit, & postea illam per quindecim dies dimiserit, quod eam non laboret,

exinde quicunque illam intromiserit, & laborauerit, sua sit, sine placito, & molestacione aliqua.

Item si quis ignem in aliqua putea posuerit, uel laborerio, vel aquam fraudulenter intus uergerit contra Statutum montis quinquaginta libras fisco nostro emendare teneatur. Inhibemus eciam omnibus tam laboratoribus quam aliis deferre ensem, lanceam, cultellum cum puncta, & omnia alia fraudulentia arma in aliquo Dorslago, qui fiat in aliqua putea, uel laborerio, in banno decem librarum. Dicimus insuper, quod si Xencationes alicuius Xenklochi uel laborerii peruenissent ad montem vacuum, & appareret eorum Xafetum fore detrunctum, quod debeant laborare in Falumberg: nec aliqui alii concedimus aliter laborare in Falumberg, nisi ut supradictum; nec etiam Xafetum alicuius detrunicare: quicumque contrafecerit, quinquaginta libras fisco nostro emendare teneatur, & totidem nostris Gastaldionibus, & uiginti quinque Werchis, & alias uiginti quinque, qui passus fuerit dampnum.

Insuper item <sup>14</sup> Xencatores alicuius laborerii inuenerint parietem suum ita durum, quod intus transire non ualeant, trahant se ab una parte: quod si nequierint, laborent in Falumberg, donec persenserint, se esse zozsum ab illo pariete, & postea xenkent zozsum: & hec omnia faciant de consilio Wercorum montis, & si in hiis suprascriptis fraus adhibuerint, in suprascriptam penam incident. Insuper illam eandemque potestatem damus hiis, qui pre multitudine aque laborare & xencare non possunt: & si fraudulenter egerint, illam eandemque penam soluant.

Insuper uolumus, quod si aliqui laboratores uentum inuenerint cum eorum ferris, quiete & pacifice illud apertum dimittant, & quicumque illud claudere

presumpserint, in supra scriptam penam incurvant, & pena prestita, nihilominus uentus aperiatur, & aperatum permaneat, nisi de consensu parcium, & utrumque laboreriorum & sociorum remaneret.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius hiis omnibus supra scriptis postis & statutis interfui, & ex precepto prefati Domini Episcopi electi scripsi.

## IV.

Bergurtheil gesprochen von den Bergrichtern zu Trient zwischen den Gewerken den  
26. May 1213.

*Carta de Posta & iure montis.* In Christi nomine.  
Anno a natuitate eiusdem domini nostri Ihesu Christi MCCXIII. Indictione prima die sexta exeunte Madio, Tridenti apud ecclesiam sancti Vigilii sub celario, presenti domino Wichardo, domino Landoldo, domino Ancio de sancto Petro, Marcoardo Hecasia, Michalele focero Kiesano, Rodegherio Atti, Diamano Gottzialco, Coanzo de Burgonou, Urxoplauso & Petro notario, atque Engelmarie Boca, Adelpreto Viatore & Odolrico -- Episcopi Alberti, Omnebono Moscardino, & aliorum multorum.

Ibique coram domino Alberto de Scelano & domino Riprando domini Odorici quondam Ottonis Richi, & domino Odorico domini Rambaldi Gafaldionibus pro domino Federico Dei gracia Tridentine Eccie-

Ecclesie Episcopo. Cum multe discordie & questio-  
nes apparerent inter dominos de Actufo Vace ex vna  
parte; & illos, qui partem habent in laboreriis do-  
mini Gandi, & domini Gandolfiani, & Odorici Maii,  
& fuorum sociorum, ad eas decidendas & terminan-  
das predicti Gastaldiones de voluntate & consensu pre-  
dictarum parcium &, cum consilio Wercorum & alio-  
rum bonorum hominum eligerunt dominum Engelmar-  
um de Doslo, & dominum Warnardum, & dominum  
Conzium Wisum, & Engelmarium Calespergarium, &  
dominum Ortolfum, & Enricum Pertum, & Arnol-  
dum Rustarium, & dominum Walcoanum, qui om-  
nes ad sancta Dei Ewangelia corporaliter iurauerunt  
dicere ueritatem de facto dicti Actofi, qualiter ipsi de-  
beant eciam cum Actofi ire & laborare, & rationem  
Actofi discernere & separare ab aliis laboreriis montis  
Vace: qui omnes per concordiam uanimiter taliter  
ordinauerunt & dixerunt, vt hic inferius. Videlicet  
quod Fprimus Xurfus, qui est in capite Caroeggi uer-  
sus manum dexteram, illi de Actufo ---- cum passa-  
ta fuerit aqua, debeant recte procedere ante se cum  
garoego, & deinde plus quam potuerint, per voidum  
& per plenum, & in maiori altura, quam potuerint, debe-  
ant eciam ire. Item laborerium Gandi & Odolrici,  
& societatis sue non debeat laborare Fentam, que  
uenit uersus actofum, uel dorslacum, eciam dum illi  
de Actofo erunt cum suo ferro ad eos -- secundum  
quod designatum fuerit per duos ex illis, qui iuraue-  
rint de eo predicto negocio, & si de cetero per quod-  
libet tempus aliquod laborerium troncaret laborerium  
Actufi, nocere non debeat illis de Actufo, qui non  
possint bene -- contra se ire cum laborerio & Caro-  
wego, tam si essent in uoido, quam in pleno infra.

Item raciones illorum de Actufo in integrum eis soluantur. Item illi de Actofo non debeant ire alio loco cum ferro, nec per rectum Garoegum ante se; & non debeant inuadere aliquod laborerium, nisi -- Ca-roegum, dum fuerit transactum laborerium Domini **Gandi**, & suorum socrorum. Item si Domini de Actufo emerent vnum Xurfum seu Xincarum a waso-no zosum, & uenirent in laborerium alicuius p -- in uido, illi de labororio illo debeant concedere illis de actufo, quod possint uenam suam & montem foras conducere, & illi de actufo non debeant ibi ali-  
quid de monte dimittere, quod noceat illis, quorum erit illud laborerium, & non debeant eos impedire cum monte, neque cum alia aliqua re, ne ante per rectam viam ire debeant. Item cum illi de Actufo uenerunt infra cum suo Carowego, & fuerint tres pas-  
sus in integro, debeant se adiuuare in omni parte, vt possint cum suis ferris per uenam, & --- tantum dimittant, quantum ipsi procedant cum caroegio ante se per rectam viam. Item nullus homo nec debet xengare de cetero supra carowegum nullum xurfum. Item nullus xurfus seu laborerium a quinque passibus per latum --- tam ab. vna quam alia, uel ante, non debeant xengare seu laborare supra caroegium. In continenti predicti Gastaldiones auctoritate predicti domini Episcopi suprascripti, & sua predictum decre-  
tum & omnia suprascripta per dictos, qui iurauerunt, dicta laudauerunt & confirmauerunt, & fibi placere dixerunt. Item cum consilio illorum, qui iurauerunt talem bannum, penam posuerunt, quod si quis ex predictis de Actofo uel aliis laboreriis predicti montis con-  
tra hec omnia predicta fecerint, uel uenerint, emident domino Episcopo predicto & gastaldionibus tercentum libras

libras denariorum Veronensium & pena sev bando soluto , postea ad uoluntatem domini Episcopi esse debeant.

libras denariorum Veronensium & pena sev bando soluto , postea ad uoluntatem domini Episcopi esse debeant.

## V.

## Bischof Friedrichs zu Trient Bergabschied vom 19. April 1214.

*Carta de Posta montis.* Testes dominus Bertoldus de Wanga, & dominus Nicolaus de Egna, & dominus Willemius de Caldonacio , & dominus Petrus de Malusco causidicus, & dominus Wicomarius de Rambaldo, & Odoricus ejus nepos, & dominus Mufo de Dofso , & dominus Albertus de Seiano , & Wastenatus, & Rudolfus Rubeus, & Ambrotinus quondam Alberti de Brixia , & Enricus Uberti , & Cannellus de Barbaniga, & Concinus de Burgonovo , & Wilhelmus & Adelpretus Plaxar, & Gandulfinus & Ancius filius quondam Lancii de sancto Petro , & Rodegerius quondam Ati de Burgo , & Acillus quondam Sigardi, & Artunchus de Crotempacho , & Ancius eius frater, & Trentinus de sancto Benedicto , & Landdolus , & alii. Anno MCCXIV. indictione secunda die dominico vndeclimo exeunte Aprili in Tridente in palacio Episcopatus.

Ibique dominus Federicus Dei gracia Tridentine Ecclesie episcopus, & Regalis Aule legatus , atque tocius Ytalie vicarius , per osculum dominorum Werorum, qui ibi aderant , & aliorum civium bonorum homi-

hominum de ciuitate Tridenti , talem postam & ordinamentum fecit, vt inferius continetur, scilicet super Wercos & laboratores Moncium arzenterie Tridentine , & super rotas & furnos ad laborandum arzentum ad rotas , tali modo quod nullus homo vel homines de cetero debeant mutuare denarios alicui homini vel hominibus , pro quibus denariis ipsi homines sint adstricti dare & uendere suam uenam , & non aliis hominibus vendere possint. Et qui contrafecerit, pro unoquaque beatem emendare ipsi domino Episcopo decem libras denariorum Veronensium , & pena soluta deinde stare & durare beatem. Item talem postam dominus Episcopus fecit, quod de cetero esse debeant quatuor Werki , scilicet socii affidati ad vnam rotam de arzento , & non plus , & qui fecerint contra , emendare debeant Episcopo decem libras denariorum Veronensium . Item talem postam prenominatus dominus Episcopus fecit super furnos de rotis de arzenteria Episcopatus Tridenti cum confilio dominorum Wercorum , quod Werki , qui laborant argentum ad rotas , a proximo festo Natuitatis Domini nostri uenture , & deinde in antea non debeant laborare ad vnam rotam , nisi tantum cum uno furno , & non cum duobus furnis : & si voluerint laborare cum duobus furnis ad unam rotam , & laborauerint , quod illi Werki , qui laborauerint ad vnam rotam argentum cum duobus furnis , debeant dare & soluere fictum ipsi domino Episcopo & suis successoribus pro duobus furnis : propterea qui dixit , non esse in vsu rotam habere , nisi tantum vnum furnum pro vnaquaque rota ad laborandum argentum , nisi a paruo tempore in za ; & qui Werki laborauerint ad vnam rotam argenti cum duobus furnis , & non soluerint fictum per duos furnos , soluant,

penam

penam quinquaginta librarum denariorum Veronensi- um domino Episcopo , & pena soluta deinde in ante dicta posta stare & durare debeant. Et duo brevia in vno tenore scripta sunt.

Ego Conradianus domini Henrici Romanorum Imperatoris notarius interfui & rogatus scripsi.

## VI.

Kaiser Friedrichs des zweyten Bestät-  
tigungsbrief der Bergwerksfreyheiten für Bischof  
Conraden zu Brixen vom 27. Brachmo-  
nat 1214.

F riedericus secundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus , & sicilie Rex. Intelleximus , quod in quibusdam partibus Brixinensis episcopatus reperiantur quedam argentifodine , ubi argentum fodi valeat & credatur inveniri. Nos autem de consueta regali benevolencia , attendentes merita Fidei ac probatae defensionis , qua se dilectus princeps & fidelis noster Chunradus episcopus Brixinensis inclutis nostris progenitoribus gratum reddidit , Concedimus ipsi Chunrado Episcopo & successoribus suis , ut ipse ad suam & ecclesie sue utilitatem in illis argentifodinis argentum fodi faciat , & exquiri secundum concessionem ipsi Episcopo a felicis memorie divi patrui nostri regis Philippi liberalitate factam , quam eciam nos regia confirmamus auctoritate. Damus etiam licenciam & auctoritatem prefato Episcopo & suis suc-

cessoribus, ut ipſi ubiuncque in Episcopatu ſuo ar-  
gentum in viſceribus terre valeant reperire, fodiant,  
ita tamen, ut nos in proventibus, ſi qui inde pro-  
veniunt, fecum ad medium debeamus participare.  
Data Ulme anno Domini MCC. decimo quarto Quinto  
to Kal. Julii.

## VII.

Kaisers Friedrich des Zweyten Ver-  
leihungsbrieſ für Biſchöf Berchtolden zu Brixen  
auf alle Erz- und Salzgebirge in ſeinem Stif-  
tesbezirke vom 29. Chriſtmonats 1218.

Fridericus secundus Dei gratia Romanorum Rex  
ſemper Augustus, & Rex Sicilie. Regalis Ex-  
cellencie decet dignitatem, & per hoc laudis titulus  
merito ſublimatur, cum fidelium, & ſubjectorum fuo-  
rum deuocionem attendit, & eorum ſervicia dignis  
retribucionibus recompensat. Attendentes igitur tam  
devota, quam fidelia, que nobis dilectus fidelis Prin-  
ceps noſter, Berchtoldus electus Brixinenſis nobis &  
noſtris progenitoribus obſequia exhibere ſemper cura-  
vit, & in posterum de bono in melius poterit exhi-  
bere. Volentes ipſius ſerviciis respondere pro meritis,  
de innata nobis liberalitatis gracia ſibi ſuisque ſucceſ-  
ſoribus in Eccleſia Brixinenſi, concedimus, & dona-  
mus in perpetuum omnes Argentifodinas, omnesque  
venas metallorum, & ſaliſ, que in ſuo ſunt Episco-  
patu, & de cetero poſſunt reperiri, cum omnibus  
iufi-

iusticiis, & pertinenciis ſuis poſſidendas & tenendas. Ad huius autem noſtre confeſſionis memoriam, & per-  
petuam firmitatem, preſentis pagine ſcriptum, noſtri  
ſigilli munimine fecimus communiri, iſtuentes, &  
ſub interminacione gracie noſtre precipientes, ne ali-  
qua unquam perſona humilis, vel alta, hanc noſtre  
confeſſionis gracię aliquo modo audeat vel debeat  
infringere; ſeu attemptare preſummat. Quicunque autem  
huius noſtre confeſſionis & donacionis ſtatutum, &  
paginam infringere, vel aliquo tempore attemptare  
preſumpferit, noverit ſe Majestatis noſtre offenſam  
graviter incurriſſe. Testes huius rei ſunt Fridericus  
Epifcopus Tridentinus, Ludovicus Dux Bavarie,  
Hermanus Marchio de Baden, Comes Eberhardus de  
Helffenſtein, Comes Egno de Vrach, Henricus & Al-  
pertus Fratres de Niffen, Albero & Berchtoldus  
Fratres de Vuangen, Anſhelmuſ de Juſtingen Imperia-  
lis Aulæ Marchalcus, Eberhardus Dapifer de Thanne,  
Dietho Camerarius de Rauenſpurg, Falko de  
Triuueshain. Actum anno Domini Incarnationis  
MCC. decimo octavo. Datum apud Nürnberg quar-  
to Kaland. Januar. indiſtione ſexta.

## VIII.

König Heinrichs, Grafens zu Tyrol  
Verleihungsbrieſ für einige Gewerken auf das  
Bergwerk im Scharl am Tage Allerheiligen  
1317.

Nos Heinricus Dei gracia Bohemie Rex, Dux  
Karinthie, comes Tyrolis & Goricie, Notum  
S 4 faci-

facimus universis presentibus & futuris, quod discretis-viris Gebhardo Militi de Gand filio quondam Egnotis de Seus, Alberto Pagano, Wernhero fratri suo, filiis quondam Alberti de Porta, Balhafari de Seus filio quondam Wulfingi de Seus, Chunrado & Friderico de Plant de villa dicta Zuz, fillis quondam Andree ibidem, contulimus, & commihiinus mineram, seu Argentifodinam in Valle dicta Scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendam, excolendam, laborandam, & affitandam eandem mineram secundum iura, & consuetudinem, que in minerali huiusmodi observatur: Partibus & porcionibus & iuribus nobis debitibus integre per omnia nobis salvus. Reservamus etiam nobis potestatem adiungendi eisdem personas alias ad culturam ipsius minere, quecunque & quotiescumque nostre placuerit voluntati. Porcionem quoque nos contingentem debent illi persone, quam ad hoc deputaverimus, sub pena amissionis iuriuum suorum sine diminuione qualibet assignare. Statuimus etiam, & preficimus antedicta minere ad presens Magistros Bartholomeum & Minigonem, quounque plures, si necesse fuerit, adiungemus. Actum & datum Tyrolis in presencia fidelium nostrorum Hildprandi Perchtingarii, Wernheri de Tablato, H. Spiferii, Alberti de Camyano, & aliorum testium plurimorum. Anno Domini MCCCXVII, in die omnium Sanctorum Indictione XI.

## IX.

Herzog Albrechts des Zweyten zu Oesterreich  
Bergordnung für die Steyermark, errichtet am  
Tage der Erhöhung des H. Kreuzes 1336. oder  
1346

**W**ir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Oesterreich, zu Steier, und Kernden, Herr zu Chrain, auf der Windisch March, und zu Vorzenaw, Gras zu Habsburg, vnd Kiburg, Landtgraf in Elsaß, vnd Herr zu Pfirt, verlichen an diesem offen Brief allen den, die nun sint, oder noch künftig werden, daß wir mit wol bedachtem Mut, vnd vollkommen Rat unser getrewen Püger, vnd Perkleuten unsers ersten Perkwerchs dieser unser erblichen Landt vnd Fürstentum auf der obren Zeiring New Rechten von Anfang bestettet haben, damit der Perg soll gestift sein, also daß die Perg auf der Zeiring vnd alle Perkwerch, die in unsern Landten ersten erfunden werden, nach dem Rechten des Perkwerchs Zeiring nutzlich sollen gehandelt werden, in selber zu Trumen, vnd uns zu Nutz vod Förderung. Auch haben wir in selbem Recht ausgenomen etlich Artikl, iedlicher besunder geschrieben, darum daß si vor allen Krieg vnd Irrung sicher sein, davon der Perg vnd das Pauen hinterstellig werden möcht, oder in Saumung fallen.

Erstlich sezen und gebieten wir bestiglich bey unsern Hulden für all unser Erben und Nachkommen, wo ein Ersts Perkwerch gefunden wird, welcherley das sey, das soll ein Bergrichter auf der obren Zeiring sechs Meil weit und breit von unsrem Markt daselbs verliehen,

und von im empfahen, es sey der Grund, wenn er will, geistlich oder weltlich, und der, dem der Grund ist, der soll das vierzigst Teil haben, oder nemen.

Wer ein Urz sind, der soll es empfahen, als hie geschrieben ist, ein Pfund und zwen Schermafng desselben Tags, empfahet er aber den Schermafng desselben Tags nicht, wer in dan empfacht nach Perkwerchs Recht, ein Pau von den andern siben Klafter, das ist sein: empfahet er in zu nahent, und meldet das nicht in dreyen langen Schichten, das fint zwen Tag, so hat er als Gut recht, als ob er von ihm siben Klafter empfangen heit, für die weil und er es verschwigen hat; meldet er es aber eh, so hat der ander sein Arbeit verloren.

Wo ein plosser Gang gefunden wird an Tag, was damit ist zwischen zweyen Päuen, das soll man messen jedlichen Teil zu frumen.

Wo auch ein neues Perkwerch gefunden wird in Steierland, als weit das ist, damit soll in allen Dingen gehandlet werden nach unsren ersten Perkwerch auf der oberen Zeiring, und den Eltissen daselbs.

Man soll auch das ärz führen, wo man es am als lebhesten nutzen mag in den selben unsren Landen, on Maut und alle Irrung. Auch gebieten wir, wo man in unserm Land fürt Blei ab einen Berg auf den andern zu Fiderung, es sey geprents oder frisches, da vns die Fron davon wird, das soll man nicht mauten an keiner statt im Land Steier.

Wir wollen auch, daß man auf den Berg Zeiring und allen Pergen mit andern Pfennig nicht handle, dan mit Grezer Pfennig allein.

Wo zwen Pau niteinander gescheiden fint, paunt man das ein vnd das ander nicht, und welches mit seinem

Ei:

Eisen fürkommt, das soll nehmen auf, und bis doh an der hinzu kommt, und niemand kein Schaden abtrag.

Wo ein Pau wird durchgeschlagen, da Klüft an den Durchschlag fint, da sollen die Hutleut von beyden Päuen Schidleute nemen, die den Berg scheiden nach ihren trewen, sind aber nicht Klüft da, so soll man den Durchschlag vermachen, und soll in bauen, bis sie Recht gewinnen.

Wo der Durchschlag geschiht, da soll der Richter bieten den Grubenmeistern, daz sie den Berg scheiden, teten sie das aber nicht in drey Tagen, so hat der Richter Gewalt, Schidleut zu nemen, die die Pau scheiden nach ihrer Treue.

Wo auch einer neue Pau empfacht, und arbeit er das nicht in dreyen langen Schichten, so hat er sein Recht verloren, ist aber ein Pau, das Stempel, und Toch hat, und nicht Klüft, paunt er das nicht in dreyen vierzehn Tagen, er hat sein Recht verloren.

Wo ein Pau ist davon geteilt, und uns Fron geben wird, als Landsfürsten, das Paurecht hat Jar und Tag, daz in niemand fremder empfachen mag.

Wer ein Pau empfacht, davon geteilt ist, der soll ruffen zu dreyen vierzehn Tagen.

Wo ein alter Pau für das Erst Toch paunt vier Klafter, und gibt einer sein Samkost nicht in acht Tagen, wer dan die acht Tag verpaut, und das bewärt, als recht ist, vor dem Perkrichter, des ist der Teil.

Auch soll der Fronman in kein Pau gen, es bedurfen die dan sein Grubenmaister, oder sie bitten ihn: er soll auch bereit sein bey Tag und Nacht, wo sie seiner bedurffen, er soll auch seiner Fron warten.

Wan man teilen will, so soll man es dem Fronman sagen, wolt er aber die Grubenmaister saumen, so soll man in in drey Stund russen auf den Schlif; kommt er van nicht, so soll man teilen.

Wir sezen auch und gebieten durch und bey vnsren Hulden, dasz kein Hauptman, Landtschreiber, Verweser, Pfleger, noch Landrichter, auch kein Dienstman, kein Arzman, keines Rechten sehen, noch begern soll Teil, noch Arz zu geben von Gewalts oder ander Sachen wegen, dann als viel im die Grubenmaister, oder Arztleut von ihren Treuen tun wollen und mit guten Willen.

Wo man auch auf einen neuen Perg kommt; und neue Pau paut in vnsren Lande, so soll derselbe Perg gehandlet werden nach dem Perg Zeiring.

Wer auf seinen Teil nicht gibt in dreyen langen Schichten, und wer dan auf den selben Teil gepaut hat, der soll das bewahren vor dem Richter, des ist der Teil.

Wo auch ein Pau ist, davon geteilt ist, und giebt einer nicht in dreyen vierzehn Tagen, wer dann die Teil der Zeit verpaut, und bewaert vor dem Gericht des Perg, des ist der Teil.

Auch mag man niemand seine Teil, oder Pau, oder Zugehörung des Pergs abgewinnen, dan allein mit Recht des Pergs.

Auch soll man Niemand seine Pau abgewinnen durch wüst, nur durch Gengenstein.

Was auch unter zehn Massen ist, es sey Kibl, oder Sechter, da giebt man nicht Pergrecht von.

Auch soll niemand dem andern, was Perkwerch beriert, welcherlen das sey, Arz oder anders, das man scheidt, davon vns geben ist worden, nicht anderst ersuchen, dan mit Recht des Perkwerchs auf der Zeiring.

Wo man auch einer Hüttten Bedarf, da soll man Freiung zu haben, an Weg, Steg und Wasser Lait.

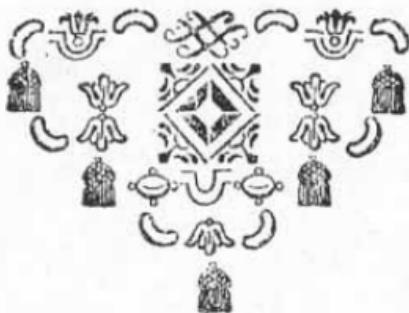
Auch wo ein Perkwerch gesunden wird, in unsern Landten in einem Holz, da soll man on alle Irrung Holz nemen, sovil man dazu bedarf, siben Klafter um sich, zu allen vier Orten um den Pau, dan allein zu Kol nicht.

Auch wer auf einen neuen Pau kommt, der soll Freiung haben um Gelt Schuld, und andere Feindschafft, doch dasz er sich hut vor seinen Feindt.

Es soll sich auch Niemand auf den Perg pfenden, er hab dan auf Teil oder Arz gelihen, auch keinerlen Arz oder Schidung verbieten um Spruch oder Schuld den Perkwerch zu Fiderung: es soll allezeit ausgericht werden mit Recht des Pergs.

Auch gebieten wir festiglich bey unsern Hulden, und Vermeidung großer Straf an Leib und an Gut, für vns und vnsere Erben und Nachkommen, wer folch unser Sazung und Verschreibung des Perg Zeiring, und ander Pergen in unsern Lande Steier nicht hält und überfur, und anderst dazu handlet, damit der Perg hinterstellig wird,

wurd, er wer hauptman, Pfleger, Lantrichter, oder ander, zu dem es erfunden wurd, der wer vns und unseren Erben und Nachkommen verfallen funf Mark Golds on alle Gnad; wer cr aber Purger, Grubenmeister, Dienstman, Arzman, wie oder was Stands er wer, dazu erfunden wurd, soll abgeschieden werden von dem Berg und von unsren Anwald und Verkrichter gestraft an Leib und an Gut. Und dasz dise Verfrecht stat und unverbrochen bleiben, des geben wir unsren Purgern und Beampten auf der Zeiring disen Brief zu einer offen Urfund mit unsren anhengenden Insigl, der geben ist an des heiligen Creuz der Erhebung in unser Statt Graz nach Christi Gepurt im M. CCC. LXX. vi. Tare. (soll seyn 1336, oder 1346.)



# Schreiben an einen Freund, Worin das Bergwerk zu Schwaz beschrieben wird.

Mein Herr !

Sie haben von mir eine Beschreibung des berühmten Bergwerkes am Falkenstein außer Schwaz verlanget : und ich bin nun auch im Stande, dieselbe zu liefern, nachdem ich neulich Gelegenheit gehabt habe, dies Bergwerk wieder einmal zu befahren, und über dasselbe meine Beobachtungen zu machen. Sie erwarten von mir keine Beschreibung, von der Art, wie jene des Jacob Balde ist, welcher nach seiner Zurückkunft aus den schwäizerischen Erzgruben dieselben nicht

anderst, als wie das unterirdische Geisterreich mit den stärksten Farben einer auf das lebhafteste gerührten Einbildung abschildert. Wenn er nicht als ein starker Dichter schriebe, dem es gewiß niemalen an Begeisterung gefehlet hat, sollte man beynahe glauben, es wäre ihm wirklich Ernst, und eine mehr als poetische Entzückung hätte sich seines Geistes, und seiner Sinne bemeistert (\*).

Ich werde Ihnen, mein Herr, von den Erzgruben zu Schwaz eine ganz natürliche, und, wenn es mir gerath, bergmännische Beschreibung machen. Ich verlange nichts weniger, als Bewunderung zu erwecken: bey Ihnen würde es ohnedas vergeblich seyn, nachdem sie schon andere Bergwerke gesehen, und selbst befahren haben. Es ist zwar wahr, das Bergwerk zu Schwaz hat in Ansicht der Lage vor andern was vorzügliches,

(\*) O nos scelestos! vidimus æacum  
Ausi silentum lethiferas domos,  
Et antra praeclusasque vivis  
Eumenidum latebras subire.  
Quis hunc furorem mentibus, heu nefas?  
Injectit? umbris plenus adhuc, jubar  
Commune solis seu pavescere,  
Seu fugio. &c.

ches, indem der ganze äußere Bergbau mit allen Mundlöchern, Halden, und ihren Gestängen, mit allen Hütten, Kramen, und Tagegebäuden, deren eines über dem andern von dem Fuße des Gebirges bis über die Mitte seiner Höhe hinaufsteht, sich auf einmal, und in einem so vorteilhaften Gesichtspunkte darstelle, daß es die Sensbegierde nicht nur bey den Liebhabern der Natur, und Bergwerkskunde, die etwa dorten vorbey reisen, sehr mächtig reizen, sondern auch bey denjenigen, die sonst auf dergleichen Gegenstände am wenigsten aufmerksam sind, rege machen, und diese letztere so gar entzücken kann. Welche seltsame Vorstellung müssen nicht so viel Mundlöcher der Stollen, so viel gleich den arabischen Sandhügeln davor aufgehäuftten Berghalden, die aus- und einfahrenden Bergleute, ihre Kleidung, die düstern Grubenlichter, das Rollen der Trüchen, das Gebrüdel des auslaufenden Wassers, und das Getümmel in den Puchwerken, Bergschmieden, und andren Tagegebäuden bey den ungefähr vorbeyreisenden machen, die von dem innern Bergbau keinen Begriff haben! Und möchte nicht man-

cher mit einem Balde auf den Gedanken fallen, als ob er in eine der vulkanischen Inseln, und in die unterirdischen Werkstätte der Chlopen versetzt worden wäre (\*). Lassen wir diese Leute in ihrer Entzückung. Ich habe mit Ihnen zu thun, mein Herr, die als ein der Naturkunde Besessener, dergleichen Dinge mit ganz andren Augen anzusehen pflegen.

Ich fange also meine Beschreibung an; muß jedoch gleich zum voraus erinnern, daß selbige allein die mechanische Einrichtung, und Kunstgeschichte des schwägerischen Bergbaues zum Gegenstande haben. Wer aber eine vollkommen bergmännische Erdbeschreibung liefern will, muß selbst ein Bergmann, ein in der

Phy-

(\*) Auch Joh. Bisselius hatte einen seltsamen Einfall, als er die tyrolischen Gebirge, absonderlich die Erzgebirge im Innthal das erste Mal zu Gesichte bekam: *In peregrinum nescio quem orbem*, sagt er in der Vorrede der von ihm 1647. übersetzten Historia periculorum Petri de Victoria, *ex affolis Bojarie Campis extrusi nos videri poteramus. -- tam peregrini rerum imagine mens tunc oblatam effigiem sibi quantum aurifera Americæ proponere caput.*

Physik, Mineralogie, Metallurgie, Markscheidekunst, und Mechanik gründlich beschlagener Bergmann seyn. Sie aber wissen am besten, wie wenig ich zur Zahl der Bergleute gehöre. Ich werde also nur dasjenige bemerken, was ich in dem Bergwerke wahrgenommen; weil wir doch sonst niemand haben, der uns eine eigentliche Beschreibung davon gemacht hätte.

Das Bergwerk hat seine Haupteinfahrt eine kleine halbe Stunde außer Schwaz im Unterinnthal an der gemeinen Landstrasse von Innsbruck nach Salzburg. Ich habe diesmal aus Gefälligkeit für einen Freund, der selbiges noch niemals gesehen hatte, die kleine Reise von Innsbruck eigens dahin gemacht. Um so mehr wünschte ich, daß die ohnedas Vorbeireisenden, wenn sie doch eine Belustigung in der Naturkunde finden, eine so nahe und bequeme Gelegenheit sich zu Nutze machen, wobei sie das Mineralreich ohne sonderbare Bemühung, und gleichsam in einem Lustgange besuchen, ja in dessen innerstes Kabinett eindringen, und die Erzte noch in dem Schoose der

Natur, mit Vergnügen sehen könnten. Der Weg dahin ist über einen fruchtbaren Getraiboden am Fuße des Erzgebirges ganz eben, und in einem weiten angenehmen Thale.

Nach unserer Ankunft bey dem sogenannten Fürstenbaue wurden wir in ein hölzernes Gebäude geführet, und auf bergmännisch gekleidet. Meinen Gefährte kam es fremde vor, als er gleich mir einen Grubenkittel von weißer Leinwatt mit gleichen Beinkleidern anziehen mußte: eine Gattung Berghüte von grauem Filze ohne Flügel, oder Aufstulpe auf dem Haupte, und das Urschleder um die Lenden, verwandelte uns vollkommen in Bergmänner: man gab uns noch darzu das Fahrzeug, das ist, einen kruckenförmigen Bergstab in die Hand, welcher, so unnuize er auch anfänglich wegen seiner Kürze scheinen mag, gleichwohl in den niedrigen Stollen sehr gute Dienste thut. Die Bergtracht in Tyrol hat seit ungefähr hundert Jahren sich sehr verändert. Sie bestund vormalis in einem langen Käppel von weißem Tuche, welcher vornher aufgeschürzet wurde, mit einer daran hangenden spitzigen Kappe, wie unsre

Kapuziner tragen, die man über das Haupt zog. Es sind von diesen langen Grubeküten noch etliche vorhanden, um das Frauenzimmer damit zu bedienen, wann es diese unterirdische Lustreise mitmachen, und sich nicht männlich kleiden will. Wir waren nun also zur Einfahrt geschickt.

Mein Freund stugte anfänglich über diese Art zu fahren, die man zu Fuß verrichten muß: er verlangte aber auch nicht, sich in einen der kleinen niedrigen Karren zu setzen, die auf vier Scheiben ganz sicher fortlaufen, und von zweien Knappen geschleift werden.

Über dem Mundloche steht das Bildniß des H. Daniels, welcher vermutlich deswegen, weil er den Traum des Königs Nabuchodonosor von einem aus Gold, Silber, Erzt, und Eisen zusammengesetzten Bildniße, durch den Beystand des göttlichen Geistes anzulegen gewußt, sich den Verdienst erworben hat, daß er von den sämtlichen Erzknappen in Tyrol für ihren Schutzheiligen gehalten, und als solcher vorzüglich verehret wird.

wird. Man sieht desselben Bildniß fast aller Orten in einer seltsamen Kleidung, mit einem Fürstenhute auf dem Haupte, und mit Schlägel, und Eisen in der Hand; ein fremder wird wohl schwerlich den Prophet Daniel in dieser Tracht erkennen. Wir verrichteten vor dem Mundloche des Stollens ein kurzes Gebet, wie auch alle Bergleute, so oft sie ihre Schicht anfahren, zu thun pflegen. Der Hutmann vom Fürstenbau führte uns nebst zweenen Bergknappen, jeder mit seinem Grubenlichte in der Hand: und also fuhren wir, Mann für Mann, in den Berg ein. Gebühret der Natur Verehrung aller Orten, so kann sie solche hier um so billiger von demjenigen fodern, der in ihr geheimstes Gemach eintritt: Ehrfurcht, und Aufmerksamkeit begleiten ihn: sie nehmen zu, je tiefer er hineinfährt. Dort und da sind die Stollen sehr niedrig, und nöthigen auch den stolzesten, sich zu demüthigen: auch große Herren nehmen hier von dem geringsten Bergmannne gar gerne die Anweisung zu ihrem Verhalte an, und es ist gefährlich von derselben im geringsten abzuweichen. Der Stollen führet gerade zum Schachte, wo die Was-

Wasserkunst steht, welche vor andern verdienet gesehen zu werden; denn, da in den übrigen meisten Bergwerken dergleichen Maschinen am Tage gebauet sind; findet man dieselbe hingegen hier mittin im Berge, und muß daher die Kunst, je schwerer es gewesen ist, selbige anzubringen, desto mehr bewundern.

Der Stollen lauft bis dahin ebensöhlig (waa gerecht) bey zwey tausend Klafter, durch das Vor gebirge: er ist gutentheils mit Steinen ausge maueret, und der First, oder Bogen mit Brettern gefüttert, damit die Tropfen des dort, und da durchschlagenden Tagewassers zur Seite ablau fen. Das Verzimmern der Stollen geschieht mit Toch, und Stämpel: also werden die zu beyden Seiten aufgesetzten Holzpfeiler genannt, deren je zween und zween, wo die Last des aufliegenden Gebirges gleich drückt, obenher mit einem Sperlinge, oder Kappe verbunden sind, worauf das Toch ruhet: wo aber der Stollen in das Felsengebirge lauft, hat es weder das eine, noch das andre nöthig: die Wände sowohl als das Holzwerk sind an einigen Orten mit Wetterzotten gleich ei-

ner Haut überzogen. Diese sezen sich gerne, und sehr häufig daselbst an: sehen einer schneeweisen pelzigten Materie, wie Baumwolle, gleich, und entstehen aus der feuchten Luft. Durch den Stollen hat das Wasser, so theils aus dem Schachte gehoben, theils zur Treibung der Kunsträder vom Tage hineingeleitet wird, seinen Ablauf: es geht eine gedoppelte Stängfahrt darüber, die aus vier gleich schmahlen, und einen Damm weit voneinander gelegten Latten, oder langen Hölzern besteht, auf denen nicht gar zum besten zu fahren ist.

Werden Sie, mein Herr, nicht böse, daß ich in diese meine Beschreibung so viel Bergwörter einmengen, welche nicht jedermann verständlich sind. Es ist ihr Gebrauch, gleichwie überhaupt zur Bergwissenschaft, also auch in dergleichen Bergwerksbeschreibungen, nothwendig: ich werde mich demnach derselben, in so weit sie mir geläufig sind, fortan bedienen, und zugleich sie dergestalt anbringen, daß der Zusammenhang, und die übrigen Umstände ihre Bedeutung anzeigen, und mit dies-

ser auch einen hinlänglichen Begriff von der Bergbauart geben mögen. Ich erspare damit die verdrücklichen Umschreibungen, und eine gewisse Weitläufigkeit, von welcher die Bergsprache ohnedies entfernet ist. Bey mancher Redensart, die Ihnen vielleicht fremd vorkommen wird, dürfen Sie, mein Herr, sich die Mühe nicht nehmen, deswegen in einem Berglexicon nachzuschlagen: sie werden nicht alle in Tyrol üblichen Bergwörter darinn finden, und man muß dieselben alleine durch den Umgang mit den Bergleuten im Lande erlernen: der Hutmacher, der uns führte, ließ sich durch unser vielfältiges Fragen nicht ermüden: er antwortete auf alles mit Bescheidenheit, und unterhielt uns während der Fahrt mit einem angenehmen Berggespräche.

Wir fuhren also ganz gemächlich über sechs-hundert Klaftern bis zu dem Richtschachte hin; wo sich ein so geräumiger Füllort öffnet, daß man sich freyer umsehen, und gleichsam leichter atmen kann.

Es sind zween Schachte: der erste ist der Richt- oder Fördernisschacht, und dient, wie sie wissen, dazu, daß man den Gängen, welche in

die Teufe setzen, nachbauen, und die darunter gewonnenen Erzte herauf fördern könne. Das Grubenwasser, welches dem Schachte durch verborgene Adern, und Risse zufällt, würde diesen Bergbau in der Teufe verhindern, wenn nicht auf der Seite noch ein anderer wäre, der Wasserschacht genannt, durch welchen das aufgehende Grubenwasser gehoben wird. Es giebt verschiedene Kunstmaschinen dasselbe mit Vortheile zu gewältigen: zu Schwaz, gleichwie in den übrigen tyrolischen Bergwerken, geschieht es mittelst eines Pumpwerkes. Wie es damit zugehe, ist ihnen mein Herr, ohnedas bekannt, und aus den Gründen der Hydraulik jedermann gar wohl begreiflich. Es ist für sich ganz natürlich, daß, wenn das Wasser obenher aus einer Röhre heraus gezogen wird, die Luft durch die untere Öffnung gewaltig nachdringt, und mit sich auch das Wasser in die Höhe steigen macht: Ich weiß wohl, daß der gleichen Wasserdruck- oder Pumpwerke an sich ganz gemein, und im kleinen überall zu finden sind. Ich mache gleichwohl von dem schwazerischen eine umständliche Beschreibung, weil Sie, mein Freund,

es verlangen, und weil man außer Tyrol schwerlich ein gröberes, und stärkeres finden wird. Es besteht aus vielen Säulen, deren einer auf dem andern, der unterste aber über dem Wassersumpfe selbst steht: sie sind im übrigen alle gleich: jeder hat seine besondere Saugröhre, und an dem Stiefel eine eigene Luflappe (Ventil) von Pfundleder, welche ihn öffnet, und schließt: darüber steht die Aufsagröhre mit ihrer Pumpenstange: diese hat zu unterst einen eisernen, vielmals durchbohrten Kolben, der anstatt des sonst gewöhnlichen Ventilstürzeins mit einer Scheibe von starkem Leder versehen ist, und, wie man glaubet, besser, als jenes schließt: ihre Erfindung ist nicht alt; vielleicht aber hat man dabei nicht erwogen, oder man findet es vielmehr, wo starke Pumpenwerke, wie hier sind, keiner Aufmerksamkeit würdig, daß, wo das Wasser nicht durch eine grosse Öffnung allein, wie bey dem Stürzlein, sondern durch mehr kleine Löcher einlaufen muß, es mehr Hinderniß, und gleichsam einigen Widerstand findet. Sie wissen, mein Freund, vorher, daß die Beschäftigung des Ventils in dem Stiefel ist, das

Grubenwasser, wenn es der durch den Pumpen-  
zug oben ausgetriebenen Luft nachsteigt, einzulassen, und sobald die Pumpenstange durch ihr Hin-  
absteigen das mittlerweile eingelaufene Wasser  
durch ihre Luftsippe durchdrücket, sich wieder zu  
schließen, und demselben das Ruckstessen zu ver-  
wehren. Der vielschrigte Kolben macht, daß die  
Pumpenstange durch das Wasser leicht hinabsteigt:  
so bald sie aber wieder zurück hinauf will, wird  
die Scheibe des Kolbens von der Schwere des  
aufliegenden Wassers niedergedrücket, so, daß dies-  
ses nicht mehr unten zurück laufen kann, sondern  
mitaufgezogen wird: das Ventil hingegen krieget  
wieder Luft, sich zu öffnen, und durch die Saug-  
röhre Wasser von neuem in den Stiefel einzulas-  
sen. Dieses ist gemein, und ich würde mich da-  
bey nicht aufgehalten haben, wenn es nicht ge-  
schehen wäre, um ihrem Verlangen, mein Herr,  
genug zu thun. Es ist nun aber mehr als genug:  
allein der Hauptumstand ist dieser, daß der Schacht  
am Rörerbüchel dreihundert Klaftern, und der zu  
Schwas hundert zwanzig in der Teufe haben: da ge-  
hören gewiß mehr, als eine Pumpenstange dazu. Ich  
blei-

bleibe bey dem letztern. Das Druckwerk besteht  
daselbst dermalen aus elf besonderen Säzen, ei-  
ner gerade über dem andern, um das Grubenwas-  
ser in einem Zuge aus dem Sumpfe zu heben. Je-  
der Satz hat vier Röhren mit ihren an dem Haupt-  
gestänge eingehenkten Pumpenstangen nebeneinan-  
der, welche wechselweise spielen, das ist, wenn  
ihrer zwei Wasser schöpfen, geben die andern zwei  
das ihrige von sich. Der Ausguß geschieht in ei-  
nen Kahr (Trog) woren die Saugröhre von dem  
obern Sazt sich senket, daß solcher Gestalt ein  
Sazt dem andern das Wasser reicht, bis es zu sei-  
nem Ausfluße gebracht wird. Alle Pumpenstan-  
gen spielen zugleich, weil sie sämtlich von dem  
Hauptgestänge regiert werden.

Das Hauptgestänge hängt an dem großen  
Waagkreuze, und besteht auf jeder Seite aus ei-  
ner Schachtstange; diese aber aus mehr andern,  
die so gerade fort, als wäre es nur eine, anein-  
ander gestücket sind: daran werden die Pumpen-  
stangen von jedem Absatz, zwei und zwei neben  
einander eingehenkst. Wann nun die eine Schacht-  
stange aufgehoben wird, müssen alle, die daran

hangen, mitaufsteigen; da indessen die andere zu gleicher Zeit vermög des Waagkreuzes alle die ih- rigen mit sich hinabdrücket. Die Beschreibung, ich bekenne es, ist sehr weitläufig, vielleicht auch dennoch nicht zu genau, weder recht kunstmäßig. Ich werde mich aber hüten, Sie, mein Herr, um Vergebung zu bitten, daß ich Sie so lange da- mit aufhalte. Ihr freundschaftlicher Auftrag ent- schuldigt mich, wenn Sie auch schon ohne diese langweilige Beschreibung die ganze Einrichtung des Wasserhebungswerkes, und wie sich selbiges in einer unaufhörlichen Bewegung erhält, vorher gewußt haben. Eben so leicht werden Sie sich selbst leicht vorstellen, daß eine so ungeheure Ma- schine von nichts andern, als von dem Wasser ge- wältiget werden kann. Vor wenig Jahren ge- schah noch alles durch ein einziges Wasserrad, außer, daß man eine von den Hauptstangen an dem Gabelrade, wann dieses bey dem Förderungs- schachte nichts zu arbeiten hatte, einhenkete, und dasselbe mittelst eines Winkelarmes, und der Waage mit ihren Feldstangen, auch bey dem Wasserschachte mitspielen ließ: welches zu Schwäb-

insgemeine die kleine Wasserlung genannt wurde, und sonst ein Geschleppe heißt. Weil aber dadurch der Gabel zu sehr geschwächt, und hingegen, je tiefer man den Schacht absenkte, desto stärkerer Druck, und Zug zur Hebung des Grubewassers erfordert wurde, hat man ein neues Wasserrad nicht weit von dem andern angelegt. Dasselbe hat zwey und dreyzig Schuh im Durchschnitte, und also zween mehr, als das alte: es steht auch höher, damit das Aufschlagwasser, so vier Stun- den weit vom Tage in den Berg hineinführet werden muß, ganz leicht von einem Rade zum andern wieder ablaufen, und sodann erst auf das Kehr- oder Gabelrad geleitet werden könne. Wann nun an dem Wasserrade der Werbel (Krumzapfen) welcher wie ein Haspelhorn, von Eisen gegossen, und vier Centner schwer ist, mit der Radwelle umläuft, zieht er beyde Korbstangen, und mit- telst dieser das gedoppelte Feldgestänge wechselse- se an sich, und stößt es eben so wieder hindann. Die Feldstangen sind in einer waagrechten Lage, und an das grosse Waagkreuz, welches auf der Hängbank gerade über dem Wasserschachte steht,

eingehenket. Kommt selbiges mittelst des Feldgestänges in seine abwechselnde Bewegung, so wird nach folcher das seigerrecht daran hangende Hauptgestänge jetzt auf der einen Seite gehoben; jetzt auf der andern nieder gedrücket. Der Wasserschacht ist von dem ältern Kunstrade etwas entfernt: es hat deswegen das Feldgestänge gebrochen, und mit Winkelarmen versehen werden müssen. Hauptsächlich ist von den Kunstwartern dahin zu sehen, daß alles in einer waagrechten Gleichheit erhalten werde.

Sie werden nun fragen, warum die Kunsträder nicht näher am Schachte, oder mit demselben in einer geradern Linie stehen? Es könnte dadurch die Weitläufigkeit eines so langen, und gebrochenen Feldgestänges mit so vielen Kreuzen, Schwing- und Winkelarmen, wodurch das Werk nicht nur an der Kraft, sondern auch an dem Wasserhube selbst verlieret, vermieden, und die Friction oder das Reiben, welches dabei nothwendig groß seyn muß, vermindert werden. Sie haben recht, wenn Sie sich darüber verwundern. Es ist zwar der Wasser kunstzeug nach dem Maße sei-

seiner ungeheuer grossen Räder so stark, daß es nicht nur von langer Dauer, sondern auch, weil genug Wassergefälle, sie zu treiben, vorhanden, vermögend ist, so viel Holz, und Eisenwerk mit seiner Last hin und her zu gewältigen und ziemlich leicht zu spielen. Allein nach den Grundsätzen der Mechanik davon zu urtheilen, würde es allemal ein Fehler seyn, wenn man an dem Kunst- und Feldgestänge was überflüssiges fände: durch die Größe, und Gewalt wird die Reibung nur heftiger, und diese ist bey Maschinen allezeit verderblich. Ich habe um die Ursache dieser Entfernung der Kunsträder vom Schachte, zu fragen vergessen: es wird aber wohl diese die natürlichste, und welche allen Einwurf ablehnet, seyn, daß man in der Nähe beym Schachte kein steinfestes Gebirge gefunden, wo sich eine Radstube, ohne sie mit grossen Kosten auszuzimmern, hätte anlegen lassen.

Ueberhaupt läßt sich gegen diese und alle dergleichen Radkünste einwenden, daß seitdem andre Wasserhebungsmaschinen, wie zum Beyspiele die englische Feuermaschine, die alte, und neue hölli-

sche in Ungarn, und dergleichen erfunden worden, diese jenen weit vorzuziehen seyn. Die Ursache ist offenbar; bey dem beständigen Umlaufe, und Reiben eines grossen Rades, ist die Friction unvermeidlich, ja so stark, daß man der allzuheftigen Erhitzung mit steter Benutzung vorkommen muß. Ist noch dabei das Feldgestäng schwer, so geht viel Holz, Eisenwerk, und Schmier darauf: ein großes Holzgerüste verhauet die Grube zu sehr, und erfordert eine beständige Ausbesserung, welche den Unterhalt der Maschine zu kostbar macht: auf der andern Seite kann dabei nicht das ganze Aufschlagwasser genutzt werden; indem dessen Fall nur auf wenige Schaufeln, und nicht so genau sich anbringen läßt, daß nicht ein Theil davon unwirksam, und seitwärts ablaufe: dadurch entgeht der Kraft sehr viel. Allein die Wirtschaft mit dem Aufschlagwasser wird in Bergwerken, wo hieran, wie in den tyrolischen, gar kein Mangel ist, nicht sonderlich geachtet. Und so viel es die übrigen Einwendungen gegen die bisher gebräuchlichen Druckwerke mit Rädern, und Feldgestängen betrifft, ist zu erwegen, daß der Schacht zu Schwä-

schon

schon über hundert zwanzig Klaftern, von jenem am Rörerbühel gar nichts zu melden, abgebaut und folglich so tief ist, daß sein Grundwasser nicht mit jeder der neu erfundenen Maschinen, wenn ihrer nicht mehr, eine über der andren, angebracht würden, gefördert werden könnten.

Nachdem ich die ungarischen Maschinen vorher zum Beispiel angeführt habe, werden Sie, mein Herr, vermutlich ein Verlangen tragen, eine kurze Nachricht davon zu erhalten. Da ich dieselben nicht selbst gesehen, soll Ihnen diejenige davon zu Theile werden, die ich aus der Erzählung eines Freundes überkommen habe. Es ist kein Bergwerk, welches zur Förderung des Wassers so viel, und so verschiedene Künste von alter, und neuer Erfindung hat, wie das zu Schemnitz in Ungarn. Man findet daselbst alle Arten von Rad- und Feldgestängkünsten: desgleichen die schon genugsam bekannte Feuermaschine, von deren Erfindung die Ehre zwar den Engländern gebühret, deren Gebrauch aber in den ungarischen Bergwerken, man dem weiland kaiserlichen Hofbaumeister Emanuel Fischer von Erlach zu

danken hat. Von dieser letztern werde ich ihnen bey Gelegenheit ein Modell zeigen, das ich selbst habe: es ist klein, aber doch gangbar. Erst vor kurzer Zeit sind zu Schemnis zwei andere Wasserkundungsmaschinen erfunden, und eingeführt worden. Man nennt sie nach dem Namen ihrer Erfinder, insgemein die höllischen Maschinen. Sie sind von zweyerley Art: die erste, welche Cornelius Höll, oder Höll zuerst, jedoch unvollkommen angegeben; dessen Sohn aber, Herr Joseph Carl ein Bruder des berühmten kaiserl. Königl. Astronomus zu Wien P. Maximilian Höll, zu mehrerer Vollkommenheit, und im J. 1751. völlig zu Stande gebracht, hat zwar, so viel es die wesentlichen Haupttheile betrifft, mit der Fischerischen Feuermaschine viel, ja das meiste gemein: unterscheidet sich aber vornehmlich in dem, daß sie allein von der drückenden Säule des in eisernen Röhren einfassenden Tagewassers, ihre ganze Bewegung, Umlauf, und Wirkung erhält; indem das Tagewasser in den daneben aufstehenden metallenen hohen Cylinder untenher einläuft, und seinen Druck auf den darinn beweglichen Kolben unmittelbar aus-

ausübet; denselben, und mit ihm die Pumpenstangen in die Höhe hebt, und sobald es nach Deffnung seiner Pippe ausgeflossen ist, mit Hülfe des Seitengewichtes wieder hinabsinken läßt. Die zweyte Maschine ist noch besser gerathen, und eigentlich eine Machina hydraulico-pneumatica, weil die darinn zusammengedrückte Luft zur Hebung des Wassers das ihrige beitragen muß: dieses geschieht auf die nachfolgende Weise. Zween grosse geschlossene Kessel oder Wasserhälter von Metall stehen einer über dem andern: in dem oben wird die Luft durch das in Röhren einfallende Tagewasser zusammen gedrungen, und drücket hinwieder durch zwei besondere Luftröhren auf das in dem untern eingelassene Grubenwasser, mit solcher Gewalt, daß das letztere durch die Ausslufröhre sechzehn Pfosten hoch bis in den Erbstollen hinaufgetrieben, und in einem Hub fünf und zwanzig Eimer Wasser gehoben werden. Diese schöne Maschine befindet sich in dem Almalienschachte, sie ist von der Erfindung des vorgerühmten kaiserl. Königl. Kunstmeisters Herrn Jos. Karl Höll, und kam erst im J. 1755. in gangbaren Stand.

Aus diesem kurzen Entwurfe erkennen Sie, mein Freund, selbst wohl, daß eine solche Wasser- maschine die einfachste, und ohne alle Friction ist; wenn man diejenige allein annimmt, welche die Seitenwände der Röhre von dem einfallenden Wasser leiden, die aber in der That für keine zu achten ist. Sie wäre auch die vollkommenste, wenn sie nicht den einzigen Mangel hätte, daß die Luft- und Wasserpippen derzeit noch durch Menschenhände geöffnet, und geschlossen werden müssen. Es könnte zwar dieses mit der Hülfe des Wassers geschehen, und würde es an der Erfindung einer Nebenmaschine nicht fehlen, der mit auch in Ermanglung genügsamen Tagewassers, als womit man sehr gesparsam umgehen, ja aus dieser Ursache wohl gar die Hauptmaschine selbst öfters stehen bleiben müßt; das oben aussfliessende Hub- oder Grubenwasser zu Hülfe genommen, und die Pippen, ungeachtet sie sehr verschiedentlich dabey angebracht sind, damit gleichwohl gewältiget werden könnten. Man sagt mir aber, daß die Lage, und Beschaffenheit des Orts solchen Vorschlag, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer mache.

Wir

Wir kehren wieder nach Tyrol, und in das Bergwerk zu Schwaz zurück. In demselben ist eine so genau ausgemessene Wirtschaft mit dem Tagewasser, wie ich bereits erinnert habe, nicht nothwendig: man hat sich deshalb auch bisher die Mühe nicht gegeben, neue Wasserhebungsma- schinen zu erfinden, oder anzunehmen: es wird also wohl jederzeit bey dem schon beschriebenen Pumpenwerke sein gutes Verbleiben haben; zu- malen, da selbiges auch eine so starke Kraft hat, daß durch einen Hub, deren 7 bis 8 in einer Mi- nute geschehen, 32 Maaf Wasser, welches nicht viel weniger, als ein Eimer ist, gehoben, und zum Ausfluß auf den Erbstollen gebracht werden. Dieses Grubenwasser bekommt hernach in den Ta- gegebäuden seine Arbeit: es muß zum Erzwaschen dienen, und das große Puchwerk treiben. Eine nicht minder gute Wirtschaft wird überhaupt mit dem Tagewasser gehalten: man leitet dieselben über das Gebirge herab von einer Schmiede oder Pucher zum andern, daß es endlich ganz trüb, und gleichsam matt aussieht, und eine weiße Farbe gewinnet.

II 4

Der

Der Wasser- oder Kunstschacht hat auf der Seite hinab seine eigene Handfahrt auf Leitern von einem Absatz zum andern, damit man der Wasser Kunst zu Hülfe kommen möge. Wir sind auf diesen Leitern bis zu dem Sumpfe, das macht hundert zwanzig Klaftern, hinabgefahren. Meinem Reisegesellen fiel diese Handfahrt, weil er ihrer nicht gewohnt war, beschwerlich: zum Glücke hat der Bergofficier, der uns begleitete, uns erinneret, daß wir zurück hinauf durch den trockenen, oder Förderungsschacht in der Tonne fahren könnten. Wir folgten seinem Rath: er war in der That gut, und ersparte uns nicht wenig Mühe. Sie werden es mir leicht glauben, wenn sie auch gleich der Meinung sind, daß eine Leiter, worüber man sich mit beyden Händen forthelfen, und dem Leibe einen Schwung von einer Stufe zur andern geben kann, sicherer, und auch im Steigen weniger beschwerlich, als eine gähe Treppe sey. Ich muß Ihnen nun auch den vorzennannten Fördernisschacht ordentlich von oben herab beschreiben.

Er ist mit Zimmerwerke für das Eingehn wohl versicheret, und hat seinen Namen daher, weil so wohl Gänge, als Berg (unter dem ersten versteht man alles, was einen metallischen Gehalt hat; das andre ist taubes Gesteine, oder Erde) aus den tief gelegenen Zechen mittelst eines Gapels in Tonnen herauf, und folglich in Trühen zu Tage ausgefördert wird. Der Gapel wird hier nicht mehr, wie vor ein paar hundert Jahren, durch zween Gapelfnechte, oder wie anderer Orten noch gebräuchlich ist, von Pferden, sondern durch ein Wasser- rad getrieben: es ist dasselbe, weil die zwei Tonnen wechselweise auf- und abgehen, ein Kehrrad, mit doppelten Schaufeln und zwei Schuhrinnen zum Hin- und Rückkehren des Aufschlagwassers aus dem Wasserfelsen, versehen, damit man das Rad bald rechts, bald links umlaufen lassen könne. Dasselben Durchmesser hat neun und zwanzig Schuh: sein krummer Zapfen, oder Schwerk ist gleichmäßig doppelt, und zwölf Centner schwer: mit diesem bewegen sich die zwei Korbstangen, von welchen die zween stehenden Winkelarme mit ihren dazwischen eingelegten Feldstangen, und Schwing-

armen in Bewegung gebracht, und folglich die Korbwelle selbst mittelst ihres eigenen krummen Zapfens umgetrieben wird: die eine erhält ihre Bewegung durch den dritten Winkelarm unmittelbar; die hintere aber mittelst einer aufrechtstehenden Waage. Vor diesem mußte das Gapelrad, wie ich schon vorher angemerkt habe, zur Schichtzeit, auch die Wasserfunktion treiben helfen: seitdem aber diese mit einem zweyten eigenen Wasserrade verstärkt worden, mag sie jenes nun wohl entbehren.

Um die Korbwelle windet sich ein langes Seil, und an dessen beyden Enden hängen zwei kupferne Tonnen; von welchen die leere hinab, die volle aber zu gleicher Zeit bis zur Stürze heraufsteigt. Das Gapelrad hat neben sich an dem nemlichen Wellbaum ein anders, welches das Premsrad genannt wird, und nur achtzehn Schuh hoch ist: es dient zum Einhalten des grossen Rades, und solches kann ohne Mühe durch die Beklemmung des kleineren mittelst der Premse, von einem einzigen Männer, in einem Augenblitze geschehen. Er darf nur den bis zu seinem Standorte reichen- den Premshaum mit dem hintern Leibe niederdrücken,

cken, und zugleich mit der einen Wasserstange das Aufschlagwasser von dem Gapelrade abkehren: und eben so leicht kann derselbe dem Gapel wieder seinen Gegenlauf geben. Ich weiß nicht, ob ich recht daran bin, wenn ich denke, daß all dieses noch leichter, und ohne ein besondres Premsrad, durch die unmittelbare Premfung des Gapelrades selbst geschehen könnte; weil zur Einstellung eines laufenden Rades die Gegengewalt, je näher sie an dem Wellbaum, desto unvermögender, und hingegen um so kräftiger ist, wenn sie auf den äußersten Umkreis des Rades angebracht wird. Es ist eben nicht nothig, ein Bergmann zu seyn, um der gleichen Anmerkungen, die aus der Trigonometrie, und Mechanik entlehnet werden, zu machen. Ich gab meinen Zweifel unserm Führer auf: er wendete dagegen ein, daß das Gapelrad durch seine unmittelbare Premfung geschwächt werden würde. Gut: wie kommt es aber, daß man in Ungarn die Premsräder, als überflüssig, abgeschafft hat?

Der Premsknecht ist in einer besonderen Hütte verschlossen, damit er nicht irre gemacht werde;

und beobachtet unaufhörlich seine Uhr', welche in zwölf Stunden, deren eine ungefähr nur auf zwei gemeine Minuten geht, eingetheilet, und in das Gabelwerk selbst eingehenket ist; so daß allein von dessen Bewegung ihr Zeiger regieret wird. Da nun jeder Füllort, oder Ausbruch des Schachtes seine gewisse Stunde hat, die auf ihn deutet, kann der Premsknecht an dem Umlaufe des Uhrzeigers unfehlbar sehen, wie weit die hinab- oder heraufsteigende Tonne von ihrem bestimmten Füllorte noch entfernet ist. Steht der Zeiger auf der Stunde, welche dahin zutrifft, so stellet er alsvgleich das ganze Gabelwerk ein: nur wann die Tonne gefüllt, oder aber umgestürzet ist, und folglich wieder zurück soll, wird ihm von dem Gabelhutmann mit einer kleinen Glocke, wovon die Schnur in den Schacht hinabhängt, ein Zeichen gegeben, damit er das Rad wieder laufen lasse.

Als ich das erstemal dieses Bergwerk besah, und auch den Schacht befahren wollte, fanden die Bergleute für gut, mir durch die vorgängige Beigang seiner entsetzlichen Teufe die Gefahr vorzustel-

stellen, und ließen in dieser Absicht einen brennenden Rossen Flachs hinunter fallen: aber vergebens: ich ward darüberhin nur begieriger, dieses innerste Kabinet der Natur näher zu sehen. Einer meiner Freunde, der dasselbemal mit mir gewesen, hatte ein gleiches Verlangen. Man erinnerte uns, vorher ein kurzes Gebet nach Berggebrauche um eine glückliche Fahrt zu sprechen: wir thaten es, und setzten uns darauf in die Tonne: unser Hutmönn begleitete uns, und nahm seinen Stand über uns auf dem Rande der Tonne: er hatte das Berglicht in der rechten Hand, und hielt sich mit der linken an das Schachtseil. Wir fuhren ganz geschicktlich in den Schacht hinunter. Derselbe ist nicht seigerrecht, das ist perpendicular, sondern er streicht in einer schiefen Linie etwas von lege, damit die Tonne mit ihrem Rücken an der Lehnseite des Schachtes unabweichlich aufliege, und daher weder schleudern, noch sich umdrehen könne. Es ist nächst dabei auch eine Hand- oder Mannsfahrt, worüber man auf Leitern, gleichwie in den Kunstschacht, hinab fährt. Die Absätze, wo die Läufe an dem Schachte auslaufen,

fen, und die Bergknappen bey Auffahrung ihrer Schicht, aus der Tonne austreten, werden, wie vorgedacht, Ausbrüche, und Füllörter genannt: jeder hat einen Füllkasten mit seinem Stande für die zween Anschläger, welche die Tonne füllen. Dieser Füllörter sind vormals mehr gewesen, eh vor der Schacht von den Alten aus Furcht des immer mehr aufsteigenden Grubewassers verlassen, und mit dahin verstürztem Berge eingefüllt worden: jetzt hat man seit dessen Wiedereröffnung und Ausräumung, nachdem man im Nachbauen schon über hundert Klaftern abgesunken ist, ihrer bereits sieben erreicht: welche ihrer Ordnung nach sind das Lippel-Rainl, zum Sagstecher, der Kalte Brunn, der Raberstollen, die alte Klause, der Neubau, und behm Grandl, nach welchem das Wasser folget. Wir hielten uns bey dem Schachte alleine nicht auf, sondern verlangten auch die Zechen zu sehen, wo die Bergknappen ihre Schicht, doch nur von der Morgenstunde bis Mittag machen. Die Zufahrt ist sehr enge und niedrig: bey einigen mußten wir beynahe auf dem Bauche kriechend, kümmerlich aus- und ein-

einschlüpfen, oder welches mehr bergmännisch ist, auf dem Urschleder sitzend harfen. Wir fanden die Gesellen bey ihrer Arbeit, und rufen den ihnen den hier gewöhnlichen Berggruß zu: Gott gebe euch gut Glück, und Seegen. Sie danketen uns mit freundlicher Darbietung der Hand, und schienen über unsern Besuch eine Freude zu bezeugen. Sie werden in Lehenhäuer und Herrenhäuer abgetheilet: die erstern machen unter sich Boisen, das ist, Gesellschaften, und jede derselben empfängt eine Zeche, oder bauwürdige Grube zu Lehen: sie haben außer ihres Verdinggeldes, und eines Beitrags, wo arme Gruben sind, keine Löhnung, sondern allein, was die Erztlösung austrägt; da dann bey der monatlichen Theilung das durch ihren Fleiß, oder durch Glück gewonnene Erzt, nachdem es in Gegenwart des Fröners umgeschlagen, und ausgezogen worden, nach seinem innerlichen Gehalte denselben mit Gelde abgelöst wird. Wo höfliches, und mildes Gebirge mit wohl findigen, ganghaften, und fährtigen Klüften ist, oder wo das Erzt für sich selbst einen guten Grat, leichte Gefähr-

te, und reiche Striffln hat, können die Lehenhäuer wohl damit bestehen, weil dort die Arbeit nicht so schwer ist, oder doch wohl vergolten wird.

Hingegen sind in andern, und zwar den meisten Gebirgen die Striffln, oder Gänge schmal, und kurzküstig: lassen sich leicht abstoßen, oder vertrümmern sich selbst; jezuweilen liegen sie noch dazu in einem sehr festen Gesteine, daß sie nicht ohne grosse Mühe aus den Gängen heraus geschrämt werden können: da ist dann die Arbeit ungemein sauer, und vermögen die guten Leute sich kaum das Brod zu verdienen. Damit sie aber gleichwohl die Nahrungsmittel sich besser verschaffen können, wird ihnen von dem sogenannten Pfennwerthsamte, Getraud, und Schmalz nach Nothdurft abgereicht, und an ihrer Löhnung für bares Geld, jedoch in einem geringern Preise angeschlagen: jeder Bergknappe krieget seinen Theil, ohne daß er sich weigern, weder denselben andern verkaufen darf; wie denn der Kauf davon auch verboten ist. Diese Vorsehung ist sehr loblich, und beynebst nothwendig: Weib und Kinder geniessen es zu Hause mit, wel-

chen sonst von des Bergmannes Verdienste nicht viel Trost zukommen würde. Ist ein Durchschlag von einer Grube zur andern zu machen, so hülft man sich in den schwäzerischen Bergwerken mit Bohren, und Sprengen; doch an einigen Dörtern, wo die Gänzen etwas geschmeidiger sind, bedarf es nur eine Rieze, oder eingehauenen Kunst, wodurch das feste Gesteine mit eisernen Keilen auseinander getrieben wird.

Nachdem wir uns schon einmal vorgenommen hatten, alles zu beschauen, war keine Beschwerlichkeit mehr so groß, die uns davon abhalten könnte. Dieser Trieb zog uns so gar in die Gesenke, wo man unter sich bauet, um den stehenden Gängen nachzusegen. Wir mußten uns auf das Leder setzen, um dahin zu kommen: wollten wir hingegen auch die Gugeln sehen, wo firstenweise, oder aufgelehnet, das ist, über sich gebauet wird, war kein anders Mittel, als zwischen den Gebirgwänden auf kreuzweise geschlagenen Sperrschriften (ist eine Gattung hölzerner Riegeln) hinan zu steigen, und gleichsam zu klettern.

Sie wissen, mein Herr, daß ich nicht von der Zahl derjenigen Philosophen bin, die da mit einer gezwungenen Grossmuth scheinen wollen, als ob sie Gold und Silber verachteten: es brauchet aber auch keinen philosophischen Stolz, um bey dieser Gelegenheit eine zufällige moralische Be- trachtung zu machen; es seye hernach über die unermüdete Begierde, womit die Menschen nach Gold, und Silber trachten, oder über die Leicht- sinnigkeit derjenigen, welche so verschwenderisch damit umgehn; da es doch aus dem innersten Erd- schoose, und nicht anderst als mit äußerster Mühe und Gefahr gewonnen werden muß: (\*) wie es denn oft geschieht, daß die Bergknappen, wann ein Bau oder Gebirge auf einmal eingehet, oder bey der Sprengung der Felsen mit Schiespulver, ge- quetschet, oder getödtet werden; andere aber durch das böse Bergwetter, oder, wann sie um ihr Licht,

und

(\*) . . . *Quam bene lividum  
Natura tristi difficilis situ  
Damnavit argentum, & remoti  
Oculuit prope limen orci!  
Frustra: Cupido percita sævius  
Contamnatisi eximit unguibus:* Es. Balde.

und Feuerzeuge gekommen, und folglich im Fin-  
stern irrgehen, oder durch andre Zufälle verun-  
glücken. Man hat mir verschiedene Beispiele sol-  
cher leidigen Begebenheiten erzählt. Ich begnü-  
gte mich nicht mit dem blosen Zusehen, wie die  
Häuer die Erztgänge abstuften: ich begehrte, selbst  
die Hand anzulegen, und mit Schlägel und Ei-  
sen zu arbeiten. Ein Bergmann reichete mir sel-  
ten Werkzeug dazu, welcher in einem spitzigen Ei-  
sen, und einem eisernen Schlägel, das Pücher-  
lein genannt, bestand: das Erstere setzt man an  
das Gebirge an, und treibt es mit dem andern hin-  
ein, bis daß der Gang stückweise herausgeschräm-  
met wird. Ich machte es den Häuern nach, und  
gewann etliche Erztstufen heraus, welche ich  
samt den übrigen, die ich ehemals in den schwä-  
zerischen Erzgruben abgestuftet habe, in meiner  
tyrolischen Mineralsammlung zum Gedächtniß  
aufbehalte. Die Häuer bedienen sich im übrigen  
auch eines stärkeren Hauzeuges, wie da sind Keil-  
hau, Judenhammer, Pücher, Fäustel u. d. g.  
zur Arbeitung des rauchen, kalkfichten Schieferge-  
birges, worinn die schwäizerischen Erzte mehren-

theils liegen, wiewohl man dieselbe auch im bloßen Kalksteine, selten aber im Quarze oder Spathe findet. Die Gänge sind nach der verschiedenen Beschaffenheit des Gebirgs, theils brüchig, gremsig, und schmülzig; theils ganz und derbe. Ihr Gehalt ist Silber und Kupfer: es giebt auch eisenschüssiges Erzt darunter, wie denn etwelche Eisenerztgruben in der Nähe sind. Die vielfärbigen schönen Stufen, womit einige schwäzerische Gruben, insonderheit jetzt die bey St. Nottburg, und bey den vierzehn Nothelfern, prangen, sind die Zierde der Bergkabineter: man findet sie, zumeist in alten Zechen, zur Genüge, wo kräckiges, das ist hohles oder klüftiges Gebirg ist, da das Kupferwasser sich recht ansezen, und mit Hülfe der kalkichten Steinart, nach vorher gegangener Auflösung, allerley Bergarten mit abwechselnden schönsten Farben erzeugen, auch das vitriolische Bergsalz leicht anschießen, und eine Krystallisierung verursachen kann. Vor allem aber verdienet der Molachit, oder Malahitstein den Vorzug, welchen man in keinem andern Bergwerke so häufig, und von so verschiedentlicher Gattung, wie hier,

hier, antrifft: es giebt grasgrüne, dunkelblaue, schwarze, zweifarbige &c. die lichtblauen können für Türkise gehalten werden. Der Malahit steht insgemeine in einem weisen Spate, und wird aus einem mineralischen Bergsafte erzeuget, welcher leicht stocket, und von dem Kupferwasser seine schöne Farbe überkommt. Der gemeine Mann eignet ihm eine sonderbare Kraft und Tugend zu: er heist ihn auch Schreckstein; vermutlich, weil er bey denjenigen, die ihn bey sich tragen, wider den gähn Schrecken gut seyn soll.

Wir kehren wieder zu unsern Bergleuten in die Grube zurück: Die nicht Häuer sind, müssen das abgearbeitete Gebirge auf die Seite schaffen, das hältige von dem tauben absondern, die grossen Kogeln (Steine) zerschlagen, eines nach dem andern zum Füllorte an dem Gapelschachte bringen; wo es sofort in der Tonne bis an die Stürze hinauf gefördert wird; dort müssen es die Trühenläufer, welche Jungs von funfzehn bis vier und zwanzig und mehr Jahren sind, in ihre Trühen fassen, und damit zu Tage auslaufen: wo so dann, was von Gängen scheidmässig ist, auf die

Scheidebänke, das übrige auf den Pucher gebracht; der leere, oder wie sie ihn auch nennen, der letzte Berg aber auf die Halde geslürzet wird; wo ihn hernach arme Leute überfütten, oder durchsuchen mögen. Die vorgedachten Bergtruhen, anderswo auch Hund genannt, sind von Holz mit Eisen wohl beschlagen, bey drey Schuh lang, und fünfzig Pfund schwer: sie laufen auf vier Walzen, und haben am Boden einen eisernen Nagel, der Leitnagel genannt, welcher sich zwischen dem Gestänge der Sohle hinabsenket, und darinn mitten durchläuft, damit die Truhe nicht davon abweichen, oder umfallen könne: man hält sie von hinten bey ihrer Handhabe, und stößt sie also vor sich her. Auf diese Weise kann ein Junge auch ohne Licht eine Last von siebenzig bis hundert Pfund leicht und sicher zu Tage auslaufen.

Das starke Getbne, welches das Rollen dieser Trühen beim Aus- und Einlaufen, in dem Berge macht, und auf viel hundert Schritt weit gehöret wird; nicht weniger das Brudeln eines unter den Füßen stets fortströmenden Wassers, welches man höret, und nicht sieht, indem es unter

dem Hauptgestänge durch den Erbstollen seinen Ausfluss nimmt, schien bey meinem Gefährten anfänglich eine kleine Furcht zu erwecken. Ich erinnerte mich dabei von ungefähr, was ich bey einigen alten Naturkündigen, und Bergwerksbeschreibern von den sogenannten Bergmännlein, oder Berggeistern, und insonderheit von denjenigen, die in den throlischen Bergwerken wohnen sollen, bey dem Kircher Mund. subter. T. 2. L. 8. c. 4. wo er von den Thieren unter der Erde handelt, gelesen habe. Er hatte sich, ich weiß nicht, von wem, erzählen lassen, wie die abergläubischen Bergknappen so gar was von Speisen (Muse, Kuchen; oder Käse) für diese Bergmännlein, wenn sie bey ihrer Arbeit von denselben nicht wollen beunruhigt, oder gestört werden, mit sich bringen, und in einen gewissen Ort hinsetzen; wo es so fort von jenen abgeholt werde. Man höre den Berggeist zuweilen mit Schlägel, und Eisen arbeiten; welches ein gar gutes Zeichen, und die Spur einer nahe stehenden reichen Kluft sey: hingegen stehe den Bergleuten ein grosses Unglück bevor, so oft der Berggeist sich zimmernd, das ist, in Holz

arbeitend, hören lasse: und was dergleichen albere Mährlein der guten Alten mehr sind. Ich fragte darüber unsern Führer: er versicherte mich, daß man heute zu Tage von dergleichen Wunderdingen gar nichts wisse, und noch weniger glaube: der ehrliche Mann setzte lächelnd hinzu: die Alten seyn zu gar leichtgläubig gewesen.

Wir nahmen dieses aufrichte Bekennniß des Hutmans, zum Troste unseres Unglaubens, als ein Zeugniß auf, daß bey gegenwärtiger, aufgeklärten Zeit, auch sogar einfältige Leute, wie die meisten Bergknappen sind, den Ungrund solcher Phantastereyen von Bergmännchen, Hexen, Teufelskünsten, Gespenstern, und dergleichen Abenteuerlichen Possen, zu erkennen anfangen: mithin diese Waar bald keinen Werth mehr, als etwa allein noch bey finstern Köpfen, oder solchen Leuten, die dabei einen Nutzen suchen, haben werde. Es ist ihnen, mein Herr, zum besten bekannt, was groß Verdienst Tyrol sich dadurch erworben habe, daß einige seiner Gelehrten die ersten in Ober-Deutschland gewesen, welche zu unsren Zeiten das vermeynte Herenreich in öffentlichen Schrif-

Schriften bestritten, und zur Vertilgung einer Meeynung, die eben so sehr der Vernunft widerspricht, als unserer heiligen Religion zur Unehr gereicht, den Anfang gemacht haben. Es waren gleichwohl schon zu Kirchers Zeiten Leute in Throl, die nichts davon wissen wollten, und von dem Getöse, welches sich zuweilen in dem Gebirge hat hören lassen, und vielleicht die Bergknappen erschreckt hat, ganz natürliche Ursachen anzugeben wußten. Hans Germick sagt in seiner Nachrichte von den throlischen Bergwerken bei dem vorgedachten P. Kircher L. 10. c. 5. es entstehe daher, daß jeweils in frackigen Gebirgen ganze Stücke sich losmachen, und ganze Wände von selbst eingehen, ohne daß man es sehen könne.

Es haben sich hingegen die schwäzerischen Bergleute von dem schlimmen Bergwetter wohl zu hüten. Dieß ist eine von den Erzten aufsteigende schweflichte, und theils arsenikalische Ausdünstung, so die Grubenluft, wenn die äußere keinen Zug dahin hat, trübe macht, und so sehr verdicket, daß sie kein Licht brennen läßt, und den Bergknappen den Althem nimmt; sie auch wohl

gar ersticket, oder doch sonst verderbliche Bergseuchen verursachet. Dies böse Wetter ist gemeinlich in alten Zechen, welche seit langer Zeit nicht mehr gebauet worden, oder in andern tief gelegenen Gruben. In den schwäizerischen Bergwerken hat man, gleichwie in andern, eigene Wettermaschinen, welche mittelst zweier grossen Wetterfäher, die von einem Wasserrade getrieben werden, und mit Ventilen versehen sind, beständig frische Luft schöpfen, und diese durch eine hölzerne Röhre, über Lutte in den Ort, wo böses düstiges Wetter ist, mit Gewalt treiben. Wo es sich thun lässt, werden Durchschläge gemacht: so hilft auch das Schießen dafür, wenn man das in der Grube umher gestreute Schießpulver zugleich angehn lässt. In dem umweit von Schwaz gelegenen Kupferbergwerke am Rörerbüchel ist das böse Wetter viel gefährlicher: es werden darinn die Schwefeldünste zuweilen so dicke, daß sie von den Berglichtern sogar, gleich einem Blize, oder Feuerwische, sich entzünden, die Leute zur Erde schlagen, und ihnen die Haare, und Kleider brennen.

Nachdem wir drey Stunden in dem Berge herumgefahren waren, nahmen wir unsern Weg durch den Erbstollen zurück heraus. Glauben sie aber nicht, daß wir alle Gruben befahren haben. Wir mußten uns nur mit zween begnügen lassen, ob ihrer schon am Falkenstein mehr als dreißig, jede mit ihrem besonderen Mundloche, gezehlt werden. Bey unserer Ausfahrt fanden wir das Mundloch verschlossen, und dabei eine Wache von zweenen mit hölzernen Hellebarten bewaffneten Knappen, die etliche Knittelreime daher sprachen. Wir fertigten sie mit einem Trinkgilde ab, und gingen die Kramen und Taggebäude zu sehen: unter diesen sind die ersten die Scheidestuben: da trafen wir einige Bergleute und Gesellen an, welche ihre gewonnenen Erzte schieden, und säuberten. Dies geschieht also: die Grubenkleinen werden auf die Scheidsteine gebracht, daselbst mit dem Scheideisen so lange, und viel zerstücket, und geschrotet, bis der Gang vom Berge, das Gute vom Tauben, sich scheiden läßt: das letztere wird als unnütz, auf die Halden gestürzet; jenes aber muß auf die Klauertafeln kommen: da machen sich sofort die Tun-

gen darüber her, um den Bruch und Ziegel zu durchfütten; das bessere von dem geringern, und beydes vom Berge und noch übrigen Unrathe zu scheiden. Wir mußten ihren Fleiß bewundern, und daß Buben von zehn, oder zwölf Jahren schon geschickt sind, ein bergmännisches Scheidewerk zu machen: man giebt einem dieser Bursche des Tags nicht viel mehr, als einen Groschen Lohnung, bis daß er mit zunehmenden Jahren in den Stand kommt, sich mehr zu verdienen. Ueberhaupt wird zu einem rechten Scheidwerke viel Fleiß erfordert: die Gruben- und Scheidkleinen müssen in Rebsieben, sodann in Kernsieben öfters durchgelassen, und im Wasser vielmehr abgehoben, der Schlamm, und aller Unrat wohl abgetrieben werden, bis daß man den Rausch, welcher das vollkommenste gesäuberte ist, gewinnet.

Die armen Erzte, und was sonst nicht scheidmäßig ist, kommt auf den Pucher, wo es gepucht, sodann gewaschen, und auf den Schlich gezogen werden muß. Die Puchmaschine ist eine der leichtesten in ihrer Art: der Wellbaum wird durch das Wasserrad getrieben, und hebt im Umlaufen

die Puchschießer, welche funfzig Pfund schwere Stämpfel, und mit Heftzügen versehen sind, einen nach dem andern wechselsweise in die Höhe, und läßt sie wieder fallen: der gepuchete Erzt gerath hiernach gar unter die Hände der Weiber: diese zerreiben es im Wasser auf der Wäschhaupte mit Kisten, und Besen, die aus Tannenreisern gemacht sind: da denn der Schlamm durch das öftere Waschen davon geht; der Schlich aber auf dem Grunde sitzen bleibt. Endlich wird es getrocknet, und gleich dem übrigen Erzte, zu Wasser in die Schmelzhütte zu Brölleß, oder in jene zu Genbach gebracht. Von diesen Hüttwerken werde ich vielleicht Gelegenheit haben, Ihnen, mein Herr, ein andermal Nachricht zu geben.

Nur so viel kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß ich vor Jahren einmal einer Berggraitung (so heißt es zu Schwaz, wann vor der Aufnahm der monatlichen Bergrechnungen eine Grube von höhern und mindern Bergbeamten in abgetheilten Parteien befahren, das Nothwendige sogleich an der Stelle angeordnet, und das übrige zu weiterer Verfügung vorgemerkt wird) hingewöhnet habe.

habe. Als wir aus dem Berge zurück kamen, wartete auf uns ein zum Mittagmahle zubereiteter Tisch in einer Grubenhütte. Ich wurde dabei zu Gaste gebeten, und nahm die Einladung mit vielem Vergnügen an. Die Gesellschaft, außer mir, war vollkommen bergmännisch. Man speiste an drey verschiedenen Tischen, an welche sich die anwesenden Ober- und Unterbergmeister, Einfahrer, Grubenschreiber, Hutleute u. s. f. jeder nach seinem Range setzeten. Doch wurde vorher von den erstern Bergbeamten einander Bericht erstattet, was sie bey der Befahrung des Berges in dem Beschau der Gruben und Zechen wahrgenommen hatten: alles mit guter Ordnung: wobei in den Akrediten verschiedene bergmännische Ehrensprüche angebracht wurden. Das Mittagessen hat meine Erwartung weit übertroffen: man vergaß auch das bey nicht, auf künftigen guten Bergseegen zu trinken, und die Bergleute waren gutes Muthes. Sie können sich aber, mein Herr, nicht vorstellen, wie sittsam auch der geringste aus ihnen sich dabei aufführte. Der Bergknappe ist bey der unter diesen Leuten allerorten eingeführten strengen Ein-

richtung, gleich den Soldaten, an die Manns-  
zucht, Ordnung, Gehorsam, und Ehrfurcht ge-  
gen seine Obern gewöhnt; wie es denn auch bey  
einem meistentheils armen, und daher verwege-  
nen Volke nothwendig ist: man sollte aber nicht  
glauben, daß unter den Bergleuten so viel Leut-  
seeligkeit, und gefällige Art gegen Fremde zu fin-  
den wäre. Sie verehrten mir bey meinem Abschie-  
de einige schöne Erztüsten, und Farbsteine, wo-  
mit ich meine Sammlung tyrolischer Mineralien  
vermehret, und nebstdem zu Schwätz ein kleines  
Bergwerk gekauft habe. Sie stützen darüber: ja  
Sie sollen es ohne Mühe sehen: es ist ein kleines  
von mineralischen Handsteinen artig zusammen ge-  
setzes Kästchen, welches das Gebirge, und in  
kleinen sich rührenden Figuren auch die Bergleute,  
jeden bey seiner Arbeit vorstellet, und von der Hand  
eines hierinn geschickten Meisters, mit Namen  
Franz Oberholzer, ist.

Ich schließe für diesmal, und verharre, mein  
Herr, ihr ergebenster Freund.

aus dem zieglerischen Exemplar des schwäbischen alten Bergbuches.

Die erste Grube am Falkenstein wurde im J. 1446. aufgeschlagen, und S. Martin, auch beym Arztberger, genannt. Die sogenannte alte Zeche außer Schwätz, wo jetzt die Kreuzkapelle darunter steht, hatte drey Gruben, bey den Herzogen, am Streit, und zum Vogelgesang. Sie scheinet älter, als das Bergwerk am Falkenstein zu seyn. Bey dem letztern sind im J. 1556. hundert vier und vierzig ganghafte Gruben gezehlet worden. Rettenberg, ein Gericht zwischen Hall und Schwätz, hatte damals über hundert Gruben, und Aufschläge, aber wenig Ausbeute. Johann Freyherr von Wolkenstein war dasbey der vornehmste Gewerke. Der Hilpold im Wattenthal hat Gold, Silber, und Eisenerzt. Auf dem Colsafferberg auch in derselben Gegend hat, man ehmals auf Gold und Silber gebauet. Im Walde hinter Volders war eine schöne Silbergrube; das Erzt aber wollte im Schmelzen nicht ausgeben. Die Bergwerke bey Kitzbühel, sagt das Bergbuch, hatten in Deutschland ihres Gleichen nicht. Sie lieferten im J. 1540 gegen 18000 Mark Silber in die Münze: für jede Mark wurden dem Landesfürsten dreißig Kreuzer Wechsel, und für die Frone noch das achtzehnte Star gegeben. Es waren daselbst etliche hundert Gruben, und eine Zeche davon ist im J. 1550. durch Bruch eingegangen.

Bon dem Schneeberg, einem bey Sterzingen sehr hoch gelegenen Bergwerke, ist noch anzumerken, daß ein ganzes Gebirge daselbst mit großen Kosten durchgehauen worden, wodurch Menschen und Saumrosse von einem Thale in das andere mitten durch den Berg gehen können.

# Register

## Der merkwürdigsten Sachen.

21

38

Bergabschiede, zu Trient	=	=	=	=	=	53.
zu Schwaz	=	=	220.	226.	235.	236.
Bergamt, oberstes in Tyrol, und in Vorder-Oesterreich.	=	=	=	=	=	
	=	=	=	=	=	136. 137.
Bergbau, Vortheil von demselben,	8.	99.	159.	160.		
wird vernachlässigt.	=	=	=	=	=	72.
kommt empor.	=	=	=	=	=	73. 74.
wird gehindert.	=	=	=	=	=	173.
Bergbaulust, wie sie erwecket werden soll.			163.	165.		
Bergbauart der Alten.	=	=	=	=	=	152.

Bergbrief von Schläming.	:	:	:	214.
Bergbuch zu Schwäz.	:	:	228.	229.
Bergentschiede.	:	:	:	227.
Bergfrehheiten verdächtige.	:	:	:	233.
Berggewohnheiten	:	:	214.	227.
Bergknappen, ihre Leibs- und Gemüthseigenschaften.	:	:	240.	241. 247.
ihre Kleidung.	:	:	:	246.
geben gute Kriegsleute ab.	:	:	242.	243.
werden von Spaniern bewundert.	:	:	243.	
Bergleute geschickte in Tyrol.	:	:	248.	249.
Bergmännlein in Tyrol.	:	:	71.	172.
Bergmaschinen den Alten unbekannt.	:	116.	153.	
Bergmeister, im Scharl.	:	:	:	63.
Abraham Schnizer.	:	:	:	234.
Bergrathschläge und Synedi.	:	:	225.	226.
Bergrechte, wie sie entstanden.	191.	197.	214.	218.
zu Trient.	:	41.	198.	204. 214.
zu Schwäz.	:	:	219.	230.
Bergrichter, zu Trient.	:	:	:	53.
in Tyrol zur Zeit K. Maximilians I.	:	109.		
Bergsegen in Tyrol, ist aufse höchste gestiegen.	111.			
nimmt wieder ab.	:	:	112.	126. 137.
dessen wahrscheinliche Ursachen.	:	:	138.	
Bergsprache in Böhmen ist deutschen Ursprungs.	196.			
	:	:	211.	
Bergwerke, sollen gebauet werden, wenn sie auch eine			:	5.
geringe, oder gar keine Ausbeute geben			:	
sollen befördert werden	:	:	157.	158.
sind oft in wüsten Gegenden	:	:	:	10.
Die ältesten in Deutschland	:	:	:	19
Bergwerke in Tyrol, sind sehr reich gewesen; ihr vorzüg-				
liches Alterthum	:	:	:	29.
Trientische	:	:	:	38.
		Brix-		

Brixnerische,	:	:	:	60.
zu Persen	:	:	:	67.
ausgelassene Alte.	:	:	:	130. 131.
Bergwerksgesellschaft, große in Tyrol	:	:	:	122.
Bergwerksgeschichte in Deutschland vernachlässigt.				17.
Ist in den österreichischen Ländern sehr ungewiss.				21.
Bergwerksordnung, vom Bischofe Friedrich zu Trient.				
	:	:	:	51. 200.
ist die allerälteste.	:	:	:	204.
ihre Erläuterung	:	:	:	ebend.
von Herzog Sigmund.	:	:	:	174.
von K. Maximilian I.	:	:	:	225.
von Fremden.	:	:	:	235.
Bergwerksordnung der Gewerken.	:	:	:	236.
Wolkensteinische für Aren.	:	:	:	eben.
Bergverträge mit Brixen.	:	:	82.	122.
Trient.	:	:	:	123.
Salzburg.	:	:	:	122. 132.
Bleybergwerke.	:	:	:	178. 179.
Böhmisches Bergwerke ungewisses Alterthum.				24. 25.
Brixen, wie es zu Tyrol gehöre.				28.
erhält das Münzrecht.				49.
das Bergregal.			50.	59. 60.
Kommt wegen der Bergwerke mit Tyrol in Streit.				
			80.	81.
vergleicht sich deswegen.				82.
Brixneusche Bergwerke.				60.
		C.		
Calesberg bey Trient.	:	:	:	39.
Copril.	:	:	:	60. 181.
Carl der fünfte, wird zu Schwäz empfangen.				254.
Casa Benda.	:	:	:	31.
Cementwasser.	:	:	:	176.
Claudia, die Erzherzoginn, eine Liebhaberin der Naturgeschichte.				13.

St. Columba bey Civezzan.	:	:	:	130.
Conrad Bischof zu Trient, erhält vom Kaiser die Berg- gerechtigkeit.	:	:	:	44.
Conrad Bischof zu Brixen empfängt vom Kaiser Berg- werksverleihung.	:	:	50. 59. 60.	

D.

Denkmäler der Bergleute.	:	102. 103. 104.	
Deutschen die alten, achten Gold, und Silber nicht.	:	14.	
Deutschen haben wenig Eisen.	:	16.	
Deutsche führen den Bergbau zu Trient ein und die Bergrechte.	:	40. 206.	
wie auch in Böhmen.	:	208. 209. 210.	
Deutsche Gemeinden in Italien.	:	207.	
Deutschlands älteste Bergwerke.	:	19. 20.	

E.

Eckesheim, Leonhard, Bergrichter zu Schlaming macht neue Berggesetze.	:	214.	
Edelsteine in Tirol.	:	12; 13.	
Eisenärzt, uralter Bergort in der Steiermark.	:	22.	
Eisenbergwerke sind überhaupt die ältesten die ältesten in Tirol.	:	15. 30.	
zu Melles bei Cölsas.	:	68.	
die besten in Pillersee.	:	108.	
Eisenhämmer.	:	182.	
Elisabeth v. Tirol, K. Albrechts II. Wittwe, eine Lieb- haberin des Bergbaus.	:	215.	
Eppan, Grafen von, haben eigene Bergwerke.	:	46.	
Engadin, hat Bergwerke	:	66.	
Erbstollen zu Schwaz, dessen erster Bau.	:	103.	
Erfindung der Bergwerke zu Schwaz, zu Rattenberg.	:	74. 87.	
am Rörerbühel.	:	118.	

Er

Erlacher Lambrecht.	:	77.	
Joh. Baptist, Oberster Berg- und Schmelzwerks Director.	:	136.	

Ernst, Herzog in Bayern, ein Liebhaber des Bergbaues.	:	85.	
Erzte in Tyrol, wie sie beschaffen seyn?	:	138. 139.	
Erzte wachsen nicht.	:	139. 140.	
Etschkreuzer.	:	88. 91.	
Eule zur, Bergwerk; desselben Alsterthum	:	197. 210.	

F.

Fabeln vom Ursprunge der Bergwerke von den böhmischen Bergwerken.	:	18.	
Falkenstein, Bergwerk.	:	24.	
Fahlerzt.	:	74.	
Farbenerde.	:	174.	
Faver.	:	185.	
Fitemian, Freyherrn von, Gewerken zu Schwaz	:	31.	
Fornas	:	106.	
Feldbau, wie er in Tyrol bestellt sey.	:	30.	
Ferdinand der Erste hat guten Bergsegeln. machet einen Entschied.	:	4. 227.	
und eine Bergordnung.	:	235.	
Ferdinand der Zweite, kommt nach Schwaz	:	257.	
Ferdinand der Erzherzog, Graf zu Tirol, giebt einen Bergentschied.	:	227. 237.	
Feigenstein, Bergwerk.	:	78.	
Ferrara.	:	31.	
Florentiner, suchen Gewinnst in Tyrol.	:	69.	
Franz, Kaiser, befährt das Bergwerk zu Schwaz	:	259.	
Freyberg, Alsterthum desselben Bergwerkes.	:	197.	
Friedrich der Erste, bestätigt dem Kloster Neustift das Bergwerk zu Vilanders.	:	34.	
verleiht dem Hochstift Trient das Bergwerksregal.	:	44.	

X

und

und das Münzrecht.	:	:	:	56.
Friedrich der Zweyte, verleiht dem Hochstifte Brixen die dortigen Bergwerke.	:	:	:	60.
Grisach, altes Bergwerk in Kärnten.	:	:	:	21.
Fugger, erwerben großen Reichthum mit dem Bergbau.	:	:	:	95. 104.
Fügen.	:	:	:	181.
Füeger, reiche Gewerken zu Schwaz.	:	105.	106.	
Hans Füeger der ältere.	:	,	ebend.	
Finsil.	:	:	:	34.

### G.

Galmey.	:	:	:	185.
Gasteiger, Hans, Bergzimmermann.	:		249.	
Geisthal.	:	:	:	178.
Geistliche bewerben sich um das Bergregal.	:		47.	
Gewerken, in Tyrol sind reich geworden.	6.	104.	106.	
werden vom Bauen mit dem Landesfürsten abgescheickt.			107.	
Gewerken zu Trient.	:	:	52.	206.
im Scharl.	:	:		65.
zu Schwaz, ehemalige.	:	104.	105.	106.
zu Kitzbühel.	:			128.
Geyer, Bergwerk bey Rattenberg.	:		127.	132.
Glaserzt,	:		174.	175.
Glaubensspaltung hat schädliche Folgen für den Bergbau.				147.
Goldbergwerk, ältestes in Tyrol.	:		36.	
am Peil in Stubey.	:		77.	
zu Zell im Zillerthal.	:		131.	172.
Goldsand, und Saifenwerk.	:		170.	171.
Gosensäff, Bergwerk.	:			78.
Granatsteine.	:			186.

Grei-

Greifenstein, Arnold Graf von, schenkt das Bergwer	:			
zu Vilanders dem Kloster Neustift.	:		32.	
Lebt um das Jahr 1140.	:		33.	
Göts im Pusterthal.	:			131.

### H.

Hagecius, Wenzel, dichtet von den ältesten Bergwerken	:			
in Böhmen.	:		24.	
Heinrich der Sechste, hält strenge über die kaiserl. Berg-				
werksgerichtsbarkeit.	:			
Heinrich, König in Böhmen, Graf zu Tyrol verpachtet	:			
die Münze.	:		62.	
verleiht Bergwerksrechte.	:		65.	
Heinrich der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreihei-				
ten.	:		85.	220.
Hettingen.	:		178.	
Hoffnung zur Wiedererhebung der Bergwerke in Tyrol.				
Holzmangel den Bergwerken schädlich.	:		141.	
Hungersnoth 1491. unter den Bergleuten.	:		147.	

### I.

Iglau hat sehr alte Bergrechte.	:			
ihr Alterthum wird untersucht.	:		194.	
Inspruck prangt mit metallenen Bildnissen.	:		196.	
Jöchel, reiche Gewerken.	:		114.	
Jusen, Erzgebirge.	:		107.	
			85.	

### K.

Kennzeichen, wo edle Klüften seyn	:	154.	155.	
Kaiserliches Bergregal.	:		34.	
wird den Reichsständen verliehen.	:		35.	
Kammerleute des Landesfürsten, wer sie seyn?	:		144.	
Kitzbühel, kommt an Tyrol.	:		84.	110.
hat gute Bergwerke.	:		85.	128.
sie nehmen sehr ab.	:		128.	

Kloßsch, Joh. Friedr.	neuester Berggeschichtschreiber in Sachsen.	23.
Läßt sich vom Hägelius verführen.	23.	24.
Leitet den Bergbau in Meissen aus Böhmen her.	209.	210.
Kobalterzt.		184.
Kreuzermünze.		91.
Krystalle.		187.
Kufstein, kommt an Tyrol.		84.
Kühberg bey Trient.		40.
verfällt auf einmal.		129.
Kupfererzt.		176.
Kupfer in Tyrol ehmals in Ueberflüsse.	114.	128.

9

Landeck, altes Bergwerk.	69.
Landesfürst, ob, und wie er Bergwerke bauen soll.	161.
"	162.
Lasursteine.	176. 185.
Lavatsch	131. 185.
Leutner, Paul Michael, oberster Berg- und Schmelz- amtsfactor, ehrt den Schachtbau zu Schwaz wie- der.	134.
Leopold der Kaiser, wird zu Schwaz empfangen.	258.
Loscher, Wolfgang, Bergkunstmeister.	117.
Lichtenstein, Freyherrn von, Gewerken zu Schwaz.	106.
Lori, Joh. Georg, bayerischer Bergwerksgeschichtschrei- ber.	84. 216.
hält die Steyermark für einen Theil des alten Bay- erlandes.	221.
Ludwig von Brandenburg, Graf zu Throt, verleiht Berg- werke.	69.
Ludwig der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreiheit ten.	86. 221.
macht eine Bergordnung.	223.

Lünni.

Lünz,	78.
Lutheraner zu Schwaz, und zu Hall.	148. 149.
M.	
Malahitsteine.	186.
Martell.	184.
Matsch, die Vögte von, haben Bergwerke gehabt.	48.
Maximilian der Erste, bauet am Fälskenstein mit.	103.
vergleicht sich mit den Gewerken.	108.
erhebt die Bergwerke in Tyrol.	109.
macht eine Bergordnung.	225.
Meinhard der Zweyte, Graf zu Tyrol.	61.
desselben Münzen.	62.
Wesinghütte, alte zu Nassaret.	132.
neuere am Achernain.	185.
Melegnon, altes Bergwerk.	58.
Metallene Bildnisse zu Innspruck.	114.
Migazzi haben Bergwerke in Balselin gehieilt.	49.
Mittwendy, fabelhaftes Alterthum des dortigen Bergwerkes.	23.
Montafon.	78. 81.
Moraun.	77.
Nünfuss, Trentischer alter.	56.
Nünzen, tyrolische alte.	54. 91. 92. 124.
Trentische	55. 56.
Nünzgerechtigkeit, wird den Bischöfen zu Brixen verliehen.	49.
den Bischöfen zu Trient.	55.
den Grafen zu Tyrol.	64.
Künzherren münzen mit fremdem Kauffsilber.	63.
Künzmeister zu Hall, Bernh. Behem.	93.
Nünzordnung, neue, in Tyrol vom H. Sigmund.	88.
Nünzrecht, ob davon auf das Bergwerksrecht zu schließen sei?	57. 62.
Künzstatt, zu Trient.	57.

Kommt in Verfall.	=	=	=	=	58.
zu Meran.	=	=	=	62 64.	88.
im. Bingsgau.	=	=	=	=	64.
zu Hall.	=	=	=	=	89.
zu Lünz in Pusterthal.	=	=	=	=	109.

92.

Nalles. : : : : = 78.  
Naturgeschichte von den Alten vernachlässigt. 16. 17.  
wird den Trientern empfohlen. : : = 129.  
Noricum, das alte, wegen seiner Eisenbergwerke berühmt. 15.

2.

Oberaufsicht über die Bergwerke, wem sie gehüthre. 167.  
Drsana. : : : : : 181.

१४.

Palei.	:	:	:	:	:	:	130
Perseñ hat verschiedene Herrn.	:	:	:	:	:	:	66
kommt für beständig an Trient.	:	:	:	:	:	67	123
hat gute Bergwerke gehabt.	:	:	:	:	Ebenb.	68	
dieselben sind gemeinschaftlich zwischen Tyrol und	:	:	:	:	:		
Trient.	:	:	:	:	:	123	
sind aufläufig.	:	:	:	:	:	146	
Pfalzgraf Ludwig, Herzog in Bayern, erhält vom	:	:	:	:	:		
Kaiser das Bergregal.	:	:	:	:	:	36	
Psauenschweif.	:	:	:	:	:	176	
Primör, Bergwerke.	:	:	:	:	78	130	
kommen im Friedensschluß 1487 vor.	:	:	:	:	:	83	
nehmen ab.	:	:	:	:	:	131	
Pfunders.	:	:	:	:	:	173	
Philipp, Röm. König, verleiht dem Bischof Con-	:	:	:	:			
rad zu Brixen Berggerechtigkeit	:	:	:	:	:	50	
Pillersee.	:	:	:	:	:	180	
Prab.	:	:	:	:	:	78	

5011

Puchenstein, Bergwerk, veranlaßt Krieg mit  
Benedig. = = = = 82

2.

Quecksilbererzt. = = = = = 189.

98

Rabi.	=	=	=	=	=	=	130.
Ratenberg kommt an Tyrol.	=	=	=	=	=	=	84.
hat reiche Bergwerke.	=	=	=	=	=	=	87.
Rechnungssatz, alte in Tyrol.	=	=	=	=	=	=	54.
Rörerbüchel, Bergwerk, wird erfunden.	=	=	=	=	=	=	119.
ist sehr reich gewesen.	=	=	=	=	=	=	120.
hat 6. sehr tiefe Schächte.	=	=	=	=	=	=	121.
Roschman, Anton, macht eine Sammlung von Mi-							
neralien.	=	=	=	=	=	=	178.
Nothguldenerzt.	=	=	=	=	=	=	174.
Rum.	=	=	=	=	=	=	130.

5.

Schacht zu Schwaz, dessen erster Bau.	=	108.
ist kostbar zu bauen.	=	116.
wird aufgelassen, und hernach wiederfortgebauet.	=	117.
dritter Bau.	=	134.
Schäze, fabelhafte unter der Erde in Tirol.	=	70.
Schlaming.	=	214.
Schlanders.	=	278.
Schwaz, gehörte denen von Freundsberg, und wird landesfürstlich.	=	76.
nimmt ungemein zu.	=	99. 101.
wie es von Gelehrten genannt worden.	=	100.
seine Bergwerke.	=	112.
Schwefel.	=	184.
Schwefelflies.	=	183.

Schweinf.

Schwenkfelder zu Schwaz.	=	=	=	149.
Schmelzherren zu Kitzbühel und in Kessen.	=	=	122.	
Silberbergwerk, das älteste in Tyrol.	=	=	32.	
Silbererze.	=	=	=	174.
Sill führt Goldsand.	=	=	=	171.
Spiegelglas.	=	=	=	183.
Stanzertthal.	=	=	=	180.
Sterzingen.	=	=	78.	102.
Steynerischer Bergwerke Alsterthum ungewiss.	=	=	21.	
Steyernmark hat niemalen zu Bayern gehört.	=	=	222.	
Stilves.	=	=	=	78.
Stockel, Gewerken zu Schwaz.	=	=	=	107.
Stubey.	=	=	=	77.
Schneeberg bey Sterzingen	=	=	=	179.

### T.

Tannenberg, Ignaz Graf von, hat eine schöne Mineraliensammlung	=	=	=	179.
Lanzel, reiche Gewerken	=	=	=	106.
Lassul	=	=	=	36.
Terlan, Bergwerk	=	=	=	78.
Thaler, werden zuerst in Tyrol geschlagen	=	=	92.	
Theuerung den Bergwerken hinderlich	=	=	=	143.
Tial	=	=	=	177.
Trient, wie es zu Tyrol gehöre	=	=	=	28.
hat uralte Silberbergwerke	=	=	=	38.
muß mit Tyrol wegen der Bergwerke einen Vergleich eingehn	=	=	=	79.
Trins	=	=	=	180.
Tyrol ist mit Metallen und Mineralien gesegnet	=	=	=	2.
wird von Erbeschreibern einem Königreiche gleich geschähet	=	=	=	7.
wird mit einem Bauernküttel verglichen	=	=	11.	
hat Edelsteine	=	=	=	12. 13.
Bezirk der alten Grafschaft Tyrol	=	=	=	27.

Ty-

Tyrolische Bergwerke sind sehr reich, und berühmt gewesen	=	=	=	=	=	98.
Tyrol, die Grafen zu, hatten in den ältesten Zeiten eine eigene Bergwerke	=	=	=	=	=	46.
und eigene Münzen	=	=	=	=	=	64.

### U.

Walparola	=	=	=	=	=	60. 181.
Walzia	=	=	=	=	=	131.
Vignals	=	=	=	=	=	183.
Wlanders, uraltes Silberbergwerk	=	=	=	=	=	32.
Witrielerzt	=	=	=	=	=	173. 183.
Uembst, Bergwerk	=	=	=	=	=	178.
Ungarisches Bergrecht, dessen Alter	=	=	=	=	=	212.
Wolders	=	=	=	=	=	183.

### W.

Wasserkunst im Schacht zu Schwaz, ihr Anfang	=	=	=	=	=	117.
war ein Wunder ihrer Zeit	=	=	=	=	=	118.
Wenzel, römischer König, bestätigt Trent das Bergregal	=	=	=	=	=	
Weißguldenerzt	=	=	=	=	=	45.
Wetter, böses	=	=	=	=	=	174.
Wiedertäufer zu Schwaz	=	=	=	=	=	238. 239.

### Z.

Zell im Zillerthal, Goldbergwerk	=	=	=	=	=	131.
veranlaßt Irrungen mit Salzburg	=	=	=	=	=	131.
Zeyring, des dortigen Bergwerkes Alsterthum ist ungewiss	=	=	=	=	=	21.

Druckfehler,  
die zu verbessern sind.

	Steht:	Lies.
S. 25. 3. 16.	Dalamils.	Dalemils.
S. 35. 3. 2. in der Anmerkung	1260.	1206.
S. 49. 3. 23.	worden	werden.
S. 78. 3. 15.	Feigenstein	Falkenstein.
S. 99. 3. 17.	Pins.	Laß dies Wort weg.